It. sing. 1465 v

Digitized by Google

<36601625750014

<36601625750014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Erinnerungen

aus

Griechenland

in den Jahren

1833 – 34 & 35,

von

F. X. VON PREDL,

Oberlieutenant im k. bayer. Inf.=Regimente König Otto von Griechenland;
Ritter des königl. griechiſchen Erlöſer=Ordens IV. Claſse, in Silber.

(Auf Koſten des Verfaſſers.)

Würzburg,
gedruckt bey J. Hellmuth 1836.

Predl, Griechenland

3239 87 BS

Digitized by Google

Altbeſtand 57813

Wehrkreis-
bücher i VII
München

Digitized by Google

Vorwort.

Es iſt bekannt, daß Bayern eine Brigade nach Hellas ſchickte, als Otto, der zweytgeborne königliche Prinz, den Thron Griechenlands beſtieg.

Bey dieſer Brigade, welche anfänglich Begleitungs-Corps, ſpäter aber Hilfs-Corps hieß, ſtand auch das 2te Bataillon des Infanterie-Regiments König Otto von Griechenland.

Es dürfte wohl urſprünglich die Beſtimmung dieſer Brigade geweſen ſeyn, in der Nähe der allerhöchſten Perſon Sr. Majeſtät des Königs zu bleiben. Allein, die Umſtände mochten anders gebieten, und ſo kam es, daß die Brigade bald im Lande vertheilt wurde, und nur das 1te Bataillon des Inf. Rgts. Herzog Wilhelm, in Nauplia, der proviſoriſchen Reſidenz, blieb.

Schon die erſte Dislokation im Monate März 1833 zerriß unſer Bataillon in Halb-Bataillone und einzelne Detachements.

Digitized by Google

Dieſer Zuſtand währte bis zum April 1835, wo das Bataillon ſich in Patras wieder ſammelte, um dort nach Trieſt eingeſchifft zu werden.

Daß dieſe denkwürdige Expedition von vielfachem Intereſſe für den Militär ſeyn mußte, bedarf wohl keiner weitern Erörterung. Größer, höher aber dürfte das Intereſſe noch für Jene geweſen ſeyn, welche, mit Hellas Vorzeit vertraut, dieſen klaſſiſchen Boden betraten.

Unſerm Bataillone, welches von der ganzen Brigade am längſten in Griechenland blieb, war ein großer Schauplatz angewieſen.

Die Kreiſe Argolis und Korynthia, Attika und Böotia, Euböa, Phokis und Lokris, Akarnania und Etolia, und zuletzt ein Theil von Achaja, boten überreichen Stoff zu den manigfaltigſten Beobachtungen und Erfahrungen.

Ich machte es mir zur Aufgabe, Land und Menſchen, Sitten und Gebräuche, genau zu beobachten; die erſtaunungswürdigen Reſte einer großen Vorzeit, und jeden berühmten Ort ſelbſt zu ſehen, in ſo ferne es nur immer die Umſtände erlauben wollten.

Nicht minder machte ich es mir zur Pflicht, nur von dem zu reden, was ich ſelbſt geſehen und erfahren.

Nicht ohne große Begeiſterung betrat ich dieſen klaſſiſchen Boden. Willkommen war mir daher die Ausſicht, durch zeitweiſe Dislokationen einen großen Theil Griechenlands kennen zu lernen.

Digitized by Google

Welche mächtige Erinnerungen knüpfen ſich nicht an Athen, dieſe Quelle alles Schönen und Großen, aller Künſte und Wiſſenſchaften, aus welcher faſt alle Völker der Welt geſchöpft!

Wer wünſchte nicht Argos, Korynth, Eleuſis, Theben, Chalkis, wer nicht die Thermopylen, und ſo viele andere Städte und Gegenden geſehen zu haben, die in älteſter wie in neueſter Zeit, ſo hell glänzen!

Wer möchte nicht den Helikon und Parnaß, wer nicht die Ufer des Aſopos, des Sperchios und Achelous begrüßen wollen!

Welche große Erinnerungen weckt nicht jeder Schritt auf dieſem klaſſiſchen Boden!

Wer kann von der Spitze des Othryx, ohne hohes Entzücken niederſchauen in die Ebene von Theſſalien, in dieſes Paradies mit ſeinen ewig grünenden Fluren, Feldern und Hainen, mit ſeinem hochberühmten Tempe! Weſſen Herz erbebet nicht bey dem Anblicke des gewaltigen Olympos, der, ſein Haupt hoch über die Wolken erhebend, niederſchaut auf die pharſaliſchen Felder, berühmt durch die bürgerlichen Kriege der Römer! Wer endlich kann alle dieſe wunderbaren Reſte einer großen Vorzeit ſehen, ohne tief ergriffen zu werden!

Wer aber kann auch wieder der tiefſten Wehmuth gebieten, wenn er hinſchreitet über die Verwüſtungen, die eine beyſpielloſe Barbarey, der blutigſte Vertilgungskampf, und eine ſchreckliche Anarchie und Partheywuth über dieſes herrliche Land verbreitet haben.

Digitized by Google

Noch giebt der Boden, unter demſelben glücklichen Himmel wie früher, faſt ohne alle Hilfe der Menſchen, tauſendfältig wieder.

Aber wie viel Land liegt wüſte, verſumpft, oder mit Unkraut überſäet! Welch große Strecken ſind der herrlichſten Oelwälder auf eine barbariſche Weiſe beraubt!

Der Grieche entwickelt früh ſeine phyſiſchen Kräfte. Zeitig lernt das unmündige Kind ſchon den Gebrauch ſeiner Glieder.

Wenig geleitet von der Mutter, in keinerley Beziehung körperlich verzärtelt; ſchreitet der ſechsjährige Knabe über Hinderniſſe hinweg, die andere im zwölften Jahre für unüberſteiglich halten würden.

Des Knaben Wille kennt keine Schranken, ſein Begehren iſt ungezügelt; daher lohnt er häufig der mütterlichen Liebe ſchlecht, welche, weit entfernt, in dem liebloſen, böswilligen Treiben des Söhnleins ſich gekränkt zu fühlen, dasſelbe ſich vielmehr ruhig gefallen läßt. Der Knabe, ſagt die Mutter, muß einſt als Mann frey zu handeln wiſſen, und um dieß zu können, darf ſein Wille nicht beſchränkt, nicht gehemmt, nicht gebändigt werden.

Ein hervorſtechender Zug in der Erziehung der Kinder, beſonders der Knaben.

Zum Manne herangereift, erfreut er ſich einer Kraft und Gewandheit, die oft Staunen erregen. Geſicht und Gehör ſind unübertrefflich. Aus ſeiner hochgewölbten Bruſt dringt die kräftige, männliche Stimme weit über Berg und Thal.

Digitized by Google

Seine Mäßigkeit übt großen Einfluß auf die ſchönen, gedrungenen Formen ſeines, oft herkuliſchen Körpers. Selbſt in Lumpen gehüllt, iſt die Haltung des Rumilioten edel, ſein Gang ſtolz. Nicht durch die Glut der Sonne, nicht durch Entbehrungen, nicht durch die größten körperlichen Anſtrengungen zu ermüden, überſteigt er mit wunderbarer Leichtigkeit ſeine nackten Felſen. Niemals um eine Lagerſtätte verlegen, übernachtet er heute in einer Höhle, morgen unter freyem Himmel. Hungert ihn, ſo ſchnallt er ſeinen Gürtel enger.

Geborne Krüppel und Geiſteskranke ſind wunderſeltene Erſcheinungen; eben ſo Trunkenbolde.

So augenſcheinlich die körperlichen Vorzüge der Griechen ſind; eben ſo unbeſtreitbar ſind ſeine herrlichen Geiſtesanlagen.

Er beſitzt einen ſehr hohen Grad von Kapacität; ſein Kopf iſt hell, und faßt ungemein leicht und richtig. Sein Gedächtniß iſt vortrefflich. Dabey aber iſt er auch ſehr ſchlau und zurückhaltend, und weiß da, wo es ſein Vortheil erheiſcht, ſeine Gemüthsbewegungen meiſterhaft zu unterdrücken, und findet leicht an Andern die Schwächen heraus, die er vortreflich zu benützen verſteht.

Wenn ſich einmal die nothwendigen Folgen einer grauſamen, tief erniedrigenden Sklaverey nach und nach verwiſchen werden; wenn der Grieche lernen wird, ſeinen Leidenſchaften zu gebieten; wenn er aus innerer Ueberzeugung, der Ordnung und dem Geſetze folgt, und ſeine Privatintereſſen dem allgemeinen Wohle unterſtellt; wenn er einmal Geſchmack findet an der Kultur ſeines Geiſtes, und Liebe zur Arbeit ge-

Digitized by Google

winnt; wenn einmal der graſſe Aberglaube vor ſeinem hellen Blicke ſchwinden wird; dann kann der Grieche unter ſeines Königs weiſer Regierung, unter Ottos mildem und gerechtem Scepter, groß werden, wie einſt ſeine Ahnen, und Hellas wird ſich des herrlichſten Flors zu erfreuen haben.

Der Befreyungskampf hat gezeigt, daß die Leonidaſe und Themiſtokleſe wieder erſtanden ſind.

Möchte das Blut der neuen Helden nicht vergebens gefloſſen ſeyn! Möchte das viele Gute und Nützliche, was bisher mit unendlichen Opfern für Griechenland geſchehen, nicht verloren gehen in Haß und Partheywuth!

Doch, hierüber mich weiter zu verbreiten, fühle ich weder Beruf, noch liegt es in der Tendenz der nachfolgenden Blätter.

Nur einige Bemerkungen ſeyen mir noch erlaubt.

Wohl Wenigen dürfte bekannt ſeyn, wer den erſten Impuls zu dem Befreyungskampfe der Griechen gab.

Rhigas war es. Er lebte als Sekretär in Konſtantinopel. Das Unglück ſeines Vaterlandes, die Leiden ſeiner Brüder gingen ihm tief zu Herzen. Da ſang er, von Patriotismus entflammt, und ſuchte zuerſt durch ſeine Lieder die Hellenen zu wecken. Sie fanden Anklang; ſie hoben den Geiſt, der ſo lange unter dem Drucke der tiefſten Sklaverey, in dumpfes, willenloſes Hinbrüten verſenkt, ſchmachtete.

Durch dieſe Lieder lernten die Griechen zuerſt wieder ihre Kraft kennen. Mit der Hoffnung kehrte ihr Muth, und mit ihm der Durſt nach Freyheit. Durch dieſe Lieder wurden die Gemüther vorbereitet auf den großen Augenblick der Aufer-

ſtehung. *) Kalavrita, 14 Stunden ſüdöſtlich von Patras, iſt der Ort, von welchem zuerſt der Aufſtand losbrach.

Selbſt nicht allen Griechen iſt dieſe Thatſache bekannt; aber die darum wiſſen, nennen den Namen Rhigas mit Ehrfurcht und Begeiſterung.

Wenn ich meinem erſten Vorſatze, dieſe Erinnerungen nur allein für mich als Heiligthum zu bewahren, ungetreu geworden; ſo geſchah es wahrlich nicht aus der Sucht, als Schriftſteller angeſehen zu werden. Nur allein auf die Ermunterung mehrerer höchſt achtungswürdiger Männer, deren nachſichtsvolle Beurtheilung etwas in dieſen Erinnerungen zu finden geneigt war, das wohl mehrſeitiges Intereſſe in Anſpruch nehmen dürfte; wage ich es, dieſe Blätter der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Was die Landmärſche betrifft, ſo glaubte ich jenen nach Trieſt übergehen zu können, da theils die Länder, welche wir durchzogen, hinlänglich bekannt ſind; theils die ungünſtige Jahreszeit ein mehr als oberflächliches Beſchauen nicht wohl zuließ.

Ueber den Rückmarſch hätte ich gerne eine gedrängte Relation beygefügt; doch traten auch hier Verhältniſſe oft hindernd in den Weg, und ich kann hier nur die freudigen, dankbaren Gefühle ausdrücken für die ehrenvolle, und von dem Eintritte ins Vaterland an, wahrhaft höchſt ausgezeichnete und

---

*) Rhigas Leben, ſiehe Leukothéa 1825; Deſſen Lied: Eunomia, 1827, 2ter Thl. von Doctor Iken.

herzliche Weiſe, womit wir in jedem Dorfe und jeder Stadt empfangen wurden.

An dieſe ſchönen Tage wird die Erinnerung ſicher nie in unſern Herzen erlöſchen.

Als Einleitung nur noch wenige Worte.

Am 3. November 1832 marſchirte das 2te Bataillon des Infanterie-Regiments König Otto von Griechenland, aus ſeiner Garniſon Würzburg aus.

Am 8., wo es in Weißenburg eintraf, genoß das Offizier-Corps der hohen Auszeichnung, von Sr. Durchlaucht, dem Herrn Feldmarſchall Fürſten Wrede, in Ellingen zur Tafel gezogen zu werden, bey welcher auch Se. Durchlaucht, der Herr General-Major und Brigadier, Fürſt von Thurn und Taxis, anweſend waren.

Am 15. desſelben Monats wurde das Bataillon von Sr. Majeſtät, dem Könige Otto I. von Griechenland, auf der Sendlinger Wieſe bey München, und eine Stunde ſpäter von Sr. Majeſtät, dem Könige Ludwig ſelbſt, auf dem Max Josephs Platze der Haupt- und Reſidenzſtadt, inſpizirt, vor deſſen allerhöchſter Perſon das Bataillon, unter perſönlichem Commando des Königs Otto, darauf defilirte.

Am 23. November überſchritten wir die vaterländiſche Grenze bey Scharnitz, (porta claudia) und trafen am 24. in Insbruck ein.

Inzwiſchen hatte ſich die Marſchroute der ganzen Brigade dahin geändert, daß dieſelbe, ſtatt in Venedig, in Trieſt eingeſchifft werden ſollte.

Digitized by Google

Wir verfolgten ſohin unſern Marſch bey ſtarkem Schnee über den Brenner durch das Puſterthal; verließen Tyrol am 5. Dezember bey Nörſach, und betraten das Illyriſche.

Am 11. überſtiegen wir den berüchtigten Wurzen, (alpes juliae) und trafen am 14. in Laibach ein.

Am 18. marſchirten wir durch Adelsberg nach Prewald, und erreichten am 20. Dezember Trieſt.

Mit Adelsberg nun ſollen dieſe Erinnerungen beginnen, da von hier an das Intereſſante eigentlich ſeinen Anfang nimmt.

Sollte es mir gelungen ſeyn, dem geneigten Leſer mit dieſen Erinnerungen eine unterhaltende Lektüre verſchafft zu haben, ſo ſehe ich meine Wünſche befriediget.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

1.

Adelsberg. Stalaktitengrotte. Die Bora. Optſchina. Trieſt. Merkwürdigkeiten der Stadt. der Hafen. Spazierfahrt im Hafen. Fregatte Madagaſcar. Einſchiffung des Bataillons. Seite 1.

2.

Aſtréa. Ueberfahrt in den Hafen von Pirano. Stadt Pirano. Sturm. Abfahrt aus dem Hafen. Nächte. Beſuch auf dem Krankenſchiff. Sturm und Erdbeben. Korfu. " 6

3.

Abfahrt von Korfu. Gefahr bey der Ausfahrt aus dem Kanale. Sturm bey dem Cap Matapan. Cap St. Ange. Einfahrt in den Hafen von Nauplia. Empfang im Hafen. Die rußiſche Fregatte St. Anna. Die Stadt Nauplia. Ausſchiffung des Hilfs-Corps. Dislocation. " 21

4.

Itſch-Kali. Ausſchiffung Sr. Majeſtät des Königs Otto I. von Griechenland. Aufſtellung der Truppen. Hadſchi-Chriſtos Kavallerie. Einzug des Königs. Kolokotroni in Lebensgefahr. Wache an der porte de terre. Beſchreibung der Stadt Nauplia. Der Pallikare. Beſuch eines griechiſchen Lagers in Tſchafer-Aga. Griechiſche Pferde. Tänze. Ball in Nauplia. Die Schönheiten Nauplias. Sitten und Gebräuche der Griechen. Das Adelfiat. Feſte Palamidi. " 55

5.

Abmarſch des 1. Halbbataillons. Argos. Unſicherheit der Gegend. Mein Wegweiſer Conſtantinos. St. Georges. Ebene, auf welcher die nemeiſchen Spiele gefeyert wurden. Korynth. Der Iſthmus. Alte Mauer. Kalamaki. Kolandgiki. Die moluriſchen Felſen. Megara. Eleuſis. Athen. " 99

6.

Einzug der Kolonne in Athen. Feyerlichkeiten. Osman Effendi, bisheriger Paſcha von Attika und Euböa. Beſuch der türkiſchen Be-

Digitized by Google

ſatzung auf der Akropolis. Türkiſche Pferde. Türkiſches Bad. Beſitznahme der Akropolis. Ende der großen Faſten. Volks-Beluſtigungen. Beſchreibung der Akropolis. Beſchreibung der Stadt Athen. Hiymettos und Anchesmos. Eintheilung Griechenlands in Nomarchién und Eparchién. „ 76

7.

Ausflug nach den Häfen. Grabmal des Themiſtokles. Landgut des Miaulis. Patiſſia. Kloſter und Berg Pentele. Kephiſſia. Einzug St. Majeſtät des Königs Otto in Athen. Kommando auf der Akropolis. Krankheiten. Griechiſche Heilmethode. Räuber. Die Papades. Kirchen. Taufen. Begräbniſſe. Ludwigsfeſt. Die Athenienſer. „ 59

8.

Abmarſch mit einer halben Compagnie nach Theben. Kalibia. Parnes-Gebirge. Kasha. Ankunft in Theben. Ablöſung der kön. griechiſchen Lanzen-Reiter-Abtheilung. Gefängniß-Thurm. Meine Wohnung. Das Tribunal. Griechiſche Gensd'armes. Krankheiten. Eigentliche Beſtimmung meines Commandos in Theben. Die Stadt Theben mit den nächſten Umgebungen. „ 111

9.

Ankunft neuer Räuber. Ankunft des k. griechiſchen Lanzen-Reiter-Regiments, und 50 Gensd'armes zu Pferd. Urſache dieſer Bewegungen. Vereitelte Liſt der Thebaner. Arreſtationen in Livadien, Theben und Negroponte. Verſuchte Unruhen unter meinen Gefangenen. Ankunft des k. griechiſchen 1. Lin.-Inf.-Bataillons. Unruhen und Standrecht auf der Inſel Tinos und bey Lepanto. Ankunft des 2. Halbbataillons von Negroponte. Die Thebaner verweigern dem Eparchen den Gehorſam. Wochenmärkte in Theben. Nachrichten über den Zuſtand Griechenlands nach Capodiſtrias Tode. Münzfuß. Witteru..g. Hinrichtung zweyer Räuber. „ 125

10.

Verlegung des Tribunals nach Negroponte. Tiefer Schnee und große Kälte. Meine Wohnung droht den Einſturz. Brand in meiner Wohnung. Benehmen der Thebaner dabey. Transporte von Gefangenen nach Negroponte. Gratulations-Gebräuche. Dinér bey Grivas. Hochzeits-Gebräuche. Aberglaube der Griechen. „ 145

11.

Letzter Transport der Gefangenen nach Negroponte. Mein Ausflug dahin. Weg. Art und Weiſe, in Griechenland zu reiſen. Merkwürdige

Digitized by Google

Erſcheinung im Kanal von Egribos. Karababa. Altſtadt. Neuſtadt. Begräbnißplätze der Türken. Begräbnißgebräuche. Große Sterblichkeit. Rükkehr nach Theben. Neue Dislocation. „ 147

12.

Abmarſch von Theben. Dorf Maſſi. Der Helikon. Livadia. Lethe und Mnemoſine. Die Höhle des Trophonius. Der Löwe des Philippus. Schlachtfeld von Cheronéa. Parnaß. Uebergang über den Fluß Kephiſſus. Turkochorio. Uebergang über das Knemis-Gebirge. Aeußerſt ſchlimmer Weg. Dreyzehnmaliges Durchwaden eines angeſchwollenen Gießbaches. Dorf Molo. Die Thermopylen. Der Sperchios. Ankunft in Zeitun. „ 155

13.

Ablöſung der Compagnie des 2ten Bataillons des Inf. Rgts. de la Motte. Zeitun. Große Unreinlichkeit. Die Feſtung. Hafen Stillida. Gegend um Zeitun. Hölzerner Pallaſt des ehemaligen Paſcha's Muſtafa. Türkiſche Pferde. Feyer des 6. Februars. Ausflug an die Grenze. Kloſter Antiniza. Streifzug. Derveni furga. Das Othryx-Gebirge. Theſſalien. Der Olymp. Jagd. Dislocation. Ablöſung durch das königl. greichiſche 6te L. I. Bataillon. Alt griechiſche Silber-Münzen. „ 163

14.

Abmarſch der Compagnie von Zeitun. Allamana. Ueberſteigung des Oeta. Thal und Dorf Krabia. Mauer hinter Krabia, gegen die Türken aufgeführt. Sehr beſchwerlicher Marſch. Scala. Thal vor Salona. Salona. Marſch nach Scala zur Einſchiffung. Fahrt durch die kleinen Dardanellen. Ankunft auf der Rhede von Miſſolunghi. Ausſchiffung. Die Lagunen. Forte Baſilades. Ausſchiffung der Compagnie „ 178

15.

Die Stadt Miſſolunghi. Feſtungswerke. Gefängniß. Hinrichtung von 8 Verbrechern. Fiſchereyen. Salinen. Dislocation des königl. griechiſchen Heeres. Ankunft der 14 Schiffe mit Freywilligen. Getäuſchte Hoffnung. Aufſtand der Mainotten. Comandos. Die Miſſolunghier. Ausflug nach Patras. Waſſerhoſe. Strömungen. Patras. Erdbeben. Rhiom und Anti Rhiom. Rükkehr nach Miſſolunghi. „ 185

16

Kommando in Anatoliko. Aberglauben. Streifzug in Etolien. Guria. Stammna. Angelo-Caſtro. Kalibia. Vrachory. Papadakis. Die Klißura. Rükkehr nach Anatoliko. Rükkehr nach Miſſolunghi. „ 198

Digitized by Google

17.

Schlimme Nachrichten aus Maina. Der Räuber Naxos in Rumilien. Verſuch eines Ausbruchs der Gefangenen in Miſſolunghi. Aufſtand in Meſſenien und Arkadien. Ueberſchiffung der 2. Schützen-Compagnie nach Patras. Kritiſcher Zeitpunkt. Krankheiten. Rükkehr nach Miſſolunghi. Die Frauen von Miſſolunghi. Uebernahme des Commandos der 7. Fuſ.-Compangnie. Einſchiffung des 1. Bataillons des Inf.-Rgts. Nachlovich nach Trieſt. Einſchiffung der 7. Compagnie nach Zaaverda. Fahrt dahin. Sturm bey Zaaverda. Ausſchiffung. Marſch nach Vonitza. „ 209

18.

Empfang in Vonitza. Vonitza. Ablöſung des k. griechiſchen 2ten L. J. Bataillons. Feſtung. Gegend um Vonitza. Der Eparch. Die türkiſche Stadt Preveſa. Gaſtliche Aufnahme. Ruinen von Nikopolis. Viſite beym Aga. Souper bey dem k. großbritaniſchen Herrn General-Conſul Mayer. Rükkehr nach Vonitza. „ 217

19.

Neujahrsabend in Vonitza. Zweyter Beſuch in Preveſa. Die türkiſche Mauth. Stadt Preveſa. Staats-Viſite beym Aga. Rükkehr nach Vonitza. Feyer des 6. Februars. Ball. Anfang der ſchlimmen Jahreszeit in Vonitza. Befehl, das Dorf Paradiſi zu beſetzen. Befehl zur Rükkehr nach Patras, und Einſchiffung des Bataillons nach Trieſt. Jagd. Beſteigung des höchſten Berges bey Vonitza. Ablöſung durch eine Compagnie des k. griech. 3ten L. J. Bataillons. „ 228

20.

Dorf Paradiſi. Aito. Kriſowitza. Uebergang über den Aſpropotamo. Anatoliko. Miſſolunghi. Patras. Proceſſion. Abſchieds-Mahl. Ankunft der Schiffe. Einbarquirung. Ueberfahrt nach Trieſt. Guarantaine Anſtalt Thereſia. „ 239

Anhang.

Schiffe der Brigade. Königl. griechiſches Militär im Jahre 1834. Aufruf des Königs Otto I. von Griechenland an die Hellenen. Rede des Herrn Antippas in Zeitun. Rede des Herrn N. Oeconomides in Salona. Klima. Sprache. Gewicht und Ellenmaß.

Digitized by Google

I.

Adelsberg. Stalaktiten-Grotte. — Die Bora. — Optſchina. — Trieſt. Merkwürdigkeiten der Stadt. Der Hafen. Spatzierfahrt im Hafen. Fregatte Madagascar. — Einſchiffung des Bataillons.

Es war am 18. Dezember 1832, als das Bataillon auf ſeinem Marſche nach Trieſt, durch Adelsberg kam.

Das Städtchen an ſich iſt von geringer Bedeutung; übrigens iſt hier der Sitz eines Kreishauptmannes, und eine ſehr merkwürdige Stalaktiten-Grotte.

Um dieſe Grotte zu ſehen, blieb ich in Adelsberg mit mehreren Kammeraden zurück, während das Bataillon nach Prewald, 3 Stunden weiter marſchirte.

Ueber die Grotte iſt eine eigene Commiſſion geſetzt, und einer der Herren hatte die Gefälligkeit, uns ſelbſt zu führen. Einige zwanzig Leute mit Fackeln und Grubenlichtern ſtanden in Bereitſchaft.

Der Berg, in deſſen Bauch dieſe wunderherrliche Grotte iſt, beſteht aus lauter aſchgrauen Felſentrümmern, auf deren Spitze die Ruinen der uralten Adelsburg ſtehen. Aus der Ferne ſind dieſe Ruinen ſchwer von den hervorſpringenden Felſen zu unterſcheiden.

Der Eingang zur Grotte liegt 1/4 Stunde von der Stadt, und etwa 80 Fuß über dem Poikfluſſe, welcher hier aus dem Berge hervortritt.

Beym Eingange hört man von der Tiefe herauf das Rauſchen dieſes Fluſſes. —

Ein, durch die Kunſt erweiterter Weg, rechts Felſenmaſſen, links ein Geländer, führt auf neun Stuffen zu einem noch breitern und bequemern. Nach einer kurzen Strecke kommt man, einige Stuffen abwärts, an eine Natur-Brücke. Zwanzig Stuffen tiefer führt ein Pfad, nur einen Fuß breit, an eine Grotte, welche nicht mehr beſucht wird. Steigt man noch einige zwanzig Stuffen tiefer, ſo ſieht man den Bogen obiger Brücke von unten. Dreyßig Treppen tiefer betritt man eine eichene Kunſtbrücke, von etwa 6 Fuß Breite und 90 Fuß Länge, welche von einem Felſen weg, auf das entgegengeſetzte Ufer des Fluſſes führt.

Hat man dieſe Brücke zurückgelegt, ſo kommt man in den großen Dom.

Seine Größe geſtattet nur bey ſehr ſtarker Beleuchtung, ihn zu überſehen. Er mißt nahe an 90 Fuß Höhe, 140 — 150 Fuß Breite, und ſeine Decke iſt grauer Felſen. Die Poik durchſtrömt ihn.

Aus dieſem Dome kommt man 90 Fuß aufwärts zu dem Monumente.

Dieſes Monument ſteht in einer Halle von etwa 30 Fuß Höhe, und iſt dem Kronprinzen, Erzherzog Ferdinand, nun Kaiſer von Oeſtreich gewidmet.

Die darauf angebrachte Inſchrift lautet:

In dieser Tempelhalle,
Olympisch anzusehn,
Allwo vom Tropfenfalle
Viel tausend Röhrchen stehn;
Erschien aus Vindobon
Der hohe Kaisersohn
Zuerst, wie hier bekannt,
Der Kronprinz Ferdinand.

17. August 1819.

Digitized by Google

Aus dieſer Halle, aufwärts ſteigend, kommt man zur Fleiſchbank, ſo genannt, weil man hier lauter Speckſchwarten zu ſehen glaubt, wie uns die guten Leute verſicherten.

Nicht weit davon iſt die Prinz Ferdinands Grotte, und der engliſche Garten, intereſſant durch ſeine netten Formationen aus weißem Tropfſteine.

Zur Diamantgrube führt ein ebener Weg, zu deren linken Seite aus tauſend Röhrchen ein feiner Regen niederfällt.

Bey richtiger Beleuchtung nimmt ſich dieſe Diamantgrube, ſo wie der Regen, ſehr ſchön aus. In der Nähe iſt eine, einem Löwen ähnliche Figur.

Der Weg, welcher zum Throne führt, zeigt allerley Geſtalten, welche ein Wiener für lauter Würſte, Schlegeln, Schwämmerlinge ꝛc. erkannte.

Der obere Theil des Thrones glänzt im Brillantfeuer.

Rückwärts von da erkennt man deutlich die Mutter Gottes mit dem Kinde.

Noch ein ſchönes Naturſpiel iſt zu bemerken; nämlich zwey ſich vereinigende Herzen; darf nicht überſehen werden.

Von hier wird der Weg enger und niedriger. Am Waſſerfalle war die Temperatur wie im Freyen. Die Geſtaltungen ſind hier höchſt manigfaltig.

Durch verſchiedene kleine Hallen, ſchmälere und breitere Gänge, gelangt man zu einer Stelle, die, gehörig beleuchtet, den Sonnenaufgang vortrefflich darſtellt.

An Petri Stuhl und dem Stockhauſe vorüber, kommt man in den Tanzſaal. Er imponirt ſehr. In einer, ungefähr 300 Fuß langen Halle, mag dieſer Saal wohl an 90 Fuß Breite, und 150 Fuß Länge haben, bey einer Höhe von etwa 50 Fuß. Die Decke iſt grauer Felſen. Er iſt eben, hat geſunde Luft, trinkbares Waſſer, und dient bey verſchiedenen Gelegenheiten zum würklichen Ballſaale, wo ſich oft mehr denn hundert Menſchen zuſammenfinden.

Digitized by Google

Ueber dieſen Saal hinaus, kommt man an verſchiedenen Formationen und Tropfſteinſäulen vorüber zur Glocke, welche, berührt, den dumpfen Ton einer großen Metallglocke hören läßt.

Von da führt der Weg über einen 130 — 140 Fuß langen Damm zu einer Tropfſteinmaſſe, welche in der Form eines Luſters herabhängt. In der Nähe ſind die Nachteule und der Springbrunnen.

Der Mondſchein nimmt ſich gut aus. Höchſt intereſſant iſt aber das Bild. Man kann die Natur nicht genug bewundern.

Die Orgel beſteht aus neben einander ſtehenden, größern und kleinern Röhren.

Die Mumien, gut beleuchtet, ſind hübſch; ihre Farbe röthlich und grau.

An dem Grabe vorbey, kommt man zu einem ungeheuern Koloſſe von Tropfſtein, von 6 Fuß im Umkreiſe; er ruht auf einem 12 Fuß hohen Felſenſtücke.

Die Schabodl (Hemdkrauſen,) die Cypreſſe, die Kanone ſind mehr oder minder beachtenswerth.

Unvergleichlich iſt der Vorhang. Er iſt 9 Fuß hoch, 4 Linien dick, und 1—1 1/2 Fuß aus dem Felſen hervorſtehend. Die 4 Zoll breite Bordure iſt roth und braun, der Rand gezackt, der Faltenwurf unübertrefflich, glänzend weiß, und durchſichtig. Ich halte ihn für die ſchönſte Formation in dieſer Grotte.

Weiter vor führt der Weg zu dem Waſſerfalle, dem Türkenſäbel und der Landkarte, wo er ſich theilt.

Durch einen ſehr beſchwerlichen Durchgang tritt man in eine, 30 Fuß hohe Halle, mit vielen übereinandergeſtürzten Maſſen; ihr Anblick iſt Staunen erregend.

Bis hieher rechnet man vom Eingange an, 1 1/2 Stunde.

Wenn man an dem Baſſin, dem rothen Meere, und einem ſeichten, ſtehenden Waſſer, worin eine Gattung

Digitized by Google

kleiner, aalähnlicher Fiſche lebt, vorüber iſt: ſo ſteht man an dem Eingange zum Kalvarienberge.

Er mag eine Höhe von 150 Fuß haben. Die unabſehbare blau und grau gezeichnete Decke, wölbt ſich in einer erſtaunungswürdigen Höhe darüber hin. Der Berg hat drey Abtheilungen. Die letzte und höchſte iſt die merkwürdigſte durch die unendlich mannigfaltigen Geſtaltungen von Menſchen, Thieren, Pflanzen und andern Gegenſtänden, ſo wie durch die ungeheuern, auf- und übereinander gethürmten Maſſen von Felſen, durch deren Niederfall wahrſcheinlich die Decke erſt ihren außerordentlichen Umfang und ihre Höhe erhielt.

Hier endete unſer Weg. Ein weiteres Vordringen iſt gefährlich.

Auf der Spitze ſtimmten wir einen Geſang an, der in ſo vollen, tiefergreifenden Tönen wieder zurückgegeben wurde, daß wir uns eines tiefen Schauers nicht erwehren konnten.

Wir verließen dieſe herrliche Grotte wieder auf demſelben Wege, bedauernd, daß uns nur ſo kurze Zeit gegönnt war, dieſe Wunder zu überſchauen. So ſehr wir auch eilten, hatten wir doch 3 Stunden gebraucht.

Nach eingenommenem Mittagsmahle folgten wir dem Bataillone nach Prewald nach.

Am 19. war Raſttag, und am 20. traten wir unſern letzten Marſch nach Trieſt an.

Außerhalb Senoſetſch, 7 Stunden von Trieſt, nahm ich eine bedeutende Veränderung in der Atmosphäre wahr. Der Schnee war verſchwunden, und die Luft ſehr milde. Im Süden blitzte es ſtark. Der Boden war mit unzähligen Steinen bedeckt.

Auf dieſer Route herrſcht die fürchterliche Bora (Boreas.) Von ihrer Wuth hörte ich ſo Vieles, daß ich das Meiſte für übertrieben hielt.

Die ungeheuere Steinmaſſe läßt kaum ein grasbewachſenes Plätzchen ſehen; und wo ein Bäumchen ſteht, ſind alle Aeſte gegen Süden gekehrt. Jeder Halm, jedes Kraut, das her-

Digitized by Google

vorkeimen will, wird raſiert. Die Bora wirft Wagen und Pferde über den Haufen, und beſchädigt oder tödtet die Menſchen, wenn ſie nicht ſchnell genug eine Zuflucht erreichen. Zu dieſem Zwecke ſieht man an der Straße kleine, maßiv gebaute Häuschen mit ungemein flachen Dächern. Die Wirthe in Prewald und Optſchina ſind beauftragt, die Fuhrleute und Reiſende nicht abgehen zu laſſen, wenn die Bora herannahen will. Die Bewohner dieſer Gegend können ihr Erſcheinen auf 2 — 3 Stunden vorher beſtimmen. Si: kündigt ſich durch ein helles Pfeiffen in der Luft an, und im nächſten Augenblicke wüthet ſie auch ſchon mit aller verderblichen Gewalt über die Steinfläche, brauſet über Trieſt hin, und wühlt die Waſſer des Golfs zu Bergen auf. Jede Kommunikation iſt dann auf mehrere Tage unterbrochen. Trieſt iſt wie ausgeſtorben, und ſelbſt die Hunde ſuchen heulend zu entfliehen.

Zu Land kamen wir glücklich durch, aber auf dem Meere ſollten wir dreymal ihre Wuth fühlen.

Unſere Kolonne, wie jede der Brigade, wurde in Seſana, 3 Stunden vor Trieſt, von der deutſchen Kaufmannſchaft bewirthet.

Auf der Höhe von Optſchina erblickte ich zum erſtenmale das Meer. Tief grün lag es vor mir. Leider beſchränkte trübes Wetter die Ausſicht.

Auf Alle machte der Anblick des Meeres den lebhafteſten Eindruck. Die Soldaten unterhielten ſich mit erregter Begierde und großer Luſt von dem Augenblicke, wo ſie die Schiffe beſteigen, und dieſe unendlichen Waſſer durchſchiffen ſollten. An dem Molo hin ſtarrten tauſend Maſte empor.

Nachdem das Bataillon hier einige Zeit geraſtet, zog es der Stadt zu, welche wir tief unter uns in einem Keſſel liegen ſahen, umgeben von unendlich vielen Landhäuſern, welche ſehr mahleriſch an den Bergen herum in Gärten ſtanden.

Vor der Stadt wurde das Bataillon von dem Herrn Gouverneur, der Generalität und dem Offizier-Corps der

Digitized by Google

k. k. öſtreichiſchen Beſatzung, mit klingendem Spiele empfangen.

Die Mannſchaft wurde in einer großen Kaſerne untergebracht; die Offiziere in der Stadt einquartirt.

Trieſt [1]) liegt am trieſtiniſchen Meerbuſen. Kaiſer Franz gab ihr den Namen der Getreueſten. Der Hafen iſt frey, und die Stadt erfreut ſich mancher Vorrechte, die dem Handel von Venedig Eintrag thun.

Sie iſt ſchön und gut gebaut, hat herrliche breite Straßen, und theilt ſich in die Alt- und Neuſtadt. Die meiſten Häuſer haben drey, viele vier Etagen. Ihre ſchöne Börſe iſt mit Kupfer gedeckt. Unter den vielen Plätzen iſt die Piazza grande der ſchönſte und größte, mit einem prächtigen Springbrunnen. Das neue Theater, die nautiſche Schule, die öffentliche Bibliotheck, das Kabinet der Minerva und mehrere Spitäler ſind ſehenswerth. Der Kanal grande, welcher bis zur Antonius-Kirche reicht, kann ſehr viele Schiffe faſſen. Das Caſino der Deutſchen, mit der Ausſicht auf das Meer, iſt elegant und geſchmackvoll.

Am meiſten intereſſirte mich der Molo, und die außerordentliche Menge Schiffe, deren Maſten wie ein Wald empor ſtarrten.

Ich beſtieg eine kleine Felucke, und ließ mich im Hafen herum führen. Dieſes Schiffchen war eben groß genug, um mich und zwey Schiffer aufzunehmen. Sie ruderten mich durch eine Menge Schiffe hindurch zur engliſchen Fregatte Madagaſcar, welche beſtimmt war, Se. Majeſtät, den König Otto von Griechenland, und die hohe Regentſchaft aufzunehmen.

Als wir über die Schiffe hinaus waren, faßten die Wellen meine Nußſchale, und warfen ſie nach allen Richtungen hin und her. Die beyden Burſche fixirten mich mit lächelnden Mienen; ich aber that, als wäre mir dieſes Herumwerfen etwas längſt Gewohntes, und ſcherzte darüber. An

---

1) Tergeste, tergestum, griechiſch: Tergeston war eine römiſche Kolonie.

Digitized by Google

der Fregatte aber ſchlugen die Wellen ſo hoch, daß es große Achtſamkeit und Gewandheit bedurfte, um auf die Schiffstreppe des ſchwimmenden Koloſſes zu ſpringen.

Dieſe herrliche Fregatte wurde eben für die Aufnahme Sr. Majeſtät im Innern hergerichtet, daher ich meine Neugierde nicht ganz befriedigen konnte. Unterdeſſen hatten ſich Wind und Wellen verſtärkt, und bey meiner Rückfahrt hatte es das Anſehen, als müßte das Schifflein umſchlagen, was aber doch nicht der Fall war. Mit etwas naſſen Kleidern ſtieg ich ans Land.

In der Folge überzeugte ich mich, wie es, vermöge der Bauart dieſer Felucken, faſt unmöglich iſt, daß ſie umſchlagen, wenn man ſich nur ruhig verhält.

Ich beſah noch mehrere Schiffe, darunter Aſtréa und Iſabella; zwar nur Kauffahrtey-Schiffe, aber zwey gewaltige Dreymaſter. Erſteres war beſtimmt, den Staab unſeres Bataillons mit 3 Compagnien aufzunehmen.

Am 21. gab uns, und jeder folgenden Kolonne, die griechiſche Kaufmannſchaft ein großes Diner.

Am 22. früh 9 Uhr begann die Einſchiffung des Bataillons. Sie gieng raſch und ohne Unglück vor ſich; die Soldaten jubelten und ſangen, und waren ungemein fröhlich und voller Begierde, was ſie nun weiter ſehen ſollten.

Sehr zu bedauern war, daß jedes Schiff bey weitem überfüllt war. Die Schiffs-Capitaine proteſtirten zwar dagegen, und es wurden zur beſſern Vertheilung der Mannſchaft noch drey Schiffe nach Pirano nachgeſchickt; des ungeachtet lagen die Offiziere und die Mannſchaft immer noch wie die Häringe aufeinander gepöckelt.

Um 11 Uhr wurden die Anker gelichtet, und wir ſteuerten in den Hafen von Pirano, wo die ganze Flotte ſich ſammeln ſollte.

II.

Aſtréa. — Ueberfahrt in den Hafen von Pirano. Stadt Pirano. Sturm. Abfahrt aus dem Hafen. — Nächte. — Beſuch auf dem Krankenſchiffe. Sturm. — Corfu.

Aſtréa, ein Dreymaſter von 537 Tonnen, aber ein ſchwerfälliger Segler, wurde vom Capitaine Vinzenzo Thomaſich, einem gebornen Illyrier, befehligt, und gehörte einem Trieſter Kaufmanne

Dieſes Schiff wurde anfangs außer dem Staab des Bataillons noch mit 3 Compagnien und ihren Offizieren bemannt. Auf die geſchehene Proteſtation aber wurde einige Tage ſpäter die Hälfte der 7. Füſ.-Comp. auf Iſabella, einem kleinen Zweymaſter, verlegt.

Die Schiffs-Equipage beſtand außer dem Capitaine und dem Steuermanne, aus 1 Koch mit Gehülfen, 1 Mohren als Kajütendiener, 1 Seekadetten und 20 Matroſen.

Das Schiff war damals 14 Jahre alt, ſehr feſt gebaut, aber am Vordertheile zu ſehr gebaucht, daher es die Wellen etwas ſchwer durchbrach.

Seine Länge betrug 120, ſeine Breite 25 Fuß. Der Mittelmaſt hatte die Länge des Schiffes; die beyden andern waren ungefähr um 10 Fuß kürzer. Es gieng über 12 Fuß außer Waſſer. Alles Material war im beſten Stande, und viel in Reſerve. Am Mittelmaſte war die Küche, und eine doppelte Pumpe. Am Vordertheile lagen die gewaltigen Anker an Ketten und Tauen, ihre Stärke und Dicke dem Ganzen angemeſſen. Ein noch größerer Anker lag en reserve im Schiffe. Zwiſchen dem Vorder- und Mittelmaſte lag das große Boot, in dieſem ein kleineres. Am Hindertheile, an

Digitized by Google

den beyden Außenſeiten hingen zwey Lanzas, ein dritte Lanza am Hindertheile ſelbſt. Dieſe Lanzas ſind ſchmall, leicht, mit 3 — 4 Ruderſitzen, und dienen zum plötzlichen Gebrauche. Sie gehen ſehr raſch.

Der Steuermann ſteht am Steuerruder, vor ſich den Compaß und die Windroſe; drey Schritte davon die große Sturm- oder Ankerwinde, mittels welcher die Anker herauf gewunden werden. Auf jeden der Maſtbäume führen zu beyden Seiten doppelte Strickleitern bis zum erſten Maſtkorbe. Der Segel zählt man oft 15 — 20. Auf dem Verdecke ſtanden einige eiſerne Kanonen. Unter dem obern Deck war die Kajüte und ein großer freyer Raum, der die Mannſchaft aufnahm; ſonſt für die Waaren beſtimmt. Unter dem zweyten Deck war das Proviant-Magazin; noch tiefer lag Ballaſt. Die Sankta Barbara, der Ort nämlich, in welchem das Pulver verwahrt wird, war in der Offiziers-Cajüte, und mit einer Bleiplatte, mit Leder und einem dicken hölzernen Deckel darüber, wohl geſchloſſen. Für Paſſagiere waren in der Cajüte zwey Verſchläge angebracht, nur eben groß genug, eine ſchmale Bretterlade zum Schlafen zu faſſen.

Auf Aſtréa, wie überhaupt auf den meiſten Kauffahrern, wurden alle Manoeuvres kommandirt, was einen großen Lärm macht, da die Matroſen, zum Beweiſe, daß ſie das Commando verſtanden haben, dasſelbe mit lauter Stimme wiederholen. Bey Sturm bedient ſich der Capitain eines Sprachrohrs. Auf Kriegsſchiffen werden alle Commandos oder ſonſtige Verrichtungen mit einer Pfeife gegeben, deren heller, ſchrillender Ton, ſelbſt das Toben des Sturmes durchdringt. Die Wachen zwiſchen Capitain und Steuermann wechſeln von 4 — 4 Stunden. Mit einer Glocke und einem hölzernen Klöppel werden die Stunden und Ablöſungen bezeichnet.

Gegen die Küche, welche Capitain Tomaſich auf Aſtréa führte, war durchaus nichts einzuwenden. Zum Frühſtücke Caffee, freylich ohne Milch, Chocolade, Thee, Rum, Obſt, wie jedem von uns beliebte; zur Mittagstafel Suppe,

Digitized by Google

Rindfleiſch, ſo lange es nämlich friſch erhalten werden konnte, Zugehör, verſchiedene eingemachte Fleiſchſpeiſen mit Kartoffeln, Sauerkraut und Sauçe, Braten, Hühner, Salat und Deſſert. Wein nach Belieben. Die Abendtafel war nicht minder genügend und gut.

Die Verpflegung der Mannſchaft ließ gleichfalls nichts zu wünſchen übrig. Jeder Offizier erhielt in Trieſt eine roßhaarene Matraze und eine wollene Decke. Letztere auch die Mannſchaft.

Den ſehr beſchränkten Raum abgerechnet, war demnach kein Grund zu Beſchwerden vor Handen.

Der Capitain, einer der tüchtigſten Seemänner, war zugleich auch ſehr gebildet; eine Erſcheinung, die nicht immer vorkommen ſoll: aber ſicher mit dazu gehört, die vielen Unannehmlichkeiten einer Seefahrt, wenigſtens einigermaſſen, vergeſſen zu machen.

So verſorgt, ſegelten wir, wie geſagt, am 22. Dezember 1832 nach Pirano, dem Sammelplatz der ganzen Flotte, welche unter Commando des engliſchen Capitains der Fregatte Madagaſcar, Lyon, geſtellt war.

Bereits lagen die Schiffe der erſten Colonne (1. Bat. des Inf. Rgts. Herzog Wilhelm) ſchon vor Anker.

Pirano liegt an der Küſte von Iſtrien. Vom Schiffe aus geſehen, nimmt ſich dieſes Städtchen wohl beſſer aus, als es würklich iſt. Es iſt am Strande hin gebaut, und lehnt ſich an einen Berg an, der ganz mit Oelbäumen bedeckt iſt. Pirano muß ſehr alt ſeyn, worauf ein großes, verfallenes Gebäude hinweiſet, das mir noch aus den Zeiten der Römer herzuſtammen ſchien.

Sie iſt unreinlich, hat ſehr enge Gäßchen, und ein finſteres Ausſehen. Auf einem freyen Platze ſteht die Hauptwache, am Strande das Gebäude des Kreishauptmannes. Die Locandas ſchmutzig und armſelig, und ohne vorhergegangene Beſtellung nichts zu haben.

Digitized by Google

Eine herrliche Ausſicht hat man von der Kirche auf dem Berge. Man ſieht Trieſt, und die Küſte von Italien.

Die Bewohner Piranos ſehen eben ſo finſter, als ihre Stadt. Sie tragen braune, dicke Capots mit einer Kapuße, bedecken den Kopf mit einer rothen Mütze, deren Spitze bis über die Schulter herabhängt. Kurze, dunkle Beinkleider, weiße Strümpfe und Bändelſchuhe habe ich bey den Meiſten geſehen. Die Männer tragen ſtarke Schnurrbärte. Die Weiber unterſcheiden ſich in ihrer Tracht nicht von der bey uns; nur werfen ſie, wenn ſie ausgehen, ein Tuch über, und verhüllen ſich faſt ganz.

Krämer, Schiffer, Fiſcher und Matroſen ſchienen den größten Theil der Einwohner auszumachen.

In der Nähe ſind viele Salinen.

Nach und nach hatten ſich nun die Schiffe geſammelt, und der 1. Januar 1833 war zu Abfahrt der ganzen Flotte beſtimmt, [1]) als am 31. Dezember die Bora in ihrer ganzen Wuth heranſtürmte.

Obwohl durch den vorliegenden Berg etwas geſchützt, gingen die Wogen mit Tages Anbruch am 1. Januar doch ſo hoch, daß die größten Schiffe wie Nußſchalen tanzten, und die Abfahrt aufgeſchoben werden mußte.

Die Maſten ächzten, und der Sturm heulte mit ungeheuerem Gebrauße durch die Raaen und Taue, und ich erinnere mich nicht, je vorher einen ſo durchdringenden, pfeifenden, wilden Ton gehört zu haben. Alles, was der gewaltigen Bora nur einigen Widerſtand hätte leiſten können, wurde entfernt, alle Segel ganz abgenommen, und ein zweiter Anker ausgeworfen, die Taue und Ketten daran verlängert, um ein Zuſammenſtoßen der Schiffe zu vermeiden.

Viel Beſorgniß hatten wir um zwey unſerer Kammeraden. Sie waren am 31. Dezember noch in Pirano, gerade als der Sturm losbrach. Sie mietheten ein eigenes großes Boot,

1) Ein Verzeichniß der Schiffe enthält der Anhang.

und tanzten auf den ſchäumenden Wogen der Aſtréa zu. Die Nacht, die bereits eingebrochen war, erhöhte noch das Schauerliche, und mit etwas verſtörten Geſichtern ſtiegen die ſchwer Geängſtigten endlich zu uns an Bord.

Die Kälte war die vier Tage hindurch, die der Sturm anhielt, ausnehmend heftig, und auf dem Verdecke, wohin uns Nachts der Dienſt rief, konnten wir uns trotz Mantel und Decke, die wir überwarfen, ihrer doch nicht erwehren.

Dabey wurden faſt alle Soldaten und mehrere Offiziere krank. Dieſe ſogenannte Seekrankheit ſoll durch den Eckel, den ſie erregt, und durch große Ueblichkeit im Kopfe und Unterleibe, ungemein beſchwerlich ſeyn. Ich war ſo glücklich, auf der Fahrt nach und von Griechenland, gänzlich von dieſer Krankheit verſchont zu bleiben.

Bey Gelegenheit dieſes Sturmes erhielt ich einen Begriff von dem eben ſo beſchwerlichen als gefährlichen Dienſte eines Matroſen. Er klettert bey dem gewaltigſten Umherwerfen des Schiffes ſchnell und beherzt bis zur oberſten Spitze des Maſtes, ſchwingt ſich, nur auf einem ſchlaffen Seile ſtehend, an die äußerſten Enden der Raaen, und verrichtet ſeine Arbeit ſo ſicher und ruhig, als ſäße er auf der Erde. Schlimm hat es die Wache auf dem Maſtkorbe. Man denke ſich da einen Matroſen, bey heftigſtem Sturme, Blitz und Donner, die Wellen über ſeinem Haupte zuſammenſchlagend, das würklich ſchauerliche Heulen des Orkans, das Knarren und Aechzen der Maſten und Raaen, das heftige Hin- und Herwerfen des Schiffes nach allen Seiten, und man kann ſich von einem ſolchen Aufenthalte, beſonders Nachts, einen Begriff machen. Bey ſolchen Gelegenheiten bindet er ſich am Maſtbaume feſt, damit er nicht ins Meer geſchleudert wird. Eine Aufgabe, die nur durch große Geiſtesgegenwart, Unerſchrockenheit und Kühnheit gelößt werden kann. Doch, ſcheint mir, muß Geiſt und Leib von Kindheit auf an ſolche Schreckniſſe gewöhnt werden. Man ſieht auch würklich auf allen Schiffen Kinder von 10 — 12 Jahren, die als Küchen-

Digitized by Google

jungen den niedrigſten Verrichtungen unterworfen ſind, aber jeden Augenblick ſich auch dazu müſſen verwenden laſſen, wozu ſie nach ihren Geiſtes- oder Körperfähigkeiten ſich eignen. Uebrigens habe ich geſehen, daß man es damit eben nicht genau nimmt, und der zehnjährige Knabe ſo gut ſeine Glieder oder ſein Leben daranwagen muß, als der lang geübte, verſuchte Matroſe.

Am 5. Januar hatte ſich endlich der Sturm gelegt, und die Schiffe fingen an, ſich zur Abfahrt bereit zu machen. Ein friſcher Wind verſprach eine gute Fahrt.

Noch will ich bemerken, daß wir am Tage vor dem Sturme viele ſehr große Fiſche auf der Oberfläche des Waſſers ſpielen ſahen. Es waren Delphine, von denen welche ungeheuere Rücken entblößten, die auf das Volumen des Thieres ſchließen ließen. Der Capitain und die Matroſen verſicherten uns, dieſe Fiſche wären Vorboten der Stürme. In der Folge überzeugten wir uns, daß, wenn Delphine ſpielten, bald darauf ſtürmiſches Wetter eintrat, gewiß aber immer das Meer in ungewöhnlicher Aufregung war.

Um 4 Uhr Abends kam aus Trieſt ein Schiff mit dem Befehle zur Abfahrt, worauf die franzöſiſche Korvette Cornelie ſogleich durch einen Kanonenſchuß das Signal gab. Die Segel von 30 Schiffen fingen an, ſich aufzublähen; die Schiffsſchnäbel drehten ſich gegen das offene Meer, und unter donnerndem Hurrah der Soldaten und Matroſen lief die Flotte um 5 Uhr aus dem Hafen.

Es war ein göttliches Schauſpiel! der Wind war ſehr günſtig, und des andern Tages früh 8 Uhr waren wir in der Höhe von Rovigno, und hatten 50 Seemeilen [1]) zurückgelegt.

Das Wetter war zwar ſehr ſchön, und die Kälte verſchwunden, dagegen hatten wir an dieſem Tage ſehr ſchwachen Wind.

---

1) Die Seemeile zu einer halben Stunde. Die zurückgelegten Seemeilen ſind immer von einer achten Morgenſtunde bis zur andern angegeben.

Digitized by Google

Die Küſte Dalmatiens zur Linken, hatten wir eine höchſt romantiſche Ausſicht über Städte und Dörfer tief ins Land hinein. Olivenwälder zogen ſich oft bis an den Strand herab; in ihrer Mitte gewahrten wir manch artiges Landhaus. Der gute Tubus des Kapitains that mir herrliche Dienſte.

Mit Einbruch der Nacht tauchte der Mond über die ſpiegelglatte Fluth auf in wunderſchönem, röthlich gelben, ſanftem Lichte, und in ſo gewaltigem Umfange, wie ich nie geſehen, nie geahnt. Dieſe Herrlichkeit läßt ſich nicht beſchreiben, nicht mahlen. Das Auge iſt entzückt; das Gemüth tief ergriffen. Zwey und dreyßig Segel ſah ich in dieſer ſtillen, glänzend hellen Mondnacht dahingleiten. Die Fluth ſchien nur ein ſanftes Feuermeer. Ich ergötzte mich viele Stunden an dieſem wahrhaft göttlichem Schauſpiele.

Während der Nacht vom 5. auf den 6. fuhren wir an Umago, Cita nova und Parenzo vorüber; ſtreiften an der Inſel Brioni [1]) vorbey, und ſahen die Stadt Pola, [2]) berühmt durch unterirdiſche Höhlen, und eines der größten Amphitheater römiſcher Zeit. Tiefer im Lande ſchneebedeckte Berge. Bey ſchwachem Winde kamen wir unter Tags an der Inſel Unio vorrüber, und erreichten am 7. Morgens die kleine Inſel Sanſego, 78 Seemeilen von Trieſt; ſahen an dieſem Tage die Inſeln Premola und Meleda, am 8. Morgens Groſſa, ließen die Inſeln Coronata, Zura, Zinona, Solta und Leſſina zur Linken, und waren am 9. Morgens in der Höhe der Inſel Liſſa, 183 Seemeilen von Trieſt.

Der Wind wurde hier etwas ungünſtig und am 10. Morgens waren wir noch an derſelben Stelle und mußten laviren.

Gegen Abend erhob ſich der Wind ein wenig, verſtärkte ſich Nachts, und trug uns am 11. Morgens in die Höhe der

1) Insulae pullariae.

2) Eine römiſche Kolonie.

Digitized by Google

Inſel Agoſta, und hatten bis hieher 198 Seemeilen zurückgelegt.

Am 10. war uns das friſche Brod ausgegangen, und wir verſuchten uns nun an dem Schiffszwibacke, der übrigens gut war.

Ein ſchwacher Wind trug uns am 12. Morgens an Mileda, am 13. an der Inſel Marcana vorüber, und waren am 14. Morgens in der Höhe von Cattaro, an der Grenze von Albanien. Wir hatten bis hieher 264 Seemeilen. Die nächſte Stadt auf albaniſchem Gebiete war Budna.

Am 13. Abends ſegelte das Krankenſchiff an uns vorüber. Wir riefen es an, und erfuhren, daß es ein großes Paket Briefe aus der Heimath für uns habe.

Des andern Tages früh 10 Uhr fuhr ich mit dem Steuermanne und 6 Matroſen in einer Lanza von der Astréa nach dem, eine Stunde entfernten Krankenſchiffe, um die Briefe zu holen.

Ich fand dieſes Schiff unanſehnlich, beſchränkt, und mit Blatterkranken angefüllt, weßhalb ich meinen Beſuch abkürzte. Bey meiner Ankunft auf Astréa erfreute ich ſehr Viele mit Briefen.

Bey dieſem freywilligen Abſtecher kam ich ſo nahe an die Feſtung Budua, daß ich die Werke deutlich unterſcheiden und mit dem Fernrohre die Türken ſehen konnte, welche von den Wällen herab die Flotte betrachteten.

Der Wind blieb ſchwach, und am 15. Morgens waren wir erſt Budua gegenüber. Ich ſah mehrere albaniſche Ortſchaften, welche, an Berge und Hügel hingebaut, über Oliven und Cypreſſen herüberſchauten.

Einige Parthien nahmen ſich ſehr ſchön àus.

Am 16. Morgens kamen wir in die Höhe von St. Pelegrino, am 17. von Saſeno, und hatten bis zu dieſer Inſel 329 Seemeilen gemacht.

An dieſem Tage fing der Wind an, ſehr unſtät zu werden, und warf das Schiff ſtark hin und her. Delphine

Digitized by Google

ſpielten, und die Soldaten vergaßen bey ihrem Anblicke Singen und Lachen, und ſchlichen unter Verdeck.

Die ganze Inſel war in dichte Nebel gehüllt. Das Meer ſchäumte gewaltig, und alle Anzeichen eines nahen Sturmes ſtellten ſich ein, der auch am 18. Abends losbrach.

Es war unmöglich, von dieſer gefährlichen Inſel weg zu kommen, an der ſchon manches Schiff ſcheiterte.

Während der Nacht war der Sturm vollkommen. Die Wellen ſchlugen über Bord, die Maſten ächzten, und über uns in den Tauen hörten wir ein widerliches Geheul.

Das Schiff ſchwankte ungemein ſtark, und das Stehen wurde uns ſehr ſchwer. Offiziere und Mannſchaft war unter Verdeck eingeſchloſſen; nur der Capitain, der Steuermann und die Matroſen waren auf dem Verdecke in raſtloſer Arbeit.

Was nicht feſt war, fiel zu Boden. Gläſer, Teller und Flaſchen klirrten in Trümmern in unſerer Kajüte umher; jeder neue Windſtoß führte Tiſche und Stühle von ihren Plätzen.

Der Tag war uns mit lauter Balanciren vorübergegangen, der Abend angebrochen, und wir eben im Begriffe, unſer Nachtmahl einzunehmen, als ſich die Stöße verſtärkten. Suppe, Brühen, der Wein floſſen in breiten Strömen zu Boden; die Stühle wichen unter uns, und nur der Capitain allein erhielt ſich vortrefflich, und lächelte zu den Verſuchen, die wir vergebens anſtellten, uns auf den Beinen zu erhalten. Daß es bey all dieſem tollen Wüthen des Sturmes nicht an Stoff zum Lachen fehlte, läßt ſich denken. Eben ließen wir unſrer Lachluſt ziemlich die Zügel ſchießen, als ein gewaltiger Stoß alles über und untereinander warf. Die Suppe, die der eine zum Munde führen wollte, lief ihm die Backe hinab; die Brühe des bouf a la mode glänzte dem andern an der Naſe; der dritte goß den Wein ſeinem Nachbar auf den Leib; Stühle und Tiſche wichen gleichzeitig und ſo raſch von ihrer Stelle, daß an kein Halten mehr

zu denken war, und ſelbſt der Capitain mußte dem allgemei-
nen, gewaltigen Ruck weichen. Wer in dieſem Augenblicke an jener Wand lehnte, welche durch die Gewalt des Stoßes in das Meer gedrückt wurde, hatte einen Halt im Rücken; die andern rutſchten mit Tiſchen, Stühlen, Schüſſeln, Bouteillen und Gläſern dieſen entgegen, welche ihrerſeits wieder mit Händen und Füßen abzuwehren ſuchten. Von einer Ecke in die andere geſchleudert, wußte Keiner mehr, wie er ſich aus dieſer allgemeinen Verwirrung retten ſollte.

Man konnte ſehr bedenkliche Geſichter bemerken. Endlich leiſteten wir auf die Fortſetzung unſers Soupérs Verzicht, breiteten die Matrazen auf, und ließen uns wie in einer Wiege ſchaukeln.

So blieben wir die Nacht hindurch in Erwartung, was noch kommen würde. Die Maſten ſchienen brechen zu wollen. Das Geheul des Sturmes war gräßlich. Die Wogen ſchlugen donnernd an den Bauch des Schiffes, und warfen ihren Giſcht hoch über Bord. Die Lampe in der Kajüte bezeichnete durch ihre weiten Schwingungen die ungemein heftige Bewegung des koloſſalen Dreymaſters. Die Matroſen auf dem Verdecke liefen hin und her, und des Capitains Sprachrohr tönte zeitweiſe dumpf durch das Sturmgebraus, — als gegen Morgen plötzlich Alles emporfuhr. Schläge, wohl zwölf an der Zahl, rollten, von vorne kommend, unter dem Kiele hin, und hoben das Schiff. Aufgefahren! war der erſte, furchtbare Gedanke. Wieder wurde es ſtille, aber alle Gemüther waren in heftiger Aufregung, in peinlicher Erwartung. Zum zweytenmale kamen dieſe Schläge, ſtärker, ſchneller, und in größerer Anzahl. Jeder einzelne Schlag wurde empfunden.

Nun war kein Zweifel mehr, das Schiff war aufgefahren, geſcheitert! — Allgemeine Beſtürzung! kein Laut, keine Frage, — alles blieb ſtumm. Von dem Verdecke herab drang der Angſtruf der Matroſen: **Jesu, Maria e Jose.** Dazwiſchen der kaum vernehmbare Ton des Sprachrohrs, von

Digitized by Google

dem furchtbaren Raſen des Sturmes gebrochen. Die Soldaten hatten ein Wallfahrtslied angeſtimmt, und jede Minute erwarteten wir, was ſich Keiner laut zu äußern getraute.

Wahr iſt es, das gräßliche Heulen des Sturmes, das Donnern der Wogen, ihr Brauſen und Emporthürmen, ihr Niederſturz, Millionen Funken von ſich werfend, was wir durch die Kajütenfenſter ſehen konnten, der Angſtruf der Matroſen, ihr unruhiges Hin- und Herlaufen, dieſe unheimlichen Schläge, und endlich das Bewußtſeyn, daß wir eingeſchloſſen; — dieß Alles zuſammen war freylich ein wenig ſchauerlich, und Mancher ſchien den Hoffnungs-Anker ſchon fahren zu laſſen; als wir endlich wieder freyer athmeten, nachdem der Capitain erſchien, und uns ſagte: die fatalen Schläge rührten von einem Erdbeben her, welches, aus Italien kommend, ſeinen Weg unter der Flotte hindurch genommen habe, und nichts zu befürchten ſey; auch würde ſich der Sturm legen, und die ganze Flotte noch am Abende in Korfu einlaufen.

Eine höchſt willkommene Nachricht! Der Tag war angebrochen, ein friſcher Wind blähte die Segel, und ſchäckernd und neckend tanzten wir über den breiten Rücken der Wogen hinweg.

Schon hatten wir Korfu im Geſichte, und am 20. Abends 5 Uhr liefen wir in den Hafen ein.

Ein prachtvolles Schauſpiel! wie die Schiffe mit vollem Winde nacheinander pfeilſchnell an dem Leuchtthurme vorüberflogen, und ſich vor Anker legten.

Die Reitze, die den Hafen umgaben, und die man auch noch in der Dämmerung erkennen konnte, ließen mich ſehr bedauern, daß ich ſie nur ſo kurze Zeit genießen ſollte; denn der 22. war zur Weiterfahrt bereits beſtimmt, da Se. Majeſtät, König Otto, ſchon ſeit einigen Tagen von Brindiſi herüber in Korfu angekommen war. Madagaſcar hatte ſich nämlich während der Fahrt von der Flotte getrennt, und Se. Majeſtät in Brindiſi abgeholt.

Digitized by Google

Der Morgen des 21. war göttlich, und die Sonne vergoldete die Spitzen der Oliven und Pinien. Niedliche Häuschen, Gehöfte, große Meyereyen, Pavillons und Palläſte lagen rings herum zerſtreut, und gewährten hier durch ihre Lage, dort durch ihre Eleganz den herrlichſten Anblick. Vor uns die Stadt, mit dem prächtigen Gouvernements-Gebäude und der vortrefflichen Citadelle; zu unſrer Linken die kleine Inſel Vido, deren ſtarke Befeſtigung von den Engländern eben im Werke war.

Nachmittags ging ich aus Land. Welch ein Gewühl von Menſchen der verſchiedenſten Nationen! vermehrt noch durch unſre Soldaten, welche, Lebensmittel und andere Bedürfniſſe empfangend, ab und zu ſtrömten. Der Lärm war betäubend.

Griechen, Matroſen, Laſtträger, in den ſchmutzigſten Anzügen, mit abgemagerten, markirten Geſichtern, in braunen Kapoten, nackten Füßen, hohen rothen, herabhängenden Mützen, feurigen Augen und ſtarken Bärten, beläſtigten unaufhörlich, Dienſte aller Art anbietend. Italiener mit verſchmitzten Zügen, und ernſte, gravitätiſch einherſchreitende Inglismans; dieß alles empfing den Fremdling, ehe er noch den Fuß aus der Barke ſetzte.

Am Hafenthore war eine engliſche Wache. Es waren Jäger. Schöne große Männer, vortrefflich in Haltung und Waffen.

Die Beſatzung der Inſel ſoll damals aus 4000 Mann, darunter auch Cavallerie, beſtanden haben.

Innerhalb des Hafenthores, auf dem Obſt- Fiſch- und Gemüsmarkte, war das Gewühl nnd Geſchrey noch ſtärker.

Von hier gieng ich durch die **contrada mercantil** (Kaufſtraße) bergan in die Stadt.

Italiener, Franzoſen, Griechen, einige Deutſche und wenige Engländer hatten hier feil.

Der Verkauf von Waffen aller Art iſt ſtreng verboten.

Das hier curſirende Geld war außer dem engliſchen, noch

ſpaniſches; (Colonata = 2 fl. 30 kr.) als Kupfermünze die Obole, wovon eine ungefähr den Werth von 6 pf. hat. Unſre Kronenthaler wurden der Colonate gleich gehalten.

Alles war ſehr theuer.

Die Häuſer ſind meiſtens klein, von 2, ſelten 3 Etagen. Die Esplanada iſt ein ſehr großes Rondell am Gouvernements-Gebäude, ringsum mit doppelten Alleen. Die Reinlichkeit ſchien nicht gar groß; ſchmutzig ſind die Kaffeehäuſer. Das Fort und der Leuchtthurm ſind ſehr ſehenswerth.

Die Einwohner waren ſehr zudringlich, beſonders die Griechen. Der Britte machte davon eine noble Ausnahme. Die Kürze der Zeit erlaubte mir nicht, auf dem Balle zu erſcheinen, den der engliſche Gouverneur Sr. Majeſtät dem Könige Otto veranſtaltete. Mit Einbruch der Nacht mußte ich wieder auf mein Schiff, nachdem ich mich vorher noch mit griechiſchem Tabac und mit Pfeifen verſehen hatte, wonach wir alle großes Verlangen trugen.

Die Griechen, die wir in Korfu fanden, brachten uns eben keine gute Idee von ihren Landsleuten auf Hellas bey. Sie waren ungemein ſchmutzig, und ſchnell bereit zu übervortheilen, vergaßen aber dabey nicht, mit der niedrigſten Kriecherey uns ihre Befreyer zu nennen.

III.

Abfahrt von Korfu. Gefahr bey der Ausfahrt aus dem Canal. — Sturm bey Cap Matapan. Cap St. Ange. Einfahrt in den Hafen von Napoli di Romania. Empfang im Hafen. — Die ruſſiſche Fregatte St. Anna. — Die Stadt Nauplia. — Ausſchiffung des Hülfs-Corps. Dislocation.

Am 22. Morgens 10 Uhr lichtete die ganze Flotte die Anker, Madagascar an der Spitze. Der Schiffe waren viel,

und die Durchfahrt enge, daher faſt ein Unglück geſchehen wäre. Eines der Schiffe nämlich ſegelte queer gegen unſre Astréa, und nur durch die größte Anſtrengung der Capitaine und aller Matroſen gelang es noch, ein Zuſammenſtoßen zu verhüten, welches für eines der Schiffe ſehr nachtheilig hätte ausfallen können.

Als wir im Hafen von Nauplia geankert hatten, ſah ich ein Schiff, dem das ganze Hinterkaſtell weggefahren war. Glücklicherweiſe geſchah dieß nach dem Sturme von Cap Matapan, ſonſt wäre dieſes Schiff rettungslos verloren geweſen.

Bey der Abfahrt des Königs ſalutirte das Kaſtell. Leicht und ſtolz ſegelte Madagaſcar dahin, und erregte meine volle Aufmerkſamkeit durch ihre raſchen und ſchönen Manoeuvres ſowohl, als durch ihren ſtarken und doch wieder ſehr gefälligen Bau, und durch die Schönheit ihres Segelwerkes.

Die innere Einrichtung war elegant, und den Umſtänden angemeſſen. Capitain Lyon ſuchte alles zu entfernen, was eine Seefahrt Unangenehmes mit ſich bringt, und in mancher Nacht ſchlugen die Töne eines Walzers oder einer Gallopade an unſer Ohr, und hundert Lichter glänzten in den Fluten wieder.

In finſtern Nächten, als wir an der Küſte von Albanien, und ſpäter um Moréa herumfuhren, durfte von keinem andern Schiffe ein Licht auf dem Verdecke gebraucht werden. Madagaſcar allein, als Führerin der Flotte, hatte dann hoch auf dem Maſte eine Laterne, welche allen Schiffen zur Richtung ihres Kurſes diente.

Dieſe Fregatte führte ſechs größere und kleinere Boote mit ſich, von denen die ſchönſten zwey, ein grünes und ein weißes, nur von Seekadetten gerudert wurden. Dieſe Kadetten waren ſtets gleich gekleidet, nämlich weiß mit rothen Schärpfen. Ihre Bewegungen mit den Rudern waren ſo pünktlich und übereinſtimmend, als die der älteſten Matroſen. Sie waren meiſtens Söhne vornehmer Engländer, und führten ſtets den König.

Digitized by Google

So lange wir im Kanale fuhren, genoſſen wir immer noch eines wunderſchönen Anblicks auf die grünen Geſtade, und die herrlichen Landhäuſer, welche über die Oliven hervorragten.

Wir befuhren nun das joniſche Meer. Port St. Georges und Cap blanc vorüberſegelnd, ſahen wir die Inſel Paro und Anti Paro; in großer Ferne den Golf von Arta und die türkiſche Stadt Preveſa; näher die Inſel St. Maura. [1]) Zwiſchen St. Maura und Cefalonia hindurch erblickten wir die Felſen von Theaki. [2]) Des andern Tages am 23. hatten wir den größten Theil der Inſel Cefalonia zurückgelegt, ſahen in den Golf von Lepanto, [3]) und erreichten noch am Abende die Inſel Zante, [4]) welche als ein Paradies gerühmt wird. Navarino, [5]) welche Stadt wir in der Nacht auf den 24. vorüberfuhren, konnten wir mit Tagesanbruch am 24. noch ein wenig ſehen, umſchifften darauf die Inſel Sapienza, [6]) und erreichten an dieſem Tage noch die Höhe von Coron. [7])

Bis hieher hatten wir 538 Seemeilen zurückgelegt.

Nachdem wir den Meerbuſen von Coron vorübergeſchifft waren, ſahen wir das Gebirgsland der Maïnotten, [8]) und erreichten noch das Cap Matapan. [9])

Hier wurde der Wind ſehr heftig, und ein zweyter Sturm erhob ſich.

Es war unmöglich, dieſes gefährliche Cap zu umſchiffen,

---

1) Leukadia.

2) Ithaka.

3) Naupaktos.

4) Zakynthos.

5) Pilos (neo Castron.)

6) Oenusae insulae.

7) Korone.

8) Maïna, Lakedaemonia; die Maïnotten halten ſich für direkte Abkömmlinge der Spartaner.

9) Taenarium.

Digitized by Google

Der Wind fuhr mit großer Heftigkeit in die Segel, aber unſerm Kours entgegen. Wir mußten ſtets laviren, und endlich geraden Wegs wieder zurück fahren

Jetzt hatte der Sturm jene Höhe erreicht, wie bey Saſeno. Mit Ausnahme des Erdbebens wiederholten ſich die Scenen von da, und es gab mitunter wieder allerley ergötzliche Auftritte.

Während der Nacht ſuchte unſer Capitain die Inſel Cerigo [1]) zu erreichen. Schon hoffte er, um Mitternacht ſie gewonnen zu haben, als er abermals gezwungen war, ſein Schiff zu wenden. Dieſe Wendung aber war mit einem ſo heftigen Ruck verbunden, daß Alles über einander kugelte. Selbſt die ſchwere Geldkiſte, überdieß noch befeſtigt, wich vom Platze. Bücher, Papiere lagen am Boden umher, darüber die Tinte ausgegoſſen, und wir kugelten auf unſern Matrazen einer zum andern. Die Ausgänge waren wieder alle verſchloſſen, [2]) und die Soldaten ließen wiederholt ihr Wallfahrtslied hören.

In unbändiger Wuth tobte der Sturm bis zum Abende des 26.

Höchſt intereſſant war es bey ſolchen Gelegenheiten, am Vordertheile des Verdecks zu ſtehen. Der Capitain gab zu, daß ich einige Zeit während dieſes Sturmes da zubringen durfte.

Ich ſah, wie ſich ganze Berge von Waſſer mit fürchterlicher Gewalt brachen, und, ihren Giſcht hoch in die Luft werfend, Millionen Funken umher ſtreuten. Das Getöſe war betäubend, und jeder Schlag einer Woge wurde wie ein heftiges Prellen empfunden. Nur ſtark gebaute Schiffe können widerſtehen.

---

1) Kythera.

2) Bey Herannahen eines Sturmes werden alle Lücken und Ausgänge nach oben verſchloſſen, oft auch zugenagelt, damit die überſchlagenden Wellen nicht in den Schiffsraum dringen, und die Matroſen ungehindert ihren Verrichtungen obliegen können.

So ſchauerlich es in der That iſt, vom Verdecke aus das Toben der Waſſer zu beobachten, ſo groß und erhaben iſt auch wieder dieſes Schauſpiel.

Tauſende von Wogen, theils vom Sturme erregt, theils vom Grunde auftauchend, und gleich Bergen das Schiff auf ihren Rücken tragend, dann wieder in den Abgrund ſenkend, drohen, alles zu verſchlingen. Jetzt ſteigt das Vordertheil faſt ſenkrecht in die Höhe; jetzt ſchießt es wieder in die Tiefe; jetzt neigt ſich das Schiff links, jetzt rechts, daß die Fluthen die Segel netzen; jetzt erhält es plötzlich einen Stoß, der alles über den Haufen wirft. Undurchdringliche Nacht ſchwebt über dem empörten Elemente; Blitze leuchten, und der Donner brüllt über den Maſten; die ganze Natur iſt in verderbenbringender Aufregung; doch, mit feſter, ſicherer Hand leitet der Steuermann ſein Schiffchen durch die Wuth aller losgelaſſenen Elemente.

Dieſes Schauſpiel iſt groß, über alle Beſchreibung erhaben!

Capitain Tomaſich meinte, nicht jedes Schiff dürfte ſo glücklich geweſen ſeyn, dieſem Sturme zu widerſtehen.

Endlich am 26. Abends legte ſich der Sturm; der Wind wurde günſtig, wir fuhren bey Cerigo und Cap Cervi hindurch, und erreichten am 27. Morgens Cap St. Ange (Cap Malo [1]) und hatten bis hieher bereits 600 Seemeilen zurückgelegt.

Capitain Tomaſich erzählte mir von einem Sturme, den er vor nicht gar langer Zeit auf der Rückfahrt von Braſilien nach Trieſt erlitt.

Auf dieſer Fahrt wurde Aſtrea von einem wüthenden Sturme überfallen. Die Maſten waren zerſplittert, das Steuerruder zerbrochen, alle Segel und Taue zerriſſen, und das Schiff Wind und Wellen Preis gegeben. Drey Täge und vier Nächte ſtand Capitain Tomaſich, an die Sturmwinde angebunden, oft bis an den Hals im Waſſer, auf

1) Malea promont.

Digitized by Google

dem Verdecke. Die Wogen brachen ſich am Maſtkorbe, und die Matroſen ſuchten ſich gleichfalls durch Feſtbinden zu ſchützen, daß ſie nicht von den Waſſern über Bord geworfen wurden. Endlich nach der vierten Nacht legte ſich dieſer auſſerordentliche Sturm, und Schiff und Mannſchaft wurde gerettet.

Dieß, meinte er, wären Stürme, und was wir eben geſehen, nichts mehr, als ein etwas ſtarkes Unwetter; gleichwohl könne man zugeben, daß dieß einsweilen für uns Uneingeweihte hinreichen möchte, uns einen Begriff von einem wahrhaften Sturme beyzubringen.

Mit dem 27. brach der ſchönſte Tag herein. Alle Schrecknisse lagen hinter uns, jedes Herz athmete wieder frey, und wir hofften, noch an dieſem Tage Nauplia zu erreichen.

Aber nun blieb plötzlich der Wind aus.

Nachdem dieſer Sturm vorüber, konnte man wieder gar kurioſe Beobachtungen machen. Jetzt erhoben ſich wieder die Seehelden, und es fehlte nicht an Nelſonen und Cochranen.

Allmählig erhob ſich der Wind, und führte uns am 28. in die Höhe von Napoli di Malvaſia. [1])

Wir bemerkten auf einem Felſen im Meere Ruinen.

Am 29. Morgens ſahen wir rechts vor, ſchon die Inſel Hydra, [2]) und die Flotte fing an, ſich zu ſammeln.

Schon konnten wir die Felſenberge von Nauplia unterſcheiden, aber der Wind blies ſo ſchwach, daß wir kaum von der Stelle kamen.

Am 30 Morgens endlich war die Flotte, mit Ausnahme von 4 — 5 Schiffen, welche verſchlagen worden waren, verſammelt.

---

1) Epidauros Limera, jetzt Monembasia.

2) Hydréa.

Digitized by Google

An der Inſel Spezia [1]) vorüber, ſetzte ſich Madagaſcar an die Tête der Flotte, die nun eine Linie zu gewinnen ſuchte. Die Schiffe wurden aufs ſorgfältigſte gereiniget, die Flaggen aufgezogen, und als wir uns gegen 10 Uhr dem Eingange in den Hafen näherten, nahmen, des immer noch ſchwachen Windes wegen, zwey weiße Schaluppen die Fregatte des Königs ins Schlepptau, und bugſirten ſie in den Hafen, während die übrigen Schiffe denſelben durch Laviren zu gewinnen ſuchten.

Ein Dampfboot, das eben auch einfuhr, umkreiſte mit großer Schnelligkeit die Flotte. Aus der Ferne beobachtete ein türkiſches Schiff, von Candia kommend, den Einzug.

Rechts hinter Madagaſcar fuhr die ruſſiſche Fregatte St. Anna; links die franzöſiſche Corvette; dieſen dreyen folgte in der Mitte der öſtreichiſche Kutter.

Plötzlich ſpieen alle Schiffe, die ſchon früher im Hafen lagen, Feuer aus, und eine Kanonade aus faſt tauſend Schlünden wurde hörbar.

Die Werke Itſch-Kali und Palamidi blieben nicht zurück, und ihr Donner rollte über die Schiffe in die Ebene von Argos.

Der ganze Hafen war im Nu ſo voll Pulverdampf, daß man kaum mehr ein Schiff ſehen konnte.

Eine große Menge Griechen waren auf den Felſen herum gelagert.

Nahe am Vorwerke (Itſch-Kali) legte ſich Madagaſcar vor Anker; links rückwärts St. Anna; rechts die franzöſiſche Corvette, und die übrigen Schiffe wie ſie ankamen.

Nachdem der Kanonendonner vorüber, und der Rauch verflogen war; ſah man Barken und Boote auf Madagaſcar zurudern. Sie führten die griechiſchen Notablen, welche Se. Majeſtät, den König Otto begrüßten.

---

1) Typarénos; behält nun den Namen Spezia, zum Andenken an das tapfere Benehmen der Spezioten im Befreyungskampfe.

Eine Menge Feluken und Lanzas wanden ſich zwiſchen unſern Schiffen hindurch, mit Griechen und Griechinnen beſetzt. Wir betrachteten uns mit wechſelſeitiger Neugierde. Die Damen waren meiſtens bis auf die Augen verhüllt. Die Männer erſchienen in ſehr reicher Tracht.

Von der Stadt war nur ein ſehr kleiner Theil ſichtbar.

Der Hafen von Napoli di Romania, oder der argoliſche Meerbuſen, iſt ſehr groß, und kann mehrere hundert Schiffe faſſen, und iſt von drey Seiten ſo ziemlich geſchützt.

Man erblickt Argos und die verfallene Feſte, und die Ruinen eines Amphitheaters.

Zwiſchen Argos und Napoli di Romania, welche Städte an 2 1/2 St. entfernt liegen, liegt das Landgut Tyrint; früher dem Grafen Capodiſtria, nun königlich. Auf den Felſen im Hintergrunde konnte man die Ruinen von Tyrins erkennen. Näher an Napoli gewahrte ich noch zwey kleinere Landhäuſer. Eine weitere Ausſicht geſtatteten die Gebirge nicht. Die Berge zu unſrer Linken hatten wenig Geſträuch, und die ganze Ebene zwiſchen Argos und Napoli war kahl und ohne Baum. Der Oelwald, welcher ſonſt hier geſtanden, ſoll von den Türken abgebrannt worden ſeyn. Uebrigens erfuhr ich ſpäter von Griechen ſelbſt, daß dieſe Barbarey häufig von Palikaren ſelbſt ausgeübt wurde.

Dicht am Hafen, in welchem das halb zerſtörte Forte Bourdji (ſp. Burdſchi) liegt, erhebt ſich Itſch-Kali, d. i. Vorwerk. Es beherrſcht Hafen und Stadt, wird aber ſelbſt wieder von der höher gelegenen Feſtung Palamidi [1]) dominirt.

Auf der nördlichen Seite, und am Fuße von Itſch-Kali, zieht ſich die Stadt in geringer Breite hin.

Auf Bourdji ſollen bey unſrer Ankunft noch viele Gefangene geſeſſen haben, und man erzählte mir ſpäter, daß nie die Menſchlichkeit in ſeine Mauern gedrungen.

1) Von ſeinem Erbauer Palamedes ſo genannt.

Digitized by Google

Am Tage der Ankunft im Hafen, fuhr Se. Majeſtät Nachmittags 2 Uhr in einer zierlich geſchmückten Barke zu den Schiffen der drey Mächte, England, Rußland und Frankreich; jedes dieſer Schiffe ſalutirte bey der Ankunft und Abfahrt Sr. Majeſtät mit 21 Kanonenſchüſſen. Die Matroſen auf das Reinlichſte gekleidet, ſtanden vom Verdecke bis zur höchſten Spitze der Maſte, in Form einer Pyramide, ſich gegenſeitig die Hände reichend, und erhoben ein dreymaliges Hurrah!

Durch acht Nächte waren Napoli, Tyrint und Argos beleuchtet.

Viel Anziehendes für mich hatten die Griechen in ihrer ſchönen, reichen Tracht. Ihr Anſtand war frey, ihre Körper meiſtens groß und muskulös, ihre Geſichtszüge ſcharf markirt, die Augen ſchwarz und durchdringend. Sie grüßten, indem ſie die rechte Hand auf die Bruſt legten, und ſich ganz wenig verneigten.

Am erſten Februar machte ich einen Beſuch auf der ruſſiſchen Fregatte St. Anna. Sie hatte den Generalſtaab des Hülfs-Corps am Bord. Bey dem letzten Sturme ſoll ſie hart mitgenommen worden ſeyn. Herr Apotheker D.... hätte faſt ſein Leben dabey verloren. Ich fand ihn noch ſehr leidend.

Die Ordnung, Reinlichkeit, und das Bequeme auf dieſer Fregatte, im Vergleich mit unſrer Astréa, war ausgezeichnet. Das Verdeck hatte hinlänglich Raum für 2 Compagnien. Sie hatte zwey Reihen Kanonen, viele kleine Kabinette, einen großen Speiſe- und Converſationsſaal, und jede Einrichtung war zweckmäßig und elegant. Die Schiffsmannſchaft und die Matroſen lagen bequem und reinlich; die Waffen waren im beſten Zuſtande, und alles Tau- und Seegelwerk vortrefflich.

Man erzählte mir hier einen Vorfall, der ſich auf Madagaſcar einige Tage vorher ereignete.

Der Sekretär des Königs, St... gieng eines Abends

auf dem Verdecke ſpazieren, und lehnte ſich, über Bord ſehen wollend, an dasſelbe; weil es aber ſchon dunkel war, ſo kam er unglücklicher Weiſe an das Thürchen, welches auf die Schiffstreppe führt. Dieſes war aber nicht geſchloſſen; es wich dem Drucke, und der arme Sekretär fiel ins Meer. Aber in demſelben Augenblicke ſtürzte ſich ihm ein Matroſe, der eben auf dem Maſtkorbe arbeitete, nach, fand ihn ſchnell unter dem Waſſer, und förderte den Halbtodten wieder ans Licht, und brachte ihn an Bord. Der König, unter deſſen Augen dieß vorfiel, beſchenkte augenblicklich den Matroſen mit einer goldenen Uhr. Später, hörte ich, habe dieſer Matroſe auch von Sr. Majeſtät, dem Könige Ludwig, die goldene Medaille erhalten.

Von da fuhr ich zur Stadt, und kam durch die porte de Mer in dieſelbe.

Ich fand alle Wege, Straßen und Plätze voller Schutt, Schmutz, und mit den Trümmern geſtürzter Mauern überdeckt. Ueberall eine gräßliche Zerſtörung.

Auf dem Platanen-Platze ſtand die neue Kaſerne der griechiſchen regulären Truppen, [1]) welche ſchon ſeit eilf Monaten ohne Sold waren; übrigens nach franzöſiſchem Schnitte, und gut montirt. Sie trugen damals Czakos, Bayonette-Gewehre, Säbel, dunkelblaue Montour, und die Offiziere goldene Epaulettes.

Nachdem mir die Zeit nicht erlaubte, mich weiter umzuſehen, gieng ich noch ſchnell in eine Lokanda, [2]) und verſuchte mich an der griechiſchen Küche. Sie wollte mir aber gar nicht zuſagen, noch weniger der Wein, der durch Harz, welches ſie in die Fäſſer legen, einen ſehr bittern Geſchmack hatte. —

1) Reguläre: taktiki; irreguläre: atakiti.

2) Eigentlich ein Haus, wo man auch wohnen kann, und iſt aus dem italieniſchen entlehnt; griechiſch heißt es: Xenodochion.

Digitized by Google

In der Folge konnte ich mich ſelbſt von der Behandlung des Weines überzeugen. Sie ſammeln nämlich auf einem klei-nen Brette das ausfließende Harz der Nadelbäume, ſchieben es in das Faß, und gießen dann den Wein darauf. Auch nehmen ſie friſche Tannzapfen, die viel Harz ſchwitzen. Durch dieſes Verfahren, ſagen ſie, hält ſich der Wein viel länger. Dieſer Wein wird faſt ſtärker getrunken, als der reine. Er ſoll für den Magen zuträglich ſeyn.

Zufrieden mit meiner erſten Ausbeute, kehrte ich wieder auf mein Schiff zurück, um mir dort den bittern Geſchmack mit edlem Trieſtiner hinunter zu ſpülen.

Wir hatten nun von Trieſt bis nach Napoli di Romania 700 Seemeilen zurückgelegt, und waren vom 22. Dezember 1832 bis inclus. 2. Februar 1833 auf den Schiffen.

Wenn man den Landmarſch von Würzburg bis Trieſt hinzurechnet; ſo hatten wir im Ganzen 580 deutſche Stun-den zurückgelegt.

Am 3. Februar Morgens 6 Uhr begann die Ausſchiffung des Hüls-Corps. Innerhalb der Porte de Mer ſammelten ſich die verſchiedenen Bataillone und Abtheilungen, und die ganze Brigade wurde längſt der Stadtmauern hin, vor die **Porte de Terre** geführt, zwiſchen der Stadt und Pronia aufgeſtellt, und erwartete da ihre weitere Beſtimmung.

Die Griechen waren in großer Menge herbey gekommen. Die ruhige Haltung der Truppen, die Handgriffe und Bewegungen gefielen ihnen zwar ſehr, aber für ſie, wie ſich mehrere äußerten, wären ſolche Aufſtellungen und Be-wegungen nicht.

Nach Verlauf von 2 Stunden erhielten wir die Dis-location.

Das 1. Bataillon des Infanterie-Regiments Herzog Wil-helm, und das 2. des Infantrie-Regiments König Otto, wurden combinirt, und erhielten die Kaſernen auf Itſch-Kali angewieſen.

Digitized by Google

Das 1. Bataillon des Infanterie Regiments Raglovich beſetzte die Feſtung Palamidi; das 2. Bataillon des Infanterie-Regiments La Motte bezog zwiſchen Pronia und dem ganz zerſtörten Dorfe Aria ein Lager; die Artillerie blieb in Nauplia, die Kavallerie bezog Pronia und ſpäter Argos. In der Folge wurden bedeutende Veränderungen hierin vorgenommen.

IV.

Itſch-Kali. — Ausſchiffung Sr. Majeſtät des Königs Otto I. von Griechenland. Aufſtellung der Truppen. — Hadſchi-Chriſtos Kavallerie. Einzug des Königs. Kolokotroni in Lebensgefahr. Wache an der porte de terre. Beſchreibung der Stadt Napoli di Romania. Der Pallikare. — Beſuch eines griechiſchen Lagers in Tſchafer-Aga. Griechiſche Pferde. Tänze. Ball in der Stadt. Die Schönheiten von Napoli. — Sitten und Gebräuche der Griechen. Das Adelfiat (Bruderbund.) — Feſte Palamidi.

Itſch-Kali, zu deutſch: Vorwerk, — liegt auf einem faſt 300 Fuß hohen Felſen. Er beherrſcht Stadt und Hafen. Die Franzoſen, welche früher hier lagen, und bey unſrer Ankunft das Vorwerk räumten, hatten eine große Kaſerne erbaut, welche ein Bataillon wohl faſſen konnte. Eine zweyte, kleinere Kaſerne ſtand ſchon länger. Dieſe beyden Gebäude wurden von dem 1. combinirten Regimente bezogen.

In der obern Etage der großen Kaſerne lagen die Offiziere des Regiments.

Die meiſten Fenſter in unſern Zimmern waren entweder zerſchlagen, oder mit Papier verklebt, und gewährten gegen

Digitized by Google

die ſtarken Stürme, die zu dieſer Jahreszeit hauſen, ſchlechten Schutz. Von Bequemlichkeit im beſcheidenſten Sinne, war keine Rede. Vor den Zimmern lief ein Korridor durch die ganze Länge des Gebäudes hin, war mit Jalouſien verſehen, und gewährte die Ausſicht auf den Hafen und die Ebene von Argos.

Die meiſten Mauern des Vorwerks, beſonders gegen die Stadt zu, waren verfallen; einige wenige auf der Südſeite von den Franzoſen ausgebeſſert. Eine ziemliche Strecke war ganz ohne Mauer; aber hier gewährt eine ſenkrecht aufſteigende Felſenwand einen natürlichen Schutz. Dieſe Wand war mit Kaktus von auſſerordentlicher Dicke bewachſen. Die Blätter, welche oft eine Länge von 3 Fuß hatten, tragen eine röthlich gelbe Frucht in Form einer Feige, welche zwar genoſſen wird, aber der Geſundheit nicht ſehr zuträglich ſeyn ſoll.

Die Aufgänge von der Stadtſeite waren faſt inpraktikabl; ein dritter auf der Südſeite, beſſer erhalten.

Zwey Krankenhäuſer, eine Apotheke, und noch einige kleine Gebäude, waren mehr oder weniger gut erhalten. Auch ſtand eine Windmühle auf dem Vorwerke, und auf der Stadtſeite ein Thurm mit einer Glocke, auf welcher ein eigens hiezu aufgeſtellter Grieche nach ſeiner Taſchenuhr, die Stunden anſchlug.

Die Ciſternen waren verfallen, und das Trinkwaſſer mußte von der Stadt herauf geſchafft werden.

Die beiden Aufgänge von der Stadtſeite ſind in der Folge vortrefflich hergerichtet worden.

Noch ſtand auf Itſch-Kali ein verfallenes Pulvermagazin, und ein großer Waſſerbehälter mit faulem Waſſer.

Am 6 Februar, [1]) Morgens gegen 10 Uhr geſchah die Ausſchiffung Sr. Majeſtät. Die Schiffe waren mit den Flaggen aller Nationen geſchmückt. Das Wetter ungemein günſtig. Eine unzählige Volksmenge wogte die Straße gegen Argos hinaus, und der Felſen des Palamidi war ganz

1) Nach griechiſcher Zeitrechnung am 25, Jänner.

Digitized by Google

mit Griechen bedeckt, deren reiche Trachten und bunte Farben ſich ſehr maleriſch ausnahmen. Die Ausſchiffung geſchah in der Nähe einer Windmühle, einige hundert Schritte von der Straße ab, zwiſchen Nauplia und Tyrint.

Die bayriſche Brigade ſtand **en parade** auf der Straße von Argos aufgeſtellt; die Franzoſen, die ſich an dieſem Tage noch die Beſetzung aller Poſten von Sr. Majeſtät ausgebeten hatten, bildeten den linken Flügel.

Dicht hinter unſerm Bataillone hatte die Kavallerie des Hadſchi-Chriſtos Poſto gefaßt. Wilde, verwegene Geſichter in höchſt ſchmutzigen Kleidern, mit kleinen, aber raſchen Pferden. An der Spitze hatten ſie eine Art Standarte.

Nachdem ſämmtliche Truppen geordnet waren, wurde die Fregatte Madagaſcar durch einen Kanonenſchuß hievon avertirt, und alſobald ſah man 80 — 90 Barken, Boote und Lanzas hinter einander dem Landungsplatze zueilen. Alle Kanonen auf den Schiffen und den Fortes wurden gelöſt, und ihr gewaltiger Donner brach ſich an den Felſen wieder.

Langſam bewegte ſich der Zug nach der Stadt, unter ſtetem Rufe der Griechen! **Sito ho Basileus Othon! Sito ho Basileus tis Helládos! Sito ho Othon!** [1])

An der Kavallerie des Hadſchi-Chriſtos hielt der König einen Augenblick, und begrüßte die Standarte.

Dieſe Kavallerie beſtand nicht aus Griechen; nach ihrem Koſtüme, beſonders nach der Form ihrer Kamaſchen, die, mit rothen und blauen Zierrathen an den Seiten, faſt Aehnlichkeit mit den weiten befranzten Ritterſtiefeln hatten, mußten es Bulgaren ſeyn. Sie blieben nicht in griechiſchen Dienſten, ſondern giengen nach Egypten.

Der König ſah ſehr wohl aus, und grüßte nach allen

---

1) Es lebe der König Otto! es lebe der König von Griechenland! es lebe Otto!

Seiten mit einer Anmuth und Freundlichkeit, die Ihm alle Herzen gewinnen mußte.

In ſeiner Nähe bemerkte ich ausgezeichnet ſchöne Griechen in den reichſten Kleidern; Kolokotroni allein ragte unter ihnen, gleich einem finſtern Dämon, in ſeiner ſchwarzen Tracht, mit Helm und ſchadhaften meſſingen Epauletts, hervor.

Die **Porte te terre** war mit vielen Inſchriften in griechiſcher Sprache, und mit Lorbeerzweigen bedeckt, in deren Zwiſchenräumen Flinten, Piſtolen, Säbel und Yatagans angebracht waren.

Noch war Kolokotroni von den Franzoſen vogelfrey erklärt; und wäre einer aus dem Gefolge des Königs, der franzöſiſchen Schildwache an der **porte de terre** nicht raſch in das Gewehr gefallen, ſo hätte ihn dieſe vom Pferde herabgeſtoßen.

Der Wilde erblaßte.

Der Zug gieng in die Kirche des heiligen Georg, wo ein te Deum und andere Feyerlichkeiten abgehalten wurden, denen beyzuwohnen mich aber der Dienſt abhielt. Mittags war große Tafel auf Madagaſcar. Abends giengen Se. Majeſtät in der Stadt herum, und betrachteten die Beleuchtung. Der Jubel dauerte die ganze Nacht hindurch.

Am 7. Mittags wurden ſämmtliche Wachen und Poſten in der Stadt von uns übernommen. Ich löſte den franzöſiſchen Offizier an der **porte de terre** ab.

Dieſe Wache war im hohen Grade unruhig, und mit ziemlicher Verantwortlichkeit verbunden, da der Offizier, wegen Mangel vorliegender oder erhaltener Inſtruktionen, ganz nach ſeinem eigenen Ermeſſen und Gutdünken zu handeln gezwungen war.

Den einzigen mündlichen Befehl erhielt ich, alle bewaffneten Griechen, welche hier aus- oder einpaſſiren wollten, zu entwaffnen. Eine höchſt unangenehme Commiſſion, wenn man weiß, mit welche großer Liebe der Grieche an ſeinen

Digitized by Google

Waffen hängt. Ich entwaffnete an 50 Pallikaren. Die Waffen wurden eingeliefert.

Das Aus- und Einſtrömen an dieſem Thore, dem einzigen, welches auf das Land führt, war unaufhörlich. Fußgänger, Reiter, Laſtthiere, ſchwerbepackte Kamele, drängten ſich oft ſo ſehr, das ich die Paſſage mit Gewalt wieder herſtellen mußte.

Se. Majeſtät inſpizirten an dieſem Tage die bayeriſche Brigade vor der **porte de terre.** Mir wurde ein Spion, ein Grieche beygegeben, der der franzöſiſchen Sprache mächtig war. Durch dieſen Spion erfuhr ich, daß viele Pallikaren ſich in einem Hauſe in der Stadt verſammelt hätten, und an 200 vor der **porte de terre** verſteckt lägen. Ihre Abſicht war nicht bekannt. Sogleich ſchickte ich ein, mit Bleyſtift geſchriebenes Blatt, mit dieſer Meldung an den damaligen Hrn. Rittmeiſter, nun Major Baron von Pfeil, welcher Se. Majeſtät zur Revue begleitete, ließ das äußere Thor über dem Wallgraben, auſſer dem dort ſtehenden Poſten, noch mit einiger Mannſchaft beſetzen, ſetzte den damaligen Stadt-Commandanten, den königl griechiſchen Major Fabricius, gleichfalls von Allem in Kenntniß, und ließ Niemand mehr ein- und auspaſſiren. Kurze Zeit nach der gemachten Anzeige kamen Se. Majeſtät zur Stadt zurück. Viele Pallikaren, die dieſe Gelegenheit benützen wollten, in die Stadt zu kommen, wurden von den Bayonetten der Mannſchaft am äußern Thore zurückgehalten, und die in der Stadt befindlichen aufgehoben, und alle jene, die ſich über die Nothwendigkeit ihres Aufenthaltes nicht genügend ausweiſen konnten, aus der Stadt geſchafft.

Kolokotroni verſammelte ſtets eine Menge ſeiner Anhänger um ſich.

Nachdem ich von dieſer unruhigen Wache abgelöſt worden, ſah ich mich weiter in der Stadt um.

Napoli di Romania, [1]) war, wie ich ſchon oben

1) **Nauplia; griechiſch: Nauplion.**

bemerkte, bey unſrer Ankunft faſt noch ein Schutthaufen, voller Pfützen, Unreinlichkeit und Vertiefungen in den Straßen, ſo daß man ſich ſehr in Obacht zu nehmen hatte, um nicht in Schlamm zu verſinken, oder ſich zu beſchädigen.

Ueberall wurden die Geruchsnerven auf harte Proben geſtellt. Am meiſten war der Theil der Stadt, von der **porte de mer** bis zur Straße, welche von dem Platanenplatze aus nach der **porte de terre** führte, beſchädigt; am unreinlichſten aber war jener, welcher ſich an den Felſen von Itſch-Kali anlehnte, und der Fiſchmarkt, oder überhaupt, die ganze Strecke auſſerhalb der Mauer am Strande hin.

In jener Straße, welche zur Reſidenz des Königs führte, ſtanden einige gut gebaute, hübſche Häuſer, und an mehrern andern wurde eben gearbeitet.

Die meiſten erhaltenen, oder neu aufgeführten Häuſer, waren Krambuden, Lokanden, Speiſe- und Kaffeehäuſer. Die beſten Gebäude wurden von den Mitgliedern der hohen Regentſchaft bewohnt.

Noch fanden ſich drey Moſcheen vor, wovon die größere als Schulgebäude, und die beſſer erhaltene als Stadthaus, Ballhaus, und früher auch als Sitzungsſaal der Regierungsmitglieder verwendet wurde.

Die Stadtmauer war an den meiſten Stellen ſehr beſchädigt, und mehrere Thürme eingeſtürzt.

Die verſchiedenen Landungsplätze enthielten einen Schmutz, den man geſehen haben mußte, um ſich eine Idee davon machen zu können.

Die Mauer am Zeughauſe und gegen die Landſeite zu, war am beſten erhalten, und mit Kanonen von ſchwerem Kaliber beſpickt.

Das Zeughaus ſelbſt fand ich ſehr ausgedehnt, und unſre Ouvriers arbeiteten bereits fleißig darin.

Viele unbrauchbare Kanonen, Mörſer ꝛc. und zerbrochene Lavetten lagen umher. Sechs ganz neue, ſchön gegoſſene große Mörſer von Eiſen, mit Lavetten desſelben Me-

talls, lagen im Zeughauſe; ſie ſollen von St. Petersburg gekommen ſeyn.

Der Grieche baut ungemein ſchnell und leicht, und deſſen Werkzeuge ſind erſtaunlich wenig und einfach.

Mit einer Säge, deren Blatt etwa 2 Fuß lang und 3 — 4 Zoll breit iſt; mit einem Beile, das auf der Rückſeite einen Hammer bildet, ſah ich in der Folge Schiffe bauen, die die entfernteſten Inſeln beſuchen.

Wechsler ſaßen auf den Straßen, und hielten in vergitterten flachen Käſten, Gold und Silber aus aller Herren Länder, zum Austauſch bereit.

Bettler, mit ausgeſtochenen Augen, abgeſchnittenen Naſen, Ohren und Zungen, und auf alle mögliche Weiſe verſtümmelt und krüppelhaft, gewährten einen eben ſo erbarmungswürdigen, als gräßlichen Anblick.

Daß viele ſich ſelbſt verſtümmeln, um das Mitleid der Vorübergehenden zu gewinnen, ſollte man wohl nicht glauben; übrigens bin ich deſſen öfters verſichert worden.

Sie ſaßen auf den Straßen umher, beſonders zwiſchen Nauplia und Pronia, ſangen, geigten, blieſen ein ſchreyendes Klarinet, kratzten die Zither, oder beteten; vor ihnen lagen Kinder im unerhörteſten Schmutze, während ihnen die Weiber, wahre Scheuſale, auf eine höchſt unappetitliche Weiſe die Kopfhaare durchwühlten.

Auf dem Platanenplatze war ſtets das meiſte Gewühl; Kolokotroni, deſſen Haus auf dieſem Platze ſtand, ſpazirte da gewöhnlich hin und her, ohne eine Mine zu verziehen, ohne zu reden, er ſchien nur Ohr zu ſeyn, während ſein ſcharfes Auge dennoch alles überblickte; ſeine Pallikaren lagen am Boden umher, in ihre weißen Kapots gehüllt.

Da das Kaffeehaus auf dem Platanenplatze der Ort war, der beſonders von ehemaligen Pallikaren-Chefs und Capitains wimmelte; ſo beſuchte ich es oft, um näher mit dieſen Vielgeprieſenen bekannt zu werden.

Ich fand viele, ausgezeichnet ſchöne Männer, von gro-

Digitized by Google

ßem, muskulöſem Körperbaue, verbrannten Geſichtern, blitzenden Augen, und freyem, ſtolzem Weſen.

Der vornehmere oder reichere Pallikare [1]) trägt auf ſeinem Kopfe eine hohe, rothe Mütze, Fes genannt, mit einer, einen Schuh langen blauſeidenen Quaſte, welche ihm um die Schulter ſpielt. Oft war dieſes Fes reich mit Gold geſtickt; ſpäter wurde vorne ein goldenes O angebracht. Mehrere hatten bunte ſeidene Tücher, in Form eines Turbans, um den Kopf geſchlungen, welches ihnen viel beſſer ließ, als das Fes.

Das Kopfhaar iſt vorne am Scheitel meiſtens abraſirt, während es hinten bis über den Nacken hinab hängt. Doch ſah ich bey mehrern auch die Haare a la Titus.

Hals und Bruſt ſind frey. Bey vielen bemerkte ich ein reinliches Hemde mit ſtehendem Kragen; darüber tragen ſie eine reich in Gold geſtickte, kurze Weſte ohne Aermel, über dieſe eine ähnliche reiche mit Aermeln, welche am Vorderarm ſehr weit und offen iſt. Die Farbe iſt roth, ſelten grün, oder dunkel; den Unterleib bedecken ſie mit dem Fuſtanele, [2]) welches mit einem Weiberrocke die größte Aehnlichkeit hat. Es reicht bis über die Kniee hinab, beſteht aus weißem Baumwollenzeug, und iſt in unzähligen Falten nm die Hüften befeſtigt. Ueberdieß ſchnallen ſie um die Hüften noch einen ſehr breiten, ganz mit Gold geſtickten Gürtel, in welchen ſie ihre koſtbaren Waffen, nämlich Piſtolen, Yatagan und einen Dolch ſtecken. Dieſer Dolch iſt auch oft in dem Piſtolen-Ladſtocke verborgen. Alle dieſe Waffen ſind ſchwer von Silber, und viele, beſonders die Piſtolen, mit großer

1) Dieſes Wort bezeichnet eigentlich einen tapfern Mann; übrigens iſt es ſo ausgebreitet, daß jeder ſich Pallikare nennt, der jemals eine Flinte trug. Er wurde gar häufig der Schrecken des Landmannes; es ſtammt von dem Altgriechiſchen παλληξ oder παλλαξ Jüngling, her.

2) Wahrſcheinlich das Diminutivum von Fustane, Kleid.

Kunſt gearbeitet. Auch dient dieſer Gürtel noch zum Aufbewahren ihrer Börſe und ihres Sacktuches. Tragen ſie dieſen Gürtel nicht, ſo binden ſie um die Hüften ein, mehrere Ellen langes färbiges Tuch von Seide oder Wolle.

Den Unterſchenkel ſchnüren ſie in rothe Kamaſchen, welche, aus lauter ſchmalen ſeidenen, ſchön geflochtenen Schnüren beſtehend, die ſchön geformte Wade dicht anſchließen. Gerne legen ſie an den Seiten der Waden, und unterm Knie, roth ſeidene Büſchl an die Kamaſchen, welche die Stärke der Wade mehr hervorheben.

Der Fuß iſt meiſtens blos in einem rothen Schuh von Korduan, mit aufwärts ſtehendem Schnabel; ſeltener tragen ſie weiße Strümpfe. Der gekrümmte breite Säbel hängt an einer fingerdicken, rothſeidenen Schnur von der rechten Schulter zur linken Hüfte.

Dieſer Säbel iſt diejenige Waffe, an welcher ihr ganzes Herz hängt. So ſchön die meiſten ſind, ſo iſt ihre Güte doch noch weit vorzüglicher. Ich ſah in Nauplia den Säbel eines, im Freyheitskampfe gebliebenen Helden, deſſen Werth 150000 Francs betrug Obwohl mit guten Steinen beſetzt, ſo hatte doch die Klinge bey weitem den größten Werth. Dieſer Säbel war die Beute von einem türkiſchen Paſcha, den der griechiſche Held erſchlug, und ſpäter, bey einem großen Geldmangel, von eben dieſem Helden auf den Altar des Vaterlands niedergelegt wurde.

Mein Gedächtniß müßte mich ſehr täuſchen, oder dieſer große Grieche war Markos Botzaris.

Als Schutz gegen üble Witterung bedient ſich reich wie arm eines braunen oder weißen Capots, aus Ziegenhaaren oder Schafwolle; er wird ſelten abgelegt. Oft reicht dieſer Capot nur bis an die Hüften. Am Hintertheile iſt eine Kaputze, oder ein viereckigtes Stück desſelben Zeuges angebracht, welches über den Kopf geſchlagen und zuſammengeknöpft wird.

Die Tracht der gemeinen Pallikaren iſt freylich gering:

ihre Waffen aber meiſtens nicht minder reich. Jedem Capitaine oder Chef, folgen ſtets mehrere dieſer gemeinen Pallikaren, wovon einer die lange Pfeife nachträgt. Je vornehmer oder reicher, deſto größer das Gefolge, und deſto länger das Pfeifenrohr mit Bernſteinſpitze.

Die Kleidung des Bürgers iſt meiſtens von dunkler Farbe, und die Weſten nur mit roth, grün oder blauſeidenen Schnüren verziert. Auch tragen die Wenigſten Fuſtanelle; ſtatt deſſen haben ſie Hoſen, welche ihnen bis an die Kniee reichen; aber ſo ungemein weit ſind, daß ſie einen gewaltigen Sack nachſchleppen. Der Fuß iſt entweder nackt, oder in dunkelfarbige Strümpfe gehüllt. Meiſtens tragen ſie ſchwarze Bändelſchuhe. Die Aermern gehen baarfuß. In dem färbigen Gürtel von Wollenzeug, tragen ſie ein ſilbernes oder meſſingenes Schreibzeug, mit Tinte und Feder. Wenn ſie eben keinen Tiſch haben; ſo ſchreiben ſie huckend auf dem Knie, und ſind nie um den Ort verlegen.

Das griechiſche Mädchen trägt auf dem Kopfe ein hellrothes, niederes Käppchen, oder auch das Fes der Männer.

In ihr dichtes, langes Rabenhaar flechten ſie gerne friſche Blumen von lebhafter Farbe. Das Haar flechten ſie meiſtens in Zöpfe, und winden dieſe um das Käppchen herum.

Ihre Kleider dürfen den Leib durchaus nicht beengen. Unter- und Oberkleider hängen nachläßig bis auf die Knöcheln am Körper hinab. Ihr Gang iſt ſchleppend und träge.

Uebrigens iſt die Tracht der Griechinen ſehr verſchieden. Die ſchönſte und reichſte ſah ich in Eleuſis und Miſſolunghi.

In Rumilien überhaupt, fand ich ſowohl die Männer wie die Frauen, weit im Vortheile gegen die Moreoten. Doch ſollen die Inſulanerinnen beyde wieder an Schönheit übertreffen. Herrliche Geſtalten ſind die Hydrioten. Ich werde in der Folge wieder darauf kommen.

Alle Griechen ohne Ausnahme, lieben ein ſehr gedankenloſes Spiel mit einer Art Roſenkranz. Dieſer beſteht aus Bein, einer Gattung rother Frucht, aus Glasperlen, Elfen-

bein, Bernſtein oder Ambra. Stundenlang können ſie ſitzen, und die Kugeln durch die Finger laufen laſſen. Iſt ihre Pfeife ausgegangen, gehen ſie ſpazieren, ſind ſie im Geſpräche mit Jemand begriffen, ſtets muß dieſes Spielwerk im Gange ſeyn.

Müde von meinem Umherſtreifen ſtieg ich bey einbrechender Nacht auf Itſch-Kali, und begab mich zur Ruhe. Aber nicht immer konnte man derſelben genießen. Gar oft wüthete ein ſo gräßlicher Sturm über dem Hafen auf unſere Kaſerne zu, daß man glaubte, ſie müßte zuſammenſtürzen.

Am 17. kamen mehrere der regulären Infanterie, von Egina und andern Inſeln nach Nauplia, um eingereiht zu werden. Sie waren nach dem griechiſchen **Bataillon modelle** gekleidet; trugen hechtgraüe Spencer, und weiße Fuſtanelle, rothe Aufſchläge, ein Fes, Kamaſchen und Schuhe. Ihre Gewehre waren ohne Bayonette, gegen welche die Griechen überhaupt lange proteſtirten.

Bey Ankunft dieſer Truppen machte ich die Bekanntſchaft des griechiſchen Majors Diamandidy. Er war Commandant des Bataillons modelle, und mit der Geſandſchaft in München.

Ich fand in ihm einen ſehr wiſſentſchaftlich gebildeten Mann, der mehrerer Sprachen, darunter der deutſchen, vollkommen mächtig war. Seine frühere Bildung erhielt er im Auslande.

Er lag mit ſeinen Leuten in Tſchafer-Aga, einem zerſtörten Dorfe, 2 Stunden von Nauplia.

Er lud mich ein, ihn dort zu beſuchen. Mit Freuden ergriff ich dieſe Gelegenheit, mit Land und Leuten näher bekannt zu werden.

Er hatte noch mehrere Offiziere geladen, und wir ritten an dem beſtimmten Tage mit ihm dahin. Die Pferde erhielten wir vor der **porte de terre**, wo immer mehrere zum Ausleihen bereit ſtanden.

Ich erhielt, dem Anſcheine nach, eine elende Mähre, mit zerlumptem türkiſchem Sattel und Schaufeln ſtatt der Steigbügel, und alles Zaumwerk waren geknüpfte Stricke.

Digitized by Google

Kaum aber ſaß ich im Sattel, als meine Roſinante zum Bucephalus wurde, den Kopf in die Höhe warf, die Nüſtern aufblies, den Schweif im Bogen von ſich ſtreckte, und tanzend und ſpringend mich über alles Geſtein, Gemäuer und Gräben ſo ſicher und ſchnell dahin trug, als wäre es der ebenſte Boden.

Eine Viertel-Stunde von Dorfe empfingen uns die Offiziere des Bataillons modelle, meiſtens ſchöne ſtattliche Männer in reicher Tracht. Der älteſte Kapitain begrüßte uns in griechiſcher Sprache.

In einiger Entfernung ſtand der kleine Reſt dieſes tapfern Corps, welches ſeit dem Ausbruche des Befreyungskampfes nie mehr ſeine Heimath ſah.

Ihre tiefgebräunten, benarbten Geſichter; ihre ernſten ſchweigenden Minen, ihre männliche Haltung, nahmen mich ſehr für dieſe Männer ein, die ſo ſchweres erduldet, die alles verloren hatten; aber im Bewußtſeyn, mit dieſen Opfern ihr Vaterland, ihren Heerd von der Tyranney, aus der ſchmählichſten Sklaverey gerettet zu haben, ungebeugt da ſtanden. Es waren Greiſe und Männer, deren viele Wunden für ihre Thaten ſprachen.

Zunächſt dem Orte ſtanden mehrere Damen, die Frauen und Schweſtern der Offiziere; darunter die Schweſter des Majors, von deren Daſeyn er erſt nach 17 Jahren erfahren. Seine Familie war nach Peſth geflüchtet, und erſt als er mit der Geſandſchaft nach Trieſt kam, hörte er von der Schweſter Aufenthalt, ließ ſie nach Trieſt kommen, und nahm ſie auf der Rückreiſe mit nach Griechenland. Sie ſprach faſt beſſer deutſch als griechiſch.

Die Damen empfingen uns ſehr artig, und luden uns ein, ihnen zu folgen.

Sie führten uns in ein ehemaliges Haus, das gerade noch ſo viel Raum hatte, als wir brauchten, um nach türkiſcher Sitte auf dem Boden herum zu hocken.

Während der Major Gebackenes und Süßigkeiten präſen-

tirte; wurden wir ſcharf von den Schönen gemuſtert. Die Pfeife gieng herum, man unterhielt ſich gegenſeitig, ſo gut es gehen wollte; bis uns endlich Major Diamandidy von unſern Schmerzen im Rücken und in den Füßen befreyte, indem er uns einlud, ihm in den Garten zu folgen.

Da ich um ganz Nauplia bisher noch nichts gewahr geworden, was auf den Namen eines Gartens hätte Anſpruch machen können; ſo war ich ſehr begierig, was wir ſehen ſollten.

Die Damen führend, folgten wir, und traten gegen das Meer zu ins Freye. Aber wir wurden in der That angenehm überraſcht.

Vor uns ſtand eine große, künſtliche Laube, in welche wir durch 20 Bogen traten. Die Erde war ausgehoben, und ein Rondel, in einen Stiel auslaufend, bildet den Tiſch, welcher, ſo wie die Sitze, mit wohlriechenden Blumen, Blüthen und Blättern bedeckt war.

Auf dem Rondel war der Namenszug des Königs und mehrere Embleme angebracht.

Je zwiſchen zwey Gäſten ſaß eine Dame; die übrigen griechiſchen Offiziere nahmen den Stiel ein.

Ich ſaß zwiſchen dem Major Diamandidy und dem ſehr liebenswürdigen Weibchen des Capitains Pariſis, eines ſchönen großen Mannes mit Augen voll Feuer, und einer ausdrucksvollen Phyſiognomie.

Es wurde Reisſuppe mit kleingehacktem Geflügel, gebratene Hühner, Indiane, Lammsbraten, friſche Schafmilch, Reis in Milch, Fiſche, und verſchiedenes Deſſert, dann rother und weißer Wein ſervirt.

Alles war heiter und vergnügt, und man brachte gegenſeitig Geſundheiten aus.

Die griechiſchen Soldaten ſervirten mit einer Behändigkeit und mit einem Anſtande, die mich ſehr in Erſtaunen ſetzten. Nur waren wir mit unſern ſchönen Nachbarinnen ein wenig in Verlegenheit; denn wir verſtanden einander nicht, und es gab oft viel zu Lachen.

Digitized by Google

Mit den Männern tranken wir Bruderſchaft, und alles gab ſich der Fröhlichkeit des Augenblickes hin.

Major Diamandidy bot mir ſeine Bruderſchaft an, und ich kam ihm mit Freuden entgegen. Wie aber dieß geſchehen, ſo überreichte mir ſeine Frau zwey blaue Hyazinthen; eine in ihrem eigenen Namen, wie ſie ſagte, die andere, weil ich nun der Bruder ihres Mannes ſey; ſo brächte es die Sitte mit.

Am Ende der Tafel, im Freyen, war eine Pyramide aus Blumen, Zweigen und Blättern errichtet, mit dem Namenszuge Sr. Majeſtät des Königs Otto, und den Symbolen der Agrikultur, geſtützt auf zwey Musketen.

Nach aufgehobener Tafel führten mehrere griechiſche Offiziere ihren Nationaltanz auf, den wilden, kriegeriſchen Albanitiko, voll ſeltſamer Bewegungen und Beugungen des Körpers, und Verrenkungen der Glieder.

Er wird von Männern getanzt, und erfordert Kraft und Gewandheit.

Der Vortänzer ſpielt die Hauptrolle, und ſeine Bewegungen arten nicht ſelten in Wildheit aus. Zeitweis werden unartikulirte Töne vernommen, die ein ſehr aufgeregtes Gemüth andeuten. Er tanzt nach Tamburin und Geige, das reicht hin, um ihn in den Zuſtand der Begeiſterung zu verſetzen.

Der Vortänzer nimmt eine ſehr ernſte Mine an, die im Verfolge des Tanzes in die wildeſten Gebährden ausartet. Er ſchreitet Anfangs ungemein gravitätiſch im Kreiſe herum; bald aber fängt er an, mit Händen und Füßen gewaltig zu arbeiten; ſein langes Haar fliegt unordentlich um den Nacken, ſein Leib biegt und dreht ſich mit Heftigkeit von einer Seite zur andern, er wirft ſich mit Gewalt auf die Kniee mit der ganzen Schwere des Körpers, und nimmt überhaupt die unnatürlichſten Stellungen an. Scheint er ja zu ermüden, ſo tönt Tamburin und Geige ſtärker, ſchneller, und es beginnt ſein Raſen mit erneuerter Wuth, bis

Digitized by Google

er gänzlich erſchöpft iſt. Er tritt dann meiſtens als der Letzte zurück, und der Zweyte wird Vortänzer, darauf der Dritte u. ſ. w. und ſie enden meiſtens nicht eher, als bis Jeder Vortänzer war.

Oft wird dieſer Tanz auch noch mit Geſang begleitet.

Dieſen Albanitiko lieben ſie bis zur höchſten Leidenſchaft, und tanzten ihn ſonſt nur mit bloßen Schwerdtern, was ſie aber nie in Beyſeyn von uns thaten.

Darauf traten die Damen zur gefälligern Romaika zuſammen.

Die Zahl der Tänzerinnen iſt, wie beym Albanitiko, unbeſchränkt.

Die Vortänzerin wird hier durch ihre Schönheit, Meiſterſchaft im Tanzen, oder durch andere Vorzüge beſtimmt; nach der erſten Vortänzerinn aber kann jede andere ihre Stelle einnehmen.

Sie hält in der linken Hand ein weißes Tuch, den Faden vorſtellend, welchen Ariadne dem Theſeus gab, um ſich aus dem Labyrinth zu retten; denn dieſer Tanz ſpielt auf die Begebenheit zwiſchen Theſeus und Ariadne an.

Die nächſte Tänzerinn faßt mit der rechten Hand dieſes Tuch; die übrigen aber halten ſich Hand an Hand.

Gleichmäßig nach der Vortänzerinn bewegen ſich alle übrigen.

Die Bewegungen beſtehen anfangs nur in einem tacktmäßigen Vor- und Rückwärtsſchreiten, wozu die Tanzenden ſingen. Tritt aber ein Theſeus ein, dann wird der Tanz lebhafter, und gewinnt ſehr an Intereſſe, beſonders, was oft der Fall iſt, wenn zwey Verliebte zuſammen treffen.

Hat dieſer Tanz einige Zeit gedauert, ſo treten die Geſpielinnen nach und nach ab, und nur Theſeus und Ariadne bleiben.

Dieſe beyden tanzen nun allein, und ſuchen ſich in Zierlichkeit und Behändigkeit zu überbieten. Bald nähern ſie ſich, bald entfernen ſie ſich von einander; jetzt ſchmachtet ſie, jetzt er, und ihre Augen glühen.

Digitized by Google

Doch plötzlich ſpielt Ariadne die Spröde, und wendet ſich von ihrem Theſeus ab, ihm den Rücken zukehrend, und tanzt ſo einige Sekunden. Theſeus iſt in Verzweiflung; er erſchöpft ſich in den anſtrengendſten Pas, um die Spröde wieder zu gewinnen.

Endlich erweicht ihr Herz; anfangs dreht ſie nur auf Augenblicke das Köpfchen; jetzt hebt ſie ſchon das Sacktuch, und im nächſten Augenblicke ſtreckt ſie dem Glücklichen die Hand entgegen. — Doch kaum merkt dieſer ſeinen Sieg; ſo ſpielt auch er jetzt den ſchwer Gekränkten. Er vermeidet jede Annäherung, und alle ihre Verſuche bleiben unbeachtet.— Aber, er kann nicht lange widerſtehen. Der Tackt der Muſik wird ſchneller, die Muſik ſelbſt rauſchender, die Blicke begegnen ſich, die Hände faſſen ſich wechſelſeitig, und in den raſcheſten, zierlichſten Sprüngen ſich gegenſeitig zu übertreffen ſuchend, tanzen ſie nun Hand in Hand, Auge an Auge, und treten endlich, unnennbare Glut im Herzen, unter dem Applaus der Zuſchauer, aus dem Kreiſe.

In Theben ſah ich ſpäter dieſen Tanz auf eine Weiſe, die mich ganz entzückte. Nur ſchade, daß Theſeus und Ariadne nicht immer zum Entzücken ſchön, oder reinlich waren.

Nach und nach miſchten auch wir uns unter die Tanzenden, wobey es nicht an Stoff zum Lachen fehlte.

Nachdem wir einige Erfriſchungen eingenommen hatten; ſetzten wir uns auf unſere Pferde, die Damen auf ihre Eſel, und ritten zur Stadt zurück, ſehr vergnügt über dieſe, würklich herzliche, ausgezeichnete Aufnahme und Gaſtfreundſchaft.

Bey dieſem Ausfluge beobachtete ich mehrere Griechen, welche ihre Felder beſtellten.

Der Pflug und die Beſpannung der Ochſen, iſt noch ganz auf dieſelbe Weiſe, wie uns die alten Schriftſteller berichten. Die Konſtruktion des Pfluges kann in der That nicht einfacher ſeyn; nur muß das Thier große Schmerzen leiden, indem es nicht, wie bey uns, mit der Kraft der Stirne

ſchiebt, ſondern mit dem Nacken zieht, welchen ein viereckiges, hölzernes Joch drückt. Der Bauer geht hinter dem Pfluge her, und treibt das Geſpann mit einem langen Stabe. — In der Folge gaben wir uns Mühe, dem Landmanne begreiflich zu machen, daß der Ochs viel leichter und ohne Schmerzen mit der Stirne ſchiebt, als mit dem Nacken zieht; aber die lieben Leute lachten, und meinten, wir verſtünden es nicht; zudem hätten ſie dieſe Art der Beſpannung von ihren Eltern und Ureltern gelernt, und ſie würde auch bey ihren Kindern und Kindskindern dieſelbe bleiben.

Wir machten nur zu oft die Erfahrung, daß der Grieche von ſeiner Gewohnheit und ſeinem Herkommen nicht abgeht. Von uns angelegte Gärtchen z. B. mit Gemüſe, Salat, Rettige, u. ſ. w. ſchienen ihnen zwar zu gefallen, und benützten gerne die Vortheile davon, ſo lange wir die Gärten beſtellten. Kaum aber mußten wir ſie verlaſſen; ſo benützten ſie nicht nur allein nicht, was ſie von uns abgeſehen und gelernt; ſondern ſie zerſtörten gewöhnlich noch, was wir Gutes zu hinterlaſſen glaubten.

Am 23. war großer Ball in Nauplia, von der Stadt Sr. Majeſtät zu Ehren veranſtaltet.

Ein Ball in Nauplia zur ſelben Zeit, konnte nur höchſt intereſſant ſeyn, daher ich nicht fehlte.

Er begann Abends acht Uhr. —

Als ich um halb 8 Uhr in die Moſchee trat, welche für den Ball hergerichtet worden; war ſie ſchon ſo überfüllt, daß beynahe eine gleiche Anzahl auf der Treppe und auf der Straſſe warten mußte, bis es vielleicht einmal gelingen möchte, auch hinein zu kommen.

Zwey Gallerien im Saale waren gleichfals dicht mit Zuſchauern beſetzt. — Gallerie, Fenſter und Eingang, waren roth und weiß behängt.

Das Orcheſter bildete die Muſik des 1ten Bataillons des Inf.- Regiments Herzog Wilhelm, und jene eines griechiſchen Bataillons.

Blumenverzierte Tafeln mit Inſchriften in griechiſcher Sprache, waren überall im Ueberfluſſe angebracht; Hoffnungen, Wünſche und Anſpielungen auf Se. Majeſtät, den König, Hellas Rettung und Wiedergeburt, auf die drey hohen Mächte, die Regentſchaft ꝛc. ꝛc. enthaltend.

Dem Eingange gegenüber, war eine Art Thronhimmel mit rothem Seidenſtoffe. Ueber dem Stuhle, König Ottos Bruſtbild, rechts, jenes Sr. Majeſtät des Königs Ludwig, links, Ihrer Majeſtät der Königin Thereſe.

Von der Decke herab hingen drey Lüſters, wovon jedoch nur zwey angezündet waren.

An den Wänden herum liefen Stühle und Sitze für die Damen, welche ſich ſehr zahlreich eingefunden hatten. Die Meiſten in griechiſchem Koſtüme; viele halb griechiſch, halb franzöſiſch, wenige ganz nach franzöſiſcher Mode.

Man bemerkte bey den Damen viel reichen Schmuck an Brillanten in den Haaren und am Buſen, in Geſtalt von Roſen, Aehren, u. ſ. w.

In der Kleiderpracht ſelbſt aber, übertrafen die Männer bey weitem die Damen. Einige ſtrotzten von Gold; nur Kolokotroni erſchien wieder in ſeiner ſchwarzen Tracht, mit den ſchadhaften Epauletts von Meſſing. Alle Blicke verfolgten ihn, indeß er ſelbſt nicht die geringſte Notiz von dem zu nehmen ſchien, was um ihn vorgieng. Sein Geſicht iſt ein unauflösbares Räthſel.

Fremde Uniformen glänzten in Menge; Deutſche, Engländer, Franzoſen, Ruſſen, Amerikaner, Italiener, Spanier, kurz von aller Herren Länder, ſah man Uniformen.

Um halb 9 Uhr erſchien der König unter ſtürmiſcher Begrüßung, und einer mißlungenen Fanfare des griechiſchen Orcheſters.

Jene der Griechen, welche zur Erhaltung der Ordnung aufgeſtellt waren, erinnerten bey dem Eintritte des Königs die Uebrigen, ihre Fes abzuziehen. Hierüber entſtand ein unwilliges Gemurre, und ich ſah würklich Mehrere, die ſich

Digitized by Google

lieber entfernten, als dieſer Sitte bequemten, indem der Grieche nie und an keinem Orte, vor keiner Perſon ſein Haupt damals noch entblößte.

Der Grieche grüßt und bezeugt ſeine Ehrfurcht, indem er die rechte Hand flach auf das Herz legt, und ſich ein wenig verneigt.

Se. Majeſtät eröffneten den Ball mit der Gemahlin des frühern Regierungs-Mitglieds Trikupis, mit einer Polonais.

Hierauf tanzten mehrere Griechen den Albanitiko, und die Damen die Romaika; dann folgten Walzer, Gallopaden, Françaiſes ꝛc. ꝛc., aber an ein würkliches Tanzen war des ungeheuern Gedränges wegen nicht zu denken. Die Herren führten die Damen nur im Saale herum, bis nach und nach mehr Raum gewonnen wurde.

Die meiſten griechiſchen Damen blieben Zuſchauerinnen. Sie machten unſere Aufmerkſamkeit beſonders rege, da wir bisher nichts von ihnen gewahr wurden, oder höchſtens durch ein beflortes Fenſter ſie nur zu ſehen bekamen, wenn wir gleich ſchon an 20 Tagen in der Stadt waren.

Wer hat nicht von der Schönheit der griechiſchen Frauen gehört? — doch, wir fanden uns zu unſerm Erſtaunen getäuſcht, und was wir ſahen, war nicht gemacht, uns jene Bewunderung zu entlocken, von welcher ſo Viele überſprudeln, die auch in Griechenland geweſen ſeyn wollen.

Der Anzug dieſer Damen war ſo, daß er nicht viel mehr zu errathen übrig ließ.

Die Meiſten, beſonders Mädchen, ſaßen, zu einem Knäuel zuſammengekauert, huckend auf den Stühlen, die Kniee am Kinne, oder wiegten in beyden Händen den Kopf, mit einem ungeheueren, aber eben nicht zierlichen Haarwulſte, und ſtopften Süßigkeiten und Backwerk in den Mund, daß ſie wie Blasengel anzuſehen waren.

Das Auge allein konnte und mußte intereſſiren. Es glänzte unter ſchwarzen Wimpern hervor, wie der Stern der Nacht, bey Alten wie bey Jungen, und manche bejahrte

Digitized by Google

Dame, mit ihrem dunkeln Teint, und mit ihren zahlloſen Falten im Geſichte, erſchien mir wie ein Bild aus grauem Steine, dem man brillantene Augen eingeſetzt hat.

Ein einziges Mädchen erregte durch ſeine Schönheit, und das Sanfte in ihren Mienen, Aufmerkſamkeit; aber es war ſo zart gebaut, daß der geringſte Hauch es zu vernichten drohte.

Ich ſtand eben in der Nähe dieſer Grazie, als zwey Deutſche auf ſie zukamen, und ſie in franzöſiſcher Sprache zum Tanze aufforderten. Sie bewegte langſam das blaſſe Haupt aufwärts, und ließ es wieder ſinken; ſo ungefähr, wie man bey uns Ja nickt.

Jeder der Herren hielt ſich für den Beglückten, aber die Schöne rührte keinen Fuß. Die Herren wiederholten ihre Bewerbungen, und es erfolgte dieſelbe Kopfbewegung. Die Dame rührte ſich nicht, und die beyden Herren ſahen ſich verlegen einander an, während die übrigen Damen in der Nähe, kicherten. Endlich enttäuſchte die Verblüften ein Grieche, der alles beobachtet hatte, und belehrte ſie, daß eine Kopfbewegung, welche in unſerm Lande Ja bedeute, in Griechenland Nein heiße, und umgekehrt.

So war es auch; und dieſe Abweichung in der Gebärden-Sprache gab, bis wir einmal daran gewöhnt waren, zu verſchiedenen Mißverſtändniſſen und komiſchen Auftritten Anlaß.

Um Mitternacht verließ Se. Majeſtät den Ball; und da es hierauf anfing, etwas lebhafter und ungenirter zu werden; ſo entfernte ich mich, und ſtieg auf Itſch-Kali.

So oft es thunlich war, ſuchte ich mich über die Sitten und Gebräuche der Griechen zu unterrichten, wozu mir der Zutritt, den ich in einigen Familien hatte, ſehr zu Statten kam.

Es iſt Sitte, daß die Verwandten und Angehörigen einer Familie, ſich Abends gewöhnlich in dem Hauſe desjenigen verſammeln, welcher entweder der älteſte, oder der angeſehenſte iſt.

Digitized by Google

Ein kurzer, aber ſchöner Gruß durch Auflegung der rechten Hand auf die linke Bruſt iſt das ganze Zeremoniel beym Kommen und Gehen, mit den Worten **kali 'méra, kali 'spera, kali nikta, dulos sas!** [1]) u. ſ. w. Weitläufiger ſind ſie bey Namens- und andern Feſten, von welchen ich weiter unten reden werde.

So wie man in das Zimmer eines Griechen getreten, und am Herde, auf dem Sofa, oder auf einer Matte Platz genommen hat; kommt die Hausfrau, die Tochter, oder ein Diener, und präſentirt **gliko,** [2]) beſtehend in Sirup, eingemachten Früchten, Pomeranzen-Schalen u. ſ. w. Liqueur, und ein Glas friſchen Waſſers. Das Gläschen Liqueur leert man gewöhnlich mit einem Wunſche für die Hausfrau, den Hauswirth, oder auch für den Erſten der Geſellſchaft.

Hierauf kommt die lange Pfeiſe, nnd die Converſation beginnt.

Die Gaſtfreundſchaft, die früher heilig geweſen ſeyn ſoll; findet man nicht mehr ſo ausgebreitet. — Die vielen bittern Erfahrungen, der Verrath welcher ſich in Familien ſchlich, und die große Armuth, in welche die meiſten Häuſer geſtürzt ſind, haben die Griechen vorſichtiger, zurückhaltender gemacht; und es war damals, beſonders für Fremde, eine große Auszeichnung, oder ein hoher Grad von Vertrauen, wenn ſie in Familien-Zirkel gezogen wurden.

Man muß ſich ſehr hüten, ihre Gebräuche anzutaſten, oder auf eine Weiſe davon zu reden, welche ſie glauben machen könnte, man achte ihrer nicht, oder man mache ſich gar darüber luſtig. Hundert Augen beobachten, und jeder weitere Umgang iſt dann für immer abgebrochen; und das nicht für eine Familie, ſondern für Alle in der Stadt, da ein Grieche dem Andern ſeine Beobachtungen mittheilt. Am em-

1) Guten Morgen, auch guten Tag: — guten Abend, gute Nacht, ihr Diener.

2) gliko, heißen die Griechen jede Flüßigkeit, was dieſes Wort ohnedies ſchon bedeutet.

pfindlichſten ſind ſie gegen Spott, oder, wenn ſie fühlen, daß ſie ſich ſelbſt vor dem Fremden auf irgend eine Weiſe lächerlich gemacht haben.

In dem Hauſen eines Griechen thut man wohl, ſich jeder Zweydeutigkeit zu enthalten, und ſich keinerley Vertraulichkeiten mit dem andern Geſchlechte zu erlauben; ſelbſt jene Courtoiſien ſind gefährlich, welche man bey uns nur als Artigkeiten gegen das ſchöne Geſchlecht anſieht, oder demſelben ſchuldig zu ſeyn glaubt.

In dieſem Punkte ſind ſie ſehr kitzlich, und die Eiferſucht der Männer, ſelbſt wenn ſie kein perſönliches Intereſſe an der Sache haben, artet oft in blinde Wuth aus.

Daß in ſolchen Geſellſchaften alle jene Spiele und Unterhaltungen, welchen bey uns ſich die junge Welt hingiebt, theils gar nicht bekannt, theils für läppiſch, und ihrem Charakter und ihren Sitten als gar nicht anpaſſend, gehalten werden, bedarf da wohl keiner weitern Beſtätigung.

Geringe Ausnahmen findet man nur in Städten wie z. B. Athen und Patras, wo der tägliche Umgang mit Fremden, und die Geſellſchaften der Konſuln fremder Mächte, einige Veränderungen in den Sitten und Gebräuchen der Griechen erzeugt haben.

Die Männer ſchloßen früher, beſonders während des Befreyungskampfes, unter ſich den Bund der Brüderſchaft, und nannten ſich alle Brüder. (adelfi)

Wenn zwey ſich gefunden, deren Seelen harmonirten, oder deren Intereſſe gemeinſam war; ſo wurde ein Prieſter geholt, dieſer ſchlang um Beyde eine ſeidene Schnur, oder Leibbinde, und ſie ſchwuren auf ihre gezückten Schwerdter, bis in den Tod Brüder zu bleiben; einander in allen Gefahren beyzuſtehen, und eher Haus und Hof, Vater und Mutter, Braut, Gattin und Kinder zu verlaſſen, als den Bruder. Der Prieſter ſpricht den Fluch über den Verräther aus. —

Beſonders in dem allgemeinen Kampfe der Hellenen gegen

ihre Unterdrücker, ſollen Beyſpiele von Aufopferungen vorgekommen ſeyn, die ans Schauderhafte grenzen.

Wer mit einiger Aufmerkſamkeit die Griechen beobachtet hat, wird ſich wohl überzeugt haben, daß dieſe Verbrüderung, dieſes Adelfiat, noch beſteht.

Einige Tage nach dem Beſuche in Tſchafer-Aga, hatten wir das Vergnügen, die Offiziere dieſes Bataillons Modelle, zweimal bey uns als Gäſte zu ſehen, und einmal ſpeiſten wieder mehrere von uns bey dem Kapitaine Pariſis.

Am 1. März beſah ich die Feſtung Palamidi.

Obwohl ſtellenweiſe ſteinerne Treppen hinnauf führten; ſo war der Weg dahin doch ſehr anſtrengend.

Die Werke dieſer regellos gebauten Feſtung ſind ſehr ausgedehnt, waren aber damals in ſtarkem Verfall. Das Geſchütz welches ich hier, und ſpäter in anderen Feſtungen und Plätzen fand, iſt theils venetianiſches, häufiger aber türkiſches, meiſtens von Eiſen, und wohl an zwey Drittheile davon unbrauchbar.

Die Ausſicht von Palamidi herab iſt ſchön. Später wurden hier mehrere Seeräuber und Staatsverbrecher, darunter K..... und K. P... verwahrt.

In den erſten Tagen beſuchten wir Mittags und Abends, gewöhnlich die Lakandas. Da aber die griechiſche Küche immer nicht recht munden wollte, ſo vortrefflichen Appetit auch die Seeluft macht; ſo fingen wir nach und nach an, eigene Menage zu führen.

Mit geringer Unterbrechung waren während unſeres Aufenthalts in Griechenland, unſere Bediente die Köche. —

Das herrliche Olivenöhl war ein vortreffliches Surogat für Schmalz und Butter.

Digitized by Google

V.

Abmarſch des 1. Halbbataillons aus Nauplia. Argos. Unſicherheit der Gegend. Mein Wegweiſer Conſtantinos. St. Georges. Ebene, wo die nemeiſchen Spiele gefeyert wurden. Korynth. — Der Iſtmus. — Alte Mauer. — Kalamaki. — Kolandgiki. — Die moluriſchen Felſen. — Megara. Eleuſis. Athen. —

Am 17. März erhielt unſer Bataillon den Befehl ſich marſchfertig zu halten. Die erſte Hälfte war nach Athen, die zweyte Hälfte zu erſt nach Argos, kurz darauf aber nach Negroponte beſtimmt.

Mir wurde das Geſchäft des Quartiermachens für das erſte Halbbataillon übertragen; ein höchſt unangenehmes Geſchäft, in ſoferne man Paläſte und gedeckte Tafeln fordert, wo nur armſelige Hütten ein Volk beherbergen, deſſen üppigſter Tiſch, Knoblauch, Zwiebel, Oliven, Schafkäſe und in Aſche gebackenes Brod ziert.

Am 18. ſollte ich von Nauplia abgehen.

Einen Marſchvorweis in deutſcher Sprache, ließ ich mir ins Griechiſche überſetzen, damit doch die verſchiedenen Demogeronten, Eparchen und Nomarchen verſtehen könnten, was ich denn eigentlich wolle. Ich ſtieß auf ſo viele Hinderniſſe, daß ich erſt Abends um fünf Uhr aus der **Porte de terre** marſchirte, aber immer noch keinen Wegweiſer hatte, obgleich bis zum erſten Nachtquartier, St. Georges, 10 volle Stunden waren, und nur Fußwege dahin führten, die ſich tauſendmal durchkreutzten. Deß ohngeachtet marſchirte ich getroſt darauf los; und bediente mich als Wegweiſer eines Kärtchens, welches ich mir ſchon früher kopirt hatte.

Da es doch zu gewagt geweſen wäre, bey Nacht gerade über das Gebirge zu ſteigen, ſo ging ich über Argos, und erbat

Digitized by Google

mir bey dem dortigen Eparchen einen Griechen, der des Weges nach St. Georges kundig wäre.

Es waren damals eben einige Tauſend Pallikaren in und um Argos, und der Eparch ſtellte mir das Gefährliche vor, bey Nacht den Weg fortzuſetzen; zumal, da ich, wie er feſt überzeugt ſey, unter dieſen Verhältniſſen keinen Boten bekommen würde; ohne einen ſolchen aber es ganz außer der Möglichkeit läge, St. Georges zu finden. Uebrigens ſchickte er doch nach einem Griechen, der ihm perſönlich, als ſehr verläßig, bekannt war; dieſer kam auch, aber er weigerte ſich ſtandhaft, Argos noch den Abend zu verlaſſen, da die aufgeregten Pallikaren ſich eben anſchickten, in die Gebirge zurück zu kehren.

Mir blieb nichts übrig, als den Tag abzuwarten. Die gaſtfreundliche Aufnahme der Kameraden der Cheveauxlegers-Abtheilung, welche eben in Argos lag, verkürzte mir die Nacht recht angenehm.

Das einſt ſo berühmte Argos war nichts mehr, als ein Dorf voller Hügel von Schutt, und voller Spuren des letzten ſchweren Gerichtes, welches die Franzoſen kurz vor unſerer Ankunft über Argos und einige hundert Unruheſtifter und Aufwiegler ergehen ließen.

Am 19. frühe um 4 Uhr war ich bereits auf dem Wege nach St. Georges und hatte meinen Wegweiſer bey mir.

Er hieß Conſtantinos, war aus Argos, und hatte den ganzen Befreyungskrieg mitgemacht. Er ſprach franzöſiſch und etwas italieniſch, und war aufgeweckt und heiter.

Von mittlerer Größe, war ſein Körper ungemein muskulös; ſein Geſicht ſcharf markirt, aber angenehm, und er verkürzte mir den Weg mit hunderterley Hiſtörchen.

Sein Auge war ſcharf, wie das eines Falken; ſein Ohr ungemein fein; ſeine Stimme wohlklingend und von großer Stärke, und er unterhielt ſich auf dem Wege, ohne zu ſchreyen, gar häufig mit Hirten, welche in einer Entfernung von 1/2 St. ihre Heerden auf den Bergen weideten.

Digitized by Google

Ueberhaupt gab er mir oft Beweiſe der ungewöhnlichen Ausbildung ſeiner Organe. Nicht ſelten geſchah es, daß er auf irgend einen Gegenſtand zeigte, den ich entweder mit dem Perſpektive ſuchen mußte, oder jene meines Commandos, welche ſich rühmten, ein ſcharfes Geſicht zu haben, erſt nach einer Stunde entdecken konnte. Er war ausnehmend mäßig, und überſtieg die höchſten Berge, ohne mehr als gewöhnlich zu athmen, oder angeſtrengt zu ſcheinen.

Man entſchuldige, wenn ich mich zu lange mit meinem Conſtantinos aufhielt; aber dadurch wollt' ich nur ein ſchwaches Bild entwerfen von den vortrefflichen natürlichen Vortheilen, deren jeder Grieche ſich erfreut, und wovon mir in der Folge Tauſende von Beyſpielen vorgekommen ſind.

Doch, wieder zurück auf meinen Marſch nach St. Georges.

Zwey Stunden über Argos hinaus, war die ganze Gegend bebaut.

Mehrere Ortſchaften lagen in der Ebene zerſtreut, aber das roſſenährende Argos war es nicht mehr. —

Die Landleute fand ich weniger ſchmutzig und zerlumpt, als ich ſie in Nauplia ſah, und je weiter ich kam, deſto freundlicher wurden Menſchen und Gegend.

Das alte, einſt nicht unberühmte Mikenäe ließ ich links liegen, wo man noch die Reſte des Grabmals des Agamemnon, oder nach andern, die Schatzkammer des Atreus findet. Mikenäe ſelbſt iſt nur mehr ein elendes Dorf.

Nach beyläufig 5 Stunden kam ich abwechslungsweiſe über guten und ſteinigten Boden, über mäßige Höhen, und durch ſchmale Thäler, bis ſich endlich der Weg in die Gebirge verlor.

Er theilte ſich nun in ſo viele Arme, daß nur ein, des Weges Kundiger, den rechten heraus finden konnte.

Auf und an den Bergen weideten eine Menge Ziegenheerden, und die gewürzigen Kräuter erfüllten die Luft mit ihren Wohlgerüchen.

Die Hirten ſelbſt, die ich traf, gefielen mir beſonders wohl; und nie mehr habe ich ſpäter wieder ſo reinliche, mit wahrhaft patriarchaliſchem Ausſehen, gefunden.

Es waren lauter große, ſchöne Männer, ganz in weiß gekleidet, mit rabenſchwarzem Barte bis auf die Bruſt; oder hochbetagte Greiſe, mit deren ſchneeweißem Haare die Lüfte ſpielten. Alt und Jung mit tiefgebräunten, markirten Geſichtern, und Augen voll Feuer, auf 7 — 8 Fuß hohe, oben gekrümmte Stäbe geſtützt, kamen ſie an die Wege, und riefen mir ihr **kalos orisate** [1]) entgegen.

Gegen Norden meinen Weg einſchlagend, wurde derſelbe nun etwas beſchwerlicher; aber ohne Gefahr kamen wir leicht an tiefen Abgründen vorüber.

Eine Stunde von St. Georges ſtieg ich in ein Thal hinab, zu beyden Seiten von Felſen eingeſchloſſen, mit Lorbeeren, Oliven und Oleander dicht bewachſen, und von einer lebendigen Quelle bewäſſert.

Der Tag war wunderſchön, und die Hitze noch zimlich erträglich.

Im Vordergrunde dieſes Thales neigen ſich von beyden Seiten die Felſen gegen einander, und bilden einen beengten Ausgang gegen St. Georges, welches noch 1/4 Stunde entfernt iſt.

Iſt man da hindurch; ſo erblickt man links, an einer ſenkrecht aufſteigenden Felswand, in einer Höhe von etwa 120 Fuß, ein Kloſter, wie hingeklebt. Es führt nur ein ſchmaler Weg hinauf, kaum für einen Mann breit genug, hat fließendes Waſſer, und diente früher als Zufluchtsort. Jetzt heißt dieſes Kloſter, die Kapelle zur heiligen Maria.

Damals war nur ein Geiſtlicher in dem Gebäude.

Nach 1/4 Stunde erreichte ich St. Georges. [2])

Dieſes Dorf iſt in zwey Hälften getheilt, wovon die

---

1) Schön willkommen!
2) Vielleicht Orneä?

größere an dem Wege nach Korinth, die kleinere aber 1/4 Stunde links, und von der Straße abliegt.

Der Demogeront [1]) kam mir entgegen. Ich eröffnete ihm alles hieher Gehörige mit Hülfe Conſtantinos; aber er ſchnalzte gewaltig mit der Zunge, und meinte, ich würde ſchlecht befriediget werden.

Zuerſt ging ich in die entferntere kleine Hälfte des Dorfes. Da ſah es aber bös aus; von fünfzig bretternen und Lehmhütten, welche ſonſt hier geſtanden, waren zwiſchen 30—40 total verfallen und zerſtört, die übrigen mehr oder minder beſchädiget; darunter keines ſo groß, daß man hätte 10 Mann hinein legen können. Auch hatten die Bewohner kein Waſſer. Nachdem ich alle Hütten durchgeſtöbert, lud mich der Demogeront ein, bey ihm eine Taſſe Caffée zu trinken.

Zu ſeiner Kammer führte eine Art Treppe in der Höhe von 12 Fuß; hatte aber nur drey Sproſſen, welche man überdieß herausnehmen konnte. Ich erreichte alſo kletternd eine Art Altane von 16 □ Fuß, von welcher man wieder die Bretter wegheben konnte. Von da aus trat ich in ſeine Kammer. Ich verbarg ihm meine Verwunderung über die Art und Weiſe, wie er ſich vor plötzlichen Ueberfällen geſchützt, nicht; und er verſicherte lächelnd, dieſe Vorſicht ſey nicht überflüſſig, und er nähme jede Nacht die Bretter von der Thüre weg, und die 3 Sproſſen an der Treppe heraus.

Die Kammer war loſe mit Brettern belegt, und darunter ein leerer Raum. Plafond war keiner zu ſehen, wie überhaupt jedes ächt griechiſche Haus keinen Plafond hat. An der Wand hing eine lange Flinte, ein Paar Piſtolen, und ein Säbel. Aus einem kleinen Kartuſch von Meſſing, ſahen einige Patronen heraus. Am Kamine war eine Matte ausgebreitet, auf welche ich mich ſtreckte, während mein artiger Wirth ſelbſt den Kaffée bereitete; mir gegenüber lie-

1) Wörtlich Volksfuhrer Ortsvorſteher ꝛc.

Digitized by Google

ßen ſich zwey ſtämmige Pallikaren nieder, und ſchienen mich von Fuß bis zu Kopf zu muſtern. Mein Kasquet beſchäftigte ſie am meiſten, und es gefiel ihnen ſehr. Der Kaffée war ſchnell fertig; wir tranken alle zuſammen, rauchten eine Pfeife, und nachdem ſie zu Ende war, nahm ich den Demogeront in die größere Hälfte des Dorfes hinüber, und ſuchte die Quartiere aus.

Ich fand hier mehrere Gebäude, groß genug, um 30, 40, 80 Mann eine Nacht über zu beherbergen. Einige hatten Vorplätze mit überhängenden Dächern, und ſomit war die Eintheilung der Kolonne, (3 Compagnien) bald geſchehen. Das ſchönſte Haus auf der Spitze des Hügels, an welchen St. Georges ſich lehnt, ließ ich für den Herrn Oberſtlieutenant herrichten. Das nächſte Haus gab den Stall für die Pferde.

Während ich damit beſchäftigt war, hatte der Demogeront den Auftrag, für Herbeyſchaffung der bezeichneten Quantität Brod und Holz zu ſorgen. Fleiſch bednrfte ich nicht, da die Kolonne noch von Nauplia mit ſich führte; auch hätte ich zweifelsohne keines hier bekommen; denn kaum bemerkte man meine Ankunft, ſo ſah ich auch ſchon im Nu alle Heerden um das Dorf auf das ſchnellſte über alle Berge und Felſen treiben. Durch Conſtantinos erfuhr ich, daß dieſe Heerden dem Papa waren, der ſelbſt mit wegtreiben half.

Um 3 Uhr Nachmittags waren die Quartiere hergerichtet; Brod und Holz herbeygeſchafft; ein Brunnen hatte ſehr friſches Waſſer, und der Wein mit andern kleinen Artikeln, als Salz, Pfeffer, Eyer, ꝛc. fand ſich im Ueberfluſſe in der Lokanda vor.

Nun beſuchte ich auch mein Qnartier. Ich gelangte auf einer Hühnerleiter zu einem Vorplatze, wo ich mich aber ſehr in Acht nehmen mußte, um nicht durch zu brechen. Im Innern des Hauſes war eine alte Frau mit einigen Kindern. Ich wurde gewaltig beym Eintreten beſchriceen, und die Alte ſchlug Kreuz über Kreuz. Es gelang mir aber, ſie durch

Digitized by Google

eine Taſſe Kaffee zu beſchwichtigen. Sie breitete darauf mir ſelbſt eine Matte am Kamine auf, und legte Holz über.

Inzwiſchen ſchickte ich noch einmal die Unterofficiere in den verſchiedenen Quartieren herum, um nachzuſehen.

Alles war in Ordnung.

Endlich Abends 8 Uhr kam die Kolonne.

Des andern Tages früh brach ich nach Korinth auf.

Der Weg zog ſich anfangs zwiſchen buſchigten Anhöhen hindurch, ſtieg nach zwey Stunden ſanft abwärts, und führte in jene Ebene, wo früher die nemeiſchen Spiele gehalten wurden.

Die ganze, wagerechte Ebene, in Form einer Elyps, iſt rings umher mit ſanften Hügeln umgeben. Noch ſtehen drey Säulen eines Tempels, den ein griechiſcher Officier, Lieutenant Monzallas, für einen Tempel des Apollo wollte gehalten wiſſen. Von einem ſolchen ſprechen aber die alten Geſchichtſchreiber nicht; wohl aber von einem Tempel des nemeiſchen Jupiters.

Vortreffliches Waſſer lauft hier aus einem, aus Marmor gehauenen Brunnen. In der Nähe bemerkte ich zwey verſchüttete Eingänge. Zwey Stunden davon liegt Nemea, von dem aber nur mehr der Name übrig iſt.

Nach 1/4 Stunde führte der Weg durch ſehr enge, höchſt unebene Felſenpfade, in ein weites, fruchtbares Thal, welches ſich bis auf 1/2 Stunde von Korinth hinzieht. Man ſtößt in dieſem Thale überall auf Wein- und Feldbau, und einige Ortſchaften gewahrt man in der Entfernung von 1/2—1 St. zu beyden Seiten des Weges. In ungeheuerer Höhe erheben ſich Akrokorynth und Penteskufi (Fünfmützen) und ſchauen in das Thal herein.

An einem klaren Bache ſtanden früher mehrere gemauerte Mühlen, welche aber in den letzten unruhigen Zeiten gänzlich zerſtört wurden. Ueber dieſen Bach führt eine ſehr hohe, in einem Bogen geſprengte Brücke, aus Marmor und Kieſel zuſammengeſetzt.

Ihre Höhe beweiſt, wie ſehr dieſer Bach anſchwillt, wenn die Gebirgswaſſer ins Thal ſtürzen. Noch mehr aber zeugen von der Gewalt des Waſſers, Schlünde, welche bis zu 20—40—50 Fuß tief ausgeſpült ſind.

Große Heerden von Schafen mit ſchöner Wolle, weideten an den Abhängen und in den Gebüſchen, und mehrere Pallicaren auf flüchtigen Roſſen und mit ſilbernen Waffen im Gürtel, flogen an mir vorüber. Sie kamen von Korynth, und gingen nach Nauplia, um dort Dienſt zu ſuchen.

Ungefähr 1 1/2 Stunde von Korynth ſteigt der Weg ein wenig bergan; hat man aber die Spitze erreicht; ſo genießt man der herrlichſten Ausſicht.

Vor mir lag links ein freundlicher Olivenhain, und der dunkelblaue Buſen von Korinth, in deſſen Fluthen ſich der rauhe, dicht mit Bäumen bewachſene Isthmus [1]) ſpiegelte. Rechts erhoben ſich dunkle Felſenmaſſen von Akrokorynth bis in die Wolken, am Fuße dieſer uneinnehmbaren Feſtung, Korynth ſelbſt mit ſeinen Ruinen.

Ich hielt einige Minuten an, um mich an dieſem herrlichen Perſpektive zu weiden; aber ſchmerzlich wurde ich aus meinen Betrachtungen aufgeſchreckt, als mein Blick auf die furchtbare Zerſtörung fiel.

Korynth, einſt die prächtigſte Stadt, war ein kompletter Schutthaufen!

Welche Zeit wird vorübergehen, bis Griechenlands Städte ſich aus ihrem Schutte wieder erheben werden?

Bey meiner Ankunft hatte bereits Herr Oberſtlieutenant von Albert, (nun Oberſt) mit großer Gaſtfreundſchaft und Zuvorkommenheit für die Kolonne geſorgt, ſo, daß derſelben bey ihrem Eintreffen nichts mehr übrig blieb, als ſich an die bereitſtehenden vollen Schüſſeln zu ſetzen.

---

1) Mir iſt wohl bekannt, daß man unter Isthmus eine Landenge, und hier beſonders die von Korynth verſteht. Uebrigens legt man jetzt dem hohen wilden Berge, der ſich an dieſer Landenge hin erſtreckt, gleichfalls dieſen Namen bey.

Das 2te Bataillon des Inf. Regmnts. La Motte, hielt damals Korynth beſetzt, und die Kameraden dieſes Batailons waren ſo artig geweſen, dafür zu ſorgen, daß die Mittags- tafel für die Officiere unſers Bataillons bereit ſtehe, ſobald dieſelben eintreffen würden.

Korynth [1]) war damals ein Steinhaufen; beſonders jener Theil, der ſich gegen den Hafen hin erſtreckte. In der obern Stadt zog ſich eine einzige Straße von Nordoſt gegen Südweſt durch, und hatte meiſtens ſehr leichte, luftige Häuschen, aus Brettern, Lehm, und einige wenige aus Stein aufgeführt. Krambuden, Wein- und Kaffeeſchenken waren bey Weitem die meiſten. In Südweſten ſtanden einige Gebäude, groß und aus Steinen oder Ziegeln, aber unvollendet. Auf einem freyen Platze ſtehen die Ruinen eines Tempels, der einſt ſehr groß geweſen ſeyn muß; nach einigen der Venus, nach anderen dem Poſeidon geweiht. Auch zeigt man noch die Ruinen des berühmten Bades der Venus, welches man aber in ſeiner gänzlichen Zerſtörung nicht mehr erkennen würde, wenn nicht die Cicerone darauf aufmerkſam machten, deren man faſt überall trifft. Uebrigens thut man wohl, ihnen nicht blindlings zu glauben. Hie und da ſtanden türkiſche Bethäuſer.

Nach den Reſten der alten Stadtmauer, auf welche man noch ſehr häufig ſtößt, muß der Umfang des alten Korynth ſehr beträchtlich geweſen ſeyn.

Hätte es die Zeit und mein Geſchäft erlaubt, ſo hätte ich gerne Akrokorynth beſtiegen. Die Ausſicht auf beyde Meerbuſen, von Korynth und Aegina, ſoll göttlich ſeyn; man braucht an zwey Stunden, bis man dieſes Felſenaeſt erreicht.

Am 21., an welchem die Kollonne Raſttag hielt, gieng ich wieder von Korynth ab.

Den Boden fand ich ſehr gut, und überall bebaut.

---

1) Türkiſch: Kordos.

In einer Entfernung von 1 1/2 Stunde von der Stadt, in nordöſtlicher Richtung, nähern ſich die beyden Meerbuſen von Korynth und Aegina, oder der Saroniſche, bis auf 3/4 Stunden; dieß iſt der berühmte Iſthmus.

Schon die Egyptier wollten dieſe beyden Buſen durch einen Kanal verbinden, und nach ihnen Nero; aber man fürchtete ſtets die Ausführung, weil ſich gefunden haben ſoll, daß der korynthiſche Buſen höher liege, als der ſaroniſche; daher bey einem Durchſtiche, für die Inſelu, die Stadt Megara, und ſelbſt Athen ſehr zu fürchten wäre. In der Nähe fand ich noch Trümmer jener Mauer, welche früher Livadien (jetzt Rumilien) von Moréa trennte. Sie wurde ſchon im Jahre 478 v. Chr. G. bey Xerxes Einfall in Griechenland, aufgerichtet, und verband, in einer Länge von 40 Stadien, Kenechreä mit Lechäum.

Gegen Kalamaki [1]) hin ſtieg ich in eine breite, tiefe Schlucht hinab, welche gegen das Meer führt. Mir ſchien ſie mehr durch Kunſt, als durch ein Natur-Ereigniß entſtanden zu ſeyn; denn ſie war ſehr regelmäßig, und führte gegen den Hafen von Korynth zu. Möglich, daß man wirklich einmal daran war, dieſe beyden Meere zu verbinden.

Aus dieſer Schlucht kam ich in eine, mit Gebüſchen bewachſene Ebene, auf welcher viele Pferde weideten. Hier ſah ich auch jene Hunde, welche unter dem Namen der Moloßen bekannt ſind. Sie ſind ſehr groß, ungemein wild, und ſollen ſich nicht mit anderen Racen vermiſchen. Den Hirten leiſten ſie gegen die Wölfe gute Dienſte.

Von hier kommt man an die Bay von Kalamaki, an welcher der Ort gleiches Namens liegt. Er beſtand damals nur aus einer Lokanda, der ärmlichen Hütte des Demogeronten, mehreren Stallungen für Kameele und Eſel, und einer kleinen Kapelle. Dieſe wurde meinem Commando eingeräumt, aber erſt, nachdem der Demogeront ſich überzeugt hatte,

---

1) Kenchreae, (Kechries).

Digitized by Google

daß es aus lauter Chriſten beſtehe; er forderte nämlich mehrere auf, das Kreuz zu machen.

Hier ſoll früher ein Theater, ein Stadium und Tempel des Poſeidon geſtanden haben; wie denn überhaupt der Iſthmus beſonders dem Gott des Meeres geheiligt war.

Hier blieb ich über Nacht. Lieutenant Mouzallas, welcher der Kolonne als Verpflegs-Commiſſair beygegeben war, und von St. Georges an bey mir blieb, bereitete einen herrlichen Pilaw, und richtete Fiſche zurecht, die ich von den Fiſchern kaufte. Der Pilaw, eine türkiſche Speiſe, beſteht aus Reis, welcher nur ſo lange kochen darf, bis er anfängt, etwas weich zu werden. Darauf wird das Waſſer abgeſchüttet, der Reis eine kurze Zeit auseinander gebreitet, und dann in dem herrlichen Olivenöle geröſtet, aber wieder nur ſo lange, bis er nur wenig damit überzogen iſt. Er ſchmeckt recht gut. Will man ihn beſſer haben, ſo miſcht man Schinken oder Hühner darunter. Auf einer hölzernen Erhöhung legten wir uns zwiſchen Weinſchläuchen ſchlafen, welche, vermöge ihrer Elaſtizität, ein gutes Kopfkiſſen erſetzten.

Am 22. früh 5 Uhr brach ich nach Kolandgiki [1] (ſp. Kolandſchiki) auf, einem elenden Dorfe auf einer Anhöhe, 2 Stunden von Kalamaki.

Eigentlich war Kenetta als die Station zwiſchen Korynth und Megara beſtimmt; da aber dieſer Ort gänzlich demolirt, und weder eine Quelle noch eine Ziſterne in der Nähe war; ſo wählte ich Kolandgiki, und ſteckte einen Bivouak ab, da ich es nicht wagen wollte, die Mannſchaft in die Hütten zu legen, deren Ausſehen unter aller Beſchreibung elend war.

Der Hügel, auf welchem ich den Bivouak abſteckte, war 500 Schritte vom Meere entfernt, und gewährte eine ſchöne Ausſicht auf die Inſeln Salamis, Pontenisia und

1) Auf einigen Karten findet man an dieſer Stelle Pisa, auf andern Kafsidi.

Egina, war voller Geſträuch und Bäume, und aus dem Gebirge im Rücken lief ein Bach klaren Waſſers dicht am Bivouak vorüber. Der Tag war überaus ſchön.

Mittags kam die Kolonne an, und ich hatte das Vergnügen, zu ſehen, wie angenehm Allen dieſer Lagerplatz war.

Meine griechiſchen Laſtthiertreiber giengen mich öfters an, aufzubrechen, indem noch vor Einbruch der Nacht eine höchſt beſchwerliche Stelle zu überſteigen wäre, welches, beſonders Nachts, mit Gefahren verbunden ſey.

Sohin brach ich um 3 Uhr auf, und kam gegen Abend in die Ebene von Kenetta, voll von Oel- Feigen- Nüß- und Mandelbäumen. An den letztern war eben die Frucht im Hervorbrechen, oder ſchon in der Größe einer mäßigen Bohne. Die Griechen kletterten auf die Bäume, und brachten mir ganze Büſchel mit der unreifen Frucht, welche ſie um dieſe Zeit für ſehr geſund halten, und ſtark eſſen. Ich koſtete davon; ſie hatte einen bitter ſäuerlichen Geſchmack, und zog mir den Mund ganz zuſammen.

Ueber Kenetta hinaus lief der Weg ſo dicht am Meere hin, daß die gewöhnliche Bewegung des Waſſers den Fuß benetzte. Bey Wind oder Sturm iſt dieſe Paſſage unmöglich. Es führt zwar noch ein anderer Weg nach Mégara, über den Paläo vuno (der alte Berg); er iſt aber nicht minder beſchwerlich, dabey auch länger, und muß gleich von Korynth aus eingeſchlagen werden.

Ich ſtand nun am Fuße der berüchtigten moluriſchen [1]) Felſen, welche hier weit in die See hinaus hängen. Da der erſte Felſen ſehr ſteil iſt, ſo ſteigt man in vielen Zickzacken empor. Der Weg iſt durchgehends nicht breiter, als daß eben Mann hinter Mann, und Maulthier hinter Maulthier gehen kann. Noch hundert Fuß höher fängt eigentlich

---

1) Eigentlich die Skironidiſchen Felſen, worunter der Moluris der bemerkenswertheſte iſt. Von ihm ſoll ſich Ino und Melicertes ins Meer geſtürzt haben.

erſt der böſe Weg an, welchen die Griechen, wie überhaupt jede ſchlimme Paſſage über Felſen, Scala nennen.

Bald ſperren große Felſenblöcke den Weg; bald wird er ſo ſchmal, daß kaum Fuß hinter Fuß Raum findet; links erheben ſich himmelhohe Wände in glänzender Weiße; rechts gähnen Abgründe, und drohen den Zagenden, den Unvorſichtigen zu verſchlingen. Jetzt klettert man in die Höhe, jetzt rutſcht man über Steingerölle hinab, ohne irgend einen Halt, und zerfleiſcht ſich die Hände.

Völlige Nacht war eingetreten. Von der Inſel Salamis (Koluri) herüber fiel der Schein eines Fanars; das Auge ſuchte ihn begierig, aber geblendet von dem Glanze, bedurfte es mehrerer Sekunden, um ſich wieder zu ſammeln, und den ſchmalen blaſſen Faden zu finden, der den Weg bezeichnete.

Hier überzeugte ich mich zum erſtenmale von der auſſerordentlichen Nützlichkeit und unfehlbaren Sicherheit der Pferde, Maulthiere und Eſel, unter denen jedoch die Maulthiere noch den Vorzug haben.

Die Vorſicht, die ſie bey dieſem gefährlichen, nächtlichen Uebergange bey jeder Gelegenheit blicken ließen, war wirklich bewundernswerth. Sie überſchritten oder überſprangen die gefährlichſten Stellen mit einer Sicherheit, wie es der Menſch kaum kann. Oft ließen ſie ſich auf alle vier Füße nieder, und rutſchten eine ziemliche Strecke den glatten Pfad hinab, daß das Gepäcke an der Felſenwand rauſchte, und die Feldkeſſel raſſelten; aber ſtets erhoben ſie ſich nach einer ſolchen Rutſchpartie unbeſchädigt wieder.

Oft hörte ich den erſten Führer laut rufen; dieſen Ruf wiederholten die folgenden Treiber, und ſogleich ſah ich die Thiere die Köpfe ſenken. Im nächſten Augenblicke überſprang eines nach dem andern eine Kluft oder einen Spalt. Manchmal blieben ſie, wenn die Kluft etwas breit war, davor ſtehen, und ſchienen die Stelle ſehr genau zu unterſuchen; dann ſprangen ſie hinüber, und gaben über das

Gelingen des Sprunges ihre Freude durch lautes Wiehern oder Geſchrey zu erkennen.

Alle Thiere wurden, als ich aus dem Bivouak aufbrach, ſehr ſchmal, aber ſo hoch wie möglich bepackt, damit nicht das eine oder das andere, durch Anſtreifen an die Felſenwand in den Abgrund geſtoßen werden möchte.

Endlich, nach drey langen Stunden war die famöſe Scala ohne Unglück zurückgelegt, und es gieng nun ſicherer bergein, gegen Megara zu, welches ich um Mitternacht erreichte.

Ich gewahrte nichts, als eingeſtürzte Mauern; nirgends ein Dach, oder irgend etwas, das einer Wohnung gleich geſehen hätte. Wir riefen laut, aber alles blieb ſtill; endlich ſahen wir Licht durch eine Mauer; Mouzallas rief, ſie ſollten öffnen, es wären Bayern da. Nun hörte man Bewegung und Geflüſter, und die Weiſung, auf die entgegengeſetzte Seite zu gehen. Hier fand ich eine niedere Thüre, durch welche ein ſtarkes Licht den Schein warf. Behutſam wurde die Thüre von Innen geöffnet. Ein raſcher Druck mit der Hand verſchaffte mir ſchnell den Anblick von ſechs Griechen mit ihren langen Flinten, welche hinter einem Feuer ſtanden, das in der Mitte einer erbärmlichen Kaverne brannte.

Ich ſprach ſie gleich mit dem Worte: Patrioti! [1]) an, und ließ ihnen durch Mouzallas ſagen, was ich wollte.

Allmählig faßten ſie Vertrauen, und ich wurde bald der Gegenſtand allgemeiner Betrachtung. Gefolgt von allen Männern, deren Zahl ſich unterwegs vermehrte, führte man mich zum Eparchen der Stadt.

In einer niedern elenden Hütte, von einer Lampe ſchwach beleuchtet, fand ich auf einem zerbrochenen Stuhle einen Mann in Frack und Pantalon, der ſich mir in ſehr geläufiger Sprache, als Maire und Gouverneur zugleich ankündigte.

---

1) Mit den Worten: patriot, Camerad wurden wir gewöhnlich von den Griechen angeredet; ſpäter nannte man uns nur Bavareſe.

Digitized by Google

Sehr bereitwillig gieng er in meine Forderungen und Bedürfniſſe ein, und nachdem alles beſprochen war, ließ er mich in das Haus eines ſeiner Verwandten führen, welcher unter die erſten Honoratioren der Stadt gehörte; er war Wein- und Kaffeewirth, und im Nothfalle auch Lokandiſt.

Das Gerücht meiner Ankunft hatte ſich ſchnell verbreitet, und es fehlte nicht an Neugierigen, welche mir in der ſehr engen Kammer höchſt beſchwerlich fielen. Doch ließ ich ſie abſichtlich einige Zeit gewähren. Sie waren immer noch nicht gewiß, daß der König wirklich in Nauplia ſey, und kaum konnten Mouzallas und ich ihre Zweifel heben. Endlich wurde mir der Knoblauchgeruch doch unerträglich, und ich hieß ſie mich verlaſſen, was ſie zögernd thaten. Mein Hauswirth hatte mir ſeine eigene Liegerſtätte, die er eben mit ſeiner jungen Frau verlaſſen, angeboten. Ich überließ ſie aber Herrn Lieutenant Mouzallas, und legte mich auf eine Art Sofa. Des andern Tages war Mouzallas voll Ungeziefer.

Mein Erſtaunen war grenzenlos, als ich mit Tages Anbruch aus meinem Quartiere gieng, und in ganz Megara kein Haus und kein Dach ſah.

Die Stadt war ſo gräßlich zerſtört, wie mir bisher noch nicht vorgekommen. Sie war ein vollkommener Schutthaufen in einem Umfange von 3/4 Stunden, und doch ſollten unter dieſen Trümmern über 200 Familien hauſen, wie der Herr Eparch mich verſicherte!

Bey Aufſuchung der Quartiere löste ſich das Räthſel. Wo nämlich noch zwey Mauern in geringer Entfernung, und in einer Höhe von 5 — 8 Fuß ſtanden, wurden armsdicke Stangen darüber gelegt, mit Reiſig verflochten, und Erde darauf feſtgeſtampft. So waren damals die Wohnungen der Megarenſer. Auf dieſe Weiſe waren mehr, als 7/8 der Wohnungen ganz platt, und man konnte über dieſe Kavernen hinweg, faſt durch die ganze Stadt kommen.

Digitized by Google

Sehr häufig ſah ich Männer und Weiber auf dieſen Plateaus ſich in die Sonne legen, oder rauchen.

Der Vornehmſte und Reichſte der Stadt räumte ſein ganzes Haus dem Herrn Commandanten der Kolonne ein. Eine Wohnung, wie ſie der Aermſte bey uns nicht hat.

Der ganze Hausrath der Megarenſer beſtand aus einem Teppiche, oder einer Binſenmatte, einem, meiſtens zerbrochenem Topfe, und einem Gefäße mit Waſſer. Mein Hauswirth hatte überdies noch einen Tiſch mit 3 Füßen, ein Sofa und einen hölzernen Stuhl. Bey einigen Familien fand ich einen Trapezi; das iſt nämlich eine runde Scheibe von Holz, welche auf 6 Zoll hohen Füßen ruht. Da herum ſitzt das ganze Hausperſonale auf dem Boden, und verzehrt das höchſt einfache Mahl mit den Fingern.

Kinder im höchſten Schmutze kugelten nackt am Boden herum; und die Mütter hockten am Feuer oder an der Thüre, oft nicht mehr, als ein, über alle Begriffe ſchmutziges Hemde am Leibe.

Die Offiziere mußten ſich in der That erbärmlich behelfen.

Die Kolonne hatte Befehl erhalten, bis auf weiteres in Megara zu bleiben. Ich benützte dieſe Zeit, mich weiter umzuſehen.

Megara liegt teraſſenförmig an einem Berge, mit der Ausſicht auf das Meer, von welchem es 1/2 Stunde entfernt iſt. Das Land dazwiſchen iſt bebaut, und hat einige Oelbäume.

Die Inſel Salamis und einige andere liegen in der Nähe.

An den beiden Enden der Stadt ſtehen die Reſte venetianiſcher Thürme. Ein Schulgebäude wurde vom Grafen Capodiſtria angefangen, aber nicht vollendet.

Näch Ausſage der Eparchen ſollen wohl hier und in Egina mehrere Alterthümer früher aufgefunden worden ſeyn. Wo ſie aber hingekommen, wußte er nicht.

Ich ſah mehrere geöffnete Gräber.

An dem öſtlichen Ende der Stadt fand ich einen Moſaik-

Boden von lazurblauen Steinen. Ein Grieche hatte ſein Haus mit ſammt dem Eſelsſtalle darauf ſtehen.

In einer Entfernung von beyläufig 300 Schritten von dieſem Moſaik-Boden lagen mehrere Trümmer des Thores, durch welches man früher an das Meer kam. Die faſt ganz verwiſchte Inſchrift ließ mich mit genauer Noth noch den Namen Δημήτριος (Demetrius) herausſtudiren.

Dreyviertel Stunden von der Stadt, gegen Norden, fand ich zwey unterirdiſche Gänge.

In den erſten mußte ich auf Händen und Füßen hineinkriechen, und konnte auch innen nicht aufrecht ſtehen. Da er ganz verſchüttet war, war es mir unmöglich, tiefer, als 15 — 20 Schritte einzudringen. Ein Grieche leuchtete mit einer Kienfackel.

Der zweyte geſtattete bis auf 200 Fuß vorzudringen. Der Eingang mußte gleichfalls kriechend gewonnen werden, aber dann konnte ich meiſtens aufrecht ſtehen. Beyde Gänge waren durch die Kunſt geſchaffen; die Decke war Felſen, und ganz gleich gemeiſelt. Dieſer zweyte hatte eine Breite von 8 Fuß.

Zu beyden Seiten bemerkte ich in gleichen Intervallen, Nebengänge mit behauenen Steinen. Sie waren aber alle mit ſchweren Blöcken vermacht, und mir unmöglich, einen zu öffnen. Nachdem ich ohngefähr 200 Fuß tief vorgedrungen war, fand ich die Decke eingeſtürzt, und ich mußte wieder zurück.

Dieſer Gang hatte, ſo weit ich ihn nämlich verfolgen konnte, ſeine Richtung gegen die Stadt zu; der erſtere aber von der Stadt ab.

Der Hafen, eine halbe Stunde von der Stadt, verdient eigentlich dieſen Namen nicht. Er iſt nur ein Landungsplatz für Küſten- und andere kleine Fahrzeuge.

Um ganz Megara iſt viel Waldung, darunter auch Eichen, obwohl klein. Der Boden iſt ausgezeichnet, und die ganze

Digitized by Google

Lage höchſt maleriſch. Die Megarenſer ſind fleißig, und haben viel Feldbau und einige Kameele.

Wenn Megara wieder aus ſeinem Schutte erſteht, ſo muß es hier höchſt angenehm zu wohnen ſeyn.

Ein königliches Regierungsblatt, das erſte, welches mir zu Geſicht kam, enthielt die Verordnungen über die Auflöſung der irregulären Truppen.

Am 30. endlich kam der lang erſehnte Befehl, unverzüglich nach Athen aufzubrechen.

Um 9 Uhr Abends war ich ſchon auf dem Wege nach Eleuſis, wo ich Nachts um 2 Uhr ankam.

Der Weg zog ſich meiſtens am Meere hin, und der Mond verbreitete ſein Licht mit einem Glanze, daß man in ſehr großer Ferne ſehen konnte.

Eleuſis [1]) war ſo ſehr von Knoblauch-Geruch geſchwängert, daß es kaum zu ertragen war.

Einſt ſo berühmt durch den Dienſt der Ceres, und die eleuſiniſchen Geheimniſſe, iſt Eleuſis jetzt nur mehr ein ſehr geringes Dorf.

Mit mir zugleich trafen viele Pallikaren ein, welche theils hier zu Hauſe, theils hieher beſchieden waren, um ſich über ihren Eintritt in die Linien-Bataillone zu erklären, zu welchem Zwecke ein Major des k. gr. Lanzen-Reuter-Regiments nach Eleuſis geſchickt wurde.

Viele dieſer Pallikaren waren 8 — 10 Jahre vom Hauſe abweſend, ohne je etwas von ſich hören zu laſſen.

Mein eigener Hauswirth z. B. trat nach zehnjähriger Abweſenheit zugleich mit mir in ſein Haus. Seine kräftige Frau ſchaukelte eben einen derben Buben auf ihrem Schooſe. Der Mann grüßte ſein Weib kurz, hing ſeine Waffen an die Wand, ſtopfte die Pfeife und ſetzte ſich zu mir ans Feuer, ohne ſich weiter um Mutter oder Kind zu bekümmern,

---

1) Nun Lepsina oder Lefsina.

Digitized by Google

nicht anders, als wäre er eben nur einige Stunden über Land geweſen.

Dieſe Pallikaren hatten wenig Luſt, ſich einreihen zu laſſen. Sie hatten in Nauplia ihre Kameraden geſehen, wie ſie in Kravatte und ſorgfältig zugeknöpftem Rocke ſchwitzten, und ihre Füße in den ungewohnten Schuhen bluteten, und zogen ein freyes Leben auf ihren Bergen, bey Oliven und Knoblauch, dem ihrer Brüder, bey Suppe und Bockfleiſch vor.

Unter den Weibern von Eleuſis ſah ich ſchöne, große Geſtalten in ſehr reicher Tracht, und viele mit blonden Haaren, da alle bisher geſehenen nur tief ſchwarzes Haar hatten.

Der Hügel an Eleuſis, auf welchem man noch einige Trümmer eines Venus- oder Ceres-Tempels findet, gewährt eine hübſche Ausſicht auf die Inſeln, die große, wohlbebaute Ebene mit mehreren Dörfern, und auf die Ruinen des einſt berühmten Aquäduktes.

In einer Pfütze lag die koloſſale Figur eines Heros von blendend weißem Marmor.

Auf einem zweyten Hügel ſtehen die Ruinen eines Kaſtells.

Nachdem die Kolonne angekommen und einquartirt war, ſetzte ich meinen Weg nach Athen fort, und eilte, es noch vor Einbruch der Nacht zu erreichen.

Obwohl nur 4 Stunden von Eleuſis entfernt, ſo hielt doch das viele Steingerölle, welches nach 1 1/2 Stunden beginnt, ſehr auf, und bis zum Kloſter Daphne war der heilige Weg nichts weniger als angenehm.

In der Nähe dieſes Kloſters findet man Ruinen von Tempeln.

Nachdem ich ungefähr 3 1/2 Stunde marſchirt war, bog ich auf der Höhe des Kloſters rechts ein, und war ungemein aufgeregt bey dem Gedanken, der erſte Bayer in Athen zu ſeyn. Der Weg zog ſich nun ſüd-öſtlich in eine Ebene hinab, auf welcher ich einen Wald zu bemerken glaubte,

Digitized by Google

da die Nacht ſchon im Hereinbrechen war. Darüber hinweg erhob ſich eine große Nebelmaſſe. Mit aller Anſtrengung ſuchte ich Athen, als die Treiber plötzlich **Athinae, Athinae!** riefen. Das Herz klopfte mir; über dem Nebelſtreife hinweg ſah ich die Akropolis in dunklen Umriſſen.

Allmählig ſtieg der Mond herauf, und ich ſah nun die Felſenburg in ihrer ganzen Ausdehnung, und konnte deutlich die Säulen des Tempels unterſcheiden.

Ein nicht zu beſchreibendes Gefühl bemächtigte ſich meiner.

Noch lag mir die Stadt verborgen; da ich bergab gieng, ſo war ſie von dem vor mir liegenden Oelwalde ganz verdeckt.

Ich betrat nun den Olivenhain, und war ganz mit der früheren Geſchichte Athens, dieſem Sitze aller Wiſſenſchaften, Künſte und Größe beſchäftigt; als plötzlich Millionen von Fröſchen ihre Stimmen erhoben. Ich glaubte, in Abdera zu ſeyn. Die tauſend Arme, Pfützen und Sümpfe, die der Kephiſſos hier bildet, geben dieſen Schützlingen Latona's einen unvergleichlichen Tummelplatz.

Auf eine ſolche proſaiſche Weiſe aus meiner Begeiſterung herausgeriſſen, hämmerte ich mit aller Macht die Lenden meines Langohrs, um dieſem hölliſchen Wrekekek Koax Koax zu entfliehen, und ſtand um 8 Uhr innerhalb dem heiligen Thore.

Das Blitzen der Bayonette meines Commandos lockte die Athenienſer herbey, und ſie führten mich unter **sito** Rufen zur Nomarchie.

Das erſte, was mir hier von dem Herrn Nomarchen gereicht wurde, war eine lange Pfeife, darauf Kaffee. Rauchend wurden die Verhandlungen über die Einquartierung gepflogen, und als wir damit zu Ende waren, wurde mir ein hübſches Weinhaus als Quartier angewieſen.

Die Volksmenge hatte ſich bedeutend vermehrt, und alles ſtrömte mir nach. Am Quartiere zahlte ich die Laſtthiertreiber mit lauter neuen Thalern aus.

Digitized by Google

Die Griechen, welche bisher nur türkiſches Gold und Silber geſehen, waren über den Glanz dieſer neuen Münze ganz entzückt, und Jeder wollte einen ſolchen Thaler ſehen, und ſie tobten und ſchrieen ſo lange, bis ich denn endlich ein Stück aus meinem Sacke hingab, in der Vorausſetzung, daß es nicht mehr zurückkommen würde.

Sämmtliche Treiber waren bereits befriedigt, und ich wollte mich zurückziehen, als ich die Griechen ganz exaltirt, und meinen Thaler beym Scheine der Fackeln über ihren Köpfen glänzen ſah, und unter dem ſteten Rufe: **Kalo bavarese! Viva! vive le roy! Sito Othon!** von ihnen an Mund und Stirne gedrückt, mir endlich wieder zurückgegeben wurde.

Man war der Meinung, daß die Athenienſer, von unſerer Ankunft in Kenntniß geſetzt, alles zur Aufnahme und Bequartierung, oder vielmehr zur Kaſernirung der Truppen vorbereitet hätten. Die Moſcheen erwartete man in Kaſernen umgewandelt, und Alles, was darauf Bezug hat, hergerichtet.

Von allem dem war noch nichts geſchehen, und als ich am andern Morgen auf die Polizey ſchickte, um jene Männer zu bekommen, welche, nach der Aeußerung des Herrn Nomarchen, mir ſämmtliche Quartiere anweiſen ſollten, ließ man mir von dort her ſagen: man habe jetzt wichtigere Gegenſtände zu verhandeln, nach deren Beendigung ſollte mir willfahrt werden.

Mein perſönliches Erſcheinen hatte keinen beſſern Erfolg, obwohl ich die ganze Verantwortlichkeit dieſer Verzögerung, dem Polizey-Commiſſär nachdrücklich zu verſtehen gab.

Endlich ſchickte man mir um 9 Uhr zwey Männer, welche jene Häuſer bezeichnen ſollten, die mit Offizieren und Mannſchaft belegt werden könnten. Dieſes Aufſuchen der Quartiere war bey dem ungeheuern Steinhaufen nicht minder zeitraubend und beſchwerlich, als unangenehm. Die meiſten Griechen hatten ihre Thüren verſchloſſen, oder weigerten ſich

Digitized by Google

mit Schimpfen gegen die beyden Polizeydiener, bis dieſe, mit Gewalt eindringend, die Schreyer zum Schweigen brachten. Am meiſten wehrten ſich die Weiber, und wollten durchaus nicht weichen.

Endlich gegen Mittag war dieſes fatale Geſchäft beendigt, und in Schweiß gebadet, gieng ich der Kolonne entgegen, welche bereits im Olivenwalde angekommen war.

VI.

Einzug der Kolonne in Athen. Feyerlichkeiten dabey. Osman Effendi, bisheriger Paſcha von Attika und Euboea. Beſuch der türkiſchen Beſatzung auf der Akropolis. Türkiſche Pferde. Türkiſches Bad. Beſitznahme der Akropolis. Ende der großen Faſten. Volksbeluſtigungen. Beſchreibung der Akropolis. Beſchreibung der Stadt Athen. Hymettus und Anchesmos. Eintheilung Griechenlands in Nomarchien und Eparchien.

Am 1. April 1833, Mittags 12 Uhr hatten die Athenienſer das wahrſcheinlich nie geahntete Schauſpiel eines Einzuges von dreyhundert bayeriſchen Kriegern in ihren Mauern.

Die meiſten Athenienſer waren ſchon einige Stunden früher vor dem heiligen Thore auf dem Aſchenhügel verſammelt. Die Schuljugend ſaß auf beyden Seiten der Straße, welche zum heiligen Thore führt, auf dem Boden; die Demogeronten und Polizey-Commiſſaire giengen der Kolonne bis an den Oelwald, 1/4 Stunde von der Stadt, entgegen. Der Erzbiſchof mit der Geiſtlichkeit wartete am Theseus-Tempel.

Endlich kam die Kolonne aus dem Oelwalde hervor, und wurde mit einem gewaltigen Sito von den Deputirten und

den übrigen Athenienſern empfangen; die Schuljugend ſtimmte händeklatſchend in den Jubel ein, und alles ſtrömte nun dem Theſeus-Tempel zu, wo der Despot [1]) die Kolonne mit einer kurzen Anrede empfing.

Von der Akropolis herab ſahen die Türken dieſem feyerlichen Einzuge zu. Sie waren noch im Beſitze derſelben, und wurde erſt einige Tage ſpäter an uns übergeben.

Der Jubel der Athenienſer ſchien groß zu ſeyn, und ſie wußten in ihrer erſten Freude viel von ihrem vorletzten Paſcha zu erzählen, den ſie nur den Mann vom Schwerdte nannten, indem er alles gleich kurz abmachte; während der gegenwärtige, Osman Effendi, Egribosli, ſtatt des Säbels, ein ſilbernes Schreibgefäß, ſtets und an jedem Orte im Gürtel mit ſich führte, und deßhalb, im Gegenſatze zu ſeinem Vorgänger, der Mann von der Feder hieß. Er blieb noch lange nach dem Abzuge der Türken in Athen, und gewann durch ſein leutſeliges, ruhiges Betragen unſre Achtung.

Die erſten zwey Tage gab es gegenſeitig mancherley Beſchwerden. Die Athenienſer kannten die Laſt der Einquartierung auf der einen Seite nicht, auf der andern meinten unſre Soldaten, ſie hätten denn doch auf einen andern Empfang zählen zu können geglaubt, als ſie nun würklich erführen. Uebrigens glichen ſich dieſe Differenzen nach und nach aus; der Grieche gewöhnte ſich an ſeine Einquartierung, und dieſe — an griechiſche Quartiere.

Am 4. machten wir, auf Einladung des Paſcha, einen Beſuch auf der Akropolis. Die Türken waren ſo artig, mehrere Reitpferde zu ſchicken, darunter zwey herrliche Schimmel türkiſcher Raçe, deren Bewegungen eben ſo leicht und anmuthig, als raſch waren. Den einen davon beſtieg ich, den andern tummmelte ein Türke.

---

1) Jeder Biſchof wird von den Griechen ſo genannt, und kann als Ehrentitel angeſehen werden; eigentlich bedeutet es: Herr.

Digitized by Google

Wir ritten auf der Stadtſeite den Berg hinauf, kamen in der Nähe des alten Leichenhügels durch eine ſchlecht verwahrte Barrière zu den Propyläen, wo die türkiſche Beſatzung, aus 60 — 70 Mann beſtehend, aufgeſtellt war.

Ihre Gewehre hingen an der Wand; Säbel, Piſtolen und Yatagans ſtacken im Gürtel. Die meiſten Waffen waren von Silber, ſo zerlumpt und ſchmutzig auch die Türken ſelbſt waren.

Sie begrüßten uns, indem ſie die Finger der rechten Hand an Mund und Stirne legten, und ſich ein wenig verneigten.

Innerhalb der Propyläen ſtiegen wir von den Pferden.

Allenthalben bot ſich die gräßlichſte Zerſtörung dar. Bey jedem Schritte waren wir genöthigt, über Trümmer von Säulen, Kanonenkugeln, und Stücke zerſprungener Bomben und Granaten zu ſteigen.

Da der eigentliche Zweck diesmal nur war, bey dem türkiſchen Commandanten der Akropolis, Ali Alendar Bosnali, eine Taſſe Kaffee zu nehmen, und eine Pfeife zu rauchen, ſo verſchob ich eine genauere Unterſuchung dieſer Felſenburg mit ihren gewaltigen Trümmern auf eine beſſere Zeit, und weidete mich nur einige Augenblicke an der göttlichen Ausſicht auf das Meer.

Ali Alendars Wohnung war eine finſtere Kammer, mit ſchwarz geräucherten Bretterwänden und einem Herde; nach Abzug der Türken, die Wohnung des, von vier zu vier Wochen auf die Akropolis kommandirten Offiziers unſers Halbbataillons. Der Ober-Mauthoffizier Dervend Aga war gleichfalls zugegen.

Wir nahmen zwiſchen den Türken, und zwar auf ihre Weiſe, mit gekreuzten Beinen, an den Wänden herum Platz. Ein Wachtmeiſter des königl. griechiſchen Lanzenreiter-Regiments, der ſieben Sprachen mächtig war, machte den Dollmetſcher.

Osman Paſcha ſagte uns viel Verbindliches, und war

Digitized by Google

ſehr aufmerkſam. Man reichte uns zweymal Kaffee, und zweymal Pfeifen; eine Auszeichnung, welche ſich der Türke ſelten zu Schulden kommen läßt.

Sie fragten viel über Bayern, erzählten von ihrem großen Verluſte durch Krankheiten, und warnten uns vor einer gewiſſen Frucht, die ihnen in den Sommermonaten von 6000 Mann 2000 weggerafft hätte. Sie baten uns öfters, ihre Freunde zu ſeyn, und ſie zu lieben; ſie wollten auch nach Konſtantinopel ſchreiben, wie freundlich die Bayern wären, u. dgl. m. Zum Ueberfluſſe ſchrieben ſie ihre Namen in unſre, und wir mußten unſre Namen in ihre Schreibtafeln ſchreiben. Osman Effendi führte den Beynamen Egribosli, d. h. von Egribos oder Euböa; Ali Alendar: Bosnali, aus Bosnien; und Dervend Aga: Sophiali, oder von Sophia. Effendi heißt eigentlich: Eure Herrlichkeit, und wird nur jenen gegeben, die ein hohes Amt oder Commando haben. Sie ſchrieben alle von der rechten zur linken Hand, und ſchief aufwärts.

Nachdem die Converſation etwa eine Stunde gedauert, ritten wir zur Stadt zurück. Bey dieſem Ritte hätte ich leicht verunglücken können.

Ich tummelte nämlich meinen Schimmel wacker herum, und ließ ihn, was er ausgreifen mochte, über eine, mit Gras bewachſene Fläche dahinſtürzen, als er plötzlich den Kopf in die Höhe hob, die Ohren ſpitzte, und ohne ſich im Laufe aufhalten zu laſſen, über 5 — 6 Vertiefungen und verwahrloſte Ciſternen hinwegſprang; dieß gieng ſo raſch, daß ich erſt das Gefährliche bemerkte, als ich darüber weg war. Das Gras hatte mir dieſe Vertiefungen verborgen. Der Türke, dem der Schimmel gehörte, ließ mir ſagen, daß er ſehr in Aengſten geweſen wäre, da er dieſe Gegend kenne; übrigens ſich ſehr freue, daß ich mich ſo gut in die türkiſche Manier zu reiten, gefunden hätte.

Des andern Tages beſuchte ich eines der türkiſchen Bäder, deren zwey in Athen waren.

Digitized by Google

Das Gebäude hatte von Außen die Form einer Moſchee, und zwey Hauptabtheilungen

In der erſten zog ich mich aus. An der Wand herum lief eine marmorne Erhöhung von 2 Fuß, mit Teppichen oder Matten belegt, und zum Ausruhen nach dem Bade beſtimmt. In einer Ecke ſtand ein Herd mit Kohlen, um Kaffee zu Kochen, und die Bade-Tücher ſchneller wieder zu trocknen; zu welchem Zwecke eine eigene hölzerne Vorrichtung über den Herd gebaut iſt.

In der Mitte ſtand ein marmornes Becken auf einem 4 Fuß hohen Geſtelle, und hatte früher ſpringendes Waſſer. Das Licht fiel durch zwey Fenſter am Eingange.

Nachdem ich mich entkleidet, kam ein Türke, und wickelte mir eine breite Schürze von buntem Baumwollenzeug um die Lenden, welche bis auf die Knöchel reichte. Unter die Füße erhielt ich Holzſchuhe mit ſehr hohen Abſätzen, auf welchen ich in das zweyte Gebäude hineinklapperte.

Ehe man dahin kömmt, geht man oft noch durch zwey drey finſtere Gewölbe, wo die Hitze immer zunimmt, und wird ſo gleichſam auf die erſtickende Empfindung vorbereitet, welche einen überfällt, wenn man in das Innerſte gelangt.

In dieſem Badhauſe war jedoch nur ein Zwiſchengewölbe, aus welchem ich unmittelbar in die zweyte Abtheilung trat.

Hier war in der Mitte ein marmornes Polygon von 1 Fuß Höhe und 12 Fuß im Durchmeſſer. Das Ganze war rund, mit vier Niſchen, und einer Kuppel mit runden und ſternförmigen dicken Gläſern, durch welche das Licht hereinfiel. Alles war verſchloſſen, und vor Luftzug geſchützt. Unterirdiſche Oefen erhitzten den Marmor.

Der Türke hieß mich nun auf den Rücken auf das Polygon legen, und ſo den Schweiß abwarten, der denn auch bald in großer Menge von mir floß.

Jetzt kam er, ſeine Hände in Handſchuhen von feinen Haaren, und fing an mich am ganzen Leibe damit zu reiben.

Dieß dauerte 1/2 Stunde. Darauf drückte er alle muskulöſen Theile meines Körpers mit großer Gewalt, zog, bog und renkte die Glieder mit Gewandheit, machte Füße und Arme in den Gelenken knacken, kreuzte meine Arme über die Bruſt, legte mich auf die Seite, und warf ſich nun ſelbſt mit aller Schwere ſeines Körpers auf mich, und drückte Schultern und Bruſt ſo zuſammen, daß alles krachte, und nicht anders anzuſehen war, als wollte er mich erwürgen.

In dieſer Lage erhielt er mich einige Zeit, ließ mich dann los, und rief mir ein wohlgefälliges **kalo!** [1]) zu.

Ich war im erſten Augenblick wie gerädert.

Von hier gieng ich in eine der Niſchen, wo ich dreymal vollkommen eingeſeift, und mit Waſſer übergoſſen wurde.

Nachdem auch dieß überſtanden, klatſchte er viermal in die Hände; ein anderer Türke kam, brachte weiße Tücher von Baumwolle, hüllte mich darein, wand mir aus demſelben Zeuge einen Turban, und führte mich in die erſte Abtheilung zurück.

Hier blieb ich auf einer Matte liegen, bis der Körper ganz trocken war, kleidete mich an, trank eine Taſſe Kaffee, und gieng in meine Wohnung. Das ganze Bad, das ungefähr eine Stunde dauerte, koſtete 3 Piaſter, oder 24 kr.

Mir bekam dieſes Bad ſehr wohl! jedoch dürfte es nicht Jedem anzurathen ſeyn. Es gehört eine ſtarke geſunde Bruſt dazu; und ſelbſt in dieſem Falle muß der öftere Gebrauch dieſes Bades nachtheilig auf den Körper würken.

Ich gebrauchte während meines 2 1/2 jährigen Aufenthaltes in Griechenland, vier ſolche Bäder, und fand die innere Einrichtung überal anders. Das Badehaus in Patras; war das reinlichſte.

Das andere Geſchlecht gebraucht dieſe Bäder wöchentlich; und dieſem häufigen Gebrauche ſchreibt man beſonders ſein ungemein frühes Verwelken zu.

---

1) Gut, ſchön, brav ꝛc.

Am 11. April kam der Herr Obriſt von Baligand *) in der Eigenſchaft eines königl. griechiſchen Commiſſaires, von Negroponte herüber, um auch hier wie dort die Feſtung von den Türken zu übernehmen.

Zur Ablöſung der türkiſchen Beſatzung wurde die Schützen-Compagnie des Bataillons kommandirt.

Am 12. Morgens 10 Uhr begaben ſich der Herr Obriſt von Baligand, in Begleitung des Herrn Commandanten unſers Bataillons, Oberſtlieutenant Herbſt, und des Offizier-Corps, der übrigen anweſenden königl. griechiſchen Offiziere, des Herrn Nomarchen und der verſchiedenen Behörden, mit dem Erzbiſchofe und der geſammten Geiſtlichkeit, auf die Akropolis, wo bereits der bisherige Gouverneur, Osman Effendi mit ſeinen Offizieren, die anweſenden Herren Conſuln, und viele Fremde ſich eingefunden hatten.

In großer Menge ſtrömte das Volk nach.

In einer kurzen Rede in franzöſiſcher Sprache, eröffnete der Herr Obriſt von Baligand die Urſache ſeiner Sendung, und nahm im Namen Sr. Majeſtät, König Otto I. von Griechenland, Beſitz von der Feſtung Akropolis.

Der Erzbiſchof hielt ein Gebeth, welches die Anweſenden Griechen mit einem dreymaligen Amen ſchloßen.

Die verſchiedenen Poſten wurden nun von uns beſetzt, und der Pavillon des Königs auf einer hohen Stange mit einer Krone auf der Spitze, an einer Stelle aufgepflanzt, wo er über die Stadt hinweg, weit geſehen werden konnte.

Die Türcken zogen ruhig ab, und Niemand von den zahlreichen Griechen legte ihnen etwas in den Weg. Osman Effendi mit Ali Alendar und Dervend Aga blieben zurück, um dem **Dejeuner á la fourchette** beyzuwohnen, welches der Herr Oberſt nach dieſer Feyerlichkeit veranſtaltete.

Dieſes **Dejeuner** war originell, ſowohl wegen ſeiner Zuſammenſetzung, als des Ortes wegen, wo es gehalten wurde. Die Tafel war nämlich im großen Minerva-Tempel auf-

*) Damals Oberſt im k. b. Inf.-Rgt. Herzog Wilhelm, nun im I.-R. König.

Digitized by Google

geſtellt, und von Bayern, Griechen, Engländern, Franzoſen, Ruſſen, Türken, Arabern, Amerikanern, und vielen Künſtlern und Gelehrten umſtanden.

Ein dreymaliges Lebe hoch! dem Könige, wirbelte mit Exaltation in die Luft; der Türke ſtrich ſich den Bart, hob das Glas mit dem Feuerweine und miſchte ſein Allah Kerim! [1]) unter den allgemeinen Jubel der Freude und Begeiſterung.

Das athenienſiſche Volk war wie toll, die gefährlichſten Stellen des Parthenons wurden erklettert, und ein lang gedehntes **Sito ho Basileus!** wälzte ſich über die Stadt in die Gebirge und zu den Häfen.

Der Lokandiſt Caſallis, damals ſicher der erſte in ganz Griechenland, hatte die Tafel vortrefflich beſtellt, und lange nachher ſprachen die Athenienſer noch von der „noblen Manier“ wie ſie ſich ausdrückten, des bayeriſchen Oberſten.

Nach der Tafel konnte man bemerken, daß der Türke nichts weniger als ein Verächter des edlen Rebenſaftes iſt. Alles war fröhlich, und frohlockend ſuchten die Athenienſer ihre Wohnungen in der Stadt, um den Zurückgebliebenen von der geſehenen Herrlichkeit zu erzählen.

Um dieſe Zeit gieng auch die vierzigtägige Faſten der Griechen zu Ende.

Dieſe und alle andern Faſten, deren der Grieche nahe an 2/3 Theile des Jahres haben muß, hält er ungemein ſtrenge, und, wie ich mich in der Folge noch öfters überzeugte, aus religiöſem Sinne, und nicht etwa deßhalb, weil das griechiſche Klima ein zeitweiſe Diät nothwendig macht.

Mein Führer Conſtantinos z. B. faſtete auf dem ganzen Marſche, und genoß nur Knoblauch, Zwiebel, Oliven, Brod und ein wenig Wein, und ich ſah ihn zu verſchiedenen Malen ſeinen Gürtel enger ſchnallen. Ich bot ihm öfters gebratene Hühner, Eyer rc., er ſchlug aber mein Anerbieten jederzeit aus, und zwar mit dem Beyfügen, daß, wenn

1) Gott iſt groß!

er etwas genöße, was von einem Thiere komme, er nicht nur allein von ſeinen Brüdern (d. h. von allen Griechen) verachtet, ſondern auch von ſeinem Papa erkommunizirt werden würde, indem er ſich des größten Verbrechens dadurch ſchuldig machte.

Dieſes Glaubens fand ich in der Folge noch Hunderte, obwohl man unter den Aufgeklärten Beyſpiele findet, die auf ein nicht ſo enges Gewiſſen hindeuten.

So ſtrenge und geräuſchlos die Tage der Faſten ſind, ſo lebhaft ſind die erſten nach der Faſten, beſonders nach Oſtern, und dieſe Faſten ging gerade jetzt zu Ende.

Da durch ganz Griechenland eine und dieſelbe Weiſe herrſcht, ſo mag ein Beyſpiel hinreichen.

Am vorletzten und letzten Tage der Faſten, werden Hämmel und Lämmer gekauft, und keine Familie, und wäre ſie noch ſo arm, bleibt darin zurück. Und wenn der Grieche, im Vergleiche mit andern Ländern, gar nicht bettelt, ſo thut er es jetzt, um ſo viel zu erhalten, daß er der allgemeinen Sitte nachkommen kann.

Die Hirten treiben ſchon zwey, drey Tage vorher zur Stadt, und der Bauer bringt auf ſeinem Eſel Bratſpieße, meiſtens aus jungen Lerchen, oft in der Länge von 15 Fuß, an denen zwey und drey Lämmer zugleich gebraten werden können.

Endlich iſt der lang erſehnte Tag angebrochen. Das Haus wird geſcheuert, das alte Küchengeräth auf die Straße geworfen, und beyde Geſchlechter legen ihren beſten Staat an.

Vor dem Hauſe wird ein Feuer angemacht, die Hämmel und Lämmer gebraten, und die ganze Familie verſammelt ſich darum. Vornehme oder reichere Griechen bleiben in ihren Häuſern.

Iſt der Braten, der aber auch wirklich köſtlich iſt, gar, ſo wird er raſch zerſtückt oder mit den Händen zerriſſen, und Jedem ſeine Portion gereicht, und bey Brod, Knobblauch

Digitized by Google

und Zwiebeln und vollen Weinkrügen ſchnell, und nicht ſelten im Uebermaße verzehrt.

Geſang und Tanz folgen, aber das andere Geſchlecht darf nicht daran Theil nehmen. Während die Männer ſingend, tanzend und lärmend die Straßen durchziehen, bleiben die Weiber und Mädchen in ihren Häuſern, oder ſuchen von den Männern entfernte Orte, um ſich auch durch Tanzen und Singen zu beluſtigen, wo dann nicht ſelten eine zuſammengeſchrumpfte Hekuba Vortänzerin oder Vorſängerin iſt. Die Männer aber durchſchwärmen die ganze Nacht, ziehen von einer Weinboutique zur andern, und hundertfach hört man den dumpfen Ton einer baskiſchen Trommel, oder das Tambourin in Begleitung einer Geige, oder einer ſchnarrenden Klarinette.

Dieſes Toben dauert oft durch acht volle Tage.

In Athen war um dieſe Zeit der Theſeus-Tempel der Haupttummelplatz. Alt und Jung, Arm und Reich, Vornehm und Gering, tanzte hier Hand in Hand zu einer Geige, einer Trommel und einer Art Mandoline mit langem Halſe; und mit vier Drahtſaiten bezogen, welche mit dem Daumen der rechten Hand, oder mit einem getheilten Federkiele gekratzt werden.

Andere ſitzen am Boden umher bey gefüllten Weinkrügen, und laſſen einen herzbrechenden Geſang durch die Naſe hören, und der iſt ein Meiſter-Sänger, der am ſtärkſten näſelt und tremulirt. Man findet bey den Griechen wohl Lieder, beſonders kriegeriſche, von erhabenem Inhalte, aber ihr Vortrag iſt ſchrecklich.

Es begegnete mir Anfangs wohl, daß ich von Mädchen, die ſich durch Schönheit oder höhere Bildung vor den übrigen auszeichneten, wünſchte, irgend ein Lied zu hören; einige waren auch ſo artig, meinem Wunſche zu willfahren, aber, gerechter Gott! dieſes Näſeln, dieſes Tremuliren, dieſes Dehnen der letzten Sylbe einer jeden Strophe, war mehr als eine Marter, und jeder vortheilhafte Eindruck,

Digitized by Google

den die Sängerin vorher machte, verſchwand gänzlich ſchon beym erſten Tone.

Nur nothgedrungen hörte ich in der Folge ihren Geſängen zu.

Ihre Tänze bey dieſen Gelegenheiten waren nicht immer der Albanitiko und die Romaika allein; ſie hatten noch mehrere andere, zu denen ſie Strophen abſangen, welche meiſtens verliebten Inhalts waren.

Aber bey all dieſem wilden Leben, wo der ſonſt mäßige Grieche auch ſeinem Feuerweine ſtark zuſpricht, fand ich nie blutige Auftritte, und entſteht ja ein Zank, ſo bleibt es bey Schimpfworten und unerfüllten Drohungen. Niemals, bey den hundert Volksbeluſtigungen, denen ich zuſah, floß Blut; ja, es kam nicht einmal zu geringen Raufereyen, was man in unſern civiliſirten Ländern eben nicht ſagen kann.

Es giebt wohl welche, die nach den erſten 8 Tagen noch einen ſogenannten blauen Mondtag halten; übrigens ſchließen ſich in der Regel die Ergötzlichkeiten nach der großen Faſten, mit den erſten acht Tagen, oft auch früher.

In konverſationeller Hinſicht hatten wir wohl ſehr gegen Nauplia gewonnen. Die Künſtler und Gelehrten, die Konſuln und mehrere Fremde, beſonders Engländer, und der gebildetere Theil der Athenienſer verſammelten ſich zu kleinen Soirées, Thées dauſantes ꝛc. und wir fanden in dieſen Zirkeln angenehme Unterhaltung. Oft konnte man fünf und ſechs verſchiedene Sprachen hören; und von uns wurde ſelbſt zur lateiniſchen, Zuflucht genommen, welche übrigens, beyläufig geſagt, von den griechiſchen Geiſtlichen nicht verſtanden wird, worüber wir uns anfangs ſehr wunderten. Selbſt franzöſiſch oder italieniſch ſprechen die wenigſten von ihnen, welche Sprachen man doch bey den gemeinſten Griechen durchs ganze Land findet.

Ich habe gefunden, daß der Grieche eine vorzügliche Gabe in Erlernung fremder Sprachen beſitzt. In Nau-

Digitized by Google

plia lernte ich einen griechiſchen Offizier des Lanzenreiter-Regiments kennen, der eilf Sprachen ſprach, und ſein Bruder, Wachtmeiſter im nämlichen Regimente, ſieben. Beyde Brüder waren noch nicht über 26 Jahre alt.

Drey, vier Sprachen, außer der griechiſchen, iſt nichts Seltenes. Am ausgebreiteſten findet man die italieniſche und franzöſiſche; die türkiſche wird häufiger in Rumilien als in Moréa geſprochen. Der deutſchen Sprache waren noch wenige mächtig, aber wir hatten Beyſpiele, daß ſie auch dieſe Sprache in unglaublich kurzer Zeit erlernten.

Uebrigens hatten die Meiſten die fremden Sprachen ſich nur durch Umgang eigen gemacht, daher ſie ſehr ſelten dieſe auch ſchreiben konnten.

In Athen war ein gewiſſer Herr King, ein Amerikaner, welcher ſich ſehr thätig um die Jugend annahm.

Am 17. zogen die Türken, die bis auf weitere Befehle, in der Stadt in dem ehemaligen Pallaſte des Paſcha, der aber gänzlich zerſtört war, geblieben waren, nach Negroponte.

Am 18. machte ich den erſten Ausflug nach der Akropolis, um mich genauer dort umzuſehen.

Von den Propyläen am Eingange gegen Weſten, ſtehen noch einige Säulen, mit Zwiſchenmauern verbunden, da die Akropolis bisher als Feſtung betrachtet wurde.

Die hier geſtandenen Tempel der Siegesgöttin, des Aesculaps, der Venus ꝛc. und das Grabmal des Thalos, ſind bis auf die letzte Spur verſchwunden, ſo wie die Statüen, z. B. des Hermes, der Grazien u. ſ. w.

Vor 300 Jahren wurden dieſe Propyläen durch ein türkiſches Pulvermagazin zerſtört, welches ein Blitz entzündete.

Innerhalb der Propyläen ſtand das Hieron der Athene, der Tempel der Minerva Polias, und das Parthenon.

Von allen dieſen Herrlichkeiten ſind nur noch wenige Trümmer übrig, welche aber von der ausnehmend ſchönen und künſtlichen Bearbeitung des penteliſchen Marmors noch genügend Zeugniß geben.

Digitized by Google

Das Parthenon wurde durch ein Pulvermagazin, in welches eine genueſiſche Bombe fiel, in der Mitte auseinander geſprengt, und nur im Vorder- und Hindergrund ſtehen noch die gewaltigen Säulen, auf eine gräßliche Weiſe durch Kugeln verſtümmelt.

In den leeren Raum hatten die Türken eine Moſchee geſetzt, von uns nun als Kaſerne benützt.

Trümmer der alten Herrlichkeit und Größe, lagen in Maſſe umher, unter ihnen gebleichte Schädel, und der Vogel der Göttin klagte in den Nächten über die Zerſtörung des Heiligthums. Diſteln verwundeten den Fuß, und eine verpeſtete Ciſterne hauchte ihr Gift aus.

Furchtbar war dieſe Zerſtörung! Blickte man gegen Norden über die Mauer, ſo traf am Fuße des Berges das Auge auf ein Meer von Schutt, geſtürzten Mauern, Trümmer gebrochener Säulen, unter welchen hie und da ein ganzes Gebäude auftauchte, wodurch aber das Gräßliche dieſes Anblicks nur um ſo ſchauderhafter hervortrat.

Mit ſchmerzlichen Gefühlen mich abwendend, eilte ich an die entgegengeſetzte Seite, und ſuchte in der wunderherrlichen Ausſicht auf die See, den Eindruck zu verwiſchen, den dieſer gräuliche Anblick auf mich gemacht.

Vor ſich hat man den weiten Buſen von Aegina mit ſeinen Inſeln. Links reicht das Auge über Cap Colonne [1]) hinaus. Rechts zieht ſich der Oelwald bis an die Bay von Phaleron. Ueber den Olivenwald hinweg iſt der kleine Hafen Munichia, noch weiter weſtlich der Porte Leone. [2]) Eine Viertel Stunde davon liegt das weitſchichtige Landgut des Admirals Miaulis.

Gegen Norden über den Olivenwald hinweg erhebt ſich das Parnes-Gebirge.

---

1) Sunium Prom.

2) Porte Leone oder Piräus; er hat wieder ſeine urſprüngliche Benennung erhalten, wie überhaupt alle alten Benennungen wieder hervorgeſucht werden.

Einen freundlichen Anblick gewährt der Ort Patiſſia, mit dem Landgute des engliſchen Admirals Malcolm, welches ſpäter von Sr. Majeſtät, König Otto, gekauft worden ſeyn ſoll.

Schwer trennt man ſich von dieſer göttlichen Ausſicht, denn das entzückte Auge fällt nun wieder überall auf den Greuel der Verwüſtung.

Ich ſah auf der Akropolis behauene Marmorſtücke von 3 Fuß Dicke, und 20 — 24 Fuß Länge. Der Marmor, welcher zu dieſen Tempeln gebraucht wurde, iſt von dem Berge Pentele (Pentelikon) 5 Stunden von Athen.

Die noch ſtehenden Säulen des Parthenons, mögen eine Höhe von 40 — 44 Fuß haben. Der viele Schutt ließ mich dieß nicht genau beſtimmen. Jede Säule beſtand aus 9 Stücken über dem Schutte; dieſe Stücke ſelbſt hatten 4 Fuß Höhe und 6 Fuß im Durchmeſſer, und ſind ſo genau auf einander gefügt, daß man ſelbſt da, wo Kanonenkugeln angeſchlagen haben, nicht immer mit Beſtimmtheit angeben kann, wo ſie auf einander liegen.

Ich unterſuchte die umherliegenden, und fand dieſe Stücke in der Mitte, in einem Quadrat von 16 Zoll, durchgemeißelt; um dieſes Viereck iſt der Marmor in einem Kreiſe herum ſehr rauh behauen; ein zweyter Kreis iſt minder rauh, und das übrige ganz glatt polirt. So wurden dieſe Stücke auf einander geſetzt, und die Flächen wahrſcheinlich mit irgend einer Materie beſtrichen, da ſolche Stücke nur mit größter Gewalt getrennt werden können. Durch die Mitte der ganzen Säule ſoll Bley gelaufen, und dieſe Entdeckung, wie mich der griechiſche Herr Conſervator verſicherte, zum großen Nachtheile für dieſes Parthenon geweſen ſeyn, indem ſowohl Türken wie Griechen, alles zertrümmert hätten, um das Bley zu gewinnen, woraus ſie Kugeln goßen. [1])

1) Da ich nicht hinreichend Kunſt- und Bauverſtändiger bin; ſo wird man mir eine ausführlichere Beſchreibung dieſer Alterthümer um ſo mehr erlaſſen, da dieſe Blätter keine gelehrten Unterſuchungen, ſondern, wie ſchon geſagt, nur Erinnerungen aus Hellas enthalten ſollen.

Digitized by Google

Am Eingange in die Akropolis, innerhalb der Propyläen, ſteht ein hoher viereckiger Thurm, der nur von Außen mit einer Strickleiter erſtiegen werden kann. Er iſt von den Venetianern erbaut.

Einige Tage ſpäter beſah ich die Stadt.

Sie war damals ein entſetzlicher Schutthaufen, und hatte einen Umfang von 5/4 Stunden.

Die wenigen Häuſer der hier wohnenden Fremden und Konſuln, ſtehen zu dieſer Verwüſtung in einem gewaltigen Contraſt. Das ſchönſte war unſtreitig jenes des ruſſiſchen Herrn General-Konſuls Paparegopulo, dann jenes des Herrn von Vlachuzi, und des Schotten Finlai. Dieſe Häuſer waren von außen ſchön, und von Innen gut eingerichtet, und dem Klima angemeſſen gebaut.

Auch in der Stadt trifft man noch hie und da Spuren der alten Zeit.

Da, wo in den älteſten Zeiten der Marktplatz war, ſtehen noch einige Reſte des Thores, und eine viereckige Säule mit den Marktgeſetzen, wovon noch Vieles geleſen werden kann. In gerader Richtung von da weſtlich gegen den Piräus zu, muß die Marktſtraße gegangen ſeyn. Man findet in dieſer Richtung, unweit des Theſeus-Tempels wirklich Spuren einer Straße, mit der koloſſalen Statüe eines Tritons. Kopf und Arme fehlen zwar, aber die ganze Haltung des Körpers, ſo wie der Fiſchſchwanz, der von den Knieen auslauft, laſſen einen Triton unmöglich verkennen.

In geringer Entfernung, dieſem Triton ſchräge gegen über, ſtand eine zweyte Statüe, von der aber kaum mehr, Kopf und Bruſt herausſtudirt werden konnten. Dieſe Straße kann nicht über 6 Schritte breit geweſen ſeyn.

Der Theſeus-Tempel, unweit des heiligen Thores auf einem Hügel, iſt noch am beſten erhalten, obwohl ſein Kapital auch von einer Bombe beſchädigt iſt. Er iſt nach doriſchem Style gebaut, hat in der Fronte 6, und an den Seiten 13 Säulen.

Digitized by Google

Innen war der Raum leer; am Boden lag eine Marmorplatte mit einer verlöſchten Inſchrift. Früher dem Helden geweiht, deſſen Namen er führt, wurde er ſpäter in einen Tempel des heiligen Georgs umgewandelt. So ſind viele alte Tempel in Kirchen und Kapellen umgeſchaffen; aber jederzeit habe ich bemerkt, daß man für die Götter, Göttinen und Helden, entſprechende Heilige gewählt hat. Viele Ceres- und Minervatempel z. B. fand ich als Kirchen und Kapellen der heiligen Maria.

Auf dem Hügel der Muſen ſtehen die Reſte eines Monuments des Philopapus. Die Kanonenkugeln haben es ſcheußlich zugerichtet; was aber noch zu ſehen iſt, läßt ein Meiſterſtück erkennen.

Nicht weit davon zeigt man zwey kleine, in Felſen gehauene Gewölbe, welche man dem Fremden gar gerne als das Gefängniß des Sokrates nennt, was aber mit den alten Klaſſikern nichts weniger, als übereinſtimmt.

Die Pnyx hat jetzt eine ganz andere Beſtimmung, als ſonſt. Sie iſt nun in mondhellen Nächten der Tummelplatz jener Frauen, welche kinderlos ſind. Sie begeben ſich auf die Spitze des Felſens, und rutſchen pfeilſchnell eine geglättete Straße hinab, in der gewiſſeſten Ueberzeugung, daß ſie nun Kinder bekommen werden.

Daß dieſe Rutſchparthie ſehr frequentirt werden muß, beweiſet das ungemein Glatte dieſer Straße, welche in einer mondhellen Nacht wie ein Silberſtreifen glänzt.

Von dem Areopag, dem Eleuſinium, dem Pritaneum, dem beſcheidenen Hauſe des Phocions, und ſo vielen merkwürdigen Gebäuden, Statüen, Brunnen ꝛc. iſt nichts mehr zu ſehen. Ich durchkletterte über Schutt und Trümmer wohl alle dieſe Stellen, aber kein Hauch der Vergangenheit wehte mich an. Die großen Werke ſind dahin, wie die großen Männer.

Faſt in der Mitte der Stadt ſteht eine geſchwärzte Mauer der berühmten Stoa, Pökile genannt, worin Gemälde

und Statüen aufbewahrt wurden. An dieſe ſtieß nun der weite Raum, in welchem ſich der Pallaſt des Paſcha von Attika befand, von dem aber nurmehr ein ganz kleines, verfallenes Seitengebäude ſtand, an welches ein Gärtchen mit Orangen und Zitronenbäumen ſtieß. Nahe bey iſt ein viereckiger Thurm mit der prahlenden Inſchrift: **Thomas, Comes de Elgin, Atheniensibus dedit anno Dmini 1814.**

Für die großen Kunſtſchätze, welche der ſchottiſche Graf aus Athen geſchleppt, hat er, wie er ſagt, den Atheniensern dieſen Thurm geſchenkt, der weder Glocke, noch Uhr hat.

In öſtlicher Richtung von dieſem Thurme kommt man zu dem Tempel der Winde; er iſt ein Oktogon aus Marmor, und ſtand bey meiner Anweſenheit in Athen 15 Fuß tief im Schutte.

Acht Winde ſind figürlich darauf in erhabener Arbeit vorgeſtellt.

Die ſogenannte Laterne des Diogenes ſteht etwa 300 Schritte weiter in derſelben Richtung. Dieſes Monument von Iphykrates, hat 6 korynthiſche, geſtreifte Säulen von etwa 6 Fuß Höhe. Oben herum ſind Figuren in halb erhabener Arbeit angebracht. Man hatte es ringsherum vom Schutte befreyt, und kam erſt in einer Tiefe von 15 Fuß auf den urſprünglichen Grund der Stadt.

Die Stoa des Hadrians, ganz im Oſten der Stadt, iſt bis auf einen Bogen von der Erde vertilgt. Dieſer Bogen, durch welchen man vor die Stadt kommen kann, war mit Steinen zugelegt, die aber abgetragen wurden, nachdem die Athener Gewißheit hatten, daß König Otto kommen werde.

Dieſer Bogen hat zwey Inſchriften; gegen die Stadt zu ſteht: dieß iſt Theſeus Stadt; gegen den Tempel Jupiter Olympicus hin: dieß iſt Hadrians Stadt.

Aus dieſem Bogen tritt man unmittelbar vor die mächtigen Säulen des olympiſchen Jupiters. Noch ſtehen ſechs-

Digitized by Google

zehn, jede in einer Höhe von 60 Fuß, bey einem Durchmeſſer von 6 Fuß. Dieſer hochberühmte Tempel, an welchem durch mehrere Jahrhunderte hindurch gebaut, und der erſt zu Hadrians Zeit vollendet wurde, ſoll an 2000 Fuß im Umfange gehabt haben. Er beſtand aus pariſchem Marmor, und trug einſt auf ſeiner Zinne das koloſſale Standbild des Jupiter Olympicus, von Phidias gebildet. Noch ſieht man einzelne Fußgeſtelle, und Bruchſtücke von Kapitälern mit Gras überwachſen. Rings um die noch ſtehenden Säulen iſt der Boden gepflaſtert.

Links von dieſem Tempel des olympiſchen Jupiters, ſohin außerhalb der Stadtmauer, waren das Lyceum, Gymnaſium und die Akademie, wovon kaum mehr die Stellen mit einiger Genauigkeit angegeben werden können.

Das Theater des Bachus, in weſtlicher Richtung, iſt wohl noch gut zu erkennen, es ſtehen noch Mauern, und die Sitze mit Schutt und Gras bedeckt, bemerkt man deutlich. Vom Tempel der Erde iſt nichts mehr zu ſehen.

Der Leichenhügel, in der Ortsbeſtimmung der alten Schriftſteller liegend, iſt ſchon zu oft umgegraben worden, als daß man da noch etwas zu finden hoffen dürfte.

Jetzt wird er nicht mehr benützt; ſondern die Athenienſer begraben die Todten dicht an den Kirchen oder Kapellen, deren Zahl einmal auf 300 geſtiegen ſeyn ſoll.

Das Bette des Jlyſſus iſt faſt ganz ausgetrocknet, und nunmehr ein ſehr unbedeutender Bach, wird ohngefähr 1/2 Stunde von der Stadt in eine gemauerte Waſſerleitung gebracht, und füllt am Olivenwalde ein Baſſin, an welchem die Hirten ihre Schafe tränken.

Die Stadtmauer iſt um vieles näher gegen die Stadt gerückt worden; iſt von unbedeutender Höhe, ſehr beſchädigt, und hatte damals ſieben Thore, jedoch nicht mehr unter den alten Benennungen. Das heilige Thor z. B. hieß Apoſtel-, das Dipylon, Judenthor, u. ſ. w.

Eine wunderſchöne Ausſicht genießt man von dem Berge

Anchesmos.[1]) Er liegt nur 1/4 Stunde vor dem Hypades=Thore, und ragt weit über die Akropolis empor.

Die Häfen, die Inſeln Salamis und Aegina, und mehrere andere erblickt man mit freyem Auge. Das bewaffnete Auge erreicht ſelbſt Akrokorynth. Auf ſeiner Spitze ſteht jetzt eine verlaſſene Kapelle der heiligen Maria; früher ſoll hier ein Tempel des Poseïdon Hyppios geſtanden haben.

Nordweſtlich liegt das Dorf Batiſſia, dahinter dehnt ſich der Oelwald, von der Bey von Phaleron herauskommend, in mäßiger Breite aus, und biegt in einer Entfernung von 3 Stunden, nordöſtlich ein.

Der Hymettus[2]) 1/2 Stunde von der Stadt, nimmt ſeine Richtung ſüdlich. Er iſt kahl, und erglänzt in der Abendſonne roſenroth. Das Kloſter Siriani, nordöſtlich von der Stadt, faſt am Fuße des Hymettus, hat eine ſehr romantiſche Lage.

In den letzten Tagen des Monats April, erſchien ein Regierungsblatt, welches nachſtehende Eintheilung des Königreiches in 10 Nomarchien[3]) enthielt:

1. Argolis und Korynthia.
2. Achaja und Elis.
3. Meſſenien.
4. Arkadien.
5. Lakonien.
6. Akarnanien und Etolien.
7. Phokis und Lokris.
8. Attika und Böotia.
9. Euboea.
10. Die Kykladen.

---

1) Jetzt St. Georgs=Berg

2) Türkiſch: Typo vuni.

3) Nomarchia: Kreis. Nomarchos: General=Kreis=Kommiſſär.

Kreishauptſtädte:

1. Nauplia. 2. Patras. 3. Arkadia. (Kypariſſia) 4. Tripolitza. (Tripolis) 5. Miſtra. (Sparta) 6. Brachori. (Agrinion) 7. Salona. (Amphiſſa) 8. Athen. 9. Chalkis (Negroponte) 10. Hermopoulos auf Syra.

Ferner wurden 42 Eparchien [1]) errichtet.

VII.

Ausflug nach den Häfen. Grabmal des Themiſtokles. Landgut des Miaulis. Patiſſia. Kloſter und Berg Pentele. Kephyſſia. Einzug Sr. Majeſtät des Königs Otto in Athen. Commando auf der Akropolis. Krankheiten. Griechiſche Heilmethode. Räuber. Papades. Kirchen. Taufe. Begräbniſſe. Ludwigsfeſt. Die Athenienſer. Altgriechiſche Münzen.

Den ganzen Monat April hindurch, war die Witterung im Allgemeinen angenehm, wiewohl einigemal auf dem Parnes Schnee fiel, welcher aber nie die Ebene erreichte. Gegen Ausgang dieſes Monats ſtieg die Hitze ſchon zu einem empfindlichen Grade. Mit dem Monat May hatte Athen unausgeſetzt den herrlichſten Himmel; aber die Hitze wurde faſt von Tage zu Tage merklicher, und drückender.

In dienſtfreyen Stunden beſuchte ich in dem Monate Mai, täglich die Häfen; theils um ſie und das Land kennen zu lernen, theils um die Seebäder zu gebrauchen, wozu der Phaleron vortrefflich, wenn auch etwas weit, gelegen war.

Der nächſte Weg dahin führte ſüdlich am Saume des

1) Eparchia: Bezirk. Eparchos: Bezirksrichter.

Olivenwaldes hin. Die Sümpfe, welche hier der Jlyſſus und Kephiſſus bilden, beſtehen eigentlich nur im Winter, wo die vielen Enten und Waſſervögel zur Jagd einladen. In den Sommermonaten trocknen die meiſten Sümpfe aus, und die Griechen benützen dann das Land zum Anbau verſchiedener Küchengewächſe, und des welſchen Korns.

Weder der Kephiſſus noch Jlyſſus münden in das Meer. Beyde verlieren ſich in dem ſumpfigen Boden.

Die Bey von Phaleron iſt halb mondförmig, und das Ufer flach und ſandig.

An dem ſüdlichen Horne dieſer Bey ſtehen Ruinen einer Kapelle. Das rechte Horn endet in hohe Felſen, welche gewaltig von der anſtrömenden Fluth ausgehöhlt ſind.

Der ganze Halbkreis beträgt eine Stunde.

Ich ergötzte mich gerne an dem Spiele der Wellen, die, beſonders wenn der Lips 1) blies, in ungeheurer Ausdehnung gegen das Land ſchoben. —

Dicht dabey ſtehend, ſchien es oft, als wollten mich dieſe Wellen verſchlingen; aber nachdem ſie eine gewiße Höhe erreicht hatten, und aus der größern Tiefe, in das ſeichtere Waſſer kamen, überſchlugen ſie ſich, und rauſchten mit mäßiger Gewalt ans Ufer, Muſcheln aller Art auswerfend.

Von der Stadt Phaleros (Phalereus), welche früher durch die ſüdliche Mauer mit Athen zuſammenhing, ſieht man keine Spur mehr, eben ſo wenig von der Mauer.

Wenn man die Beſchwerlichkeiten des Kletterns über Felſen nicht achtet; ſo kann man, immer am Meere hin, von Phaleron über Munichia zum Piräus kommen, und genießt dabey einer herrlichen Ausſicht.

Der Hafen von Munichia iſt nur Fiſcherbooten zugänglich. Wenn man genau Obacht giebt, ſo findet man hinter dieſem Hafem noch große behauene Steine und Mauer-

1) Ein bey den Alten beliebter Wind, weil er die Schiffe in den Piräus brachte.

Digitized by Google

trümmer unter Diſteln und Geſträuche, welche noch von der alten Stadt herzurühren ſcheinen.

Zwiſchen Munichia und dem Piräus iſt das Grabmal des Themiſtokles; jetzt nichts mehr, als eine, in Felſen gehauene, grabähnliche Vertiefung, voll Meerwaſſer. Auf der Höhe ſind Gewölbe, aber deren Eingänge dicht mit Neſſeln verwachſen. Sie dienten damals den Hirten zum Nachtlager.

Die Einfahrt in den Piräus iſt enge, und wird durch einen Felſen, der aus dem Meere hervorragt, oft gefährlich. Es ſind ſchon mehrere Schiffe da geſcheitert.

Der ganze Hafen iſt von unbedeutender Größe, und ſo verſchlammt, daß er faſt unpraktikabl iſt. Wie ich ſpäter hörte, wird man vor Allem darauf bedacht ſeyn, ihn zu reinigen.

Von den Tempeln, Theatern und Bädern, iſt keine Spur mehr vorhanden, unddie ganze Herrlichkeit beſtand in einem bretternen Kaffeehauſe mit einem Billard, einer ſchmutzigen Lokanda, und 5 — 6 erbärmlichen Weinboutiken; in einer langen Barake war das Depot für Bauholz, und vor einer verfallenen Kapelle ſchlugen die Griechen ihre unzähligen Kreuze. [1])

Kleine Schiffe von den Inſeln, gehen ſtets hin und wieder; größere aber laufen nicht gern ein. Kriegsſchiffe ankern gewöhnlich zwiſchen dem Piräus und Salamis, da, wo die Schiffe der Perſer vernichtet wurden.

Meine Spatziergänge unternahm ich gewöhnlich früh Morgens, vor der großen Hitze; badete im Phaleron oder Piräus, aß in der Lokanda, wartete da die Mittagsglut ab, und ging Abends zur Stadt zurück.

1) Es iſt keine Kirche, keine Kapelle ſo verfallen und zertrümmert, wo der Grieche nicht davor ſtehen bleiben, und zum mindeſten ſieben Kreuze ſchlagen ſollte; ja ſelbſt vor dem Platze, auf welchem einmal eine Kapelle geſtanden hat, thut er das. Das Kreuzſchlagen der Griechen iſt jederzeit mit einer tiefen Verbeugung verbunden.

Digitized by Google

In dem Monate May ißt man im Piräus einen vortreff- lichen Fiſch; er hat von dieſem Monate ſeinen Namen, und eine Länge von 10 — 12 Fuß. Er wird im May häufig gefangen, und zur Stadt gebracht. Dazu trank ich gewöhn- lich Samos-Wein oder Malvaſier, wovon die Bouteille 6 — 8 kr. koſtete. Dieſe Weine ſind weiß, ſehr ölig, vermiſchen ſich ſchwer mit Waſſer, und werden, ihres Feuers wegen, leicht der Geſundheit nachtheilig; übrigens ſind ſie von vor- trefflichem Geſchmacke.

Eine Viertel Stunde nördlich vom Piräus liegt das weitſchichtige Landgut des Miaulis, mit einem Oekonomie- Gebäude und einem großen Garten. Im Hauſe fand ich mehrere Antiken. Im Garten zeigte mir der Verwalter zwey große marmorne Gräber, und machte mich auf die menſch- lichen Gebeine aufmerkſam, welche noch darin lägen. Statt aller Antwort zog ich das Bruſtſchild eines Vogels, und den derben Knochen eines Pferdefußes heraus, und hielt ſie ihm vor. Er lächelte und legte ſie wieder hinein.

Den Rückweg zur Stadt nahm ich immer durch den Oli- venwald, der eine Breite von 3/4 Stunden haben mag.

Von jener Mauer, welche von Athen nach dem Piräus lief, ſind noch Spuren zu finden; eben ſo von einer Straße, welche aber keineswegs der alten Zeit angehören kann, ſon- dern in die Epoche der Venetianer fallen muß; da ſie ganz die Form und Bauart mit allen denen gemein hatte, die ich ſpäter noch ſah, und von allen gelehrten Reiſenden als venetianiſche Wege erkannt und beſchrieben ſind.

Von Athen zum Piräus ſind 2 Stunden. In dem Oli- venwalde ſind viele Gärten, mit Gemüſe und Fruchtbäumen.

Ein angenehmer Spatziergang am Abend iſt jener nach Patiſſia, 3/4 Stunden von der Stadt.

Der Ort an ſich war damals unbedeutend und ſehr ver- fallen; hie und da traf ich einige Gärten. Es läßt ſich aber vermuthen, daß er ſich vortheilhaft heben wird, indem die Athenienſer es ſehr lieben, den Sommer hindurch hier

Digitized by Google

zu wohnen; und das ſchöne Landhaus des brittiſchen Admirals Malcolm, mit dem großen Garten, ohne Zweifel vieles dazu beytragen dürfte, reſpektablere und bequemere Wohnungen entſtehen zu ſehen, beſonders wenn der König, wie man ſagt, ſeinen Sommeraufenthalt hier nehmen wird.

Dieſer ſchöne Landſitz war, als ich ihn ſah, noch nicht ganz fertig; aber man konnte ſchon Eleganz mit Bequemlichkeit in allen Theilen bemerken. Die Marmorplatten in den Salons waren mit großer Kunſt eingelegt.

Die Altane gewährt eine herrliche Ausſicht auf die Häfen und das Meer, und mit einem Perſpektive kann man die Flaggen der Schiffe erkennen.

Der kaiſerlich ruſſiſche General-Konſul zu Athen, Herr Paparegopulos, von Geburt ein Grieche, überraſchte mich ſehr angenehm mit einer Einladung auf ſein Anweſen in Kephiſſia, 3 Stunden nördlich von Athen. Schon früher war er einmal ſo artig, das ganze Offizier-Corps zur Tafel zu laden. Seine Gefälligkeit erſtreckte ſich aber nicht blos darauf, mir und den übrigen Geladenen ſein Anweſen in Kephiſſia zu zeigen, ſondern er führte uns noch vorher über Chalandri nach dem Kloſter und dem Berge Pentele (Pentelikon), wo der herrliche Marmor gebrochen wird.

Am 17. Morgens ritten wir zum akarnaniſchen Thore hinaus. Liebliche Düfte verbreiteten die Kräuter des Anchesmos und Hymettus, zwiſchen welchen wir durchritten. Die Sonne war bereits über den Horizont herauf, und der Feigenbaum hauchte ſeine Wohlgerüche aus; aber den göttlichen Morgen begrüßte keine Lerche; keine Nachtigall ſchlug in den Gebüſchen des Olivenhaines; dieſe lieblichen Sänger fliehen aus der Umgegend der Stadt, wo ihre Todfeinde, tauſend und tauſend Sperber, die Luft mit ihrem Gekrächze erfüllen.

Unſern Weg nach Nord-Oſt verfolgend, kamen wir nach 2 Stunden nach dem Dorfe Chalandri.

Digitized by Google

Dieſes Dorf liegt zum Theile im Olivenhaine verſteckt, und hat fließendes Waſſer.

Bey unſrer Ankunft waren alle Männer abweſend, und die Weiber und Mädchen beſchäftigt, am Bache ihre Wäſche zu reinigen.

Sie wären bey unſerer Annäherung ſicher geflohen, hätten ſie nicht den Herrn General-Konſul erkannt, welcher ihnen zurief, ohne Furcht zu ſeyn, und zu bleiben.

Sie waren Albaneſen; ſchöne, große Geſtalten, am Halſe und an den Handgelenken mit farbigen Glasperlen geſchmückt. Mehrere trugen auch am Vorderarme Ringe von gefärbtem Bleche. Ihre ganze Bekleidung beſtand aus einem Hemde bis an die Knöchel, und nur wenige hatten einen braunen Ueberwurf darüber, der übrigens zu beyden Seiten bis unter die Arme aufgeſchlitzt war.

Die Kinder trugen an der Stirne viele türkiſche Goldſtücke, einige auch Silbermünzen. Mehrere erwachſene Mädchen, hatten ihr dichtes Rabenhaar in Zöpfe geflochten, welche manchem bis zur Wade reichten, und in dieſe Zöpfe waren gleichfalls Gold- und Silberſtücke befeſtigt.

Dieſen Kopf- und Haarſchmuck lieben beſonders die Albaneſerinnen, und iſt unveräußerlich. Ich ſah in der Folge Mädchen, die ihre langen Zöpfe voll Thaler hängen hatten, ſo, daß ſie ihnen im Gehen hinderlich waren. Eine türkiſche Sitte, die bey den Albaneſen und Rumilioten hoch in Ehren ſteht.

Nach einer kleinen Raſt ritten wir nach dem Kloſter Pentele.

Der Weg zog ſich zwiſchen Oliven, über Wieſen, Felder und abgebranntes Geſträuch hin, bog dann gegen Oſten ein, und nach einer Stunde ſah über die Gipfel mehrerer Bäume die Spitze der Kloſterkirche herüber.

Dieſes Kloſter ſteht mitten unter Oliven, Lorbeern, Kirſch- Nuß- Feigen- und andern Bäumen, die den erquickendſten Schatten verbreiteten.

Digitized by Google

Wein⸗ und Küchengewächſe waren im Ueberfluſſe in der Nähe. Die Artiſchocke wucherte überall; ſie war eben nicht ſehr groß, aber von ſehr gewürzreichem Geſchmacke. Das Kloſter ſelbſt iſt mehr durch die Zeit, als durch Menſchen in Verfall gekommen. Nach Paparegopulos iſt dieſes Kloſter eines der reichſten in Griechenland. Hier wiſſen nun eben auch die geiſtlichen Herren ſo gut, wie anderswo, die paſſendſten Plätze für ihr beſchauliches Leben zu finden.

Damals war nur noch ein Mönch da, den wir aber nicht dafür erkannt hätten, hätte man es uns nicht geſagt. Er war ein Greis von 92 Jahren, aber rüſtig, wie ein Fünfziger.

In dem Kloſtergarten ſetzte ſich die ganze Geſellſchaft auf Matten, und ließ ſich, **sub tegmine Fagi**, ein **Dejeuner à la Fourchette** vortrefflich ſchmecken, für welches unſer gefälliger Wirth reichlich geſorgt hatte.

Der Mönch genoß nichts als einen Knoblauch, ein Stückchen Brod und ein Glas Wein.

Nicht weit vom Kloſter iſt das Dorf Pentele, auch Mendeli genannt.

Nach eingenommenem Frühſtücke ſetzten wir unſern Weg nach dem Berge Pentele weiter, und kamen gegen 11 Uhr am Fuße desſelben an.

Wir fanden eine Menge Schildkröten. Die Hitze war drückend, und der Berg ſteil und hoch.

Wir überließen die Pferde den Griechen, und ſtiegen, den Mönch an der Spitze, den Berg hinan.

Dieſer 92 jährige Greis beſchämte uns wahrlich; ohne auszuruhen, ſtieg er unermüdet bis zur Spitze, und ließ uns eine ziemliche Strecke zurück.

Den ganzen Berg hinauf fand ich kein Hälmchen, kein grünes Blatt, nichts was Leben hätte; alles von der Sonne verbrannt; die Steine glühend, und der Glimmer dem Auge ſehr empfindlich.

Digitized by Google

Mit Schweiß bedeckt und keuchend, hatten wir endlich jene Stelle erreicht, wo der herrliche Marmor ſchon in den älteſten Zeiten gebrochen wurde.

Vieles hab ich geleſen und gehört von den Reitzen des Pentelikon. Meine Erwartung war etwas groß. Aber, wie ſehr wurde ich getäuſcht!

Wie unbeſchreiblich arm iſt die ganze Gegend umher! wo das Auge hintrifft, nichts als nackte Felſen; nur hie und da mit kaum Fuß hohen, ſtachlichten Büſcheln beſetzt, die den Fuß verletzen. In der Fläche kein Haus, keine Seele, nicht einmal ein Vogel ſichtbar; nur in einer Entfernung von 3 Stunden zog ſich der ſchmale Streifen des Olivenwaldes hin.

Ueber mir und unter mir Glut! Wahrlich! bis jetzt, und noch mehr in der Folge, war ich gar oft in dem Falle, das nicht finden zu können, wo Andere vor Entzücken außer ſich geriethen; und ich mußte der Ueberzeugung ſeyn, daß Viele, die über Griechenland geſchrieben haben, entweder nicht ſelbſt an Ort und Stelle geweſen waren, oder dieſe ſchreckliche Devaſtation müßte in dem kurzen Zeitraume von 3 — 4 Jahren vor unſerer Ankunft geſchehen ſeyn; denn ich las Bücher über Griechenland von den Jahren 1828 — 30 welche noch von den wunderbaren Schönheiten der Natur, den unvergleichlichen Reitzen des Landes, und von großen Wäldern ſprechen.

Allerdings findet man hie und da, aber wahrhaftig ſehr ſparſam, noch Stellen, die entzückend, paradiſiſch genannt zu werden verdienen, wozu beſonders jene gezählt werden müſſen, welche den Anblick des Meeres erlauben; aber nimmermehr kann ich eine, von der Sonne verbrannte Gegend, wo kein Strauch, kein Baum ſteht, kein Vogel niſtet, nur nackte Felſen das Auge ermüden, und ungeheueres Steingerölle das Fortkommen höchſt beſchwerlich machen, entzückend, paradiſiſch heißen!

Der Pentelikon iſt mit ſeiner Umgebung weder paradiſiſch

Digitized by Google

noch wild romantiſch, oder überhaupt romantiſch. Die Erinnerung allein begeiſtert mich hier; die Erinnerung an die Wunder, wozu dieſer Berg ſeinen Marmor gab; die Erinnerung an die Männer, an den Geiſt dieſer Männer, der dieſe Herrlichkeiten ſchuf, die wir noch in ihren Trümmern anſtaunen, bewundern; in der Erinnerung an die Vorzeit war ich ſelig, und in dem Gedanken, nun ſelbſt in dieſem Wunderlande zu ſeyn!

Unbedenklich alles in den Himmel zu erheben, dazu kann ich mich unmöglich verſtehen. Sind wir doch tauſendmal auf eine höchſt proſaiſche Weiſe, aus unſern Entzückungen aufgeſchreckt worden!

Die große Vorliebe für dieſes Land, das allgemeine Intereſſe an dieſem klaſſiſchen Boden und ſeine Bewohner, muß, wie mir ſcheint, Manchen beſtochen und verleitet haben, das zu ſehen, was wohl einmal geweſen, aber nicht mehr iſt.

Um das ſchöne, hochgeprieſene, paradiſiſche Hellas wieder zu finden, müſſen Menſchenalter vorüber gehen!

„Schöne Welt, wo biſt du? Kehre wieder,
„Holdes Blüthenalter der Natur!
„Ach! nur in dem Feenland der Lieder
„Lebt noch deine fabelhafte Spur.
„Ausgeſtorben trauert das Gefilde,
„Keine Gottheit zeigt ſich meinem Blick;
„Ach! von jenem lebenswarmen Bilde
„Blieb der Schatten nur zurück!

Schiller.

Aus dieſen ſchmerzlichen Betrachtungen weckte mich der Ruf eines Kameraden, und machte mich auf eine Vertiefung aufmerkſam, welche die Kunſt hier in den Stein gebrochen; links an der Wand hieng wie ein Schwalbenneſt ein kleines Häuschen, ohne ſichtbaren Zugang, in einer Höhe von etwa 40 Fuß.

Wir verfolgten die ſehr geräumige kleine Vertiefung und kamen rechts in eine kleine Kapelle, welche hier in den Marmor gehauen iſt. Hinter dieſer Kapelle ſenkt ſich die

Höhle, und wird enger, feucht und finſter. Daß von da ein natürlicher unterirdiſcher Gang bis noch Negroponte gehen ſoll, wie man mich verſicherte, iſt nicht möglich, und darf füglich unter die vielen Erdichtungen geworfen werden, die man uns unaufgefordert ſo gerne führ Wahrheit zu verkaufen bereit war.

Zwey Stunden von dieſem Berge gegen Nord-Oſt liegt das berühmte Schlachtfeld von Marathon. Es iſt mir ein Problem, wie auf dieſer höchſt beſchränkten Fläche die Hundertauſende der Perſer ſich lagern, noch weniger, wie die Maſſen der Griechen und Perſer hier mit einander kämpfen konnten?

Nach einer Stunde ſtiegen wir wieder den Berg hinab, ſetzten uns zu Pferde, und erreichten auf einem gräßlichen Wege voll Felſentrümmer, Abſtürze und Schluchten endlich nach einer guten Stunde Kephiſſia, wo wir durch eine vortreffliche Tafel überraſcht wurden, welcher wir auch, nach dieſer beſchwerlichen Tour, alle mögliche Ehre erwieſen, und unſere vertrockneten Gaumen mit vortrefflichem Chier, gekühlt in der Quelle der Nymphen, erquickten.

Wir ſaßen im Freyen unter Feigen und Reben, welche durch alle Aeſte der umherſtehenden Bäume ſich ausbreiteten. Nur durch ein Wunder konnte dieſes herrliche Plätzchen der allgemeinen Verwüſtung entgangen ſeyn, und ſtach gräßlich ab gegen die Leere, aus welcher wir eben kamen.

Paparegopulos, der eben ſo viel Geſchmack als Sinn für das Schöne hat, und dem die Mittel zu Gebote ſtehen, wird wohl in kurzer Zeit ein kleines Paradies hieher zaubern, wo die einſt ſo berühmte Grotte der Nymphen, noch jetzt wie ſonſt, plätſchernd ihren kühlenden Quell ergießt.

Eine halbe Stunde davon liegt das Dorf Kephiſſia, ein Sommeraufenthalt der Athenienſer, verſteckt hinter einem vorſpringenden Arm des Olivenhaines, und mit einer nie verſiegenden Quelle, deren Waſſer auch in der heißeſten Jahreszeit kühl bleibt.

Digitized by Google

Um 7 Uhr Abends waren wir wieder in Athen. Des andern Tages ſpeiſte ich bey dem Herrn General-Konſul, und hatte wiederholt Gelegenheit, ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe zu bewundern.

Am 23. zog Se. Majeſtät, König Otto in Athen ein, begleitet von dem königlichen Bruder Maximilian.

Der König kam über Megara und Eleuſis. Mehrere Athenienſer waren entgegengeritten, und eine große Menſchenmaſſe war theils vor dem Piräus-Thore, theils am Theſeus-Tempel verſammelt.

Nach 7 Uhr Abends verkündete ein Kanonenſchuß die Ankunft, und 1/2 Stunde ſpäter fand der Einzug ſtatt, wobey 101 Kanonenſchüſſe gelöſet wurden.

Da weder die Stadt Athen, noch wir Pulver hatten, ſo wurde der noch gegenwärtige Paſcha Osman angegangen, damit auszuhelfen, wozu er ſogleich bereit war, und Griechenlands König wurde ſohin mit türkiſchem Pulver und türkiſchem Geſchütze ſalutirt.

Unſer Halbbataillon war auf dem Hügel des Theſeus-Tempels aufgeſtellt. Der Biſchof in ſeinem Ornate, an der Spitze der geſammten Geiſtlichkeit, empfing Se. Majeſtät dicht am Tempel, und die Schuljugend ſang das Lied: Heil unſerm König, Heil!" welches der Amerikaner King ins Griechiſche übertragen hatte.

Hierauf begaben ſich die königlichen Brüder in das Haus des Herrn von Blachuzi, und blieben dort für die Dauer ihres Aufenthaltes.

Nach fünf Tagen verließen Se. königliche Hoheit, der Kronprinz Maximilian, und des andern Tages Se. Majeſtät der König wieder Athen, begaben ſich im Piräus zu Schiff, und ſegelten nach Nauplia zurück.

Am 1. Juny ſegelte die erſte Hälfte der 7. Comp. nach Karyſto (Caſtel roſſo) auf Euböa, um die bisherige bayeriſche Beſatzung dort abzulöſen.

Am 15. erhielt ich das Commando auf der Akropolis.

Digitized by Google

Es war nun die Zeit eingetreten, in welcher die Hitze unerträglich zu werden beginnt, und die ganze bayeriſche Beſatzung erkrankte. Dieſe Krankheit iſt ganz eigener Natur, und war für uns höchſt unangenehm und ſchmerzhaft.

Von den Handgelenken bis zur Hälfte des Vorderarmes, dann von den Knöcheln bis zur halben Wade, erhoben ſich rothe Punkte, die ſich allmählig vergrößerten, bey einigen bis zu einer Linſe oder Erbſe, ja bey mehreren ſogar bis zur Hälfte einer mittelmäßigen welſchen Nuß. Wo ſie ſich aber in letzterer Größe zeigten, waren ſie auch mehr am Körper verbreitet, liefen am Nacken herum, und ergriffen Wange und Stirne, und verurſachten ein unausſtehliches Jucken und Brennen.

Dazu kam noch der Stich der Inſekten, worunter beſonders die Konubia marternd über uns herfiel. Dieſes Inſekt iſt ſo klein, daß es nicht gleich mit dem Auge entdeckt wird; der Körper iſt weiß, und die Flügel noch einmal ſo lang, als das ganze Thierchen. Es führt einen höchſt empfindlichen Stachel. Die reichern Griechen ſchützen ſich dagegen, indem ſie ihre Lagerſtätte ganz in feines Gaze hüllen; wodurch aber wieder eine andere Marter entſteht, indem man in ſolchen Lagerſtätten ſtets im Schweiße gebadet iſt.

Dieſe Beulen, in Verbindung mit den Stichen der Inſekten und der großen Hitze, machten die Qual unerträglich, und man wurde von der Wuth ergriffen, ſich ſelbſt mit den Nägeln zu zerfleiſchen. Die Haut war dabey ungemein angeſpannt.

Nach einigen Tagen geſellte ſich zu dieſem äußern Uebel auch ein inneres. Man verlor den Appetit, bekam Uebelkeiten, Schmerzen im Unterleibe, beſonders am Kreuz und an den Lenden; wurde ſchwindlich, und war über alles verdrüßlich und ärgerlich; dabey unterlag das Gedächtniß einer großen Schwäche.

Dieſer Zuſtand währte im Allgemeinen 4 — 6 Wochen. Wer ſich in dieſer Zeit vernachläßigte, oder nicht ſehr

diät lebte, den ergriff es ſtärker, die Krankheit wurde nervös, und raffte mehrere Soldaten hin.

Auch Herr Lieutenant Auſſin unſers Bataillons, ſtarb in Folge dieſer Krankheit.

Die Griechen wenden dagegen zeitig Aderlaß oder Blutegel an, in Verbindung mit großer Diät, und zwar mit gutem Erfolg, wovon ich ſpäter in Theben hinlängliche Beweiſe hatte.

Durch die vier Wochen, welche ich auf der Akropolis kammandirt war, erlag ich dieſer ärgerlichen Krankheit. Drey Tage war ich ſo ſehr vom Schwindel befallen, daß ich wie ein Betrunkener taumelte, ſo oft ich mich erheben wollte.

Eine Menge Blutegel, welche ich mir um die Lenden und das Kreuz ſetzen, und deren gemachte Wunden ich, mittels Ueberlage von naſſen Tüchern, durch 18 Stunden bluten ließ, brachten Blut und Gehirn wieder in Ordnung.

Ungleich bedeutender war der Krankenſtand des 2. Halbbataillons in Negroponte; eben ſo des 1. Bataillons des Inf.-Rgts. Herzog Wilhelm, in Nauplia; auch die Aerzte erkrankten, und die Spitäler füllten ſich immer mehr, und dieſer Zuſtand dauerte, bis die große Hitze nachließ.

So lange ich auf der Akropolis war, ſchlief ich auf dem Pflaſter des Parthenons; denn in dem niedlichen Häuschen Ali Alendars wimmelte es von Ungeziefer, von Nattern, Ratten und Mäuſen, welche bey Tag wie bey Nacht, aus und ein, oder an den Mauern auf und ab ſpatzirten. Aber auch im Freyen blieb man nicht verſchont, und Eidechſen von zwey Fuß Länge machten ſich's auf unſern Matrazen bequem, oder rutſchten pfeilſchnell darüber weg, wähernd die kleine geöhrte Eule durch ihr monotones Geſchrey den wenigen Schlaf ſtörte, welchen die Hitze zuließ.

In den erſten Tagen des Monats July zeigte ſich bey Kephiſſia eine Räuberbande. Sie hatte einen franzöſiſchen Ingenieur-Capitain, mit ſeinem Bedienten überfallen, mißhandelt, beraubt und den Capitaine mit Weiden an einen

Digitized by Google

Baum gebunden, wo er durch 24 Stunden in der unerträglichſten Hitze, ohne einen Tropfen Waſſer, und unter den martervollen Stichen der Inſekten, dem Tode des Verſchmachtens entgegenſah, bis er glücklicher Weiſe von Bauern entdeckt, und noch zur rechten Zeit gerettet wurde.

Mehrere Streifzüge, und ein Commando von einem Offiziere und 30 Mann nach Minidi, 5 Stunden von Athen, und 2 von Kephiſſia, der Unſicherheit wegen auf mehrere Wochen dahin commandirt, blieben ohne Erfolg. Später wurden drey von dieſen Räubern eingefangen. Weiter unten werde ich wieder darauf kommen.

Der griechiſche Räuber erſcheint und verſchwindet in demſelben Augenblicke, und findet in den Gebirgen ſtets Schlupfwinkel, die nur ihm bekannt ſind.

Vor Verrath brauchte ſich damals der Klefte [1]) noch nicht zu fürchten; denn nicht ſelten waren ganze Ortſchaften mit im Einverſtändniſſe.

Die griechiſchen Papades [2]) ſtehen auf einer äußerſt niedern Stufe der Bildung. Von Kindheit an dieſem Stande geweiht, hören und ſehen ſie nichts anders, als was darauf Bezug hat, und dieſes muß ſehr wenig ſeyn, nach dem, was ich bisher, und ſpäter noch zu beobachten Gelegenheit hatte.

Ich habe unter den höhern Geiſtlichen nur einen gefunden, der außer ſeiner Mutterſprache, auch noch der franzöſiſchen mächtig war.

In ihrem Aeußern ſind ſie ſehr unreinlich, und haben keine Idee von äußerlichem Anſtande.

Mit Ausnahme der Biſchöfe und der Kloſtergeiſtlichen, iſt es den niedern Geiſtlichen erlaubt, einmal zu heyrathen.

Der heiligen Maria bezeugen ſie ganz beſondere Vereh-

---

1) Kleftis, Klefte, war nichts weniger als ein ehrloſer Name, und viele brüſteten ſich damals, daß ſie Klefte waren.

2) Papas; im Allgemeinen heißt jeder Geiſtliche ſo.

Digitized by Google

rung; halten das Meßopfer und alle Gebete in altgriechiſcher Sprache, haben das Abendmahl unter beyden Geſtalten, reichen dasſelbe aber aus ungeſäuertem Brode, mit Wein getränkt zugleich.

Prediger habe ich nicht gehört.

Der Patriarch lebt in Konſtantinopel; die regenerirte Synode iſt aus mehreren Biſchöfen zuſammengeſetzt. Die Himmelfahrt Mariä halten ſie unter die erſten Kirchenfeſte.

In ihren Kirchen iſt keine Muſik; das andere Geſchlecht iſt über dem Eingange, hinter ſehr dichtes Gegitter, von den Männern abgeſondert.

Ihre Bilder ſind niemals geſchnitzte oder erhabene, nur Gemälde dürfen in der Kirche hängen. In einigen Kirchen ſah ich Heilige mit ſilbernen Händen.

Jede Kirche hat ein Heiligthum, durch einen Vorhang den Augen der Profanen verborgen, dahinter der eigentliche Gottesdienſt gehalten wird.

Die Taufe geſchieht, indem die Kinder dreymal ganz unter das Waſſer getaucht werden, nachdem vorher alle möglichen Verwünſchungen gegen den Böſen ausgeſtoßen worden.

Die Todten bleiben einige Zeit im Sarge in der Kirche ausgeſtellt, und werden meiſtens, ohne überdeckt zu ſeyn, durch die Straßen getragen, weßhalb man ſie nach Möglichkeit herausputzt, und mit Blumen bekränzt.

Selten wird der Todte in einem Sarge begraben; meiſtens iſt er nur in weiße Tücher gehüllt, und wird auch ſo durch die Stadt getragen. Wird er in das Grab gelegt, ſo ſchüttet der Prieſter Wein und einige Früchte über ihn aus, wirft drey Schaufeln Erde darauf, und die Verwandten erheben nun ein großes Geſchrey, und zerraufen ſich die Haare.

Bey Reichen oder Vornehmen kann man noch die Klageweiber finden, wie vordem.

Am 25. Auguſt verſammelten wir uns in der **Auberge d'Europe**, und feyerten das Namensfeſt Sr. Majeſtät unſers Königs Ludwig. Abends hielt die Schützen-Compagnie in

Digitized by Google

dem Garten eines gewiſſen Herrn Hartmann, 1/2 Stunde von der Stadt, ein Scheibenſchießen.

Am 28. Auguſt erhielt ich den Befehl, mit der zweyten Hälfte der 7. Compagnie Athen zu verlaſſen, und nach Theben zu marſchiren; theils zum Schutze des dortigen Tribunals, und der Reinhaltung der verſchiedenen Paſſagen, theils zur Bewachung der Räuber, welche ſchon eingebracht waren, und täglich noch eingebracht wurden.

Während meines fünf monatlichen Aufenthaltes in Athen, hatte ich verſchiedenemale Gelegenheit, den Charakter der Athenienſer zu beobachten. Ohne mir ein entſcheidendes Urtheil darüber anzumaſſen, ſo glaube ich doch aus Ueberzeugung ſagen zu können, daß Lucians Schilderung der alten Athenienſer noch recht gut auf die neuen paßt; mit dem Unterſchiede jedoch, daß die ſchlimmen Seiten jetzt noch etwas greller hervortreten.

Sie theilen ihr Betragen gegen Fremde gleichſam in drey Perioden. In der erſten zeigen ſie ſich ungemein gefällig, zuvorkommend und einſchmeichelnd; in der zweyten machen ſie ſich rar, werfen ſich in die Bruſt, und laſſen ihrem Witze vollen Lauf; in der dritten endlich ſind ſie des Gaſtes ſatt, und möchten ihn gerne zum Hauſe hinausjagen. Hat der Fremde jedoch viel Geld, ſo mag er bleiben, denn die Parades liebt der Grieche über alle Maßen.

So weit ich in Griechenland herum kam, ſo fand ich nur allein in Athen und Eleuſis Männer und Weiber mit blonden Haaren und blauen Augen, obwohl nicht in großer Anzahl.

Ich war hier ſo glücklich, zwey altgriechiſche Silbermünzen zu erhalten.

Die eine iſt eine athenienſiſche, und muß in die allererſte Epoche der Stadt zurückfallen; die Umriſſe eines Kopfes, und der Eule ſind noch wohl zu erkennen. Sie hat die Größe eines 3 kr. Stückes, iſt ſehr unförmlich und dick.

Die zweyte iſt ungefähr in der Größe eines 6 kr. Stückes.

Digitized by Google

Um den mit Lorbeer gekrönten Kopf, der aber einem römiſchen Imperatorn anzugehören ſcheint, iſt eine Umſchrift, von welcher aber nur mehr ΑΥΤΟΚΡ... deutlich zu leſen iſt. Auf der Kehrſeite iſt ein (ohne Zweifel weibliches) Bruſtbild, welches mit der rechten Hand etwas vor das Geſicht hält. Von der Umſchrift ſind nur einzelne Buchſtaben zu erkennen.

VIII.

Abmarſch nach Theben. Kalibia. Parnes Gebirge. Kasha. Ankunft in Theben. Ablöſung der königl. griechiſchen Lanzen-Reuter-Abtheilung. Gefängnißthurm. — Meine Wohnung. Das Tribunal. Griechiſche Gensd'armes. Krankheiten unter meinem Commando. — Eigentliche Beſtimmung meines Commandos in Theben. Die Stadt Theben mit den nächſten Umgebungen.

Am 29. Auguſt Abends 6 Uhr marſchirte ich mit 41 Mann von Athen ab, ſchlug den heiligen Weg ein, und kam um Mitternacht nach Kalibia, einem Dorfe auf der eleuſiniſchen Ebene, wo ich im Freyen bivakirte.

Am 30. früh 4 Uhr brach ich von da auf, und marſchirte an 2 Stunden in dieſer Ebene fort, welche hie und da Felder, kleines Gebüſch, und Eichen von mittlerer Größe, hatte. Zur Rechten ſah ich Ruinen eines Aquäducts, wahrſcheinlich desjenigen, welcher früher aus dem Gebirge nach Eleuſis führte, das in einer Entfernung von 2 — 3 Stunden links lag.

Nach zwey Stunden wand ſich der Weg durch ſehr dichtes Gebüſche, welches viel an der Pagage zerriß; wurde ſehr ſteinigt, und war ſtellenweiſe gleich einer Laube überwachſen.

Zwiſchen olivenbeſetzten Bergen, in einem Keſſel, ſtieß ich

Digitized by Google

auf eine groſse Ciſterne, welche uns alle höchſt willkommen war. Zur Seite ſtand eine Kapelle mit einer halb verfallenen Hütte, aus welcher bey meinem Erſcheinen ſogleich ein äußerſt ſchmutziger Einſiedler trat, unterm Arme die faſt unkenntlichen Reſte einer **hagia Maria**,[1]) (Mutter Gottes) und in der Hand eine hölzerne Schüſſel haltend, der mich und die Soldaten um ein Almoſen für „die arme Maria", wie er ſagte, anſprach.

Ich gab ihm eine Drachma mit dem Bemerken, daß das Bild darauf jenes ſeines Königs ſey. Er achtete aber deſſen wenig, ſondern wollte nur den Werth der ihm noch unbekannten Münze wiſſen. Als ich ihm ſagte, dieſe Münze gälte 100 Lepta, oder 120 Parades, war er ſehr zufrieden, und entfernte ſich.

Nachdem wir uns alle an dem friſchen Waſſer erquickt, ſetzte ich den Marſch weiter fort.

Der Weg zog ſich nun immer bergan, über ſchroffe Felſen, und loſes Geſtein. Um Mittag hatte ich den Rücken des Parnes Gebirges erreicht. Dieſes Gebirge iſt eben nicht ſehr hoch, aber reich an Holz, und romantiſchen Parthieen.

Zwey groſse Oefen, die ich hier fand, ließen mich vermuthen, daß von Zeit zu Zeit Kalk gebrannt werden müßte.

Ich ſtieg nun gegen Norden zu bergab, und kam in eine ſehr ſteinigte Ebene, welch deſſen ungeachtet viele Felder hatte.

Gewöhnlich ging ich auf ſolchen Märſchen, die Jagdflinte unterm Arme, meiner Abtheilung ein wenig voraus, welches auch dießmal der Fall war.

Die Jagdluſt führte mich von dem eigentlichen Wege ab, und um einen Hügel biegend, ſtand ich an einigen Hütten, in welchen ich Griechen ſah. Ich gieng in die erſte hinein, und begehrte Waſſer. Während mir ein Weib daſſelbe brachte,

1) Auch Panhagia, Allheilige genannt.

Digitized by Google

ſprachen die Griechen leiſe unter ſich albaneſiſch. Nachdem ich getrunken, entfernte ich mich, und wollte gerade über den Hügel nach dem Wege zu gehen, den mein Kommando kommen mußte; als drey von den Griechen, mit Stöcken bewaffnet, mir nachliefen, und mich mit großem Geſchrey aufforderten, ſtehen zu bleiben. Ich drehte mich raſch um, und ſah, daß ſie ſich getrennt hatten, und mich in die Mitte zu bekommen ſuchten. Der Eine ſchrie mir zu, das Gewehr weg zu werfen, während der Dritte mir von hinten beyzukommen ſuchte. Gegen dieſen wendete ich mich ganz ruhig, rief ihm ein steka, (ſteh) zu, und legte auf ihn an. In demſelben Augenblicke wurden ſie mein Kommando anſichtig, und mit dem Rufe straliotai! (Soldaten) liefen ſie wieder dem Dorfe zu. Ich folgte ihnen raſch nach, und fand ſie in großer Verlegenheit in der Hütte. Endlich brachte einer einen verriſſenen Porte d'armes mit dem Stadtwappen von Athen, und ſie gaben ſich als, chorophilakai [1]) aus. Da ich von ſolchen Portes d'armes wußte; ſo ließ ich es dabey bewenden, und zog, um keine Zeit zu verlieren, weiter, da ich mich ohnedieß nicht ausführlicher hätte verſtändlich machen können.

Um 5 Uhr Abends kam ich in Kaſha, einem einzeln ſtehenden Wirthshauſe am Fuße eines Berges an, wo ich die zweyte Nacht bivakirte.

Nicht weit von Kaſha, auf einem hohen Felſen, links, bemerkte ich Ruinen. [2])

Hier waren ſehr ſtarke Ziegenheerden, von 1000 und mehrern Stücken, welche an den Bergen herum hinlängliche Nahrung fanden.

In der Nacht kamen etliche zwanzig Athenienſer zu Pferde

1) Landmiliz, auch Gensd'armes; eigentlich Landſicherheitswache, ſie verrichteten ſpäter den Dienſt mit den Gensd'armes.

2) Vielleicht Erythréa?—

von Theben her; ſie waren auf Erkundigung dahin geſchickt worden.

Am 31. marſchirte ich mit Tages Anbruch über den Berg, auf welchem ein marmorner Brunnen ſehr friſchen Waſſers iſt, und kam gegen 7 Uhr über einen beſchwerlichen Weg in die Ebene, die der Aſopos durchſchleicht.

Von der Höhe des Berges konnte ich eine ziemliche Strecke dieſer Ebene überſehen, welche ſich gegen Negroponte hinzieht.

Links thürmte ſich der Helkion empor. Theben blieb dem Blicke noch verſteckt; aber darüber hinaus blitzte zwiſchen großen, nackten Felſenbergen, das Waſſer des Likaris-Sees herüber.

Eine halbe Stunde vor Theben wurde ich durch die Menge friſchen Waſſers, welches in der Dicke eines Mannes, von unten herauf aus einem Felſen bricht, und ein Baſſin füllt, ſehr angenehm überraſcht.

Erſt, nachdem ich bey dieſem Waſſer um die Ecke eines Felſens bog, ſah ich in einer Entfernung von ungefähr 1000 Schritten, Theben vor mir liegen; rechts, aber tiefer, das Dorf St. Theodor.

Um 10 Uhr Morgens marſchirte ich in Theben ein.

Große Erinnerungen gingen an mir vorüber! Epaminondas, Pindar, Pelopidas, Herkules — welche große Namen! Die Geſchichte hat ihr Andenken bewahrt, und ihre Thaten und Lieder begeiſtern uns noch!

Ich kam von der ſüdlichen Seite in die Stadt; eine einzige Straße führt nordwärts durch. Schmutz, Ruinen, Schutthaufen zu beiden Seiten, erbärmliche Hütten, aus Lehm oder Brettern ſchlecht aufgeführt, beherbergen einen derben Schlag Menſchen, — Böotier.

Obwohl dieſes Commando von der Stadt und dem Tribunale ſelbſt begehrt wurde; ſo fand ich doch eine ſchlechte Aufnahme; ja der Demogeront ließ mir ſogar ſagen: „ich hätte bleiben können, wo ich war.“ Eine angemeſſene Zu-

Digitized by Google

rechtweiſung hatte ihn aber für die ganze Zeit meines Commandos in Theben, ſehr geſchmeidig und bereitwillig gemacht. Da weder für Quartiere für mich und die Mannſchaft geſorgt war, und ungeachtet meiner Requiſition an die Eparchie, keine Anſtalten gemacht wurden, und man mich in der brennenden Sonne ſtehen ließ; ſo nahm ich ſo lange von dem Schulgebäude mit meiner ganzen Mannſchaft Beſitz, bis ich Quartiere angewieſen erhielt.

Ich übernahm ſogleich den Dienſt und alle Poſten von der Abtheilung des kgl. griech. Lanzenreiter-Regiments, welche bisher hier lag, und nach Argos zurückbeordert war.

Der Thurm, [1]) in welchem die Gefangenen ſaßen, ſtand auf der nördlichen Abdachung gegen die Ebene zu, und es ſaßen damals 28 Räuber darin, die ſich aber in kurzer Zeit bis auf 100 vermehrten.

Am 1. September zog die Lanzenreiter-Abtheilung ab, und mit ihr der Arzt, der, wie es hieß, beordert war, nun den Sanitätsdienſt bey meinem Commando zu verrichten, indem weit und breit weder Arzt noch Apotheke war; da er aber keinen Befehl zu bleiben erhalten hatte, ſo kehrte er gleichfalls nach Argos mit zurück.

Von Seiten der Eparchie waren am 1. September noch keine Anſtalten zur Unterbringung meines Commandos getroffen. Mir blieb alſo nichts anders übrig, als dasſelbe in jenes Haus zu legen, welches bisher die Lanzenreiter inne hatten, ſo ſehr der Hauseigenthümer dagegen proteſtiren mochte. Eben ſo nahm ich für mich die Wohnung des Commandanten dieſer Lanzenreiter-Abtheilung.

Solche ſtändige Quartiere wurden für die Hauseigenthümer ſehr läſtig; denn jede nachfolgende Abtheilung unſers Hülfs-Corps und der übrigen Truppen, legte ſich, oder wurde

1) Man findet noch ſehr viele Thürme aus den Zeiten der Venetianer; ſolche Thürme bezeichnet der Grieche durchgehends mit dem Worte pyrgi. —

von den Behörden ſicher immer wieder in jene Häuſer gelegt, in welche die allererſten einquartirt waren; ſo, daß mancher Grieche unausgeſetzt beläſtiget war.

Obwohl von unſerer Seite ſelbſt dagegen proteſtirt, und den Behörden jede Vorſtellung über das Drückende dieſer Lage für den Quartierträger gemacht wurde; ſo nahm man doch darauf keine Rückſicht. Mancher Hausbeſitzer wurde gezwungen, ſein Haus zu verlaſſen, und es ganz zur Dispoſition ſeiner Einquartierung zu ſtellen. Beſonders hart geſchah hierin den Einwohnern von Miſſolunghi, welche Stadt vom Monate May 1834 bis März 1835 von uns beſetzt war, und in dieſer langen Zeit immer dieſelben Häuſer als Lazarethe und Kaſernen benutzt wurden, ſo viele Vorſtellungen man auch der Nomarchie gemacht. Die Reichen und Vornehmen aber blieben ſtets mit Einquartierungen verſchont. Daher in der Folge der große Haß der Bürger gegen uns, welchen zu ſchüren, bey keiner Gelegenheit von Seiten der Uebelgeſinnten, unterlaſſen wurde.

Doch, darauf werde ich ſpäter noch zurück kommen.

Eine kleine Beſchreibung meiner Wohnung in Theben, wird hinreichen, um einen Begriff von den Häuſern zu bekommen, wie ſie uns faſt durchgehends, mit Ausnahme von Athen, Zeitun und Patras, zu Theil wurden.

Dieſe Wohnung hatte 80 □ Fuß, war ohne Plafond und ohne Fenſter; die zwey Fenſteröffnungen nur mit zerbrochenen Läden verſehen. Die Seitenwände geborſten, daß ich, da dieſes nette Häuschen auf zwey Balken in die Straße hinaus hing, eine bequeme Durch- und Ausſicht links und rechts hatte. Der Boden war mit Brettern belegt, durch deren Zwiſchenräume ich und mein Hauswirth, ein Krämer, uns bequem ſehen, und mit einander correſpondiren konnten, das Dach ſehr ruinös, und überall hatte Wind und Regen freyen Zutritt. Ratten und Mäuſe tummelten ſich Tag und Nacht herum, und fraßen und ſchleppten Alles weg,

Digitized by Google

was ſie finden konnten, der übrigen Annehmlichkeiten gar nicht zu gedenken.

Daß ich beym Eintritte des Winters hier nicht bleiben konnte, wird man leicht begreifen. Ich machte darüber dem Herrn Eparchen Vorſtellungen, und erſuchte ihn um ein anderes Quartier. Nach drey Tagen ſchickte er einen jungen Menſchen mit einem Schreiben, worin er mir ſagte, ich ſollte ohne Umſtände von dem Hauſe Beſitz nehmen, welches mir ſein Sekretär zeigen würde; und im Falle die Eigenthümer nicht gutwillig das Haus räumten, ſo ſollte ich ſie mit dem Bayonette hinaustreiben laſſen.

So empört ich darüber war, ſo ging ich doch in das Haus, um die Bewohner, die bereits die Willensmeinung ihres Paſcha's gehört, zu beruhigen, und ihnen zu ſagen, daß ſie bleiben, und in keinem Falle verdrängt werden ſollten; ging aber darauf ſelbſt zum Eparchen, um ihm meine Meinung über ſein Anſinnen zu verſtehen zu geben.

Ich ließ nun mein Kabinettchen ſo gut wie möglich herrichten und ausflicken, und kaufte Strohmatten, um ſie in Ermanglung von Brettern, an die Dachſparren zu nageln, damit mir doch Nachts der Regen nicht gar zu dick auf die Naſe fallen möchte. Dieſe Strohmatten wurden ein prächtiger Tummelplatz für die Ratten, welche ſich nun ſo zahlreich einſtellten, daß ſie oft Nachts auf mein Lager herabfielen.

Dieſes kleine Gemälde einer griechiſchen Wohnung ſey hinreichend.

Der Gerichtshof in Theben war gerade in voller Arbeit. Von jenen Räubern, welche bey Kephiſſia den franzöſiſchen Capitaine beraubten, waren drey eingebracht, und die Verhandlungen hatten begonnen; einer derſelben wohnte ich bey.

In einem elenden Gebäude ſaßen der Präſident und die Richter. Eben wurden mehrere Zeugen eidlich vernommen; bey der Eidesleiſtung war ein Papa zugegen. Die Angeklagten ſaßen auf dem Boden umher, und eine Menge Thebaner

Digitized by Google

hatte ſich eingefunden, da das gerichtliche Verfahren öffentlich iſt.

Die drey Räuber wurden zum Tode verurtheilt; zwey davon in der Folge durch die Guillotine hingerichtet, und einer mit 20jähriger Kettenſtrafe belegt.

Die Herren des Tribunals waren lauter Männer, welche ihre Bildung im Auslande erhalten hatten. Beſonders angenehm war mir die Bekanntſchaft des Herrn Staatsprokurators Rhally; ein Mann von vielſeitigen Kenntniſſen und feiner Bildung. Er lebte früher in Wien und Paris, und war auch mehrerer fremden Sprachen, darunter der deutſchen, mächtig. Später wurde er nach Athen als General-Procurator verſetzt.

Am 4. September kam eine Abtheilung Gen'darmes, unter Commando des königl. griech. Oberlieutenants Grivas, eines Verwandten des vielbekannten Pallikaren-Chefs, nach Theben. Die Bekleidung dieſer Leute war gut, ob zweckmäßig, will ich nicht entſcheiden. Im gewöhnlichen Dienſte trugen ſie hechtgraue Oberröcke, welche ſie aber, nach Pallikaren Manier, nachläßig über die Schultern warfen. Sonſt hatten ſie noch dunkelblaue Röcke mit weißen Schnüren und Knöpfen, und dunkelblaue oder weiße Pantalon; als Kopfbedeckung eine Schirmmütze und einen, etwas ſchweren Helm mit gelbem Beſchläge. Bewaffnet waren ſie mit einer Bayonett-Flinte, und einer Piſtole, an der Patrontaſche angebracht; ſpäter führten ſie auch die ſogenannten türkiſchen Infanterie-Säbel, kurz, gekrümmt und mit ſehr breiter Klinge. Sie blieben in Theben ſtationirt.

Schon in den erſten Tagen erkrankten mir mehrere meines Kommandos, darunter drey lebensgefährlich. Eine mißliche Lage, da ich ohne Arzt und ohne Apotheke war.

Es blieb mir nichts anders übrig, als die Krankheiten zu beobachten, und eine Geſchichte davon nach Negroponte an das 2. HalbBataillon zu ſchicken, um von dorther Medizin und Verhaltungs-Regeln zu bekommen, da es unmöglich

war, einen Arzt herüber zu ſchicken. Es bedarf keiner weitern Auseinanderſetzung, wie unvollſtändig und zeitraubend ein ſolches Verfahren ſeyn mußte.

Aus dieſer peinlichen Verlegenheit riß mich der griechiſche Arzt Klatho, der, auf einer Geſchäftsreiſe nach Livadia begriffen, durch Theben kam. Er verſchob ſeine Reiſe um fünf Tage, und behandelte während dieſer Zeit meine Kranken mit ſo viel Aufmerkſamkeit, und ſo gutem Erfolge, daß ſelbſt der Gefährlichſte ſchon am ſiebenten Tage wieder ſeiner Geneſung entgegen ſah.

Vor ſeiner Abreiſe gab er mir Inſtruktionen für künftige Fälle, und ich hatte die Freude, ſie jederzeit mit Erfolg angewendet zu ſehen.

Ueber dieſes menſchenfreundliche, ausgezeichnete Benehmen des Herrn Klatho, hielt ich mich verpflichtet, an das königl. Bataillons-Commando zu berichten.

Meiſtens war es der Fall, daß Commando's, auf kürzere oder längere Zeit, ins Land hinein, oder gegen Klefte entſendet, keine Inſtruktionen erhielten; und dieß war auch nicht immer möglich. Außer den allgemeinen dienſtlichen Vorſchriften in ſolchen Fällen, blieb es ſohin gewöhnlich dem Offiziere überlaſſen, nach Befund der Sachen und der Orts-Verhältniſſe zu handeln.

Mein erſtes Geſchäft in Theben war ſohin, mich mit der Eparchie und dem Tribunale zu beſprechen, von den Verhältniſſen zu unterrichten, und heraus zu finden, welche Phyſiognomie denn eigentlich Theben ſelbſt habe, um die möglichſt richtige Ueberſicht des Ganzen zu gewinnen.

Ich fand bald, daß mein Commando einen höchſt beſchwerlichen Dienſt zu verſehen haben würde. Außer der Bewachung der Gefangenen im Thurme, und vieler einzeln Eingebrachter, die, vermöge ihrer frühern Stellung, oder ihrer Verbindungen wegen, von den übrigen abgeſondert, beſonders bewacht werden mußten, hatte mein Commando auch noch die Aufgabe, die Verbindung zwiſchen Livadia, The-

Digitized by Google

den und Negroponte, von Theben und Athen, und von Megara ſtets offen, und von Räubern rein zu halten; zu dieſem ausgedehnten, beſchwerlichen Dienſte ſtanden mir aber nur ein und vierzig Mann zu Gebote.

Dazu kamen noch zeitweiſe Escorte von 30 — 45 Räubern von Maſſi nach Theben, oder von da nach Negroponte, der Requiſitionen nicht zu gedenken, denen die verſchiedenen Commandanten jederzeit nach Möglichkeit zu entſprechen hatten. Da ich die Gensd'armes, ihrer eigenen Beſtimmung wegen, nicht zu meinem Dienſte verwenden konnte, ihre Zahl ſich auch nur auf 7 — 9 Köpfe belief; ſo läßt ſich leicht entnehmen, daß ich die 17 Wochen hindurch, welche ich in Theben lag, hinreichende Beſchäftigung hatte.

Doch, ſolche Anſtrengungen theilten alle Kameraden mit mir, und es iſt ſohin überflüſſig, ein Mehreres darüber zu reden.

Ich komme wieder auf die Stadt ſelbſt zurück.

Theben liegt auf einem Bergvorſprunge, der, von Süden gegen Norden laufend, zwiſchen den Dörfern Piri und St. Theodor, ſich in das Thal verliert, welches ſich von Negroponte her, in weſtlicher Richtung nach Livadia zieht. Die Stadt hat, wie ich ſchon früher bemerkte, nur eine Straße. Aus meiner eigenen Wohnung läßt ſich auf die übrigen ſchließen; fünf bis ſechs etwa ausgenommen, die ſich in einem etwas reſpektablern Zuſtande befanden, wie z. B. das Schulhaus, das Haus des Biſchofs, des Eparchen, Ephoren ꝛc. ꝛc. Die Straße hätte hinlängliche Breite gehabt; aber ſie lag voller Schutt und Unreinlichkeit, und die Metzger trieben da ihre Schlachterey. Zu beyden Seiten waren Kram- Wein- und Kaffee-Buden, und Speiſehäuſer in unbeſchreiblicher Unreinlichkeit. Die übrigen Häuſer, meiſtens Strohhütten, lagen zu beyden Seiten des Berges unter lauter Trümmern. Auf der öſtlichen und weſtlichen Seite ſtehen zwey Kirchen. Bey der öſtlichen fand ich drey Stücke einer Säule nach doriſchem Style; die ganze

Digitized by Google

Ausbeute, welche ich in Theben von Alterthümern fand. Von den ältern ſieben Thoren findet man nichts mehr. Aus neuerer Zeit findet man noch Reſte eines Thorbogens gegen St. Theodor zu. Der Thurm, in welchem die Gefangenen geſperrt waren, ſteht auf der nördlichen Abdachung, und iſt ein Werk der Venetianer.

Dieſe Thürme, deren man ſehr viele findet, ſind ſich alle gleich. Sie beſtehen meiſtens aus ſehr harten, behauenen und unbehauenen Steinen; ſchauten bald von der Spitze eines Felſens, bald aus der Mitte eines Dorfes in die Thäler herab, und dienten Eulen, Geyern und Dohlen zum Aufenthalte.

Der Thurm in Theben mochte noch eine Höhe von 50 — 60 Fuß haben. Seine Mauern waren ſehr dick. Zu unterſt war ein ſchwarzes, finſteres Gewölbe, in welches ich gewöhnlich die unruhigſten Köpfe ſperrte; eine Nacht war hinreichend, um ſie wieder auf mehrere Wochen in Ordnung zu erhalten. Das zweyte Gewölbe, zu welchem man auf einer halb ſteinernen, halb hölzernen Stiege gelangte, war jedoch hell, und hatte immer friſche Luft. In dieſem Gewölbe, das ſehr geräumig war, hielt ich alle Verbrecher gefangen. Zu oberſt, wohin man auf einer ſteinernen Treppe vom zweyten Gewölbe aus gelangte, ſtand eine ſchöne türkiſche Haubitze, welche der griechiſche General Krizottis dahin bringen, und gegen die Stadt richten ließ.

Das Klima iſt ſehr geſund; das Waſſer ſehr friſch und im Ueberfluſſe.

Die Thebaner ſind ein großer, derber Schlag Menſchen. Der Rath, den einſt die Athener gaben, „nicht nach Böotien zu gehen, wenn man keine Schläge haben wolle“, dürfte auch jetzt noch in Anwendung kommen.

Zunächſt an Theben, gegen Weſten, ſind große Gemüſegärten, welche nach Belieben bewäſſert werden können. Dieſe Gärten laufen bis an das Dorf Piri vor. Auf der Oſtſeite, dicht am Berge, iſt das vertrocknete Bette eines

Digitized by Google

Baches, muß aber früher, wie es ſcheint, ein Stadtgraben geweſen ſeyn; man ſieht noch einzelne Mauern, und zwey Brücken, die darüber führen. Weiter hinaus ſind Hügeln mit Feldern, und eine Kapelle mit einem ſehr großen ſteinernen Sarge, über dem ein marmorner Deckel liegt. Die griechiſche Inſchrift zu beyden Seiten iſt ziemlich deutlich, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich dieſen Sarg in jene Zeit verſetze, wo das Chriſtenthum in Griechenland geprebigt wurde. Der Sarg ſelbſt war leer, und zu gewißen Zeiten brannten die Weiber darin ein Licht.

Von der Kadmea iſt kein Steinchen mehr zu finden.

In der Ebene vor Theben, in einer Entfernung von 2 Stunden gegen Norden, erheben ſich hohe Felſen, welche den Likaris- [1]) See einſchließen. In ihn ergoß ſich ſonſt das Flüßchen Jsmenos, von welchem man kaum mehr das Bett erkennt. Der See liegt indeſſen bedeutend tiefer als die Ebene. Einzelne Tropfen eines, durch Regen geſammelten Waſſers, ſickerten durch das Geſtein, und benetzten die Schlingpflanzen, die über jene grauenhafte Schlucht hingen, durch welche früher der Iſmenos bey Hochwaſſer ſich Bahn in den See gebrochen haben muß.

Hier ſind auch viele Felder von Gerſte, Mais, Tabak und Baumwolle. Der Boden iſt ungemein fruchtbar.

Südlich dehnt ſich die Fläche bis an einen Arm des Parnes aus; hat hie und da ſumpfige Stellen, viel Wachholder, aber weniger Feld, als im Norden. Sehr träge ſchleicht der Aſopus durch, und ergießt ſich in den Kanal von Egribos. Man trifft hier Stein- und Rebhühner, und um ganz Theben eine Menge Schildkröten.

Näher bey Theben liegt ſüdweſtlich das Dorf Tabachna; ſüdöſtlich Tachi. Letzeres hat mehrere türkiſche Familien, welche die Rothgerberey treiben, und ſich ſehr vortheilhaft in Reinlichkeit des Körpers und der Kleider auszeichnen.

---

1) hylica palus vielleicht.

In größerer Entfernung, südlich und südweſtlich, liegen Leuktra und Plaṫäa, einſt berühmt durch die dort gelieferten Schlachten. [1])

Bey Kokla trifft man noch mehrere ſehr dicke Mauern und Stücke zerbrochener Säulen. Weniger bey Leſka.

Eine Stunde ſüdweſtlich von Theben, ſind viele und große Weinberge, und eine Menge Schluchten laufen in die Ebene aus. Die Berge um Theben beſtehen aus ſehr lockern Sandſteinen, hie und da ſind Felſen.

Trauben und Melonen ſind hier von vorzüglicher Güte. Von letzern giebt es drey Gattungen; wovon die Waſſermelone die beſte, die Karbuſia aber, oder gemeine Melone, die ſchlechteſte iſt. Die mittlere hat röthlich gelbes Fleiſch, iſt aber um Vieles geringer, als die Waſſermelone mit blaßgrünem Fleiſche. Gerſte und Waizen iſt herrlich; Korn und Haber werden aber nicht gebaut.

Die Baumwollen- und Tabakspflanze, Kohl, Rüben, Rettige, Selerie, wiewohl dieſer unanſehnlich, Zwiebel und Knoblauch, wachſen um Theben in großer Menge. Zahlreiche und ſchöne Heerden von Ziegen und Schafen weiden auf den Hügeln und Bergen herum, und eine Menge ſchwarzer Schweine lagern ſich an den Ausflüſſen der Bäche in die Ebene.

Ueberhaupt iſt die Gegend um Theben ſehr fruchtbar, und das Dorf St. Theodor gilt für ſehr reich.

Damals lagen leider ungeheuere Strecken wüſt und öde; und das ganze Thal, welches ſich von Negroponte her, an Theben vorüber, bis Livadia, in einer Ausdehnung von 20 Stunden erſtreckt, war kaum zum dreyßigſten Theile bebaut.

Während meiner Anweſenheit wurden mehrere hundert Morgen um Theben herum ausgeboten; aber es fanden ſich keine Käufer und keine Pächter, ſo vortheilhaft auch die Bedingungen waren. Am unzufriedenſten waren ſie mit jener

1) Nun Leſka und Kokla genannt; unanſehnliche Dörfer.

Digitized by Google

Bedingung, welche ſie verpflichtete, Bäume um ihr Anweſen zu pflanzen; dieß, ſagten ſie, machte ihnen zu viele Mühe, obgleich die ganze Gegend um Theben dieſes herrlichen Schmuckes und Vortheils entbehrt.

Den Bauer ausgenommen, arbeitet der Grieche ſehr ungern, und ſelten mehr, als er eben für ſeinen Unterhalt bedarf, immer noch eingedenk der Zeit, in welcher ihm das Ueberflüſſige ſtets genommen wurde.

Noch ſchwerer arbeitet der Grieche um Taglohn. Zur Zeit der Beſtellung der Felder und der Ernde, kommen Tauſende von den joniſchen Inſeln nach Griechenland, verbreiten ſich im ganzen Lande, und arbeiten fleißig; während tauſend Griechen es vorziehen, müſſig zu gehen, geſchäfts- und arbeitslos herum zu ziehen, und ſich auf eine Weiſe den Unterhalt zu verſchaffen ſuchen, die ſie noch aus den Zeiten ihres Klefte-Handwerks gewohnt ſind.

Dieſe Klaſſe, und ſie iſt ſtark, in Verbindung mit den vielen vornehmen und reichen Unzufriedenen, werden noch lange die öffentliche Sicherheit gefährden.

Digitized by Google

IX.

Ankunft neuer Räuber. Ankunft des Lanzenreiter-Regiments und 50 Gensd'armes zu Pferd. — Urſachen dieſer Bewegung. Vereitelte Liſt der Thebaner. Arreſtationen in Livadia, Theben und Negroponte. Verſuchte Unruhen unter meinen Gefangenen. Ankunft des könig. griechiſch. 1. Lin.-Inf.-Bataillons. Unruhen und Standrecht auf der Inſel Tinos, und bey Lepanto. Ankunft des 2. Halb-Bataillons von Negroponte. — Die Thebaner verweigern ihrem Eparchen den Gehorſam. Wochenmärkte in Theben. Nachrichten über den Zuſtand Griechenlands aus der jüngſten Epoche nach Capodiſtrias Tode. Münzfuß. Witterung. — Hinrichtung zweyer Räuber.

Die Zahl der Gefangenen hatte ſich inzwiſchen ſehr vermehrt. Viele waren wahre Scheuſale. Hals und Bruſt nackt, von der Sonne tief gebräunt, trugen die Meiſten nichts, als ein höchſt unreinliches, zerriſſenes Hemde, von einem zerlumpten Gürtel an den Hüften feſtgehalten, darüber einen braunen oder weißen Kapot von Ziegenhaaren oder Schafwolle; die Füße nackt, nur wenige mit zerfetzten Sandalien verſehen; das Haar lang und verwildert, den Kopf blos, oder in einer Mütze, oder einem herumgewundenen Stücke Zeug ſteckend; auf dem Geſichte Mord, Raubluſt, und alle Leidenſchaften, welche den Menſchen zum Teufel machen; — ſo kamen ſie an, und wurden von den ſchon Anweſenden mit wildem Jubel begrüßt, und aufgenommen.

Bemerkenswerth iſt, daß mir als Wärter dieſer Verbrecher, ein ehemaliger Pallikaren-Capitaine, beygegeben wurde.

Digitized by Google

Aus ganz beſonderem Vertrauen ward ihm dieſer Poſten übertragen. Er hat aber auch dieſem, allerdings großem Vertrauen, vollkommen entſprochen, und bey allem Ernſte, und aller Verantwortlichkeit ſeines Amtes, hat Capitaine Janny ſtets viel Menſchlichkeit bewieſen.

Am 18. September kam ganz unverhofft das Lanzenreiter-Regiment unter Commando des k. b. Herrn Majors Baron von Scharfenſtein-Pfeil, in Theben an, und machte in dem Dorfe Piri Halt. Kurze Zeit darauf kamen auch 50 Gensd'armes zu Pferd. Bald enthüllte ſich das Räthſel dieſer außerordentlichen Bewegung.

Livadia war damals der Hauptſitz der Mißvergnügten. Sich dieſer unvermuthet zu verſichern, geſchahen dieſe Bewegungen.

Die Thebaner mochten bereits das Wahre der Sache errathen haben; ſie waren überraſcht, und man bemerkte ein unruhiges, geheimnißvolles Hin- und Herlaufen, und kurz vor dem Aufbruche des Lanzenreiter-Regiments nach Livadia, waren plötzlich alle Treiber mit ihren Laſtthieren, unter dem Vorwande, ſie zu tränken, unter dem Schutze der Dunkelheit verſchwunden. Hiedurch glaubten ſie die Expedition aufzuhalten, und den Mißvergnügten in Livadia Zeit zu verſchaffen, zu entkommen. Allein, ſie hatten ſich verrechnet. Ich übernahm ſogleich Caſſa und Bagage des Regiments, und ſchon zwey Stunden vor Tagesanbruch hatte der Herr Major Baron von Scharfenſtein-Pfeil, Livadia umſtellt, und die Mißvergnügten wurden aus ihren Betten geholt.

Von Theben bis Livadia ſind 11 Stunden. Kurz nach dem Abzuge der Lanzenreiter von Piri, wurde durch einen Gensd'armerie-Offizier der Palikaren-Chef Sp... Ml... und des andern Tages die Chefs J... St... und Ap... durch mich arretirt, und in Negroponte der Palikaren-General K... aufgehoben. Alle wurden einige Tage ſpäter nach

Digitized by Google

Nauplia gebracht, und dort auf Palamidi, Itſch-Kali und Bourdji feſtgeſetzt.

Dieſe Arreſtationen hatten auch jene des alten K..., des G... und des K... P... zur Folge.

Die Unruhen, welche dieſe Mißvergnügten unter dem Volke zu verbreiten ſuchten, ſollen ſchon ſehr ausgebreitet geweſen ſeyn.

Auch meine Gefangenen hatten in dieſer Epoche angefangen, unruhig zu werden. Sie waren nicht ohne Nachricht von den Umtrieben geblieben, und ſetzten darauf ihre Hoffnungen. Es war nicht zu vermeiden, daß ihnen über das, was vorgehen ſolle, von dem nächſten Berge aus Nachricht gegeben wurde. Ein einzelner Ruf durch die Nacht reichte hin. Meine Maßregeln waren übrigens ſo getroffen, daß ſie nicht einmal einen Verſuch zum Ausbrechen machten. Sie hatten mich früher ſchon kennen gelernt, und ergaben ſich kniſchend in ihr Schickſal.

Die Thebaner waren nun plötzlich herabgeſtimmt, und ſetzten ſich kopfhängend in die Kaffeeboutiquen zuſammen, immer fürchtend, es möchten noch mehrere aus ihrer Mitte geholt werden.

Das 1. köngl. griechiſche Infanterie-Bataillon, unter Commando des Herrn Majors Göſſmann, beſtimmt, unſer 2. Halb-Bataillon in Negroponte abzulöſen, kam am 20. September in Theben an, und verweilte da 5 Tage.

An dieſem Tage traf auch Bergartillerie, unter Commando des k. b. Artillerie-Hauptmanns Schnitzlein ein, und hatte ihre Beſtimmung nach Livadia. Auch der Staab unſers Bataillons verließ Athen, und kam auf ſeinem Marſche nach Salona, am 21. September durch Theben. Wenige Tage nach ſeiner Ankunft in Salona, wurde derſelbe nach Livadia verlegt.

Auch in der Nähe von Lepanto, und auf der Inſel Tinos, brachen gleichzeitig Unruhen aus, und das Martial-Geſetz wurde an beyden Orten verkündet. Ueberall fand man das

Volk von den unruhigen Köpfen aufgereitzt, und bearbeitet, die Abgaben zu verweigern.

Am 23. September kam die erſte Hälfte der 7. Compagnie, welche bisher in Karyſto ſtand, und am 24. das 2. Halb-Bataillon von Negroponte, in Theben an. Erſtere ſetzte des andern Tages ihren Marſch nach Livadia, Letzteres nach Nauplia weiter.

Das 2. Halb-Bataillon mußte 130 Mann krank in Negroponte zurück laſſen; die übrigen waren alle, in Folge überſtandener Krankheit noch ſehr ſchwach, und hatten ein ſehr ungeſundes Ausſehen.

Dem damaligen Herrn Oberſtlieutenant von Albert, (jetzt Oberſt im Inf.-Rgte. Herzog Wilhelm) wurde das Truppencorps-Commando in ganz Rumilien, über die königl. bayeriſchen und königl. griechiſchen Truppen übertragen, und in Livadia ein Haupt-Spital errichtet.

Kaum hatten ſich die Thebaner wieder von ihrem Schrecken erholt, ſo traten ſie gegen ihren Eparchen und gegen den Demogeronten auf, und verweigerten den polyzeilichen und andern Verordnungen den Gehorſam.

Es war luſtig anzuſehen, wie der gemeinſte Kerl ſeiner Obrigkeit ins Geſicht ſchnalzte, oder die fünf Finger, oder gar alle zehn, ihr entgegen warf, was nichts weniger als ein Compliment iſt; und auf alle Befehle und Anordnungen ein hämiſches lächelndes ochi [1]) vernehmen ließ. Bäcker, Wirthe und Metzger, und alle Krämer ſperrten ihre Boutiquen, und die Eparchie ſah ſich in der größten Verlegenheit. Die Gensd'armerie rührte keinen Fuß, und alles fing an, darunter und darüber zu gehen.

Obwohl jeder Commandant irgend eines Poſtens oder einer Stadt die Weiſung hatte, ſich jeder Einmiſchung in das innere Weſen ſtädtiſcher Verordnungen ꝛc. ꝛc. zu enthalten; ſo nahm ich doch die Verantwortung des Einſchreitens

---

1) Nein; auch: ich mag nicht.

Digitized by Google

hier auf mich, und in einem Nachmittage waren alle Boutiquen wieder geöffnet, und das Anſehen des Eparchen und Demogeronten wieder geſichert, ohne daß in der Folge ein zweyter ähnlicher Fall ſich ereignet hätte.

In Theben war jeden Samſtag großer Markt, welchen oft tauſend Landleute beſuchten.

Sie kamen ſtets mit ihren Familien, und der treue Gefährte, der Eſel, trug geduldig Frau, Kinder und Gepäcke. Sie brachten ihre Produkte zu Markt, und kauften dagegen wieder, was ſie bedurften. Das Gewühl war groß, größer die Unreinlichkeit, am größten, oder vielmehr am ſchrecklichſten aber, das Geſchrey von vielen hundert Eſeln, und der alles durchdringende Knoblauchgeruch, der an ſolchen Tagen die Stadt wahrhaft verpeſtete.

Man denke ſich nur die Menge Bauern, und jeder kaut an zwey, drey Knoblauchen! Es war zum Umſinken.

Der merkwürdigſte Akt kam aber erſt nach dem Markte. Da erſchienen die Metzger, und trugen auf 20 Fuß langen Stangen zwey und drey gebratene ganze Hämmel, zerhieben oder zerriſſen ſie mit den Händen, und legten die Stücke um ſich her.

Nun kommt der Bauer; er will ſich einen guten Tag machen; betrachtet Stück für Stück, und nimmt endlich eines, und drückt einigemale, um zu ſehen, ob es weich iſt. Er traut nicht recht, ſchnalzt mit der Zunge, und will weiter. Der Metzger ſpricht ihm zu, lobt den Braten, und reicht dem Bauer ein anderes Stück hin. Dieſer bohrt nun zur beſſern Ueberzeugung, mit dem Finger ein Loch in den Braten; er iſt immer noch unſchlüſſig; jetzt wird der Metzger ärgerlich, aber gewiß nicht über das Unappetitliche der Sache; er wird ärgerlich, daß der Bauer ſeinem vortrefflichen Braten keine Gerechtigkeit widerfahren läßt. Er ſchreit, zankt, ſchimpft, ergreift das Stück, haut mit der Gier eines Tigers ſeine Zähne ein, reißt ein Stück herunter, und hält es dem Bauer triumphirend unter die Naſe. Dieſer

Digitized by Google

nun vollkommen von der Güte des Bratens überzeugt, ruft **Kalo adelfe!** (gut Bruder) greift zu, und verzehrt ihn gemüthlich, nimmt etwas Brod dazu, ſetzt ein Glas Wein darauf, und holt zum Deſſert noch einen Knoblauch aus ſeinem Zwergſacke hervor.

Solche Scenen hatte ich jede Woche vor meiner Wohnung; aber nie habe ich in den 17 Wochen meiner Anweſenheit in Theben gehört, daß je ein Landmann ſich etwas unrechtmäßiger Weiſe zugeeignet hätte, ſo groß auch das Gewühl, und ſo günſtig die Gelegenheit war. Der Landmann iſt brav und ruhig, und darf, wenn von Ruheſtörern und von Geſindel die Rede iſt, nicht mit dieſen vermengt werden.

Der Arzt, der früher ſchon beſtimmt war, bey meinem Commando zu bleiben, kam endlich an. Er war ein Sachſe und als Philhellene ſchon fünf Jahre in Griechenland. Er war eben ſo unermüdet als menſchenfreundlich, und den Namen Hübel nennt noch jeder Soldat meines damaligen Commandos mit Achtung und Liebe.

Ich hörte Vieles über den Zuſtand Griechenlands nach des Präſidenten, Grafen Capodiſtrias, Tode.

Da ich keine Urſache habe, an der Wahrheitsliebe des Erzählers zu zweifeln, der ſelbſt alles mit angeſehen, ich die Beſtätigung deſſen auch von vielen Griechen ſelbſt gehört; ſo will ich das Eine und Andere davon hier wieder erzählen.

Es gab eine Zeit, vorzüglich bey den Rumelioten, unter dem Namen der Syntagma bekannt. Es war ſo etwas nach Art der weiland franzöſiſchen Freiheit und Gleichheit. Die Rumelioten ſollen darin ſehr ſtark geweſen ſeyn. Sie aßen und tranken, und zahlten mit Syntagma; ſie nahmen, und entſchuldigten ſich mit der Syntagma; ſie lebten ganz nach ihren Gelüſten und Leidenſchaften, auf Rechnung der Syntagma. Für den armen Landmann ſoll dieß ein fürchterliches Wort geweſen ſeyn, es raubte ihm Hab und Gut, und jagte ihn von Haus und Hof. Dieß war die

ſchrecklichſte Zeit für das unglückliche Land. Der Türke war aus dem Lande getrieben, und nun wüthete der Grieche in ſeinen eigenen Eingeweiden. Vertrauen und Glauben waren verſchwunden; Verrath, Raub und Mord war an der Tagesordnung; der Schwächere unterlag dem Stärkern; kein Recht, kein Geſetz galt mehr, und haufenweiſe ſah man die Unglücklichen zu ihren Todfeinden, zu den Türken fliehen vor ihren eigenen Brüdern. Der Pallikare war der Herr, und alles zitterte bey ſeinem Erſcheinen.

Wie die Mächtigſten dieſe Zeit benützten, iſt bekannt. Schauderhaft und empörend ſind die Thatſachen, die noch kurze Zeit vor der Ankunft des Königs, von einigen Häuptlingen verübt wurden; und mit geheimen Schauer nannten ſelbſt die Griechen einen ihrer Hauptchefs nur den Tiger.

Das Triumvirat in Nauplia, auf Palamidi, Itſch-Kali und Bourdji, hatte ſeine Luſt daran, Bomben in die Stadt zu ſchicken, ſo oft einer dieſer ſchrecklichen Dreymänner Geld wollte.

Die Beyſpiele von Grauſamkeit ſollen fürchterlich geweſen ſeyn.

Doch genug hievon. Es iſt ohnedieß zu viel aus jener Schreckenszeit der Welt bekannt, und es iſt überflüßig, ein Mehreres, wenn auch auf Wahrheit gegründet, hinzu zu fügen.

Bey unſerer Ankunft in Griechenland fanden wir Gold- und Silbermünzen faſt aller Länder, mit Ausnahme der Kronthaler. Am häufigſten und beliebteſten waren die ſpaniſchen Colonaten zu 2 fl. 30 kr. dann franzöſiſche und engliſche Münzen.

Türkiſches Geld war noch allgemein im Gange; im Monate Oktober wurde es aber verboten. Die Goldſtücke, Floria genannt, galten 2 fl. 30 bis 40 kr. Das Silbergeld beſtand aus Piaſtern und Thalern von 4 kr. bis 2. fl. 30 kr.

Die griechiſche Münze, die wir damals fanden, war von Kupfer; denn die Silber-Phönixe wurden ſchon früher

Digitized by Google

verboten, da die meiſten falſch waren; ſie ſtanden ungefähr unſern 24 kr. Stücken gleich. Sie hatten in der Mitte einen Phönix, wie er ſich aus den Flammen erhebt, und in einen aus den Wolken brechenden Sonnenſtrahl ſieht; über ihm ſchwebte das griechiſche Kreuz. Die Jahreszahl auf dieſer Seite, mit griechiſchen Buchſtaben αωκα, iſt 1821, wo der Befreyungskampf begann, mit der Schrift: ἑλληνικὴ πολιτεία. auf der Kehrſeite iſt das Jahr, in welchem die Münze geprägt wurde, mit der Umſchrift: Κυβερνήτης Ι. Α. Καποδίστριας; Dasſelbe Gepräge hatten die Kupfermünzen, und es gab deren zu 1 Lepton, 5 — 10 — 20 Lepta; und ein Lepton war gleich 1 Pf.

Die Obolen, eine joniſche Kupfermünze, curſirten gleichfalls, und hatten den Werth von 1 1/2 pf.

Mit dem Erſcheinen der königlichen Münze verſchwanden auch die Lepta des Capodiſtrias.

Die neue Münze zeichnet ſich durch Gepräge und Gehalt ſehr vortheilhaft aus, und es iſt dabey der Decimalfuß angenommen.

Sie beſteht in Lepta von 1 bis 10 Stück; 1/4, 1/2 und ganzen Drachmen, zu 25, 50 und 100 Lepta; Thalern zu 5 Drachmen, und Ottos d'or zu 20 Drachmen. Eine Drachma iſt gleich 25 kr.

Da die Griechen, beſonders der Landmann, bisher nur türkiſches Geld kannte, ſo hielt es ſehr ſchwer, ſie an die neue Münze zu gewöhnen. Sie rechneten nur nach Parades, der kleinſten türkiſchen Münze, deren 120 dem Werthe einer Drachma gleichgehalten wurden. Uebrigens blieben ſie über den Gehalt der Drachmen und Thaler nicht lange im Zweifel, und ein großer Theil dieſes neuen Geldes, wanderte zu den Nachbarn, den Türken, welche leicht aus einer Drachma zu 25 kr. zwey Piaſter, jeden zu 40 kr. ſchlugen. Der Türke bezahlte dem Griechen für jede Drachma 35 bis 40 kr.

Es wurde wohl ein ſchweres Verbot auf dieſen verderb-

Digitized by Google

lichen Handel gelegt, konnte jedoch, beſonders an der Grenze, nicht gehindert werden.

Bis zur Mitte November war das Wetter ziemlich gut. Heftige Winde traten zwar hie und da ein; aber noch war es in den erbärmlichen Wohnungen auszuhalten.

Jene drey Räuber, von denen ich oben ſprach, ſollten nun ihre Strafe erleiden. Zwey waren zum Tode durch die Guillotine, und einer zu zwanzigjähriger Kettenſtrafe verurtheilt. Letzerer wurde aus dem Grunde mit dem Leben begnadigt, weil er den Hieb auffing, der dem Bedienten des franzöſiſchen Capitains den Kopf ſpalten ſollte.

Zwey Tage vor der Hinrichtung wurde die Guillotine, welche in Nauplia verfertigt worden, in Theben aufgerichtet, und zwar auf einem Platze, wo ſie von den Gefangenen im Thurme und der ganzen Stadt geſehen werden konnte.

Um allenfallſigen Unruhen vorzubeugen, beorderte das Truppen=Commando von Rumilien eine Abtheilung der bayeriſchen Beſatzung von Livadia mit einem Offizier, Herrn Lieutenant Berks, und einigen Lanzenreitern, und von dem 1. griechiſchen Bataillon in Negroponte, zwey Compagnieen nach Theben. Zugleich erſchien der Herr Commandant von Rumilien, Herr Oberſtlieutenant von Albert, ſelbſt.

Die Hinrichtung gieng ohne alle Störung vorüber. Die beyden Delinquenten, Pallikaren, ſtarben mit vieler Entſchloſſenheit; baten zuvor die Verſammlung um Vergebung ihrer Verbrechen, riefen den Himmel an, und beſtiegen ohne Zittern und Zagen das Schaffot.

Der Erſtere hatte drey Jahre vorher, ganz auf demſelben Platze, wo er nun das Leben laſſen mußte, mit eigener Hand drey Türken im Kampfe ermordet, deſſen er kurz, bevor ſein Kopf fiel, noch mit Stolz Erwähnung that.

Zuſchauer waren ſehr wenige zugegen; die Thebaner ſagten, das Kopfabſchneiden wäre ihnen nichts Neues.

Da noch ſehr Viele im Thurme ſaßen, die auf den Tod angklagt waren, ſo verbreitete dieſe Hinrichtung Furcht und

Schrecken unter ihnen; und da ſich ihre Zahl um 39 Köpfe vermehrt hatte, welche ich von dem Dorfe Maſſi, 6 Stunden von Theben, einbrachte; ſo ſuchten ſie wiederholt einen Ausbruch vorzubereiten, an deſſen Gelingen ſie wahrſcheinlich um ſo weniger Zweifel hatten, als ſie in Erfahrung gebracht, daß in zwey Tagen abermals 25 Seeräuber eingebracht werden ſollten. Sie ſangen, pfiffen, und blickten höhniſch auf die Wachen herab; dabey ließ ſich bey Anaferi, 4 Stunden von Theben, gegen Negroponte zu, wieder eine Bande Räuber ſehen. Daß die Gefangenen im Thurme mit jener Bande in Korreſpondenz ſtanden, war mir eine leicht erklärliche Sache; zu hindern aber war dieſe Korreſpondenz durchaus nicht, da oft Nachts, auf einer Entfernung von 1/2 Stunde, einzelne Rufe gehört, und von denen im Thurme beantwortet wurden.

Die Gensd'armes konnte ich bey ſolchen Gelegenheiten nicht verwenden; ſie liefen den ganzen Tag, nach ihrer Angabe, im Lande herum, thaten geheimnißvoll und geſchäftig, während ſie ganz ruhig 3 — 4 Tage in irgend einem Dorfe ſitzen blieben, bis die Kriſis vorüber war, und dann wieder zurückkamen, ohne je etwas geſehen oder gehört zu haben. Auf dieſe Leute konnte ich mich alſo nicht verlaſſen, und gebrauchte ſie auch niemals, und zu keinerley Art von Dienſt.

Eine Verſtärkung von 1 Unteroffizier und 12 Mann, welche ich auf Anſuchen vom Truppen-Corps-Commando aus der Beſatzung von Livadia erhielt, verwendete ich zu unausgeſetzten Patrouillen bey Tag und Nacht in der Umgegend; verſtärkte die Stadt-Patrouillen, und vermehrte die Poſten.

Dieſer höchſt fatiquirende Dienſt dauerte durch vierzehn Tage, aber die Räuber bey Anaferi waren vertrieben, und meine Gefangenen jeder Ausſicht und Hoffnung zu entkommen beraubt.

Einzige zwey machten einen Verſuch, beym Waſſerholen zu entſpringen. Der eine gegen die Schluchten zu, der an-

Digitized by Google

dere in die Fläche hinaus. Die beygegebenen zwey Soldaten feuerten ihre Gewehre ab, aber das eine verſagte, und das andere verfehlte ſein Ziel. Deßohngeachtet waren die Flüchtlinge von den Soldaten eingeholt, und ſaßen nach Verlauf von 3/4 Stunden wieder im Thurme. Sie verließen ſich zu ſehr auf ihre ſchnellen Füße.

Im Monate Februar 1834 fand ich dieſe beyden Gefangenen wieder in Zeitun, und zwar als Gensd'armes.

Uebrigens haben ſolche Leute in der Folge gute Dienſte geleiſtet; ſie waren mit allen Wegen und Schlichen bekannt, und kannten alle, deren man habhaft werden wollte, perſönlich.

X.

Verlegung des Tribunals nach Negroponte. Tiefer Schnee und große Kälte. Meine Wohnung droht den Einſturz. Brand in meiner Wohnung. Benehmen der Thebaner dabey. Transport von Gefangenen nach Negroponte. Gratulations-Gebräuche. Dinér bey Grivas Hochzeits-Gebräuche. Aberglauben der Griechen.

In der zweyten Hälfte des Monats November traten Stürme ein, und der Winter war im Anzuge.

Die Herren des Tribunals hatten ſchon früher nachgeſucht, das Gericht nach Negroponte zu verlegen, indem ſie in Theben unmöglich eine Wohnung für den Winter finden könnten.

Am 27. November traf auch ſchon die Verlegung des Tribunals nach Negroponte ein. Die Herren waren aber ſehr in Aengſten, ſie möchten auf dem Wege dahin überfallen werden. Deßhalb gab ich ihnen Bedeckung mit, und ſie kamen mit der Regiſtratur und der Guillotine unangefochten nach Negroponte.

Digitized by Google

Nun mußten auch ſämmtliche Gefangene nach Negroponte geſchafft werden, welche ſich in dieſer Zwiſchenzeit wieder ſehr vermehrt hatten, ſo, daß bald der Raum im Thurme nicht mehr hinreichte. Ich ließ ſie in Abtheilungen hinüber transportiren.

In der Nacht vom 13. auf den 14. Dezember, war ein auſſerordentlicher Sturm mit einem ſtarken Erdbeben, und in der Nacht vom 14. fiel eine ſolche Menge Schnee, daß mehrere Wohnungen, darunter auch meine, buchſtäblich eingeſchneit wurden.

Als ich nämlich am 15. Morgens erwachte, war alles finſter; nicht einmal durch die Ritzen der Läden fiel ein Strahl, und doch mußte der Tag ſchon angebrochen ſeyn. Ich rief meinem Bedienten; auch er war ſchon wach, und konnte ſich gleichfalls dieſe Finſterniß nicht erklären. Ich hieß ihn aufſtehen, und die Hausthüre öffnen, die in ſeine Kammer führte. Er ſchob und zog nach allen Kräften; endwich ſie gegen ihn, und — ſo hoch die Thüre, ſo hoch lag der Schnee davor. Jetzt war das Räthſel gelöſet. Der Schnee wurde mit vieler Mühe weggeſchafft, die Läden geöffnet, und ganz Theben lag verſchneit. Alles war wie todt; keine Seele regte ſich. Am ſchlimmſten waren die Wachen und Poſten am Thurme daran. Sie ſtanden bis an den Leib im Schnee.

Solch einen Winter hätt' ich nicht in Griechenland gehofft.

Schon einige Wochen früher habe ich den Verſuch gemacht, ein ganz leer ſtehendes Haus zu bewohnen; aber ich verließ es ſogleich wieder, nachdem einmal ein Kamerad, der mich beſuchte, über das Brett hinab ſtürzte, welches in einer Höhe von 12 Fuß, von einer Mauer herüber in den Eingang dieſes Hauſes führte, und bey dieſer Gelegenheit leicht ſein Leben, oder wenigſtens ſeine geraden Glieder hätte einbüßen können. Wer griechiſche Wohnungen nicht geſehen hat, kann ſich nicht wohl einen Begriff davon machen. In Nauplia, Athen und Patras, ließ ſich freylich

wohnen; wer aber ſo im Lande herum geworfen wurde, wie wir, der hat die Annehmlichkeiten in ihrer ganzen Vollkommenheit gekoſtet.

Dieſer unglückliche Fall, und der Umſtand, daß das Waſſer in dieſer Wohnung umher floß, und Wind und Wetter auf allen vier Seiten freyen Zutritt hatten; veranlaßte mich, daß ich mein altes niedliches Kämmerchen wieder bezog.

Da aber der Winter ſo heftig hereinſtürmte; ſo mußte vor allem geſorgt werden, daß eine Art Herd oder Kamin in meiner Wohnung angebracht werde. Ich ließ daher Soldaten kommen, die des Maurer-Handwerks kundig waren, und einen Kamin ſetzen. Kaum aber war dieſer, ſo leicht er auch gebaut war, bis zu einer Höhe von 3 Fuß gediehen; als mein Kämmerchen plötzlich anfing vorwärts zu ſinken, und die Mauern zu beyden Seiten, ſich weit auseinander gaben. Es mußte ſchnell eingehalten werden, wenn nicht alles zuſammenſtürzen ſollte; denn die ganze Kammer ruhte nur auf zwey Balken, welche über das Gewölbe des Krämers hinweg, in die Straße hinausliefen.

Dieſer Fatalität war übrigens bald abgeholfen. Ich kaufte einen Balken, und mein Pionier ſtützte damit das Häuschen, und trieb es wieder in die Höhe, ſo, daß die Mauern ſich bis auf 4 Zoll wieder ſchloßen.

Nun wurde der Kamin vollendet, und ich ſetzte mich vergnügt an das wärmende Feuer. Aber, o Schickſal! der Maurer hatte vergeſſen, einen Dachſparren, der gerade über die Mitte des Kamins weglief, zu entfernen; die Flamme ergriff ihn, (denn ſo tief hing da das Dach herab) und mein Kämmerchen ſtand in lichten Flammen. Ueberall nur Holz und Strohmatten, konnte es ſich im Nu verbreiten. Ich ſtieg ſchnell auf das Dach, hieb die Sparren entzwey, warf Schnee in das Feuer, während mein Bedienter und einige Soldaten den Kamin wieder einriſſen, und ausräumten; aber kein Thebaner legte Hand an; kaum daß der Hauseigenthümer zu bewegen war, Waſſer herbey zu

ſchaffen, obwohl gerade unter mir ſein Kram war. Er hoffte wahrſcheinlich ein beſſeres Haus zu bekommen, wenn dieſe elende Barake abbrenne.

Auf der Straße ſtanden die Griechen, und lachten recht herzlich! Ich war wüthend; aber was half es? kannte ich doch dieſes heilloſe Volk. Ja, im nächſten Augenblicke mußte ich ſelbſt über meine Situation und mein geſchwärztes Geſicht lachen, obwohl mir nicht entgieng, daß ich eben ſo leicht durchbrechen, als wegen des vielen Schnee's ausglitſchen, und auf die Straße hinunter ſtürzen konnte.

Endlich wurde ich des Feuers Meiſter. Das Dach wurde wieder geflickt, das Holzwerk war entfernt, und der Kamin ſelbſt wurde wieder aufs Neue gebaut, und dieſe fatale Szene wiederholte ſich nicht mehr.

Wie ganz theilnahmlos der Grieche bey einer Feuersbrunſt iſt, haben wir alle uns nur zu oft überzeugt. Ja, es geſchah ſogar einmal, daß ein Grieche an dem Brande eines Hauſes, ganz ruhig ſeine Pfeife anzündete, und dem Umſichgreifen der Flamme gemüthlich zuſah!

Die Wege waren um dieſe Zeit auf mehrere Tage geſperrt. Zwey reitende preſſante Ordonanzen, nach Livadia beſtimmt, mußten drey Tage in Theben liegen bleiben, bis ſie es wagen durften, ihren Weg fortzuſetzen. Dabey heulte der Sturm auf das Gräßlichſte, und die Erde bebte.

Schlimmer iſt es noch, wenn der Schnee ſchmilzt; die kleinſten Bäche werden zu reißenden Strömen, welche dann in Ermanglung von Brücken, allein oder mit Hülfe eines Pferdes durchſchwommen werden müſſen. Beydes iſt nicht immer ohne Gefahr. Brücken giebt es ſehr ſelten, und wo ich ſie fand, waren ſie ſehr ruinös.

Bey dieſem auſſerordentlichen Sturme giugen viele Schiffe zu Grunde, und man zählte über tauſend verunglückte Menſchen.

Nachdem die Wege wieder gangbar waren, ließ ich weitere 45 Gefangene nach Negroponte hinüber transportiren.

Digitized by Google

So ſehr die Thebaner auch hofften, daß bey dieſen ſtarken Transporten hie und da Einer der Gefangenen entwiſchen möchte, ſo wurde dieſe Hoffnung doch jederzeit vereitelt.

Ich ſage Hoffnung, und hier mit vollem Rechte; denn der ſehnlichſte Wunſch der meiſten Thebaner war, daß alle Gefangenen ſich retten möchten. Hierüber ſprachen ſie ſich laut genug aus, als, wie oben erwähnt, jene zwey den Verſuch zu entſpringen wirklich wagten.

Der ſchwere Dienſt der Mannſchaft war nun ſeinem Ende nahe, und die Freude darüber ſehr groß; und ich muß offen geſtehen, daß ich mich ſelbſt darauf freute, und mit großem Vergnügen der Stunde entgegen ſah, welche mich dieſes beſchwerlichen Amtes entheben, und von Theben abrufen würde, wo ich nur mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen, und mit ſchwachen Eparchen und Demogeronten zu ſchaffen hatte.

Die Zeit einer freyern Muße benützte ich nun, mich etwas genauer nach den Sitten und Gebräuchen, beſonders in den innern häuslichen Verhältniſſen der Thebaner, umzuſehen. Die ſchönſte Gelegenheit bot ſich mir dar.

Grivas Namensfeſt trat eben ein; er gab ein großes Diner, und bat mich zu Gaſt.

Um aber keine der Formalitäten bey ſolchen Gelegenheiten zu überſehen, muß ich gleichwohl ſchon mit dem frühen Morgen anfangen.

Der Gratulanten ſind da unzählige; beſonders wenn der Gefeyerte reich oder vornehm iſt, oder in höhern Verbindungen ſteht, was alles hier zuſammentraf.

Schon vor 8 Uhr Morgens, am Tage des Feſtes, ſtrömte Alles, Männer und Weiber, Jung und Alt, zu Grivas Hauſe, und Abends 6 Uhr war der Gratulanten noch kein Ende.

An ſolchen Tagen nun, wird das Zimmer etwas von dem alten Schmutze gereiniget. Die gefeyerte Perſon putzt ſich nach Möglichkeit. Friſche Teppiche werden aufgebreitet,

Digitized by Google

das Sofa abgeſtaubt, oder, in Ermanglung deſſelben, Matten in die Nähe des Herdes auf den Boden hingebreitet, und nun die Beſuche erwartet. Im Sommer beginnen dieſe ſchon um 7 Uhr.

Ohne anzuklopfen, wenn eine Thüre da iſt, und ohne beſondere Zeremonie, tritt nun der Gratulant ein, legt die rechte Hand auf die Bruſt, verneigt ſich ein wenig, ſchickt ein **kali' méra**, 1) voran, und ſagt darauf mit kurzen Worten ſeine Wünſche her. Die gefeierte Perſon dankt, und ladet den Gratulanten mit den Worten: **kopiaste**, 2) oder **kathiste**, 3) ein, Platz zu nehmen.

Nun kommt irgend ein Glied der Familie, oder ein Diener, und präſentirt glyko, 4) meiſtens aus Syrup, Eingemachten, oder anderm Naſchwerke beſtehend, wovon die Griechen große Liebhaber ſind; darauf trinkt man Waſſer, und zum Schluſſe ein Gläschen Liqueur oder Branntwein, und wünſcht, bevor man es trinkt: **polla ta eti** oder **pollus chronus**, 5) was daſſelbe iſt.

Auf dieſes folgt Pfeife und ſchwarzer Kaffee mit dem Satze; bey den Türken auch ohne Zucker.

Der Kaffee wird in kleinen Obertaſſen präſentirt, welche in durchbrochenen Unterſätzchen ſtehen. Dieſes Service richtet ſich nach dem Reichthume des Hauswirthes. Meiſtens ſind die Taſſen Porzellaine, und die Unterſätzchen von gelbem Bleche mit Zierrathen; häufig ſah ich aber Porzellaine von ausgezeichneter Feinheit, und die Unterſätze von Silber, und recht niedlich gearbeitet.

Pfeifen werden ſo viele ausgetheilt, als der Hauswirth hat; iſt er jedoch nur im Beſitze von einer, ſo zündet er dieſe ſelbſt an, thut einige Züge, und reicht ſie dann dem Vornehmſten in der Geſellſchaft, welcher ſie wieder an einen

1) Guten Morgen (Tag) 2) Iſts gefällig. 3) Nehmet Platz.
4) Süßigkeiten. 5) Noch viele Jahre!

Dritten giebt, u. ſ. w. bis ſie ausgeraucht iſt, wo dann dieſe Ceremonie von vorne beginnt.

Aber nicht alle Griechen ſind in ihren Glückswünſchen ſo kurz; Viele breiten ſich ſehr weit aus, und fragen z. B. den Wirth: wie geht es dir? was macht deine Frau? was macht dein Sohn? deine Tochter? dein Vater? deine Mutter? dein Schwiegervater, deine Schwiegermutter? dein Großvater? deine Großmutter? u. ſ. w., bis alle nächſten und nahen Glieder der Familie durch ſind.

Eine ſolche Aufmerkſamkeit muß aber auch wieder mit gleicher Höflichkeit erwiedert werden, und der Gefragte dankt verbindlichſt und bückt ſich bey jeder Frage beſonders.

Dieſe Beſuche, wie geſagt, wollen kein Ende nehmen.

So war es auch bey Grivas. Wir ſaßen längſt zu Tiſche, da kam erſt das Heer der Frauen in ihrem ſchleppenden Gange.

Nach der Tafel, welche übrigens mehr europäiſch als griechiſch war, ging der Lärm erſt recht los. Ganz Theben ſchien ſich nun eingefunden zu haben, und jeder brachte einen Diener mit, welche ſich ſo gleich mit unter die Geſellſchaft miſchten.

Viele ſehen darin eine ächt patriarchaliſche Weiſe, und finden dieſe Sitte, auf ſo vertrautem Fuße mit der Dienerſchaft zu leben, ſehr lobens- und nachahmungswerth. Wahrſcheinlich haben dieſe etwas von der Sache gehört, aber nicht ſelbſt geſehen; denn, wären ſie genauer damit bekannt, könnten ſie unmöglich etwas patriarchaliſches, lobens- und nachahmungswerthes in dieſer Sitte finden.

Endlich erſchienen auch die Töchter der Vornehmſten der Stadt, darunter die wirklich ſchöne, graziöſe Tochter des Herrn Ephoren. Zwey Albaneſen muſizirten, und es wurde geſungen, gejubelt, gepunſcht und getanzt, daß ich mir einen lebhaften Begriff der wilden Ergötzlichkeiten der Pallikaren machen konnte. Grivas ſagte mir auch: jetzt ging alles **à la maniére des Pallikares.**

Endlich kamen ſie auch in ihrem tollen Treiben hinter mich, und ich mußte nolens volens, den Theſeus in der Romaika machen, bey welcher des Ephroen ſchöne Tochter die Ariadne ſpielte.

So währte dieſes Toben bis zu Tages-Anbruch. Ich hatte an dieſer Pallikaren-Unterhaltung genug, und wünſchte keine zweyte mehr.

Einige Tage nachher wohnte ich einer Hochzeit bey.

Ich ſaß eben bey Grivas; da kam ein Grieche herein, und bot mir auf der Hand Gewürznelken an. Ich nahm ein Stück; der Grieche dankte, und entfernte ſich.

Ich fragte Grivas um die Bedeutung, und er ſagte mir, dieß ſey die Art und Weiſe bey Kaufleuten, Krämern, und allen dieſen Gleichſtehenden, zur Hochzeit einzuladen. Das Anbieten der Gewürznelken bedeute die Einladung, das Annehmen, daß man zuſage.

Dieß kam mir ſehr erwünſcht; ich hatte zwar ſchon mehrere Hochzeiten geſehen, aber noch keiner beygewohnt.

Grivas und ich gingen ſohin nach dem Hauſe des Bräutigams, der einen ziemlichen Kramladen hielt.

In einem kleinen Zimmer ſaßen ſchon ſehr viele Griechen auf dem Boden umher; in der Mitte die zwey Muſikanten, welche bey Grivas ſpielten. Es wurde uns ſogleich ein Platz auf einem Polſter eingeräumt.

Der Bräutigam war noch abweſend; indeſſen ſangen die Muſikanten türkiſche Lieder der Liebe, in ſehr melancholiſchen Tönen, wie nämlich die türkiſchen Geſänge faſt durchgehends ſind.

Die Schweſter des Bräutigams präſentirte gliko und Rum. Endlich erſchien der Bräutigam, ein Mann von 48 — 50 Jahren, und nun begann der Zug zur Braut.

Voraus trug ein Knabe auf einem Kiſſen, welches mit einem Tuche überdeckt war, zwey Flitterkronen. Darauf folgten die Muſikanten; hinter dieſen Grivas und ich, und

Digitized by Google

nach uns der Bräutigam in Mitte ſeiner Verwandten. Eine große Menge ſchloß ſich an.

Langſam bewegte ſich der Zug vorwärts, während die Gaſſenbuben allerley Unfug trieben.

Am Hauſe der Braut verlor ſich der Bräutigam tiefer ins Gedränge; die Geladenen nahmen im Freyen auf den Stühlen oder auf der Erde Platz, und erwarteten das Erſcheinen der Braut. In der Zwiſchenzeit wurde Wein und Süßigkeiten herum gereicht.

Endlich erſchien ſie, ſtattlich geputzt, und von zwey Verwandten unterſtützt. Sie hatte die Augen geſchloſſen, und glich eher einem Marmorbilde, als einem lebenden Weſen. Schwebend wurde ſie die Stiege herabgetragen, und dicht vor Grivas und mich hingeſtellt.

Obwohl bis zur Kirche keine 40 Schritte waren, ſo brauchten wir doch eine gute Viertelſtunde; denn die Braut hob, ſo zu ſagen, keinen Fuß, und ließ ſich von den Verwandten förmlich ſchleifen und tragen. Dieß iſt Sitte; je mehr die Braut zögert, deſto anſtändiger iſt ihr Benehmen. Von einer freundlichen, fröhlichen Miene iſt keine Rede. Sie hatte immer die Augen geſchloſſen, und ließ Arme und Füße ohne alle Bewegung. Der Angſtſchweiß lief ihr über die Stirne, und die Verwandten mußten ihn öfters mit ihren Tüchern abtrocknen. Es wird wohl Niemand glauben, daß ein ſolches Benehmen einer Braut aus lauter Sittſamkeit entſpringt. Sie müſſen ſich ſo verſtellen, und wenn ihnen das Herz im Leibe vor Luſt zerſpringen wollte.

Der Bräutigam war nun an der Kirche wieder näher gekommen. Die Verwandten führten die Braut zuerſt an den Altar, und darauf an ihre Rechte den Bräutigam. Noch rührte ſie ſich nicht, und noch ſchlug ſie kein Auge auf, und der Schweiß lief ihr in Perlen über das todtenbleiche Geſicht.

Nun begann der Papa die Handlungen in altgriechiſcher Sprache; ſie währte eine ganze Stunde hindurch.

Digitized by Google

Nachdem er lange in einem großen Buche laut, gegen das Brautpaar gewendet, geleſen hatte, ſteckte er demſelben die Ringe an. Auch hier hob die Braut die Hand nicht, ſondern der Papa ergriff dieſelbe, und ſuchte den Goldfinger ſelbſt hervor.

Nachdem er wieder einige Zeit geleſen, ſetzte er ihnen die Kronen auf, und wechſelte dieſelben wohl zehnmal auf ihren Köpfen.

Die ganze Zeit über ſtanden die beyden Bräute noch getrennt; jetzt aber wurden ſie dicht aneinander geſtellt, und zugleich in ein weites Tuch gehüllt, und der Papa legte ihnen ſeine Hände auf Bruſt und Leib. Nach einem nochmaligen Gebete reichte er ihnen Wein mit Honigbrod, nahm darauf die Braut, dieſe den Bräutigam, und ſo hüpften ſie einigemal um den Altar herum, wobey der Papa allerley Späße machte. Dieß ſoll eine Anſpielung auf die Freuden des Eheſtandes ſeyn. Damit ſchloß ſich die Zeremonie. Die Verwandten kamen nun wieder herbey, und küßten die Verbundenen auf die Stirne, die Ohren, Wangen, den Mund, und auf die Kronen.

Der Lärm und Unfug von Alt und Jung in der Kirche während der Handlung, ging über alle Beſchreibung.

Von der Kirche ging nun der Zug nach dem Hauſe des Bräutigams. Der Weg dahin wurde ſo gewählt, daß, in Berückſichtigung des Weges nach der Kirche, ſo viel wie möglich, ein Kreis beſchrieben wurde. Will das neue Paar Unglück vermeiden, ſo darf es nie den nämlichen Weg aus der Kirche zurück machen, den es dahin eingeſchlagen hat; am allerliebſten ſuchen ſie einen möglichſt vollkommnen Kreis zu beſchreiben.

Am Hauſe wurde die Braut mit Gerſte und Baumwolle beworfen; dieß ſoll Ueberfluß und Wohlſtand bedeuten, den man ihr wünſcht. An der Thürſchwelle aber lag eine verfängliche Falle, ein Sieb, welches ſie zum Beweiſe ihrer Jungfräulichkeit, durchtreten mußte. Hätte ſie dieſes Sieb

Digitized by Google

nicht durchgetreten, ſo wäre an dem Gegentheile kein Zweifel mehr, und ihr Loos Trennung und Verachtung geweſen. Uebrigens ſind dieſe Siebe ſchon ſo eingerichtet, daß ſie eine Maus durchtreten könnte.

Eine zweyte Hochzeit hätte ſich bald wieder zerſchlagen. Schon wartete vor dem Hauſe der Bräutigam mit ſeinen Verwandten, und einer Menge Gäſte und Neugierigen; als die Eltern der Bräutleute immer noch mit einander feilſchten, und lange Zeit nicht einig werden konnten über eine Hufe Landes von kaum ein Paar Ruthen.

Bey dieſer Gelegenheit ſah ich ein Kind von wunderbarer Schönheit, deſſen Stirne ganz mit Goldmünzen bedeckt war. Ich wollte mich ihm eben nähern, um es zu herzen, als die Mutter ſchnell ein Tuch darüber warf, und mir die fünf Finger der rechten Hand entgegenſtreckte; eine Abweiſung in optima forma. Ich hatte nämlich verſäumt, vorher den Böſen zu bannen. Aber wer möchte von einer Sitte Gebrauch machen, welche, wie ich glaube, in der ganzen Welt die entehrendſte Begegnung iſt. Ich hätte vorher dem Kinde in das Geſicht ſpucken, oder zum mindeſten an irgend einem Theile des Körpers anſpucken ſollen, und die Mutter wäre ohne Furcht ſtehen geblieben; denn der Grieche hat den Glauben, daß, wenn man ein Kind, oder ein Thier, Pferd, ꝛc. ꝛc. lobt, ſogleich ſich der Neid des böſen Feindes erhebt, und dasſelbe verderbt. Seine Macht iſt aber gebrochen, ſo bald man das, was man loben oder herzen will, zuvor anſpuckt. Bey erwachſenen Perſonen wird dieſer Bann jedoch nicht angewendet; dagegen bedienen ſich dieſe des Knoblauchs bey unzähligen Gelegenheiten, welcher gleichfalls die Macht hat, den Willen des Böſen zu feſſeln.

So unglaublich dieſes auch ſcheinen mag; ſo iſt es doch Wahrheit; und hat auch hie und da in Städten, beſonders bey gebildetern Griechen, dieſer Aberglaube ſich verloren; ſo war er doch im Jahre 1835 noch überall auf dem Lande zu finden.

Digitized by Google

Hieher gehört noch ein ſpaßhafter Auftritt zwiſchen einem Franzoſen und einem Griechen.

Ein Franzoſe kam im Monate Oktober von Negroponte herüber, wo er ſich ankaufen wollte. Das Pferd, welches er ſich gemiethet hatte, gefiel ihm, und er ſtreichelte und lobte es in Gegenwart des Eigenthümers, ohne es jedoch anzuſpucken, da ihm dieſe Sitte nicht bekannt war. Der Grieche, welcher den Franzoſen begleitete, murrte immer fort, und ſpuckte während der Reiſe von Zeit zu Zeit auf das Thier, und traf mitunter auch den Franzoſen. Dieſer merkte es endlich, ſchimpfte auf den Griechen, und drohte, ihn zu verklagen. Das half aber alles nichts; der Grieche ſpuckte fort. Endlich kamen ſie nach Theben, und der Franzoſe gieng ſogleich zum Staatsprokurator, und erhob einen gewaltigen Lärmen über die Ungezogenheit des Griechen. Dieſer, darüber befragt, äußerte: der Franzoſe habe ſein Pferd häufig gelobt, ohne es anzuſpucken; damit nun der böſe Feind ihm keinen Schaden zufügen könnte, habe ja gleichwohl nun er ſelbſt den bekannten Bann anwenden müſſen; den Franzoſen habe er übrigens nur zufällig getroffen.

Dieſer war ungemein erſtaunt, und wollte nicht recht mit der Erklärung zufrieden ſeyn, bis ich endlich ſelbſt mich in die Sache miſchte, und ihm einige Thatſachen erzählte und verbürgte; worauf er ſich unter verſchiedenen Exklamationen endlich zufrieden gab.

Digitized by Google

XI.

Letzter Transport der Gefangenen nach Negroponte. Mein Ausflug dahin. Weg. Art und Weiſe in Griechenland zu reiſen. **Fort Karababa.** Merkwürdige Erſcheinung im Kanal. Türkiſche- oder Altſtadt. Griechiſche- oder Neuſtadt. Begräbnißplätze der Türken. Deren Begräbnißgebräuche. Große Sterblichkeit. Rükkehr nach Theben. Neue Dislocation.

Am 28. Dezember ließ ich die letzten Gefangenen nach **Negroponte** hinüber transportiren, und da ich nun meines höchſt ſchwierigen Dienſtes enthoben war, ſo ritt ich ſelbſt hinüber, um dieſe Stadt und die Inſel Euböa zu ſehen.

Die Art und Weiſe, wie man in Griechenland reiſet, iſt ganz von der bey uns verſchieden.

Wer immer in Griechenland reiſet, hat keine andere Wahl, als zu Fuß oder zu Pferde. Fahrwege und Wägen kennt man noch nicht, und es wird auch noch eine gute Zeit vorübergehen, bis beyde in dieſem Lande eingeführt werden. Als wir im Jahre 1835 Griechenland verließen, gab es nur drey fahrbare Straßen; nämlich von Nauplia nach Argos, und von Athen nach dem Piräus und nach Kephiſſia. Keiner dieſer Orte iſt von dem andern über drey Stunden entfernt. Im Allgemeinen reiſet man in Griechenland zu Pferd.

Dieſes Pferd hat einen gewaltigen, langen und breiten Holzſattel; urſprünglich nur zum Tansport der Waaren eingerichtet. Ueber dieſen harten Sitz legt man eine weiche Unterlage, oder den Kapot des Griechen, dem das Pferd gehört, und welcher jederzeit mitgeht. Statt der Steigbügel ſind am Sattel zwey Stricke angebracht, in welche man die Abſätze ſtellt; die Oberſchenkel laufen faſt wagerecht.

Digitized by Google

Das Kopfgeſtell beſteht aus einer Art Halfter von Strick oder Leder, und um die Naſe hat das Thier gleichfalls einen Strick oder eine Kette; die Verlängerung derſelben hält der Reiter, oder der Grieche, wenn er das Pferd führt.

Macht man weitere Reiſen, ſo verſieht man ſich mit Lebensmittel; fehlt es unterwegs an Ortſchaften, ſo wählt man bey guter Jahreszeit einen Platz unter freyem Himmel, der Waſſer und Schatten hat, oder in einer Felſenhöhle.

Die Nächte ſind ſo wunderherrlich, daß man vom Monate April bis zum November, ſchwerlich in Verſuchung kommen dürfte, die unreinliche Kammer eines Griechen, dem tief blauen, geſtirnten Himmel vorzuziehen. Noch lieblicher ſind die Nächte an der See.

Oft ſah ich ganze Familien das Land durchziehen; beſonders damals, als Athen ſchon als die einſtige Reſidenz erklärt war. Ein einziges Pferd trug da die Frau und zwey, drey Kinder, nebſt dem ganzen Hausrath, (der übrigens freylich nicht nach dem unſrigen bemeſſen werden darf) und der Mann ging zu Fuß nach, oder führte das Pferd.

Pferde mit guten türkiſchen Sätteln ſind ungemein ſelten zu bekommen.

Der Weg zieht ſich in der Ebene in nordöſtlicher Richtung bis nach Anaferi, einem einzelnen Hauſe nahe an einer Quelle, hin. Ich ſah hier einige Felder und viele Schaaf- und Ziegenheerden, und raſtete kurze Zeit an der Quelle. Das Commando war ſchon 4 Stunden vor mir von Theben aufgebrochen.

Von Anaferi erhebt ſich der Weg mehr nördlich, und ich kam über Felſen und zwiſchen Bergen hin, welche hie und da mit Bäumen und dicht mit Geſträuch beſetzt waren, und wurde von der herrlichſten Ausſicht überraſcht. Tief unten, noch in einer Entfernung von 1 1/2 Stunde, lag Negroponte, [1]) an zwey Häfen, welche durch einen ſehr

1) Das alte Chalkis, nun auch Egribos, Euripos.

ſchmalen Kanal mit einander verbunden ſind, was man aber vom Berge herab nicht gewahr wird. In den einen kommt man von Zeitun, in den andern von den Cykladen her; Fiſcherboote mit rothen und weißen Segeln, durchſchnitten die ſanft gekreiſelten Waſſer.

Vor Negroponte, auf dem Feſtlande, lag auf einem mäßig hohen Felſen das Fort Karababa [1]) mit ſeinen weißen Mauern. Eine Gebirgskette, ganz mit Schnee bedeckt, zog ſich durch die ganze Inſel Euböa, ſo weit das Auge reichen konnte; hoch ragte der Berg Delfi [2]) über alle andere hervor.

Die Stadt Negroponte nahm ſich ſehr gut aus, und das Perſpektiv egewann durch das Düſtre, Schwarze der Mauern und Häuſer einen eigenen Reiz, wozu die Moſcheen, Minarets und die herrliche Palme das ihrige beytrugen. In den Häfen lagen einige abgetackelte Schiffe.

Ich verweilte faſt eine Stunde im Genuſſe dieſes Anblicks, und ſtieg darauf langſam den Berg hinab, mich immer mehr rechts wendend, ob ich nicht vielleicht Ruinen der alten Stadt Aulis entdecken möchte, wo Agamemnon ſeine Tochter Iphigenia opferte. Dieſe Stadt muß in dieſer Gegend gelegen haben. Ich fand zwar einige alte Mauern, will jedoch nicht entſcheiden, ob ſie Aulis angehört haben, oder nicht. Das Fort Karababa links liegen laſſend, kam ich auf eine ſchmale ſteinerne Brücke.

Dieſe Brücke führte aber nur bis zur Hälfte des Kanals und war da wie abgetragen. Ein ſchlechtes Machwerk aus Balken und Brettern brachte mich rechts durch einen Thurm, welcher auf einer ſehr ſchmalen Inſel ſteht. Von dieſem Thurme kam ich erſt auf einer noch gefährlichern Brücke,

1) Der Grieche ſchreibt Karambamba; da er das β überall wie v oder w ausſpricht; ſo ſetzt er da, wo das β gleich unſerm b gehört werden muß, ein m vor, ohne es jedoch hören zu laſſen.

2) Der Ocha, oder Oïches die Alten, jetzt Delfi genannt.

aus armsdicken, vielfältig beſchädigten Prügeln zuſammengeflickt, in die Stadt.

Nachdem die Dienſtgeſchäfte beendigt, beſuchte ich den Herrn Staatsprokurator Rhally und den Hauptmann Diamandidy, denſelben, den ich unter ſo freundſchaftlichen Verhältniſſen in Nauplia als Major und Cammandanten des Bataillons modelle verlaſſen hatte. Ich war über dieſe Veränderung eben ſo erſtaunt, als er niedergeſchlagen.

Beyde Herrn empfingen mich mit großer Freude und Auszeichnung, und ich war durch die zwey Tage meines Aufenthaltes ihr Gaſt.

Den Nachmittag benützte ich, das merkwürdige Auf- und Niederſtrömen des Waſſers der beyden Häfen zu beobachten.

Dieſes Auf- und Niederſtrömen der Waſſer aus einem Hafen in den andern, iſt bis jetzt noch ein Räthſel. Es kommt an einem Tage oft 9 — 12 mal, und geht eben ſo oft zurück; und manchmal mit einer Heftigkeit, daß die Wellen an dem Thurme aufſchlagen. Ariſtoteles ſoll ſich über dieſe Erſcheinung ſchon den Kopf zerbrochen haben. Wenn man auf der Brücke ſteht, die über den, kaum 30 Schritte breiten Kanal führt; ſo kann man gerade unter ſich dieſes Schauſpiel beobachten.

Man nimmt an, daß das Auf- und Niederſtrömen durch 18 Tage im Monate regelmäßig, die übrigen Tage aber unregelmäßig iſt. Im letztern Falle iſt auch die Ebbe und Fluth öfters, oft 14mal des Tages.

Zwiſchen Ebbe und Fluth bemerkt man einen gänzlichen Stillſtand; geht kein Wind, ſo bleibt Holz oder Stroh, wenn man es in den Kanal wirft, regungslos auf derſelben Stelle liegen. Strabo und Plinius erwähnen gleichfalls dieſer Erſcheinung, welche bey Nacht ſo gut wie bey Tag beobachtet werden kann.

Dazu kommt noch das Sonderbare, daß bey dem Zuſtrömen das Waſſer ſelten über einen Fuß hoch ſteigt, während

Digitized by Google

der Ocean zur Fluth-Zeit ſich 20 Fuß hoch hebt, und wohl noch viel höher.

Ich blieb bis zum Einbruche der Nacht auf der Brücke, und beobachtete dieſe merkwürdige Erſcheinung. Von da ging ich zum Herrn Staats-Prokurator Rhally, wo mehrere Herren des Tribunals ſich zu einem Punſche verſammelten.

Des andern Tages früh beſah ich das Fort Kara-baba. Es liegt auf einem rothen Felſen, iſt von geringem Umfange, und war dazumal auf eine gräßliche Weiſe ruinirt. Ein einziges Werk war noch ziemlich erhalten; dieſes hatte auch eine Ciſterne trinkbaren Waſſers. Das Fort beherrſcht Stadt und Hafen.

Von da ſtieg ich wieder in die Altſtadt hinab. Da hier eigentlich nur Türken wohnen; ſo nennt man ſie auch die türkiſche Stadt, zum Unterſchiede von der Vorſtadt, in welcher meiſtens Griechen wohnen, und dieſe darum auch die griechiſche heißt.

Die meiſten Häuſer der Altſtadt waren türkiſche, aber ſehr viele unbewohnt, und wurden daher von dem dort liegenden 1. griechiſchen Lin.-Inf.-Bataillon zu Offiziers-Quartieren und Kaſernen verwendet, was auch der Fall war, als unſer 2. Halb-Bataillon da lag.

Die türkiſchen Häuſer haben ein düſteres Ausſehen, ſind mit hohen Mauern umgeben, und die Fenſteröffnungen mit ſehr engen Holzgittern vermacht. Die Straßen fand ich enge, ſchmutzig, und viele ſo ſtill, als wären ſie ausgeſtorben. Hie und da ſaßen Türken vor ihren Häuſern, oder vor Kaffeeboutiquen, und rauchten ihre Pfeifen.

Die Mauern der Stadt waren noch ziemlich gut erhalten. Auf ihnen konnte man um einen großen Theil der Stadt herum gehen.

Bey der griechiſchen Wachtparade, welche ich beſuchte, wurde ſchon alles von den bayeriſchen Offizieren, welche in königl. griechiſche Dienſte getreten waren, griechiſch kommandirt. Der Dienſt war ſehr ſtark und beſchwerlich, und wurde

Digitized by Google

es noch mehr durch die Gefangenen, welche ich von Theben herüber brachte.

Durch ein finſteres Thor kam ich über einen ziemlich breiten, gemauerten Graben in die Vorſtadt.

Ich fand hier viele Läden mit ausgezeichnetem Obſte, von Euböa ſelbſt und von den Inſeln; beſonders die große Portugali (Pomeranze), und eine Menge Spielſachen von Holz, wie ſie in Nürnberg und Berchtesgaden verfertigt werden.

Dieſe Vorſtadt iſt mit türkiſchen Gräbern außerordentlich überfüllt. Viele waren eingefallen, und halbverfaulte Schädel grinzten heraus. Dieß mag auch mit Schuld ſeyn, daß die Krankheiten in den heißeſten Monaten hier ſo ſehr überhand nehmen, und meiſtens einen ſchlimmen Charakter bekommen. Der Türke legt den Todten in faſt ſenkrechter Lage, mit dem Geſichte gegen Aufgang, ins Grab. Dadurch erhält der Kopf die wenigſte Erde. Hitze, Regen, die Fäulniß des Kadavers ſelbſt, macht die Erde ſinken, wodurch allmählig Schädel und Gerippe zum Vorſchein kommen; die Ausdünſtung erzeugt dann meiſtens epidemiſche Krankheiten.

Bevor der Todte bey den Türken ins Grab geſtellt wird, wird er am ganzen Leibe abgeſchabt, oder raſirt und geräuchert, um allenfallſige böſe Geiſter zu vertreiben. Der Mollha (Prieſter) legt ſich an die Seite des Todten, und lauſcht, nachdem er ihn dreymal bey ſeinem Namen gerufen. Erhält er keine Antwort, ſo geht die Verſammlung auseinander. Je nachdem das Geſchenk der Anverwandten ausfällt, läßt der Mollha die Seele des Verſtorbenen in das Paradies, oder in die Hölle wandern.

Daß die Türken die Todten bey dem Namen ihrer Mutter, nie aber ihres Vaters rufen ſollen, habe ich zwar von Griechen erzählen gehört, kann es aber nicht beſtätigen; es ſoll deswegen geſchehen, weil wohl die Mutter, nicht aber der Vater beſtimmt iſt, wie der Türke ſagt.

Digitized by Google

Die Leiche iſt in weißes Tuch eingenäht. Ihre Gräber ſind meiſtens ſehr plump und geſchmacklos. Die Reichen bringen viele Inſchriften und Verzierungen von Gold darauf an. An dem marmornen Turban kann man das Amt und Anſehen erkennen, welches er bey ſeinem Leben hatte.

Eine der Moſchee'n war noch ſehr gut erhalten, und diente damals zu einem Getraid-Magazin. Die Wölbung der Kuppel war ziemlich kühn. Sie hatte eine kleine ſchmale Kanzel, und ein großer, vielarmiger eiſerner Leuchter hing von der Decke herab.

Zunächſt dieſer Moſchee ſtand ein hohes Minaret. Ich beſtieg es auf 114 Stuffen, und kam auf einen Kranz, der rings herum lauft, und von wo die Stunden des Gebets ausgerufen werden. Ueber dieſem Kranze erhob ſich die Spitze noch in einer Höhe von beyläufig 30 Fuß.

Die große Waſſerleitung, welche ſonſt das herrlichſte Waſſer aus dem Gebirge zur Stadt brachte, war zwar ziemlich ruinirt; übrigens wäre die Herſtellung derſelben von größtem Nutzen für die Stadt, und könnte auch, wie ich hörte, ohne bedeutende Koſten geſchehen.

Den Olivenhain, 2 Stunden von der Stadt, konnte ich wegen Kürze der Zeit nicht beſuchen. Gaſtfreundliche Türken ſollen recht nette Häuschen darin haben.

Abends kam ich wieder in die Altſtadt zurück, verlebte noch einige Stunden recht angenehm in Geſellſchaft mehrerer Herren, begab mich in der Wohnung Diamandydis zur Ruhe, und ritt des andern Tages nach Theben zurück.

Die Inſel Euböa ſoll ſehr fruchtbar, und reich an Wein und Obſt ſeyn.

Noch will ich zweyer Vorfälle erwähnen, die ſich während der Zeit ereigneten, in welcher die zweyte Hälfte unſers Bataillons in Negroponte lag.

Es kamen nämlich türkiſche Schiffe im Hafen an, um Geſchütz und Pulver abzuholen, welches von der türkiſchen Beſatzung Kara-babas, bey der Uebergabe zurückgelaſſen

Digitized by Google

wurde. Sey es nun aus Abſicht, oder aus der bekannten Sorgloſigkeit der Türken, — kurz, nachdem dieſe das Pulvermagazin verlaſſen, entzündete ſich der Reſt des zerſtreuten Pulvers, und andere brennbare Materialien in einem Gewölbe, und verbrannte zwey Soldaten unſers Bataillons auf eine ſchauderhafte Weiſe, ſo, daß ſie unter gräßlichen Schmerzen ihren Geiſt aufgaben. Andere wurden mehr oder weniger beſchädiget.

Dieſe Türken hatten auch viele Sklaven bey ſich, welche, die Gelegenheit benützend, bey den Offizieren und Soldaten ſich als griechiſche Unterthanen zu erkennen gaben. Sogleich wurde beſchloſſen, ſo Viele dieſer Unglücklichen zu retten, als nur immer möglich wäre. Es gelang auch wirklich, und ein großer Theil dieſer Elenden wurde von Offizieren und Soldaten ihren Peinigern mit Liſt entzogen, und aus ihrer Sklaverey befreit. Frohlockend und unter den lauteſten Ausbrüchen ihres Dankes, kehrten die Befreyten zu ihren Familien zurück, aus deren Schoos ſie geriſſen worden.

Bey meiner Ankunft in Theben fand ich Briefe und dienſtliche Schreiben vor, welche mir anzeigten, daß das 2. Bataillon des Inf.-Regts. La Motte in wenigen Tagen eingeſchifft, unſeres dagegen in Rumilien dislocirt werden ſollte.

Das Truppen-Corps-Commando in Rumilien wurde demnach dem Herrn Commandanten unſers Bataillons, Oberſtlieutenant Herbſt, übertragen. Die zweyte Schützen-Compagnie blieb mit dem Bataillons-Staab in Livadia; die 6te, 7te und 8te kam nach Zeitun; die 9te löſte mich in Theben ab, kam aber wenige Tage darauf nach Karbenize in Etolien; und die 10te hatte ihre Beſtimmung nach Salona.

Wenn auch gleich dadurch die Ausſicht, bald ins Vaterland zurück zu kehren, wieder weit hinausgeſchoben wurde; ſo war ich doch ſehr vergnügt, endlich einmal aus Theben weg zu kommen.

Digitized by Google

Am 8. Jänner traf die 9te Compagnie in Theben ein, und am 9. Morgens ſagte ich dieſer Stadt für immer Vale!

XII.

Abmarſch von Theben. Dorf Maſſi. Der Helikon. Livadia. Lethe und Mnemoſyne. Die Höhle des Trophonius. Der Löwe des Philippus. — Schlachtfeld von Cheronéa. Parnas. Uebergang über den Kephiſſos. Turkochorio. Uebergang über das Knemis-Gebirge. Äußerſt ſchlimmer Weg. Dreyzehnmaliges Durchwaden eines angeſchwollenen Gießbaches. Dorf Molo. Die Thermopylen. Der Sperchios. Ankunft in Zeitun.

Am 9. Jänner 1834 brach ich mit meinem Commando von Theben auf. Das Wetter war wieder angenehm; der Schnee meiſtens auf den mittleren Höhen geſchmolzen, und der Boden nur ſtellenweiſe durchweicht; der Helikon allein war noch mit Schnee bedeckt, ſo wie der Parnaß, und die Spitzen der höhern Gebirge zu beyden Seiten des Thales. Die Sonne ſchien warm.

Nachdem ich vier Stunden immer im Thale fortmarſchirt war, kam ich an einen alten Thurm, welcher auf einem Felſenvorſprunge ſteht, und deſſen Höhlen den Hirten und Heerden zum Schutz und Nachtlager dienten.

Von hier aus dehnt ſich rechts, gegen den Kopaïs-See zu, eine ungeheuere Ebene aus, deren Halbkreis wohl 15 Stunden betragen mag. Der Boden iſt zwar gut, aber die große Fläche faſt ganz wüſte; nur tief im Hintergrunde konnte man einige Häuſer bemerken, und gegen Livadia zu ein Dorf, weiter zurück auch ein Kloſter.

Gegen Mittag erreichte ich das Dorf Maſſi, auch Tho-

maſi genannt. Es liegt links vom Wege nach Livadia ab, auf einem Arme des Helikons. Die Bewohner dieſes Dorfes wurden häufig mit Einquartierung beläſtiget, und doch waren ſie immer bereitwillig, und zeigten gute Geſinnungen.

Des andern Tages wurde das Wetter etwas trübe, auch regnete es die erſte Zeit ein wenig, und der Helikon zur Linken war tief herab in dichte Nebel gehüllt.

Griechen erzählten mir, daß an ſeinem Fuße noch mehrere Dörfer wären, deren Bewohner eigentlich nur italieniſch ſprechen. Es ſollen Anſiedelungen aus den Zeiten der venetianiſchen Herrſchaft ſeyn, und Sprache und Nationalität beynahe noch ganz ſich erhalten haben.

Einige Ortſchaften, an Bergabhängen hingelehnt, nahmen ſich ſehr maleriſch aus. Große Strecken marſchirte ich durch Sümpfe und Waſſer.

Den See Topalias, oder Kopaïs, konnte ich nicht ſehen. Sein unterirdiſcher Abfluß war damals gehemmt, und das Waſſer ſchon weit ins Land ausgetreten; die Umwohnenden waren daher ſehr in Beſorgniß.

Eine Stunde von Livadia fand ich mehrere Mühlen, die von ſtarken Bächen getrieben wurden, welche aus den Bergſchluchten hervorſtürzten, und 1/2 Stunde von der Stadt eine warme Quelle von ſchwefelhaltigem Geſchmacke; die Weiber reinigten eben ihre Wäſche darin.

Nach 6 Stunden traf ich in Livadia ein. Wie froh war ich, wieder unter meinen Kameraden zu ſeyn! Ich warf die Erinnerung an mein unangenehmes, hartes Commando in Theben hinter mich, und gab mich bey einem Glaſe warmen Weines ganz der Freude des Wiederſehens hin.

Livadia, jetzt Lebadia, liegt am Fuße eines ziemlich hohen Berges, theils an und auf dieſem ſelbſt. Zu oberſt hinter der Stadt auf einem Felſen, ſteht das ſonſt feſte, nun aber zerſtörte Schloß. Am Fuße dieſes Berges zeigt man dem Fremden die Höhle des Trophonius, wo jedoch nichts merkwürdiges zu ſehen iſt.

Digitized by Google

Die Lethe und Mnemoſyne treten rauſchend aus tiefen Felſen-Höhlen hervor, poltern über große Steinmaſſen, und verlieren ſich nach kurzem Laufe in die Sümpfe, welche den Kopaïs-See umgeben.

Die Stadt iſt ein Schutthaufen, wie alle Städte Griechenlands damals waren. In einigen Gaſſen ſteht Haus über Haus, immer auf vorſpringende Felſen hingeklebt.

Die Compagnie hatte ſich hier wieder vereiniget, und marſchirte des andern Tages nach Zeitun ab.

Anfangs zog ſich der Weg faſt öſtlich über einen Steindamm; ſtieg dann bergan, bog nördlich ein, und führte an dem Löwen vorbey, den der König Philipp nach der Schlacht von Cheronéa [1]) hier ſetzen ließ. Jetzt liegen ſeine koloſſalen Trümmer umher. Die Griechen erzählten, Fürſt Y... hätte ihn während des Befreyungskampfes zerſchlagen laſſen, in der Hoffnung, in ſeinem Bauche Gold zu finden!

Ein gewiſſer Herr Manzollas, Kreisdirektor in Salona, deſſen Bekanntſchaft ich ſpäter in Zeitun machte, ſoll ihn zuerſt wieder entdeckt und ausgegraben haben.

Die Fläche hier iſt von geringer Ausdehnung, und es können keine gar große Maſſen ſich hier entwickelt haben; ſie iſt von beyden Seiten durch Hügel und Berge eingeengt.

Im Hintergrunde links, auf einem Berge, liegt Kapréna, einſt Cheronéa.

Ohne den Regen, welcher ſich einſtellte, wäre dieſer Weg ganz und gar nicht unangenehm geweſen; er zog ſich lange Zeit durch ein fruchtbares Thal, und an den Ufern des Kephiſſos hin.

Zur Linken hatten wir den Parnaß; er thürmte ſich gewaltig empor, und barg ſein ſchneebedecktes Haupt in den Wolken. Adler umkreiſten ihn, und an ſeinem Fuße ſuchten neugriechiſche Muſen dürres Reiſig.

---

1) Nun Kaprena.

Digitized by Google

Nachdem wir ungefähr 5 Stunden marſchirt waren, gingen wir auf einer ſteinernen Brücke von zwey Bögen über den Kephiſſus. [1]) Dieſer Fluß hat dunkles Waſſer, wovon wahrſcheinlich der Grund die Urſache iſt. Er wird ſehr reißend, wenn der Schnee ſchmilzt, oder wenn es regnet, und breitet ſich dann über die ganze große Fläche bey Turkochorio aus.

Das Land fand ich zu beyden Seiten des Fluſſes fleißig angebaut, und viel Wein.

Der Regen hatte ſich inzwiſchen bedeutend verſtärkt, und der Weg von der Brücke über die Felder war ſehr beſchwerlich. Endlich nach 3 Stunden erreichten wir mit Einbruch der Nacht das Dorf Turkochorio. Es hatte meiſtens Strohhütten, und war ziemlich groß. Während wir unſere Kleider trockneten, und uns ſelbſt am Herde erwärmten, bereitete unſer artiger Hauswirth, der mir ein Nimrod zu ſeyn ſchien, einen Haſen zu, und ſetzte uns Käſe, Eyer und Kaffee vor. Wir ließen uns dieß alles vortrefflich ſchmecken, während draußen der Regen in Strömen herabgoß. Des andern Morgens regnete es immer noch ſehr ſtark, und die Wege waren grundlos.

Nach einer Stunde erreichten wir das Gebirge. Zur Linken lagen mehrere Dörfer; zur Rechten zog ſich das Knemis-Gebirge hin.

Da wir nun den Thermopylen immer näher kamen, ſo hatte ich keine Ruhe mehr, und ging, das Jagdgewehr unterm Arme, weit der Compagnie voraus.

Da, wo das Gebirge begann, zog ſich der Weg über breite Rücken, wand ſich durch Schluchten, und erhob ſich allmählig bis ungefähr zur Hälfte einer mächtigen Kuppe, welche dicht mit Geſträuch und Bäumen bedeckt war. Hier

---

1) Er kommt unter dreyerley Benennungen vor: Kephisus, Mavropotamo (der ſchwarze Fluß) und Krabiotis, wo er das Thal von Krabia durchbrauſet. Er entſpringt zwiſchen dem Vardiſios- und Oeta-Gebirge, und mündet in den Kopaïs See.

erſchien der ganze Pfad, welcher nun in ziemlich gleicher Höhe eine Stunde fortlief, ganz ſchwarz, und hatte eine Breite von 4 — 5 Fuß. Zur Linken waren ungeheuere Vertiefungen, welche gegen die Ebene ausliefen, und von Nadel- und anderm Holze ganz überdeckt wurden. Ich kam an einem verfallenen Häuschen und einem ruinirten Brunnen vorüber, wo ich auf 12 — 15 Pferde ſtieß, welche, bey meinem Anblicke ſcheu gemacht, und von Hunden gejagt, die gefährlichſten Stellen mit einer Sicherheit und Leichtigkeit überſprangen, die mich ſtaunen machte. Sie ſahen alle ſehr gut aus, und waren ungemein lebhaft.

Nach einer Stunde erhob ſich der Weg wieder, und führte mich durch eine, vom Gebirgswaſſer gebildete Schlucht, auf die höchſte Spitze eines andern Berges, wo mir ſechs bewaffnete Griechen entgegen traten. Sie waren hieher beſtimmt, um einzelnen Reiſenden oder Ordonanzen, als Wegweiſer und zugleich als Schutz gegen allenfallſige Räuber zu dienen. Der Führer erbot ſich ſogleich, mich den gefährlichen und unſichern Steig hinab zu führen, und nahm noch einen von der Wache mit.

Waffen hatten dieſe Leute genug auf ihrem Leibe, aber ſchwerlich würden ſie damit einen Strauß haben beſtehen können, indem ihre langen Flinten vom Kolben herauf bis über die Hälfte des Laufs in Leder gewickelt waren, und aus dem Gürtel, in welchem ihre Piſtolen ſtacken, lief das Waſſer, welches ſich von dem Regen in ihren Kleidern geſammelt hatte.

Obwohl der Weg nicht zu verfehlen geweſen wäre, indem links und rechts ſich Felſen erheben, ſo waren dieſe Führer doch nicht überflüßig, denn oft kamen Stellen vor, die nicht einmal überſprungen werden konnten, ſondern umgangen werden mußten, was aber ohne Führer nicht ohne großen Zeitverluſt hätte geſchehen können. Dieſe Griechen waren ſehr zerlumpt, und ſprangen mit bloßen Füßen von Abſatz zu Abſatz.

Digitized by Google

Die Gelegenheit zu rauben und zu morden, iſt hier in der That ausnehmend günſtig. Da man immer nur mit ſich ſelbſt beſchäftigt ſeyn muß, um nicht zu fallen; ſo kann man ſehr bequem auf wenige Schritte, aus dem dichten Gebüſche zu beyden Seiten, von einer Kugel niedergeſtreckt werden.

Da, wo die Felſen endlich weiter auseinander wichen, und der Weg weniger beſchwerlich wurde, entließ ich die beyden Führer, nachdem ich ſie vorher mit zwey Drachmen beſchenkte, wofür ſie auf ächt ſclaviſche Weiſe dankten.

Nach einer Viertelſtunde erblickte ich unter mir zur Linken ein kleines Thal, von einem angeſchwollenen Gießbache durchbrauſt. Ich ſtieg hinab, und hörte in der Ferne das Krähen eines Hahnes. Eine liebliche Muſick bey dieſem ſchlimmen Wetter, denn ich wähnte, es wäre Molo, wo die Compagnie Nachtquartier halten ſollte.

Nach einer halben Stunde bog ich um die Ecke eines Berges vom Wege ab, und ſah links mehrere Strohütten. Sogleich gaben Hunde Laut, und aus den Hütten ſchauten die bärtigen Köpfe der Bewohner. Als ſie mich erblickten, kamen ſie zu Hunderten daher, mit Weibern und Kindern, und umringten mich neugierig.

Molo war dieſes Dorf leider nicht; bis dahin waren noch 2 gute Stunden, aber gaſtfreundliche Leute fand ich hier, welche, nachdem ſie erfahren, daß ich ein Bayer ſey, ſogleich Wein, Brod und Käſe brachten.

Nachdem ich meinen Hunger und Durſt geſtillt hatte, und die nachkommende Compagnie auf der Höhe des Felſens erblickte, brach ich nach Molo auf.

Nach 1/2 Stunde kam ich an den Gießbach. Ich fand ihn 3 — 5 Fuß tief, und weder links noch rechts einen Weg, ihn zu umgehen; denn einerſeits wehrte ein vorſpringender Felſen des Oeta, anderſeits des Knemis-Gebirges. Ich ſuchte lange, aber vergebens einen Uebergang; endlich fand ich eine Eiche, die ſchräg gegen das andere Ufer zu gewach-

ſen war; ich erkletterte ſie, und wagte den Sprung, der, eine Prellung abgerechnet, glückte. Nach wenigen Schritten kam ich wiederholt an den Bach; dießmal fand ich keinen Baum mehr, und es war eben ſo wenig, wie das erſtemal, neben vorbey zu kommen. Ich vermuthete, daß dieſe Windungen ſich noch öfters wiederholen dürften, da ich weit vor die Felſen ſtets in derſelben Entfernung von einander empor ſtarren ſah. Durchaus naß war ich ohnehin; ich machte es alſo kurz, und watete hindurch; aber dieſer fatale Bach hatte dreyzehn Windungen, und ſohin mußte ich noch eilfmal, bis an den Gürtel denſelben durchwaten.

Zur Sommerszeit iſt hier kein Tropfen Waſſer.

Endlich erweiterte ſich dieſe hölliſche Paſſage, und vor mir erblickte ich den Buſen von Zeitun. Ich blieb einige Zeit ſtehen, und betrachtete dieſen Höllenweg.

Zu meiner Linken hatte ich den öſtlichen Vorſprung des Oeta; zur rechten eine gewaltig emporragende Felswand, das weſtliche Ende der Gebirgskette, welche ihren Fuß in den Kanal von Talanti taucht. Vor mir lag eine ſumpfige Fläche, die ſich weſtlich gegen die Thermopylen hinzieht. Bis hieher betrug die Breite des Paſſes zwiſchen 50 — 80 Schritte. Sollte dieß nicht der Paß ſeyn, den Leonidas beſetzt hatte? Nach Diodor von Sicilien zog Leonidas ſeine Griechen an dem engſten Orte zuſammen. Es kann keinen engern und keinen ſchicklichern mehr geben, um mit hundert Tapfern, Tauſenden mit Erfolg Widerſtand zu leiſten.

Die Thermopylen ſelbſt liegen noch an zwey Stunden weſtlich von dieſem Paſſe. Obwohl nun Einige wollen, Leonidas habe bey den Thermopylen geſtanden, und dieſes ſo verſtehen, als habe er ſich gleichſam da angelehnt; ſo kann ich doch nach Allem, was ich geſehen, und ſpäter noch öfter unterſuchte, dieſem nicht beyſtimmen, ſondern bin der Ueberzeugung, daß die Thermopylen, als ſchon damals der merkwürdigſte Ort in der Gegend, nur den Namen hergeliehen haben, und der Ausdruck: „bey den Ther-

Digitized by Google

mopylen" wohl nicht ſo zu verſtehen ſeyn dürfte, als habe Leonidas unmittelbar daran geſtanden. Eben ſo wenig dürfte es nach meiner Meinung richtig ſeyn, daß die Reſte der gefallenen Helden in der Vertiefung hinter den warmen Quellen liegen ſollen, wie Mehrere glauben. Ich habe dieſe Vertiefung geſehen, aber durchaus nichts gefunden, was auch nur von Weitem auf ein Grab hingedeutet hätte; während eine halbe Stunde in weſtlicher Richtung von da, nicht weit vom Sperchios, ſich ein Hügel erhebt, der nicht allein Spuren von Gräbern hat, ſondern wo wirklich mehrere Gräber geöffnet, und Waffen darin gefunden wurden, die man als ſpartaniſche erkannte.

Herr Manzolas, ein ſehr wiſſenſchaftlich gebildeter Mann, und mit der alten Geſchichte Griechenlands wohl vertraut, machte mich darauf aufmerkſam.

Xerxes Heer lagerte am Sperchios hin in der Ebene.

Ich werde weiter unten noch einmal darauf kommen.

Die große Näſſe und die Bewegungsloſigkeit zogen mir ein innerliches Fröſteln zu; ich eilte Molo zu erreichen, und ſaß bereits am wärmenden Feuer, als auch die Compagnie eintraf. Des andern Tages war wieder das herrlichſte Wetter, und wir erreichten in drey Viertelſtunden die Thermopylen.

Dieſe heißen Quellen ſind allerdings ſehr merkwürdig. Ich fand ihrer vier, wovon die eine ſiedend heiß iſt. Sie entbehren leider aller Sorgfalt, ergießen ſich in verſchiedenen Richtungen über einen breiten Boden, den ſie ganz inkruſtiren, und verlieren ſich in den nahen Sumpf, den das Meer und die Mündung des Sperchios hier bilden. Zunächſt den Quellen ſtehen Oel- und kleine Eichbäume; dahinter erheben ſich ſteile, unzugängliche Felſen.

Die Quellen riechen ſtark nach Schwefel, und haben ſehr klares, aber hartes Waſſer von bitterem Geſchmacke.

Man findet keine Spur mehr von einem Tempel, der einmal da herum geſtanden; die ſumpfige Gegend gegen das

Digitized by Google

Meer zu, welche etwa 20 — 30 Fuß tiefer, als die Quellen liegt, iſt ſehr dicht mit 12 — 14 Fuß hohen Geröhrig bewachſen.

Schon von Molo aus ſieht man Zeitun, und nimmt ſich von da ſehr gut aus.

Von den Thermopylen führte uns ein ausnehmend ſchlechter Weg auf einen verfallenen Steindamm, und wir erreichten nach einer kleinen Stunde die ſteinerne Brücke über den Sperchios, [1]) welcher hier eine Breite von 15 Schritten haben mag. Die Brücke hatte drey Bögen, wovon jedoch der erſte des linken Ufers von den Türken geſprengt wurde.

Bis Zeitun geht nun der Weg abwechslungsweiſe über verfallene Steindämme und Sümpfe mit ſehr hohem Schilf. Näher an der Stadt beginnen Weiden und Felder.

XIII.

Ablöſung der Compagnien des 2. Bataillons des Inf Rgts de la Motte. Zeitun. Große Unreinlichkeit. Die Feſtung. Hafen Stillida. Gegend um Zeitun. Hölzerner Pallaſt des ehemaligen Paſcha-Muſtafa Theſſaliſche Pferde. Feyer des 6. Februars. Ausflug an die Grenze. Kloſter Antiniza. Streifzug. Dorf Dervenifurga. Das Othrix-Gebirge. Theſſalien Der Olymp. Jagd. Dislokation. Ablöſung durch das königl. griechiſche. 6. Linien Inf.- Bataillon. Altgriechiſche Silbermünzen.

Am 13. Jänner löſten wir die Compagnieen des 2. Bataillons des Inf-Rgts. de la Motte ab. Dieſes Bataillon

1) Nun Hellàda, ſo genannt, weil in neuerer Zeit Griechenland auf ſeinem rechten Ufer begann. Jetzt lauft aber die Grenze 6 Stunden nördlicher, auf dem Rücken des Othryx fort. In türkiſcher Sprache heißt dieſer Fluß Allamana.

verſammelte ſich in Patras, um dort nach Trieſt eingeſchifft zu werden. Wir wünſchten eine gute Fahrt, und machten uns ſelbſt noch auf ein Jahr zu bleiben gefaßt.

Zeitun, [1]) noch vor 15 Jahren eine nicht unbedeutende Stadt mit 15000 Einwohnern und einem berühmten Markte, iſt nun zu einem erbärmlichen Dorfe herabgeſunken, und verdiente unter allen bisher geſehenen Städten, mit Recht das Prädikat der Unreinlichen.

Die Häuſer, theils zwiſchen zwey gegenüberliegenden Bergen, theils an den Abdachungen derſelben, in größter Unordnung umher liegend, gaben mit ihren Bewohnern ein ſcheußliches Bild der Armuth und Unflätigkeit.

Die Zigeuner, deren es hier Viele giebt, haben nur elende Strohhütten, in Geſtalt von Bienenkörben oder länglichten Vierecken, wenig über 80 — 100 □ Fuß haltend, und nicht ſelten die Herberge von zwey und drey Familien mit zahlreichen Kindern, in vertraulicher Gemeinſchaft mit Schweinen, Hühnern und Enten.

Dieſe Zigeuner ſind abgeſondert von der eigentlichen Stadt, zerlumpt, und leben in eben ſo gräßlicher Armuth als Verachtung. Kein Grieche trinkt mit dem Zigeuner aus einer Flaſche; und doch iſt dieſer dem erſtern oft eine fürchterliche Erſcheinung, wenn er ſich zeigt, und ſchnell giebt der Grieche, um der Macht des Zaubers zu entgehen, die dieſen Egyptiern (denn daher leiten ſie ihre Abſtammung) zugeſchrieben wird.

Ich habe in Theben mehrere Beyſpiele der tiefſten Verachtung, und zugleich wieder der größten Furcht geſehen, welche die Griechen gegen dieſe Unglücklichen an den Tag legen.

Ein ſolcher Zigeuner kam mit ſeiner ganzen Familie, auf ſeiner Wanderung nach Theben, und lagerte ſich zwiſchen der Stadt und dem Dorfe Piri. Alle ſind ihrer eigentlichen

(1 Das alte Lamia; wovon die lamiſchen Kriege; türkiſch: Zeidin.

Digitized by Google

Profeſſion nach Schmiede. Es erſchienen mehrere Thebaner, und wollten ihre Pferde beſchlagen laſſen. Es kam bey der Bezahlung zum Wortſtreit, und der dunkle Sohn der Wüſte drohte mit ſeiner geheimen Macht. Sogleich wurde ſeiner Forderung mehr als Genüge geleiſtet, und der erſchrockene Thebaner ſuchte die Macht des Zauberers durch unzählige Kreuze zu brechen, und von ſich abzuwenden. Ein anderer Zigeuner aber, der durch ſchwere Selbſtverwundung in den Unterleib, beſinnungslos auf der Straße lag, wurde wie ein todter Hund geſchleift, und mit Füßen getreten.

Sonſt hatten dieſe Zigeuner alle Jahre einen großen Markt in Livadia; ſie durchziehen in der guten Jahreszeit das ganze Land, und muſiziren zu den Tänzen der Griechen, wobey ſie ſich der baskiſchen Trommel und eines ſchreyenden Klarinetts bedienen.

Vermöge der Verachtung, in der ſie ſtehen, ſind ſie nur auf ſich ſelbſt beſchränkt, und halten ſehr zuſammen. Zu welchem Glauben ſie ſich bekennen, konnt' ich nie erfahren; einige Wenige ſind Mohamedaner.

In und außerhalb der Stadt lagen die gefallenen Thiere überall umher. Eine große Wohlthat iſt es für die Städte und Dörfer, daß ſelten ein Aas länger, als eine Nacht liegen bleibt; denn Hunde, Geyer und Schweine ſtellen ſich immer ſogleich ein, und fallen darüber her.

Höchſt elend, und mit ſtinkenden Kloaken angefüllt, war der B a z a r, (Marktplatz, Marktſtraße) und die vielen türkiſchen Gräber trugen reichlich das ihrige bey, dieſen Ort wirklich zu einem ſchrecklichen Aufenthalt zu machen.

Die Feſtung liegt auf einem hohen Berge, um welchen herum die elendeſten Baracken und Kavernen zwiſchen Trümmern und Schutt hingeſtellt ſind. Weder Mauern noch Gebäude darauf waren ganz; alles verfallen, und die ganze Akropolis [1]) mit einer halb zerſtörten, eiſernen Thür ge-

1) Nicht blos die A k r o p o l i s von Athen führt ausſchlüßlich dieſen Namen; der Grieche bezeichnet damit faſt jede auf Felſenbergen liegende Feſtung; (Felſenſtadt)

ſchloſſen. Uebrigens gewährt ſie gegen Oſt und Weſt eine weite Ausſicht.

Von Alterthümern iſt weder in der Stadt noch auf der Akropolis eine Spur.

Gleich die erſten Tage machte ich einen Ausflug nach Stillida. Noch im Jahre 1813 umgaben dieſen Ort Gehölz von Oliven- und Orangebäumen. Ich fand kaum mehr eine Spur davon, und auf der Stelle, wo einmal, nach den Ruinen zu urtheilen, kein übler Ort geweſen ſeyn mag, ſtanden nun erbärmliche Strohhütten, deren weibliche Bewohner unaufhaltſam flüchteten, als ſie mich anſichtig wurden.

Hagia Marina, an der Rundung des Hafens, hat nur mehr zwey Fiſcherhütten.

Die Inſel Euböa endet in dieſem Hafen in einen ungeheuern Felſenkoloß; links an ihn vorüber fährt man nach Volo und Konſtantinopel; rechts nach Negroponte.

Schiffer, die eben da lagen, verſicherten mich, in 24 Stunden bey gutem Winde in den großen Dardanellen anzukommen. So ſehr es mich auch nach der Hauptſtadt des türkiſchen Reiches zog, ſo mußte ich doch darauf Verzicht leiſten, da die Umſtände keine Entfernung erlaubten.

Gegen Süden von Zeitun, zieht ſich vom Meere bis an den Berg Veluchi ein Thal hin, welches der Sperchios durchfließt. Das Thal iſt eine große Strecke voller Sumpf und Rohr, und wird im Sommer durch ſeine Ausdünſtung der Geſundheit ſehr ſchädlich. Ueber den Sperchios in einer Entfernung von 3 Stunden, erhebt ſich der Oeta, und nimmt ſeine Richtung von Oſt nach Weſt.

Näher an Zeitun ſind Felder und viele Mühlen. Ein Grieche, der lange in Siebenbürgen lebte, erbaute in der Ebene ein Dorf, pflanzte mehrere tauſend Oel- und Maulbeerbäume, und leitete mit großen Koſten Waſſer um Berge herum. Im Jahre 1835 erfuhr ich, daß ihm in einer Nacht alle Anlagen zerſtört wurden.

Digitized by Google

Gegen Norden erhebt ſich Berg über Berg, bis zurück an das Othryx-Gebirge, der Grenze Griechenlands und Theſſaliens.

Von daher kamen immer rauhe Winde.

Einige Tage nach dem Eintreffen der 7ten Compagnie, kam auch die 6te und 8te an, und das hölzerne Gebäude des ehemaligen Paſchas von Zeitun, Muſtafa, wurde nun die Caſerne für alle drey Compagnieen, und hatte noch hinlänglich Raum für die Offiziere.

Dieſes Gebäude, der Sommerpallaſt, oder vielmehr der Harem des Paſcha, beſtand aus zwey Abtheilungen. In der oberſten, welche zur Hälfte gemauert war, und zur Hälfte aus leichtem Balkenwerke beſtand, wohnte ſonſt in einem hübſchen großen Saale die Gemahlin des Paſcha, eine Tochter des berüchtigten Ali, Paſcha von Janina. Zu ihrer Bedienung ſtanden ihr 52 Sklavinnen aus Georgien und Cirkaſſien zu Gebote.

Nun lagen wir Offiziere in dieſem Saale, der wirklich, wenn man ſich ihn in ſeiner ganzen orientaliſchen Pracht denkt, gar nicht übel geweſen ſeyn muß. Er hatte an 20 Fuß Breite und 30 Länge. An den Wänden herum liefen hölzerne Erhöhungen, welche ſonſt mit koſtbaren Polſtern belegt waren; ein Kamin aus ſchönem weißen Marmor, mit Gold verziert, gab dem Saale ein ſehr gutes Anſehen. Im Hintergrunde war eine große Niſche; zwey kleinere, aus welchen ſich ſonſt Waſſer ergoß, zu beyden Seiten. Den Boden bedeckte eine herrliche Matte aus feinen Binſen, und beſtand aus einem Stücke. An den Wänden herum waren verſchiedene kleine Schränke angebracht.

Im Vordergrunde gelangte man über fünf Stufen dahin, wo eigentlich Ali's Tochter thronte. Dieſer Theil, der das Anſehen einer Bühne hatte, ſoll beſonders reich dekorirt geweſen ſeyn. Außer Glasfenſtern waren noch hölzerne Gitter und ganze Läden angebracht, deren man ſich nach Belieben bedienen konnte. Der Plafond war ausgemalt, und Blu-

men, Landſchäftchen und Goldverzierungen überall angebracht; nirgends wurde aber eine menſchliche Figur bemerkt.

Unter dieſem Saale war ein zweiter, aber weniger groß und weniger reich verziert. Daneben die verſchiedenen Kammern für die niedere weibliche Dienerſchaft.

Aus dieſem Theile kam man in das Badhaus, welches aber ſchon gänzlich zerſtört war, und von uns als Küche benützt wurde.

Jener Theil des Gebäudes, welcher von den Compagnieen eingenommen wurde, und unmittelbar mit dem erſten zuſammenhing, enthielt noch neun größere und kleinere Zimmer mit ſchönen marmornen Kaminen, und allerley Verzierungen, aber überall herrſchte die blutrothe Farbe vor. Vor dieſen Zimmern war ein großer freyer gebretterter Platz, in welchem alle drey Compagnieen aufſtellen konnten.

Dieſer Theil des Gebäudes war ganz von Holz aufgeführt.

Zwey breite hölzerne Treppen führten in den Hof und zu den gemauerten Stallungen. Ueber den Hof hinüber führte eine niedere Thüre in einen, oben offenen Thurm, in welchem die Hinrichtungen geſchahen. Eine ſtarke eiſerne Thür verſchloß den Eingang zu mehreren Gewölben unter dem Badhauſe. Das Ganze war ringsherum mit hohen Mauern eingeſchloſſen. Unmittelbar hinter dieſem Harem, und in Verbindung mit ihm, ſtand das Gebäude, welches der Paſcha ſelbſt gewöhnlich bewohnte, war aber ſo verfallen, daß nur mehr Dohlen und Geyer es wagen konnten, darin zu hauſen.

Es iſt allerdings merkwürdig, in dem Harem eines der gewaltigſten türkiſchen Paſchas, bayeriſche Krieger zu finden. Aber ſtatt des orientaliſchen Luxus und der purpurnen Sofa's und Kiſſen, ſah man nun geflickte Matrazen umher liegen; ſtatt des Weihrauchs und Ambraduftes dampfte der Menage-Keſſel; und ſtatt des tiefen Schweigens ertönte nun das Getöſe der Waffen, abwechſelnd mit Geſang und Tanz.

Digitized by Google

So weit wir bisher in Griechenland herum gekommen, war dieß das einzige Gebäude, in dem Offizier und Soldat ſich einigermaſſen behaglich finden konnte, abgerechnet die kalten ſtürmiſchen Tage, wo ſich Niemand, ſelbſt nicht am Kamine erwärmen konnte, und wir gar häufig, in unſere Mäntel gehüllt, uns zu Tiſche ſetzten.

Hier ſah ich auch die erſten Pferde aus Theſſalien. Es waren herrliche Thiere darunter. Herr Horſt, Pferdarzt des königl. griechiſchen Lanzenreiter-Regiments, kaufte ſie in Lariſſa und der Gegend auf. Sie waren von verſchiedener Größe, von 14 — 15 — 16 Fäuſten; aber meiſtens Hengſte oder Stutten; Wallachen ſind ſchwer zu bekommen, da es deren ſehr wenige giebt. Um 40 Kolonaten (á 2 fl. 30 kr.) waren ſehr annehmbare Reitpferde zu bekommen; um 100 Kolonaten aber ausgezeichnete ſchöne und gute.

Am 6. Februar [1]) wurde der Tag der Ausſchiffung Se. Majeſtät des Königs Otto durch ganz Griechenland gefeyert. Dieſer Tag bleibt für Griechenland für immer ein hohes Feſt.

In Verbindung mit den Behörden in Zeitun, wurde dieſer Tag auch von uns mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten begangen.

Nach abgehaltenem Gottesdienſte erſchien der Biſchof in Prozeſſion auf dem Otto-Platze vor der Stadt, wo die drey Compagnieen en **Parade** aufgeſtellt waren.

Nachdem das **Te Deum** vorüber war, hielt ein griechiſcher Beamter eine Rede, [2]) worauf man ſich gegenſeitig bekomplimentirte, und wir uns im Saale des Harems zu einem fröhlichen Dinér verſammelten.

Die nördliche Grenze iſt nur 3 Stunden hinter Zeitun, und lauft auf dem Rücken des Othryx-Gebirges, von dem

---

1) Nach griechiſcher Zeitrechnung der 25. Januar.

2) Dieſe Rede, gehalten vom Herrn Antippas, iſt wörtlich überſetzt, dem Anhange beygefügt.

Kanale von Trikery kommend, weſtlich gegen den Buſen von Arta hin.

Das Othryx-Gebirge iſt ſehr rauh, hat viele romantiſche Parthien, und Wald. Die Menge Schluchten und Klüfte ſind gute Zufluchtsorte für die Räuber, und die Nachbarſchaft erleichtert das Handwerk noch mehr.

Tief in einer Wildniß, auf einem hohen Felſenberge, liegt das Kloſter Antiniza, (gemeinhin Denz). Es hat eine neue Kirche, aber ausnehmend arme Anwohner. Da die Türken die männliche Welt hier ſo ziemlich gelichtet hatten, ſo fand ich faſt durchgehends nur Weiber, in unbeſchreiblich elenden Löchern wohnend, welche früher Zellen der Mönche geweſen ſeyn ſollen, von denen nur noch einer da war.

Der nächſte Weg vom Kloſter nach Zeitun zurück, iſt nicht ganz ohne Gefahr, beſonders bey naſſem Wetter, wo Erde und Steingerölle von den Bergabhängen weicht, und man ſehr leicht 200 Fuß tief in einen wilden Gebirgsbach ſtürzen kann, woher ein Wiedererſtehen vergebene Hoffnung iſt.

Am 20. März kam die Nachricht nach Zeitun, daß eine große Bande Räuber aus Theſſalien herüber gekommen wäre. Nach einigen war dieſe Bande 40, nach andern 60 — 100 Köpfe ſtark. Uebertreibungen waren uns nichts Neues.

Ich erhielt den Befehl, mit 36 Mann dagegen auszurücken. Von der Eparchie bekam ich ein offenes Schreiben mit, in welchem alle Ortſchaften, wo ich hinkäme, aufgefordert wurden, mir in allem, was ich nöthig hätte, oder anordnen würde, beyzuſtehen.

Am 22. Morgens mit Tages-Anbruch marſchirte ich aus Zeitun ab. In der Ebene war ſchon aller Schnee verſchwunden, nur der Oeta, Veluchi und Othryx waren noch tief eingehüllt.

Ich überſtieg in nördlicher Richtung die erſten Berge,

Digitized by Google

und kam an das Wachthaus Derveni, [1]) wo mehrere griechiſche Grenzwächter ſtationirt waren. Eine Abtheilung davon ſchickte ich gegen das Kloſter Antiniza zu, während ich ſelbſt den Rücken des Gebirges erſtieg, wo die Räuber geſehen worden ſeyn ſollen.

Schon 1/2 Stunde über Derveni hinaus reichte der Schnee bis an die Kniee, und einige Stellen mußten kriechend paſſirt werden, um der Gefahr, in Abgründe zu glitſchen, zu entgehen; da der Weg oft nicht einmal Fußbreit, und überdieß mit dem hohen Schnee bedeckt war. Ein Führer, der mich an dieſer Stelle erwarten ſollte, war nicht da; ſohin mußte ich auf gut Glück den Weg ſelbſt zu finden ſuchen.

Auf der Spitze des Gebirges angekommen, fand ich auf türkiſchem Gebiete eine türkiſche Wache, welche zur Sicherheit des Paſſes, der da hinab in die Ebene von Theſſalien und nach Lariſſa führt, aufgeſtellt war. Der Bimbaſcha (Oberſt) lud mich ein, ihn in ſeiner Station, einem verfallenen Thurme faſt am Ausgange des Paſſes, zu beſuchen. Ich ſagte auf ein andersmal zu, und verfolgte meinen Weg.

Nach 7 Stunden erreichte ich das Dorf Derveni furga, nachdem ich mich in weſtlicher Richtung auf höchſt ſchlimmen Wegen langſam fortbewegt hatte.

Der Schnee wurde aber immer tiefer, und über Derveni furga hinaus ein Weiterkommen, ſelbſt mit einem Führer, unmöglich.

In der Hoffnung, des andern Tages weiter vordringen zu können, blieb ich in dieſem Dorfe, umſtellte es mit Poſten, und ſchickte nach allen Richtungen Patrouillen, denen jedoch die Tiefe des Schnee's alles Vordringen verwehrte.

Nachdem ich mich ſelbſt noch einmal von der Lage des Ortes und allen Gelegenheiten nach Möglichkeit überzeugt hatte, gab ich dem Demogeronten das von der Eparchie

---

1) Derveni, iſt ein türkiſches Wort, und bedeutet einen Paß oder Engpaß.

Digitized by Google

miterhaltene Schreiben. Dieſer, des Leſens unkundig, wie er ſagte, gab es dem Papa, dieſer einem Dritten, und ſo ging es von Hand zu Hand, bis es wieder zu mir gelangte, und Jeder ſchnalzte mit der Zunge, und zuckte die Achſel; das hieß ſo viel als: „wir verſtehen es nicht.“ Ich machte mich, ſo gut ich konnte, ihnen verſtändlich, aber da redeten alle plötzlich albaneſiſch; ſomit hatte ich die Ueberzeugung, daß ſie das Schreiben oder mich nicht verſtehen wollten. Eine Liſt, deren ſich der Grieche gar gerne bedient, wenn er etwas thun ſoll, wozu er keine Luſt hat; gleich ſchnalzt er mit der Zunge, zuckt die Achſeln, und giebt durch alle Mienen und Gebährden zu verſtehen, daß er — nicht verſtehe.

Ich blieb die Nacht in der Strohhütte des Demogeronten, in welcher außer der zahlreichen Familie, auch die Schweine Zutritt hatten, was ich mir jedoch für die Dauer meiner Anweſenheit verbat.

Die ganze Gemeinde, etwa aus 100 Seelen beſtehend, war erſt ſeit wenig Monaten aus der Türkey eingewandert, und wußte noch ſo viel wie nichts, von ihrem Könige; auch hatte ſie keine Kenntniß des neuen Geldes, und alle verſchmähten den Wein, obwohl ſie keine Mahomedaner waren.

Die Hütte meines Wirthes beſtand aus dünnen Baumſtämmchen, mit Reiſig und Stroh dicht durchflochten.

Der Eingang war drey Fuß hoch, und diente zugleich, in Ermanglung einer andern Oeffnung, dem Rauche zum Ausgange.

Es war eben Faſtenzeit, und ich bemerkte keine andern Nahrungsmittel, als ein in Aſche gebackenes Brod, Saubohnen und Linſen, welche, nur ein wenig gekocht, die Mutter den Kindern in den Mund ſtopfte, während der Mann ſich an Knoblauch erquickte.

Mein Bedienter hatte indeſſen das Abendeſſen zubereitet. Es beſtand aus Makaroni, Hammelfleiſch und Eyern, wel-

Digitized by Google

ches ich von Zeitun mitgenommen hatte. Ich bekam eine Menge Zuſchauer, unter denen der Papa und einige Weiber die Neugierigſten waren. Der Gebrauch des Löffels und der Gabel ergötzte ſie am meiſten, und ſie machten ihrer Verwunderung auf verſchiedene Art Luft.

Dem Papa bot ich ein Stück Fleiſch an; aber er ſchlug entſetzt mehrere Kreuze, und rief mehrmal: **sarakosti! sarakosti!** (Faſten)

Die Weiber forderten Caffee, welchen ich nach Tiſch trank; da ich aber wenig bey mir hatte, ſo konnte ich nur der Dame des Hauſes anbieten.

Mit Einbruch der Nacht entfernte ſich alles; die Weiber nahmen ihre Kinder, und begaben ſich in die nächſte Hütte. Der Demogeront und noch ein Grieche blieben zurück.

Während der Nacht verließ ich häufig die Hütte; theils vertrieb mich die Menge Ungeziefer und der Rauch; theils beſtieg ich die Höhen, und viſitirte die Poſten.

Mit Tages Anbruch verſuchte ich wiederholt, weiter vorzubringen, aber vergebens. Jede Spur eines Weges war verſchwunden, und der Schnee lag 3 — 4 Fuß tief.

Ich ſchickte demnach, bey der abſoluten Unmöglichkeit, weiter vorzubringen, zwey Mann an das Detachements-Commando nach Zeitun zurück, und bat um weitere Befehle, und erwartete deren Rückkehr auf dem höchſten Rücken des Gebirges, unmittelbar an der Grenze. Gegen Mittag erhielt ich von Grenzwächtern, welche im Thale von Karbenitze herab kamen, Rapport, daß die Räuber ſich oberhalb Aga, ungefähr 10 Stunden von mir weiter weſtlich, wieder nach Theſſalien zurückgezogen hätten. Die Wache von Derveni ſtieß gleichfalls wieder zu mir, mit der Meldung, daß die ganze Gegend von Antiniza ruhig ſey, und man dort von Räubern nichts geſehen und gehört.

Indeſſen ich die weitere Befehle aus Zeitun erwartete, betrachtete ich von der höchſten Spitze die vor mir liegende Landſchaft.

Der Grieche ſagt: „Ohne Theſſalien bleibt Griechenland arm.“ Dieſe herrliche Provinz hat in der That faſt alles, was der Menſch braucht; dabey iſt ſie mit vielen Obſt- und andern Bäumen bedeckt, und hat viele ſehr wohlhabende Städte und Flecken. Uebrigens würde der Beſitz Theſſaliens auch jenen von Epirus bedingen; nicht minder fruchtbar und reich.

Der Grieche wäre augenblicklich geneigt, in beide Provinzen einzufallen, und die Bewohner dieſer Provinzen dürften, nach dem, was ich damals, und ſpäter in Vonitza beobachtet habe, wohl eher ſich als Freunde, denn als Feinde zeigen.

Die Ausſicht erſtreckte ſich ungemein weit, und die ganze Landſchaft lag vor mir ausgebreitet. Bis an den Pindus und den Olymp reichte das Auge, und rechts hinter Lariſſa ſchaute die Spitze des Oſſa herüber, in deſſen Nähe das Thal Tempe iſt.

In Mitte Theſſaliens, in einer Entfernung von 35 Stunden von der Grenze, erhob ſich der gewaltige Olymp, faſt bis zu den Wolken. Die herrliche grüne, blühende Landſchaft, ſtach gewaltig gegen dieſen Rieſen ab, der in ſeiner ganzen Ausdehnung, und von der Spitze bis in die Ebene, noch ganz mit Schnee bedeckt war.

Mit dem Fernrohre entdeckte ich Pharſala, jetzt Sadalza, wo Cäſar die berühmte Schlacht ſchlug, die ihn zum Herrn der Welt machte.

Der Eindruck, den der Anblick und die ungehinderte Ueberſicht dieſer Landſchaft macht, iſt nicht zu beſchreiben.

Lange ſtand ich vertieft in dieſes unendlich großartige Schauſpiel, das ich wohl nie mehr ſehen, aber ſicher auch nie vergeſſen werde. Ich war ganz verloren in dieſem göttlichen Anblick, und entfernte mich nur widerſtrebend, mit dem innigſten Wunſche, Griechenland möchte beruhigt, und König Otto Herr dieſes Paradieſes ſeyn!

Digitized by Google

Ich laſſe um keinen Preis, was ich in dieſem klaſſiſchen Lande alles geſehen und erfahren habe!

Meine von Furga abgeſchickten Ordonanzen waren wieder zurückgekehrt, und brachten mir den Befehl, einzurücken.

Am Wachthauſe Derveni traf ich den Sohn eines vornehmen Türken aus Lariſſa; er war ein ſchöner Mann, und hatte nebſt ſeiner Begleitung herrliche Pferde.

Streifzüge gegen Räuber wurden uns etwas alltägliches; aber bey aller Anſtrengung, bey aller Behutſamkeit und Liſt, blieb es für uns doch immer eine Unmöglichkeit, ihrer habhaft zu werden.

Der griechiſche Klefte iſt wie die Gemſe auf ihren Felſen; dabey ſtehen ihm tauſend Mittel zu Gebote, alle Maßregeln zu vereiteln. Er kennt alle Klüfte, geheimen Wege und Gelegenheiten in ſeinen wilden Gebirgen, und iſt von den armen Bewohnern ſehr gefürchtet. Nur Eingeborne dürften mit Erfolg dagegen gebraucht werden, denn dieſe kennen ſelbſt wieder alle Schlupfwinkel, und wiſſen genau Beſcheid über das Treiben dieſer Klefte, und kennen die Meiſten perſönlich. Aber Ernſt muß es ihnen ſeyn um die Ordnung und Ruhe des Landes, guten Willen müſſen ſie haben. So lange aber der friedliche Landmann die Rache dieſer Buſchklepper zu fürchten hat, oder gar ſelbſt als Spion ihnen allen Vorſchub leiſtet, da es ihn ſchwer ankommt, einen Bruder, und wäre er auch der ärgſte Räuber, zu verrathen; ſo lange wird nimmer Ruhe werden; denn noch hat Griechenland nicht die Macht, allein durch militäriſche Maßregeln dieſem Unweſen zu ſteuern.

Es waren wohl einige Streifereyen der Gensd'armes, und namentlich der bewaffneten Bauern, nicht ohne Erfolg, und dieſe Leute haben Orts- und Perſonalkenntniſſe hinlänglich entwickelt; aber man reichte damit nicht aus; und wurden die Räuber hier zerſtreut oder aufgehoben, ſo kamen dort wieder andere zum Vorſchein.

Dieſes Unweſen wird leider ſein Ende ſo bald noch nicht erreichen.

An geſchäftsloſen Tagen war gewöhnlich die Jagd meine Unterhaltung, oder ich beſuchte jene Plätze, welche Herr Manzollas mir als merkwürdig oder intereſſant bezeichnete. So beſuchte ich öfters den Hügel über dem Sperchios, 1/2 Stunde ungefähr von der Brücke, welcher die Reſte Leonidas und ſeiner Spartaner decken ſoll. Es ſind da wirklich mehrere Gräber geöffnet worden; einige ſind in den Felſen zur Seite eingehauen. Nachdem Leonidas mit ſeinen Helden nicht in der Schlucht, ſondern bey dem Ausfalle ins Lager der Perſer umkam, ſo läßt ſich mit größerer Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß die Reſte der Gefallenen unter dieſem Hügel, und nicht anderswo beſtattet worden ſind.

Nicht weit davon in weſtlicher Richtung, führt eine Schlucht über den Oeta in das Thal von Krabia, und an den Golf von Lepanto.

Herr Manzollas iſt der Meinung, daß das alte Lamia nicht auf der Stelle des heutigen Zeituns, ſondern am Sperchios, und zwar da geſtanden haben müſſe, wo jetzt das Dorf Michaïdes liegt.

Ich konnte jedoch nichts entdecken, was dieſer Meinung Wahrſcheinlichkeit geben dürfte.

Die Jagd um Zeitun beſchränkte ſich nur auf Sumpfvögel, und den gemeinen Faſanen, welcher in dem hohen Geröhrig angetroffen wird. Ergiebiger war ſie um Petradgiki, fünf Stunden von Zeitun, wo ein Offiziers-Commando lag. Dort gab es auch Rehe, Sauen, eine große Menge Faſanen, und in den obern Regionen des Oeta's, ſollen ſich auch Gemſen aufhalten. Schnepfen und Enten, Reiher, Löffelgänſe, Rohrdommeln waren ſehr zahlreich. Sparſam fanden ſich Haſen vor. Dieſe werden aus den Ebenen von den vielen Schäferhunden vertrieben, und von den Griechen gar zu gerne mit großen Windhunden gejagt, deren es ſehr viele, und darunter vorzügliche Solofänger giebt.

Digitized by Google

Auf dem Rücken größerer Gebirge findet man auch Wölfe, gegen welche ſich die Hirten großer ſtarker Hunde bedienen, die ſelbſt einige Aehnlichkeit mit dem Wolfe haben. Die beſten ſind jedoch die ſogenannten Moloſſen, von denen ich früher geſprochen. Schakale finden ſich häufig vor. Sie ſteigen zu Hunderten in die Ebenen, beſonders in der Provinz Waldos.

In Zeitun erhielten wir über unſere baldige Einſchiffung die zweyte Nachricht, und zwar mit dem Bemerken, daß wir mit jenen Schiffen nach Trieſt zurückſegeln ſollten, welche die letzten Freywilligen demnächſt nach Patras brächten.

Um ſohin dem Orte der Einſchiffung näher zu ſeyn, wurde unſer Bataillon durch das königl. griechiſche 6te Lin.-Inf.-Bataillon, unter Commando des Herrn Majors von Heß, ſpäter Oberſtlieutenant, abgelöſt, und erhielt folgende Stationen: Staab, 2te Schützen- und 7te Compagnie: Miſſolunghi; Herr Major Schmeckenbecher, 8te und 9te Comp.: Brachory; 6te Comp.: Lepanto, mit Anti-Rhiom; 10te Comp.: Patras mit Rhiom.

Vor unſerm Abmarſche war ich wiederholt ſo glücklich, zwey herrliche große Silbermünzen käuflich an mich zu bringen. Beyde Münzen ſind vom Könige Liſimachos, und zeigen auf der einen Seite den vortrefflich geprägten Kopf des Liſimachos mit den Amonshörnern; auf der andern, die ſitzende Minerva mit der geflügelten Siegesgöttin auf der ausgeſtreckten rechten Hand, während der linke Arm ſich auf den Schild ſtützt, der an dem Stuhle lehnt. Die Schrift iſt: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΛΥΣΙΜΑΧΟΥ. Eine Münze hat überdieß noch ein Zeichen in Geſtalt eines Herzens; die andere die Buchſtaben ΗΡ. Erſtere hat nun der hiſtoriſche Verein zu Würzburg im Beſitze.

XIV.

Abmarſch von Zeitun. Nachtlager in Allamana. Ueberſteigung des Oeta. Thal und Dorf Krabia. Mauer hinter Krabia. Sehr beſchwerlicher Marſch. Scala. Thal von Salona. Salona. Marſch nach dem Einſchiffungsort Scala. Fahrt durch die kleinen Dardanellen. Ankunft auf der Rhede von Miſſolunghi. Ausſchiffung. Die Lagunen. Fort Baſilades. Ausſchiffung der Compagnie.

Am 26. April Morgens traf der Staab des königl. griechiſchen 6ten L.-J.-Bataillons mit drey Compagnieen in Zeitun ein. Noch an demſelben Morgen marſchirte die 6te Comp. unſers Bataillons ab, und Nachmittags 3 Uhr die 7te, Tags darauf die 8te Compagnie. Ich war ſehr erfreut über die Beſtimmung nach Miſſolunghi, dieſer, durch ihr trauriges Schickſal berühmt gewordenen Stadt.

Das erſte Nachtquartier der 7. Comp. war das Wirthshaus Allamana an der Brücke über den Sperchios. Die ungünſtige Witterung zwang uns, von einer Baracke Gebrauch zu machen, die urſprünglich für die Schafheerden beſtimmmt war.

Als wir am 27. früh aufbrachen, ſahen wir uns voll Ungeziefer.

Nach einer halben Stunde ſtanden wir am Fuße des Oeta, erklimmten die erſten Höhen dieſes berühmten Gebirges in ſüdlicher Richtung, und kamen darauf in jene Schlucht, durch welche der Trachinier Epialtes die Perſer geführt.

Im erſten Drittheile des Weges fand ich Buchen, Eichen und viel Gebüſche; darauf folgten ſehr wilde Parthien.

Digitized by Google

Ungeheuere Schluchten, Abgründe und geſtürzte Bäume dro- hen das Weiterkommen unmöglich zu machen.

Im Winter ſoll dieſe Paſſage ungemein beſchwerlich, und mit großen Gefahren verbunden ſeyn. Die Griechen er- zählten mir, wie zu dieſer Zeit, oder nach einem ſtarken Regen, die Bergwaſſer ungeheuere Felſenmaſſen, Eis, Schnee und zerſplitterte Bäume in gewaltigen Bogen in die Ab- gründe ſchleudern. Oft iſt eine tiefe Schlucht ganz mit Schnee angefüllt. Dieſe wird dann auf folgende Weiſe überſchritten: Die Griechen breiten ihre ſehr dicken und ſtarken Kapots ſo über die Schneemaſſe, daß der folgende Kapot immer noch zum Drittentheil auf dem vorhergehnden liegt; und ſchlagen auf dieſe Art gleichſam eine Brücke über die Schlucht, und paſſiren ſie nun mit ihren Laſtthieren, ohne daß dieſe tiefer, als höchſtens bis an die Kniee einbrechen. Wer dieſe Vor- ſicht vernachläßigt, verſinkt, und iſt rettungslos verloren.

Die Kapots der Griechen, beſonders die braunen, ſind wirklich ſehr pracktiſch, ſo ſchwer ſie auch ſind. Es iſt mir oft begegnet, daß ich auf freyem Felde bey ſtarkem Regen, eine braune, oben ſpitz zulaufende Figur ſitzen ſah; dieß war nun ſicher jederzeit ein Grieche, der, in ſeinen brau- nen Kapot gehüllt, mit überzogener Kaputze, ſo trocken auf der Erde kauerte, oder auf einem Steine ſaß, als wäre er unter dem beſten Dache. Der Grieche iſt gegen Regen ſehr empfindlich.

Obwohl wir bey Ueberſteigung des Oeta keine ſonderlichen Beſchwerlichkeiten zu überwinden hatten, da es weder reg- nete noch der Schnee ſchmolz; ſo konnte ich mir doch bey dem Anblicke dieſer Schluchten, Abſtürze und zerſplitterten Bäume, ein Bild entwerfen, wie es ſeyn mag, wenn die Sturzbäche zu alles vor ſich niederſchmetternden Strömen an- ſchwellen.

Nachdem wir den Kamm des Gebirges überſchritten, ſtie- gen wir in ein ſchönes Thal, welches der Krabiotis durch- brauſet, und viel Feld- und Oelbäume hatte. Dieſer Kra-

biotis, der ungemein reißend in öſtlicher Richtung dahinbrauſet, und gewaltige Felſen in ſeinem Bette fortwälzt, iſt derſelbe Fluß, welchen wir bey Turkochorio unter dem Namen Kephiſſos, (jetzt Mavro potamo) paſſirten, und ſich in den Kopaïs-See ergießt. Er hat hier den Namen Krabiotis von dem Dorfe Krabia erhalten, welches wir nach einer halben Stunde erreichten. Man kommt auf einer ſehr hohen ſteinernen Brücke, aus einem Bogen beſtehend, über dieſen Fluß.

Es hatte nun angefangen, ſtark zu regnen; Nachts ſickerte das Waſſer durch das zerriſſene Dach auf unſer Lager.

Obwohl der Boden in dieſem Thale ſehr fruchtbar iſt; ſo fand ich doch bey den Bewohnern des Dorfes eine große Armuth.

Am 28. früh ſtiegen wir auf einem ſehr ſchmalen Felſenpfade das Liakura-Gebirge hinan. Zu beyden Seiten erheben ſich ſehr hohe Felſen, theilweiſe mit Gebüſche und Bäumen beſetzt.

Nach einer Stunde kamen wir an eine Mauer, welche von Süden her über eine Schlucht und über den Weg nach Norden läuft, und ſich an ein unüberſteigliches Geſtein anlehnt. Dieſe Mauer wurde in dem Befreyungskriege von den Griechen aufgeführt, wodurch es ihnen gelang, die Türken, welche von Zeitun her kamen, abzuhalten, nach Salona vorzudringen.

Nach drey Stunden begann ein höchſt beſchwerlicher Weg, immer bergan, durch einen Wald mit ſehr großen und alten Fichten, Tannen und Eichen. Wir erſtiegen den nördlichſten und rauheſten Vorſprung des Parnaß.

Als wir die Spitze erreicht, bogen wir links ein, und ein wenig thalwärts, und hatten nach einer Stunde eine hübſche Ausſicht auf den Golf von Lepanto. Noch eine Stunde weiter vor, kamen wir an die Scala, welche in das Thal von Salona hinabführt.

Digitized by Google

Dieſe Scala iſt aber ſehr breit, und durchaus gepflaſtert, daher nur die Höhe etwas beſchwerlich fällt.

Das Thal, von hohen Felſen, die, beſonders zur Rechten, in hundert zackigten, verwitterten Spitzen emporſtarren, eingeſchloſſen, iſt hier von geringer Breite, hat Wein und einige Felder, und nährt einige Heerden Schafe. Sehr häufig fand ich hier die Wolfsmilch in einer Höhe von 2 — 2 1/2 Fuß. Sie dünſtet betäubend aus, und wird von den Griechen vorſichtig gemieden. Man trifft dieſe Planze faſt durch ganz Rumilien.

Salona [1]) erblickt man erſt in der Nähe von 1/4 Stunde, nachdem man rechts um einen Bergvorſprung herumgekommen.

Einſt die Hauptſtadt der Lokrer, iſt dieſe Stadt jetzt, gleich allen andern tief herabgeſunken, und hat ſogar ihren alten Namen verloren.

Hinter Salona, auf einem Berge, liegt das zerſtörte Schloß. In der Stadt fand ich viele Häuſer, die 2 und 3 Stockwerke hoch, nur aus Lehm aufgeführt ſind. Dieſer Lehm, ja meiſtens nur gewöhnliche Erde mit etwas Stroh vermengt, erhält die Form, wie unſere Backſteine, wird aber im Freyen nur durch Luft und Sonne getrocknet, und man muß ſtaunen, wie ſolche Gebäude den Einwirkunkungen der Hitze und des Regens zu widerſtehen vermögen. Uebrigens war Salona viel reinlicher als Zeitun, Livadia und Theben.

In Salona iſt der Sitz der Nomarchie von Phokis und Lokris.

Die Compagnie übernachtete hier.

Des andern Tages am 29. wurden wir in Scala, einem zerſtörten Dorfe, dicht am Buſen von Salona, auf einem griechiſchen Kauffahrer eingeſchifft.

Der Weg von Salona bis nach Scala iſt höchſt angenehm. Das Thal erweitert ſich, und iſt in einer Länge von

---

1) Amphissa.

Digitized by Google

1 1/2 Stunde dicht mit Oelbäumen beſetzt. Auch Felder traf ich hin und wieder.

Der Hafen iſt von Salona 3 Stunden entfernt.

Man ſagte damals, daß keine neuen Häuſer mehr in Salona gebaut werden dürften, indem man vorhabe, Scala, wahrſcheinlich das alte Kirrha, ſeiner Lage wegen, zu einer Stadt zu erheben, und deßhalb alle jene, welche ſich in Salona anſiedeln wollten, eingeladen worden ſeyn ſollen, dieß in Scala zu thun.

Am Ausgange des Oelwaldes, rechts, fand ich die Ruinen mehrer großer Gebäude; links auf dem Rücken eines breiten Vorſprunges des Parnaß, das Dorf Kriſſa, welches eine herrliche Ausſicht auf das Thal und den Hafen von Lepanto darbietet.

Zwey und eine halbe Stunde öſtlich von Salona liegt das Dorf Kaſtri. [1]) Leider geſtattete Zeit und Gelegenheit nicht, dieſen berühmten Ort zu beſuchen. Es ſoll faſt nichts mehr übrig ſeyn, was auf jene merkwürdige Zeit hindeuten könnte. Man zeigt noch ein rundes Loch, welches in ein Gewölbe geht; über dieſem Loche ſoll der Dreyfuß der Pythia geſtanden haben. In dem Gewölbe ſelbſt will man noch Inſchriften und Tafeln derjenigen finden, welche hier gefragt und geopfert. Ein Papa hat jetzt die Rolle der Pythia übernommen. Eine Stimme aus der Höhle hatte ihm ſchon drey Tage vorher angekündigt, daß Bayern dahin kommen werden, wie er hoch und theuer verſicherte.

Scala ſelbſt beſtand damals nur aus einer Lokanda, einer Kapelle und ein oder zwey Hütten; das übrige war Schutt und Ruinen.

Gegen Mittag wurden die Anker gelichtet, und wir erreichten durch vielfältiges Lavieren das Cap Pſaro, nachdem wir Galaridi [2]) rechts liegen ließen.

1) Das einſt ſo berühmte Delfi

2) Vielleicht Oeanthia?

Galaxidi iſt ein wohlhabender Ort, hat ſehr viel und guten Wein, und eine Schiffswerfte, wo vorzügliche Schiffe aller Größe gebaut werden. Einige Einwohner ſind ſehr reich; haben eine, auch zwey Gebarren, 1) und beſuchen Italien, Egypten, Spanien und England.

Am Cap ließ der wenige Wind, den wir bisher hatten, nach, und das Schiff mußte Abends 6 Uhr ins Schlepptau genommen, und um das Cap herum bugſirt werden.

Gegen 7 Uhr erhoben ſich Grundwellen, und der Capitaine befürchtete einen Sturm, der in dieſem Gewäſſer oft gefährlich wird. Gewaltige Delphine ſpielten um das Schiff, und die Mannſchaft mußte ſich unter Verdeck begeben.

Eine ſchlimme Ausſicht, da wir nur auf einen Tag mit Lebensmitteln verſehen waren, welche uns ſchon des andern Tages in Fäulniß übergingen, und über Bord geworfen werden mußten.

Die Nacht ging ruhig vorüber, und der Sturm blieb aus.

Am 30. gegen Mittag waren wir in der Höhe von Voſtiza 2) auf Morea.

Dieſer Ort liegt ſehr maleriſch, und ſein Handel mit Korynthen iſt berühmt, von denen viele Schiffsladungen nach Frankreich und England ausgeführt werden.

Die Korynthe iſt eine kleine, dunkle Traube, deren Beeren nicht die Größe einer mäßigen Erbſe erreichen. Sie iſt ausnehmend ſüß, und wird deßhalb ungetrocknet, eben nicht häufig gegeſſen. Voſtiza liegt gleichſam in einem Garten von Oelbäumen, und nimmt ſich, vom Schiffe aus geſehen, recht gut aus.

Gegen den Ausgang des Golfs zu, ſahen wir rechts Lepanto 3) mit ſeiner Feſte auf dem Berge, und dem kleinen gemauerten Hafen.

---

1) Große Kauffahrtheyſchiffe mit 2 großen und einem halben Maſte.

2) Das alte Aegium. 3) Das alte Naupaktos.

Digitized by Google

Kurze Strecke darüber hinweg, fuhren wir mit gutem Winde durch die kleinen Dardanellen. Die beyden Schlöſſer, Rhiom auf Morea, und Anti-Rhiom auf Rumilien, mögen kaum eine kleine halbe Stunde aus einander liegen.

Nach einer halben Stunde ſahen wir links Patras. Seine Ausdehnung, und die vielen hübſchen Häuſer, die ich im Vorüberfluge bemerkte, verſprachen eine ſchöne Stadt.

Der Wind hatte wieder ſehr nachgelaſſen, und wir warfen erſt am 1. May Morgens 3 Uhr, Anker auf der Rhede von Miſſolunghi. Ich ſetzte mich ſogleich in ein Boot, und fuhr durch die Lagunen nach Miſſolunghi, um die Ausſchiffung der Compagnie zu betreiben.

Dieſe Lagunen ſind gegen das Meer zu mit Pfählen, welche tief in den Schlamm eingeſchlagen ſind, geſchloſſen, und haben eine Einfahrt, durch welche jedoch nur Boote und Barken paſſiren können. Eine größere Einfahrt iſt in der Richtung von Kefalonia her. Man kommt dicht an dem Fort Baſilades vorüber. Dieſes Fort, auf einer Inſel von kaum 100 Schritten im Umfange, war ringsherum mit ſchwerem Geſchütze beſpickt, und wurde angelegt, theils um die Schiffe auf der Rhede zu beſchießen, theils um den Eingang in die Lagunen zu wehren. Als wir nach Miſſolunghi kamen, war das Ganze zerfallen, und in einem ſteinernen Hauſe wohnte nur mehr der Commandant, ein ehemaliger Pallikaren-Capitain.

Von der Rhede bis zur Stadt braucht man gute zwey Stunden. Hie und da erheben ſich 3 — 4 Fuß über dem Waſſer, kleine leichte Hütten aus Schilf und Binſen, worin die Fiſcher, die hier den Fiſchfang ins Große treiben, gewöhnlich Nachts ſich aufhalten.

Seit dem 28. war ich, Brod und Wein ausgenommen, ohne andere Lebensmittel; ich folgte daher freudig meinen Kameraden, die ſchon früher angekommen waren, in eine Lokanda, und labte mich an herrlichen Fiſchen, und gab den Booten, welche ich zur Ausbarquirung der Compagnie

auf die Rhede ſchickte, gleichfalls Lebensmittel für die Zurückgebliebenen mit.

Nachmittags 4 Uhr war die Ausſchiffung der Compagnie vollendet, und wir bezogen unſre Quartiere.

XV.

Die Stadt Miſſolunghi. Feſtungswerke. Gefängniß. Hinrichtung von 8 Verbrechern. Fiſchereyen. Saline. Dislokation des griechiſchen Heeres. Ankunft der 14 Schiffe mit den Freywilligen. Getäuſchte Hoffnung. Aufſtand der Maïnoten. Abſendung zweyer Commandos. Die Miſſolunghier. Ausflug nach Patras. Waſſerhoſe. Strömungen. Patras. Erdbeben. Rhiom und Anti-Rhiom. Rükkehr nach Miſſolunghi.

Miſſolunghi (Μίσσολὸγγιόν) liegt dicht an der großen Lagune, die ſich noch 6 Stunden nördlich ins Land erſtreckt, und faſt der Meeresfläche gleich; denn, wenn der Wind ſich nur ein wenig erhebt, ſo füllt ſich die Stadt mit allem möglichen Schlamm und Unrath, den die Wellen hineintreiben, daher auch fußhohe Steinwege die Stadt überall durchkreuzen; und dennoch gilt Miſſolunghi für einen ſehr geſunden Aufenthalt, obwohl es oft mit einem peſtialiſchen Geſtanke erfüllt iſt.

Die Häuſer der Stadt, unter denen man damals 5 — 6 hübſche zählen konnte, ſind ſehr durch einander gebaut; die Straßen ſehr enge, und bey Regenzeit ausnehmend ſchmutzig. Ueberall Kaffee- Kram- und Weinbuden; die übrigen Einwohner, Fiſcher und Schiffer.

Die Nomarchie, und das Tribunal von Akarnanien und Etolien, haben hier ihren Sitz; außerdem hat Miſſolunghi auch noch ein Polizey-Commiſſariat, zwey Kirchen und ein

Schulhaus, wo nach der Lankaſter'ſchen Methode gelehrt wird. Ich habe ſehr häufig, und beſonders in Theben, die Schuljugend beobachtet, und öfters ihre Schule beſucht; und ich muß geſtehen, daß ich unter dieſem jungen Volke ſehr Viele von ausnehmender Capacität, aber alle mit ſehr glücklichen Anlagen des Geiſtes und des Körpers fand, begierig, etwas zu lernen.

Um 6 Uhr Morgens gingen dieſe Kleinen, mit Buch und Schreibtafel unter dem Arme, in die Schule, und kamen ſelten vor 4 oder 5 Uhr Abends daraus zurück. Faſt Jeder hatte ein Stück Brod oder ſonſt etwas bey ſich, um gleich in der Schule Mittag halten zu können; und niemals habe ich bemerkt, daß man den Jungen in die Schule führen oder gar prügeln mußte, wie man anderswo gar häufig finden kann. Sie gingen in Theben jederzeit ſehr anſtändig zu zwey und drey aus der Schule, und grüßten mich und meine Soldaten ſtets mit **kali spera patriot!** [1])

Bey ihren gymnaſtiſchen Uebungen waren ſie nicht minder aufmerkſam und eifrig, und ließen ſich gerne, unter der Aufſicht des Lehrers, von dem Stärkſten und Gewandteſten unter ihnen anführen.

Schade, daß dieſe Generation zu Hauſe noch nicht jenes Beyſpiel findet, das bey ſo hellem Kopfe, und kräftigen geſunden Körper, Männer ſchaffen müßte, die Griechenland bald wieder zu dem ſchönſten Flor empor bringen würde.

Ich lag mit noch einem Kameraden in jenem Hauſe, in welchem der vielgeprieſene Lord Byron ſtarb. Es fiel mir ſehr auf, weder in Miſſolunghi, noch anderswo in Griechenland, etwas von dieſem berühmten Britten zu hören, der doch wahrlich viel für die Griechen gethan.

Miſſolunghi hat nur ein Thor, das Landthor genannt, auf der Nordſeite; zwiſchen dieſem Thore und den Häuſern, welche aber hier nur lauter Strohhütten ſind, iſt ein ziem-

1) Guten Abend, Patriot.

lich großer leerer Raum, noch voll von Vertiefungen, welche die türkiſchen Bomben in die Erde machten.

Der ehemalige türkiſche Pallaſt, mit welchem ſich mehrere Griechen freywillig in die Luft ſprengten, iſt nun Eigenthum des noch lebenden Botzaris, eines Onkels des gefallenen Helden. Er ward ihm von Sr. Majeſtät, König Otto, zum Geſchenke gemacht; jetzt ſteht ein hübſches Haus auf dieſem, mit Mauern umgebenen Platze.

Die Feſtungswerke, die nun wohl auf dieſe Benennung Verzicht leiſten müſſen, ſind ſo beſchaffen, daß man nicht recht begreifen kann, wie ſie nur den geringſten Widerſtand leiſten konnten. Griechen verſicherten mich, daß ſie zur Zeit der Belagerung nicht höher noch ſtärker waren, als damals wie ich ſie ſah; einige Werke ausgenommen, die aber mehr durch die glänzenden Namen, die man ihnen gab, in der Geſchichte bekannt ſind, als durch den Schaden und Verluſt, den ſie dem Feinde verurſachten. Dieß ſpricht nun wohl für die perſönliche Tapferkeit der griechiſchen Beſatzung, der es, ohne eine heilloſe Verrätherey aus ihrer eigenen Mitte, wohl zuletzt gelungen wäre, den Türken zu vertreiben, oder gar zu vernichten; aber leider wurde eine Landung griechiſcher Truppen an der Mündung des Aspro potamo, durch einen der höhern Militärs in Miſſolunghi, dem Paſcha verrathen, und dadurch wurde Miſſolunghis Fall unaufhaltſam herbeygeführt. Der Verräther fand aber durch die Türken ſelbſt den wohlverdienten Lohn. [1])

Die beyden Ende der Mauern verlieren ſich in die Lagunen. Die Gräben ſind unbedeutend, und können an vielen Stellen überſprungen werden. Außerhalb der Mauer ſieht man noch die Spuren der türkiſchen Batterien und Laufgräben; ſie zogen ſich bis dicht an den Graben hin.

1) Durch einen Miſſolunghier, welcher damals in der belagerten Stadt war, und mit focht, bekam ich dieſe Verrätherey mitgetheilt. Der Verräther ſoll von den Türken getödtet worden ſeyn.

Digitized by Google

Lange hielten die Miſſolunghier, in Vereinigung mit der Beſatzung, die Türken mit Liſt von einem Sturme zurück. Sie hatten nämlich eine große Menge Bayonette erhalten. Dieſe befeſtigten ſie auf Stangen, und pflanzten ſie hinter den Mauern ſo auf, daß die Bayonette darüber weg blitzten. Dieß ließ die Türken längere Zeit glauben, die Beſatzung ſey eben ſo zahlreich als wachſam.

Ich lernte in der Folge unter der ärmern Klaſſe Mehrere kennen, die alle Schreckniſſe jener Belagerung geſehen, und tapfer mitgefochten hatten. Ein alter Fiſcher, der mich täglich in die Lagunen hinausführte, wo ich mich badete, wieß mir ſehr ſchwere Wunden; dabey hatten ihm die Türken ſein Weib, ſeinen Sohn und ſeine Tochter in die Sklaverey fortgeſchleppt, und nie mehr hat er etwas von ihnen gehört.

Hier fiel auch der heldenmüthige Markos Botzaris, bey einem verzweifelten Ausfalle. Er drang bis zum Zelte des Paſcha ſelbſt vor, und erſtach, in der Meinung, es wäre der Paſcha, deſſen Sekretär, der auf den Lärm, den die Ermordung der Wachen verurſachte, herausgeſtürzt war.

Die Reſte dieſes Helden, der in der neuern Geſchichte Griechenlands unter den erſten Helden glänzt, und ſelbſt mit Leonidas wetteifert, liegen unweit des Landthores. Er hatte früher ein ſchönes Monument, aber Griechen ſelbſt haben es wieder zerſtört. Ein Stück einer Bombe bezeichnete zur Zeit unſrer Anweſenheit nur mehr die Stelle. Ein zweytes Monument, welches noch vor unſerm Abgange von Miſſolunghi, im Jahre 1834, aus Paris ankam, und vortrefflich gearbeitet war, nahmen die Behörden Anſtand, aufzurichten, in der gerechten Beſorgniß, es möchte neuerdings zerſtört werden!

So haben auch die Athenienſer jenes Denkmal, welches wir Herrn Lieutenant Auſſin in Athen aus pariſchen Marmor am Theſeus-Tempel ſetzen ließen, gleich nach dem Abmarſche des erſten Halb-Bataillons zerſchlagen; und ſpäter jenes des Herrn Lieutenants Kobler in Patras noch während

unſerer Anweſenheit. Wir ließen es zwar wieder aufrichten, allein ich zweifle, daß es noch ſteht.

Nicht weit von Botzaris Grab lagen die geſammelten Gebeine vieler Erſchlagenen; eine noch größere Menge lag in den Feldern und Sümpfen zerſtreut. Ich fand viele Schädeln, die über die Hälfte geſpalten waren.

In den Gefängniſſen lagen damals 32 Verbrecher; faſt alle auf den Tod angeklagt.

Die Bewachung derſelben war uns übertragen. Da aber dieſer Dienſt mit Energie und Pünktlichkeit gehandhabt wurde, ſo waren wir den Miſſolunghiern doppelt ein Dorn im Auge, wenn gleich dieſe Gefangenen noch kurze Zeit vorher, der Schrecken der ganzen Gegend waren, mordeten, raubten, brannten, Kinder ſtahlen, und in der Türkey verkauften.

Bey der Hinrichtung von 8 dieſer Verbrecher glaubten die Miſſolunghier feſt, ihre Brüder würden den Tod nicht erleiden, wenn wir nicht wären; daher wurden dieſe, dem Schwerte der Gerechtigkeit Verfallenen, als Märtyrer betrachtet.

Bey der Exekution des Urtheils weigerten ſich Gensd'armes und Kerkermeiſter, einzuſchreiten und Hand anzulegen, und die Hinrichtung dauerte von Morgens 9 bis Nachmittags 2 Uhr.

Der Scharfrichter, ein Araber, mußte ſtets unter dem Schutze der Wache bleiben, um ſein Leben zu ſichern, und nach der Exekution weigerten ſich die Schiffer ſtandhaft, ihn nach Patras überzuführen; und nur durch das ernſtlichſte Einſchreiten der Nomarchie gelang es, einen Schiffer zu vermögen, ihn mit zu nehmen. Jedoch durfte er das Schiff nicht beſteigen; ſondern es wurde ein Boot ausgeſetzt, dieſes an das Schiff befeſtiget, und ſo wurde er unter Bewachung der Gensd'armes nach Patras geſchafft.

In der erſten Nacht nach der Hinrichtung, wurde auf dem Richtlpatze eine Art Altar errichtet, mit Schilfrohr umgeben,

Digitized by Google

und ein Wachslicht gebrannt, und dieß durch viele Nächte wiederholt.

Da wir den Requiſitionen der Behörden nach Möglichkeit und Thunlichkeit zu entſprechen hatten; ſo mochte der gemeine Mann wohl glauben, wir wären die Uhrheber jeder unangenehmen Maßregel.

Die Fiſcherey in den Lagunen iſt ſehr bedeutend; es werden viele Gattungen Fiſche da gefangen, und in großen Schiffsladungen ſehr weit verführt. Die Fiſcher bedienen ſich zum Fange keiner Netze, ſondern umgeben ein großes Viereck, oft von mehr als einer Stunde im Umfange, mit Rohr, welches ſie im Schlamme befeſtigen; an einer Ecke ſind ſolche Rohre, in einem Durchmeſſer von 6 Fuß in der Runde herumgeſtellt; das Viereck wird allmählig ſo verkleinert, daß alle Fiſche, welche ſich darin befinden, an die runde Einfaſſung hin müſſen, wo ſie dann entweder mit den Händen herausgehoben, oder mit Eiſen geſtochen werden. Das Aufſtellen eines ſolchen Vierecks und der Fang ſelbſtiſt meiſtens in einem halben Tage oder einer Nacht vorüber. Auch fiſchen ſie Nachts bey Licht oder Mondſchein, mit einem 3 — 5 — 7 ſpitzigen Eiſen, welches ſie blos auf den Grund ſtoßen, und ſelten ohne Beute zurückziehen.

Zwiſchen Miſſolunghi und Anotoliko, dicht an den Lagunen, ſind Vorrichtungen, um Salz zu gewinnen. Es ſind nämlich mehrere hundert Vierecke, in der Tiefe von 1/2 Fuß, ausgehoben, welche zeitweiſe oder bey Sturm ſich mit Seewaſſer füllen. Die ſalzigen Theile fallen nieder, und bilden in den Vierecken eine dichte weiße Kruſte, während das Waſſer ſich ganz in den Boden verliert. Iſt dieſer wieder etwas hart geworden, ſo wird die ſalzige Kruſte weggenommen, von den erdigen Theilen gereiniget, und ohne weitere Bearbeitung dann in einem Magazin aufbewahrt, wo dann dieſes Salz theilweiſe oder in großen Quantitäten verführt wird.

Da es nicht ganz ohne Intereſſe ſeyn möchte, zu wiſſen,

wie das königl. griechiſche Heer vertheilt war, ſo will ich deſſen Dislocation herſetzen, wie ſie durch ein Regierungsblatt im Monate May 1834 bekannt gemacht wurde. [1])

General-Inſpektion der Armee . . .	Nauplia
General-Quartier-Meiſter-Staab . . .	"

Commandantſchaften:

Nauplia. Athen. Korynth. Chalkis. Modon. Navarin. Miſſolunghi. Lamia. Vonitza. (Städte und feſte Plätze.)

Itſch-Kali. Palamidi. Bourdji. Rhiom. Anti-Rhiom. Kara-baba. (Fortes von mehr oder minderer Bedeutung.)

Gensd'armerie-Corps-Commando . .	Nauplia
Offiziere in Disponiblität	Argos
Militär-Schule	Aegina
Armee-Montur-Commiſſion . . .	Nauplia

Infanterie:

1. Lin.-Inf.-Bataillon:	Chalkis und Athen.
2. " " " :	Vonitza, Varitad, Paraskevi.
3. " " " :	Nauplia, Korynth.
4. u. 5. " :	Nauplia.
6. " " " :	Lamia, Petradgiki, Livadia,
:	Salona und Karbenitze.
7. " " " :	Miſſolunghi, Vrachory, Patras, Rhiom und Anti-Rhiom.
8. " " " :	Modon, Koron, Navarin und Kalamata.

Cavallerie:

Argos und Pronia.

Artillerie:

Corps-Commando:	Nauplia.
5 Artillerie-Compagnien	"

1) Erlitt ſpäter Abänderungen.

Eine Compagnie . . . . Navarin.
Ein Detachement in Rhiom und Anti-Rhiom.

Fuhrweſen:

Nauplia.

Zeughaus-Hauptdirektion:

Nauplia.

1te und 2te Ouvriers Compagnie:

Nauplia.

Ingenieur-Corps-Commando:

Nauplia.

Pionier-Bataillon:

Staab in Nauplia.
1 Compagnie in Athen.
1 „ „ Miſſolunghi.

Invaliden-Station:

Monembaſia (Napoli di Malvaſia.)

Am 19. May ſaß ich Abends auf der Altane meines Quartiers, und ergötzte mich an der herrlichſten Ausſicht auf das Meer, und an dem Untergange der Sonne; da tauchten allmählig, in der Richtung gegen Kefalonia, Segel aus den Fluthen auf. Ich nahm das Fernrohr zur Hand, und war nun nicht mehr länger im Zweifel, daß es die Schiffe der Freywilligen ſeyn möchten, welche ſchon ſeit vielen Tagen erwartet wurden. Griechiſche Schiffer, die von den Inſeln herkamen, ſagten mir, daß 14 Schiffe mit Bayern noch in der Nacht bey Patras vor Anker gehen würden; und wirklich ſegelten noch an demſelben Abende, mehrere von dieſen Schiffen an Miſſolunghi vorüber gegen Patras zu.

Doch, die Freude währte nur eine Nacht.

Am 20. Morgens gegen 10 Uhr, ſegelten dieſe Schiffe, von Patras kommend, wieder an Miſſolunghi vorüber, und nahmen ihre Richtung gegen Zante hin.

Digitized by Google

Alſobald beſtätigte ſich ein dumpfes Gerücht von bedeutenden Unruhen in Maïna.

Daß nun abermals unſere Hoffnung weit hinausgeſchoben ſey, war uns klar.

Das Geſchwader hatte in Patras den Befehl erhalten, ſchleunigſt nach Marathoniſi, am Buſen von Kolokynthia, zu ſegeln, und dort die Truppen auszuſetzen. Gleichzeitig wurden von der Beſatzung von Miſſolunghi, zwey Commandos, jedes mit 1 Offizier und 30 Mann, nördlich geſchickt, um den Kreis-Commandanten, Oberſt Botzaris, und den Mirarchen [1]) zu unterſtützen, welche beauftragt waren, die Landwehr zu organiſiren.

Nach 3 — 4 Tagen rückten dieſe Commandos jedoch ſchon wieder ein.

Fanden wir ſchon gleich Anfangs keine freundliche Aufnahme in Miſſolunghi, ſo verhehlten die Einwohner jetzt, bey den üblen Nachrichten, die überall einliefen, ihre Geſinnungen ganz und gar nicht mehr. Wir gaben uns alle Mühe, ſowohl mit den Beamten, als mit den übrigen Bewohnern Miſſolunghis, auf einen freundſchaftlichen Fuß zu kommen; allein es war nicht möglich. Von allen Seiten ließ man uns fühlen, wie läſtig wir ſeyen. Der Aufſtand in Maïna ließ uns noch tiefer in ihr Inneres ſehen. Die Kaffeehäuſer füllten ſich mit Individuen, die ich früher nie in Miſſolunghi ſah; ſie kamen und verſchwanden, Niemand wußte woher? wohin? Ihr Anfangs geheimnißvolles Weſen, nahm bald den Charakter der Brutalität gegen uns an, bis plötzlich alle, bey der Nachricht des gedämpften Aufſtandes, eben ſo ſchnell wieder verſchwunden waren, als ſie kamen.

Ein ruhiger Beobachter konnte über die Geſinnungen der Miſſolunghier nicht lange im Zweifel bleiben.

1) Hauptmann der Gens'darmerie, auch Diviſions-Chef.

Eben unbeſchäftigt, fuhr ich mit einem Freunde nach Patras.

Wir beſtiegen auf der Rhede eine ſchöne Barke eines Kefaloniers, welche wir ſchon mit vielen Inſulanern beſetzt fanden.

Anfangs gieng die Fahrt ziemlich gut, obwohl wir zu drey Seiten ein Gewitter, und im Rücken eine ſtarke Waſſerhoſe hatten.

Ein noch ſchöneres Schauſpiel erwartete uns des Abends. Wir mochten ungefähr noch 4 — 5 Stunden von Patras entfernt ſeyn, und ſegelten mit friſchem Winde raſch darauf zu; da ſahen wir plötzlich vor uns, gegen die kleinen Dardanellen zu, den Golf in ſeiner ganzen Breite ſchwarz, und hin und wieder weiße Streifen, wie Möven, wenn ſie fiſchen. Nach kurzer Pauſe vernahmen wir ein dumpfes Brauſen, wie wenn ein Sturmwind im Anzuge wäre. Unbekannt mit dem Waſſer des Golfs, betrachteten wir aufmerkſam dieß Schauſpiel. Um das Schiff her waren die Wellen noch nicht ſtärker bewegt, als eben die Kraft des Windes vermochte; aber vor uns ſahen wir ziemlich hohe Wogen, welche uns immer näher kamen, obwohl ihnen der Wind entgegen war.

Der Steuermann hatte nur einen Punkt im Auge, und verwendete keinen Blick davon, und das Schifflein flog mit vollen Segeln dahin.

Immer näher kamen dieſe Wogen, und tobten in immer größern Bogen und mächtigen Sprüngen uns entgegen.

Jetzt empfanden wir die Vorboten; das Schifflein gallopirte, und durchbrach die erſten Wellen, daß der Schaum über uns zuſammenſpritzte. In der nächſten Sekunde ſchlug ein Berg von Waſſer mit donnerähnlichem Getöſe an den Vordertheil, nahm das Schifflein auf ſeinem Rücken, und warf es wieder in die Tiefe. Die nächſte Welle ſchien es zu bedecken; aber der wackere Kefalonier drang mitten gegen ſie an, theilte ſie mit einem gewaltigen Schlage in zwey Hälften, daß der Schaum hoch am Maſte empor ſpritzte,

Digitized by Google

und, ſich überſchlagend, mit einer Gewalt in die Waſſer zurückſtürzte, daß wir alle von unſern Plätzen gerückt wurden.

So tanzte die herrliche Barke fort und fort über Berge von Waſſer bis nahe an Patras, als plötzlich der Wind ausblieb, und wir erſt um 10 Uhr Nachts ans Land ſteigen konnten.

Dieß war die Strömung, die regelmäßig Morgens und Abends aus dem Golfe kommt, und wieder dahin zurückkehrt.

Noch waren einige Kameraden wach, und kamen zu uns in die Lokanda.

Des andern Tages bezogen wir ein recht hübſches Quartier am Strande, von wo aus wir eine herrliche Ausſicht auf den Golf und die Rhede hatten.

Patras [1]) theilt ſich in zwey Hälften, wovon die Neuſtadt am Meere, die Altſtadt aber rückwärts auf einem Berge liegt; nämlich auf der urſprünglichen Stelle der Stadt.

Die Straßen der Neuſtadt ſind ſehr breit, lang, haben meiſtens hübſche, mit unter ſchöne Häuſer, und bedeckte Gänge zu beyden Seiten, was im Sommer eine große Wohlthat iſt.

Viele der Häuſer ſind von Holz, aber auch mehrere ganz von Stein aufgeführt. Unter den bedeckten Gängen ſind Kaufläden, Kaffeehäuſer und andere Erfriſchungsplätze, wo man Chokolade, Limonade, Mandelmilch, Eis ꝛc. haben kann.

Das Leben iſt ziemlich rege, und die Konſuln von England, Frankreich, Oeſtreich und Rußland tragen das ihrige zur Geſelligkeit bey.

Der Handel iſt nicht unbedeutend, und wird ſich noch mehr heben, wenn der Hof einmal in Athen iſt; denn in dieſem Falle werden jene Schiffe, welche bisher in Nauplia

1) Eigentlich Patrai: das römiſche Aroë patrensis.

einlieſen, dann in Patras landen, und dieſe Stadt wird ſich bald ſehr vortheilhaft geſtalten.

In Patras iſt der Sitz der Nomarchie von Achaja und Elis, und des Tribunals; auch beſteht ein Polizey-Commiſſariat. Das Gebäude der Nomarchie ſteht auf einem großen, freyen Platze, der in der Folge als Hauptplatz gelten wird.

Die vielen Bretter-Hütten und Boutiquen am Strande, welche ſehr der Schönheit und Reinlichkeit im Wege ſtehen, werden entfernt, und dadurch gewinnt die Stadt einen herrlichen Spaziergang am Strande, und einen günſtigen Anblick von der See her.

Südlich von Patras iſt eine ſehr ſchöne, große und fruchtbare Ebene mit mehreren Ortſchaften.

Im Norden erhebt ſich der Berg Voda, deſſen Spitze und Schluchten noch im Monate Juny Eis haben, welches in die Stadt geſchafft wird, wo man ſich desſelben zum Abkühlen des Waſſers und zur Bereitung des Gefrornen bedient.

Man findet in allen Straßen Griechen, die mit dieſem Eiswaſſer handeln.

Die Altſtadt auf dem Berge war damals noch meiſtens Schutt. Man ſah wohl ſchon Straßen ausgeſteckt, und auch eine oder zwey ſchon mit Häuſern beſetzt; da aber die Kaufleute und die Particuliers ſich nur in der Neuſtadt niederzulaſſen ſcheinen, ſo dürfte die Altſtadt weit gegen die Neuſtadt zurück bleiben, obwohl man hier einer herrlichen Ausſicht genießt.

Hier zeigte man mir in der Nähe des türkiſchen Bades, einen ſtarken, abgeſtorbenen Stamm eines Feigenbaumes, an welchen der türkiſche Paſcha wenige Jahre vorher, ſehr viele vornehme und reiche Griechen aufknüpfen ließ. Deutlich ſah man noch die vielen Ringe, welche die Stricke am Aſte einſchnitten. Später wurde er umgehauen.

Das ſonſt feſte Schloß Leonida iſt gänzlich ruinirt, und dient nur mehr um Gefangene aufzubewahren. Es muß aber

Digitized by Google

ſehr groß geweſen ſeyn, und nicht minder ſtark, was man an den noch ſtehenden Mauern und an den Reſten der verſchiedenen Werke ſehen kann.

Rückwärts von dieſer Feſtung, ſtehen noch in einem Thale die Ruinen einer römiſchen Waſſerleitung.

Am 5. Juny, Nachmittags zwiſchen 3 1/4 und 1/2 4 Uhr, war ein ausnehmend ſtarkes Erdbeben.

Ich und Freund Leuk plauderten eben mit einander; dieſer lag auf ſeiner Matraze am Boden, und ich ſtand am Thürpfoſten angelehnt, als wir beyde plötzlich mit Gewalt von unſerer Stelle gerückt wurden. Im erſten Augenblicke waren wir über die Urſache nicht gleich einig; aber die Griechen ſtürzten aus den Häuſern und Boutiquen, bekreuzten ſich hundertmal, und ſchrieen terre mota.

Dieſes Erdbeben kam von Kefalonia herüber, und zerſtörte dort die Hälfte der Stadt Argoſtoli.

Um dieſe Zeit ſind Erdbeben nicht ſehr ſelten; wenige Wochen nachher kam ich nach Anatoliko, und ſpürte da regelmäßig früh 10 Uhr und Nachmittags 4 Uhr leichte Stöße.

Ich beſuchte Rhiom, das feſte Schloß in den kleinen Dardanellen auf Morea. Man erreicht es von Patras in 1 1/2 Stunde. Ueber Gräben und Zugbrücken kam ich in das Innere. Die Mauern waren noch ſehr gut erhalten. Vieles wurde ſchon von den Franzoſen ausgebeſſert, einiges ganz neu angelegt. Mehrere Thürme laufen auf den Mauern herum; die Kaſamatten ſind ſehr ſtark. Es wurde damals noch ſehr Viel an allen Theilen gearbeitet. An Pulver und Eiſen-Munition fehlte es nicht; unter den Kanonen fand ich mehrere von ſehr großem Kaliber; ſie korreſpondirten mit Anti-Rhiom auf Rumilien.

Eine ehemalige Moſchee wurde zur Wohnung für den Commandanten und die übrigen Offiziere eingerichtet.

Die Brandung iſt hier oft ſo ſtark, daß der Schaum über die hohe Mauer in den Hof ſpritzt.

Digitized by Google

Nach eingenommenem Frühſtücke ritt ich wieder nach Patras zurück.

Noch will ich bemerken, daß früher ein Flecken hier ſtand, wovon aber nur mehr ein Thorbogen übrig iſt. Unweit dieſes Thorbogens ſteht das Grabmal des hier gefallenen franzöſiſchen Ingenieur-Capitains, Gieffroy de Gedelé, mit dem Kreuze der Ehrenlegion. Durch Flintenkugeln iſt dieſes Grabmal ſchon ſehr ruinirt.

Nachdem wir noch an dieſem Tage einige vergnügte Stunden in Geſellſchaft mehrerer Kameraden zugebracht, kehrten Leuk und ich Abends auf demſelben Kefalonier wieder nach Miſſolunghi zurück, wo wir des andern Morgen 9 Uhr eintrafen.

XVI.

Commando in Anatoliko. Aberglauben. Zehntägiger Streifzug in Etolien. Gutia Stamna. Angelo-Caſtro. Kalibia. Brachory. Papadagis. Die Kliſſura. Rükkehr nach Anatoliko. Vereitelte Liſt der Anatoliker. Rükkehr nach Miſſolunghi.

Am Tage meiner Rückkehr von Patras erhielt ich den Befehl, mit einem Commando von 46 Mann nach Anatoliko abzugehen, um die Demogerontie in Ausübung ihres Amtes zu unterſtützen. Die wahre Urſache war indeſſen, die Garniſon von Miſſolunghi zu vermindern, wie es die Nomarchie längſt gewollt.

Mir galt die Urſache gleich; kam ich doch wieder weiter im Lande herum, was mir, bey allen Unannehmlichkeiten und Beſchwerden, doch lieber war, als das ewige Ruhigſitzen an einem Orte, wo weder Geiſt noch Körper Beſchäftigung hatten.

Anatoliko liegt zwar nur 3 1/2 Stunde von Miſſo-

Digitized by Google

lunghi, mitten in den Lagunen, auf einer ſchlammigten Hufe Landes, die um keinen Zoll größer iſt, als das Oertchen ſelbſt, da das Meer in der Runde herum die Häuſer beſpült; aber eben dieſes hatte etwas Anziehendes für mich.

Urſprünglich ſtanden hier nur einige Fiſcherhütten, welche allmählig zu einem Flecken heranwuchſen, der 1/4 Stunde im Umkreiſe haben mag.

Die hohen Steindämme in den Straßen beweiſen, daß der Ort ſich öfters mit Waſſer und Schlamm füllen muß.

Zwey Ueberfahrten führen auf dieſes Inſelchen; eine von der öſtlichen, die andere von der weſtlichen Seite.

Anatoliko hatte während der Belagerung von Miſſolunghi ſehr gelitten; namentlich waren ſeine Bewohner einmal dem Tode des Verſchmachtens nahe, da keine Ciſterne im Orte iſt, ſondern das Waſſer auf dem öſtlichen Ufer des Feſtlandes geholt werden muß. Dieſe ſtets fließende friſche Quelle hatten aber die Türken beſetzt.

Von allen Seiten eingeſchloſſen, gaben ſich die Anatoliker ſchon der Verzweiflung hin, als eines Tages eine türkiſche Bombe ſelbſt Rettung brachte. Dieſe Bombe ſchlug durch eine Kirche, grub ſich in den Boden ein, und — ein lebendiger Quell des friſcheſten Waſſers ſprang hervor!

Durch dieſes Wunder aufs Neue geſtärkt und angefeuert, leiſteten ſie noch einige Zeit Widerſtand, bis ſie endlich unterliegen mußten.

Die Quelle verſiegte ſpäter wieder.

Anatoliko war damals der Sitz vieler Pallikarenchefs und Capitanos, die hier auf Wiederanſtellung warteten.

Eines Tages war ich Augenzeuge eines Aberglaubens, der die Griechen überhaupt ſchwer in Feſſeln hält, und von den Papades fleißig genährt wird.

Gegenüber von meinem Quartiere baute ein Grieche einen kleinen Brennofen. Als er fertig war, verſammelte er Verwandte und Freunde zur Einweihung, welches Geſchäft der Papa verrichtete. Vor dem Ofen wurde ein Knäuel an

einem Bindfaden aufgehängt, deſſen Inhalt, aus Knoblauch und Federn beſtehend, alle Einwirkungen der böſen Geiſter zu Nichte macht.

Die Zeremonie war bereits im beſten Gange, als ein Unteroffizier meines Commandos ſich dem Knäuel näherte, ihn in die Hand nahm, und unterſuchte. Kaum aber ſahen dieß die Griechen, ſo ſprangen ſie, der Papa an der Spitze, in wilder Flucht davon, ſich unzähligemal bekreuzigend. Erſt nachdem ſie eine gute Strecke entfernt waren, ſahen ſie ſich um, ob der Unglückliche noch lebe, oder ſchon in tauſend Stücke zerriſſen ſey.

Aber ſiehe da, er lebte noch; ſie kehrten wieder um und vollendeten die Einweihung. Auf den Geſichtern mehrerer konnte man wohl die Röthe der Scham aufſteigen ſehen; und faſt glaube ich, daß ſie ohne das Signal des Papa, ſchwerlich geflohen wären. Richtig aber iſt es, daß der Knoblauch Zauberkräfte für die Griechen beſitzt.

Am 14. Juny erhielt ich Befehl, mit 40 Mann den Mirarchen von Miſſolunghi, auf ſeiner Inſpektions-Reiſe zu begleiten. Er hatte zwar ſelbſt 16 Gensd'armes, alle wohl bewaffnet; überdieß einen alten Pallikaren-Capitano bey ſich, an den ſich in jedem Dorfe bewaffnete Bauern anſchloßen, und ſohin für ſich ſchon einen anſehnlichen Zug ausmachten; allein eine Begleitung von 40 Mann Bayern war doch immer willkommen und nicht zu verachten; konnten doch die Herren ganz ruhig und ſicher einen Spatzierritt durchs Land machen, da ihnen unſre Ordnung und Wachſamkeit hinlänglich bekannt war.

Am 15. Morgens 5 Uhr ſetzten wir auf das weſtliche Ufer über, und es machte mir Vergnügen, den Herrn Mirarchen mit ſeinen Gensd'armes und Pallikaren als Convoi mitzunehmen, den ich nach 10 Tagen wieder unverſehrt und wohlbehalten an Ort und Stelle zu bringen hätte. Eine Stunde ungefähr marſchirten wir über einen Strich Landes, der bebaut, und mit Oel- und andern Bäumen beſetzt war.

Die hübſchen Gärten, an welchen ich vorüber kam, liefern ihr Gemüſe und Obſt nach Miſſolunghi; es iſt ſchön und ſchmackhaft. An Waſſer fehlt es nicht, doch iſt es mehr ſtehendes, als fließendes.

Ueber dieſe freundliche Gegend hinaus, begann ein ſehr ausgebreiteter Moorgrund, an welchen ein unabſehbares Feld grenzte, das mit großen Diſteln, Schilf und Binſen ganz bedeckt war. Nach 2 Stunden bogen wir nördlich ein, kamen an dem kleinen Flecken Maſtro und einem verfallenen Thurme vorüber, und marſchirten über Felder mit Farrenkraut, welches bis an die Schultern reichte.

Guria war die erſte Station, wo wir unſer Nachtquartier aufſchlugen. Dieſes Dorf liegt auf einer Anhöhe, nahe am Aspro potamo,[1]) hat eine ſchöne Ausſicht, und in der Nähe, über dem Fluſſe, einen dunklen Wald, in welchem ſich kleine Hirſche aufhalten; in dieſer Richtung bemerkte ich auch noch mehrere Ortſchaften, und einzelne Häuſer. Guria ſelbſt beſteht meiſtens aus Strohhütten, hat Feld, und einige Gemüſegärten. Die Einwohner haben nicht das geſundeſte Ausſehen, und ſind häufig mit Hautkrankheiten heimgeſucht. eine Folge des Flußwaſſers, welches ſie, in Ermanglung von Ciſternen oder Quellen, trinken.

Eine Viertelſtunde von dem Dorfe fand ich die Ruinen eines Kaſtels. Hier iſt auch der Uebergang über den Fluß, mittels einer Fähre. Er iſt ziemlich breit, und hat ein ſtarkes Gefäll. Bey Hochwaſſer tritt er weit ins Land hinein, und iſt dann nicht, oder nur mit großer Gefahr zu paſſiren.

Am 16. marſchirten wir nach dem Dorfe Stamna. Die ganze Fläche war mit Farrenkraut bedeckt. In der Nähe iſt viel und guter Kalk. Eine Strecke zieht ſich der Weg dicht am Fluſſe hin. Ehe ich das Dorf, welches auf einem hohen Felſen liegt, erreichte, kam ich an eine ſehr große

---

1) Der weiße Fluß, weil er ſehr viel Kalk mit ſich führt; der Achelous der Alten.

Felſenhöhle vorüber, welche den Hirten und Heerden zum Aufenthalte dient. In Stamna fand ich noch die Mauern ſehr großer Gebäude; theils neuerer Zeit, theils auch aus den Zeiten der Venetianer her. Solche Gebäude laſſen ſich an ihrer Bauart, am ſicherſten aber an dem geflügelten Löwen erkennen, den man immer noch ganz, oder wenigſtens ſtückweiſe an dem Gemäuer findet. Nicht minder bemerkte ich auch die Reſte einer Stadtmauer. Es muß hier früher kein unbedeutender Ort geweſen ſeyn. Schon die wunderherrliche Ausſicht ladet ein, ſich hier nieder zu laſſen. Man ſieht über die Lagunen und Anatoliko auf den Meerbuſen von Patras; links die weiſen Mauern Miſſolunghis, und Cap Papa [1]) auf Morea; mehrere Berge von Morea, das Caſtel Torneſe, die Inſeln Cefalonia und Zante; nördlich die Windungen des Achelous, das bläuliche Waſſer des Ozeros-Sees, und einen herrlichen Wald von dem dunkelſten Grün, in dem man Hirſche und Rehe findet. Weiter zurück erheben ſich mächtige Felſen. Die Lage dieſes Dorfes iſt wirklich herrlich; Jammerſchade, daß es in ſeinem Innern ſo ſehr geſunken iſt. [2])

Um das Dorf herum fand ich Schlangen von 6 bis 10 Fuß Länge, und von 2 — 3 Zoll Dicke. Sie ſind nicht giftig. Eine giftige Schlange habe ich aber auf der Ebene von Miſſolunghi getödtet; ſie hatte die Farbe und Geſtalt der **coluber natrix.** Unvergleichlich war die Witterung, und es ſchlief ſich herrlich unter dem tief blauen, geſtirnten Himmel. Die Tageshitze war freylich außerordentlich groß; aber ich richtete es ſo, daß wir immer kurz nach Mitternacht ſchon aufbrachen, und gewöhnlich gegen 9 — 10 Uhr in der Station ankamen.

Am 17. marſchirten wir über mäßige Hügel und Felder, und durch Gebüſche, und kamen bey guter Zeit nach Angelo-Caſtro. [2])

---

1) Araxum Prom. 2) Vielleicht iſt Stamna das alte Stratos; der Lage nach wäre es möglich. 3) Arsinoë, oder Canope.

Dieſes Dorf liegt an der Oſtſeite eines Berges, hat unanſehnliche Häuſer, aber ſehr gaſtfreundliche Bewohner. Ich fand hier ſehr kühles, fließendes Waſſer, viele Oliven- Feigen- Lorbeer- und Maulbeerbäume, Reben von der Dicke eines Mannsarmes, Vieh- und Bienenzucht.

Auf einer Anhöhe gegenüber liegt ein Kloſter; ich gelangte auf ſteinernen Stufen dahin, und fand nur noch einen Mönch darin. Es ſoll ſehr reich ſeyn.

Die Ruinen eines venetianiſchen Kaſtells, liegen auf einem ziemlich hohen Felſen, 1/4 Stunde nördlich von dem Dorfe. Später ſetzte man auf die dicken Reſte der Mauern, eine Kapelle, welche aber gleichfalls wieder zerſtört wurde.

Die Ausſicht von hier gegen Weſt und Nord iſt wahrhaft göttlich.

Man überſieht das ganze Thal von Vrachory, mit ſeinen dunklen Wäldern, Flüßchen, Feldern und See'n, mehrere Ortſchaften, und Vrachori ſelbſt.

Die Breite des Thales mag hier an 6 Stunden betragen, iſt dann von ſehr hohen Felſen geſchloſſen, welche ſich am Achelous gegen Norden hinziehen, und man kann den Fluß ſehr weit hinauf zwiſchen zwey Felſenwänden verfolgen, welche ſich dicht an ſeinen beyderſeitigen Ufern empor thürmen. Zu meinen Füßen führte ein ſchmaler Weg durch dichtes Geſträuch und Schlingpflanzen, aus deren Dunkel der liebliche Geſang der Nachtigall zu mir herauf drang; eine Ueberraſchung, auf die ich in Griechenland für immer Verzicht leiſten zu müſſen glaubte. Ich ſtieg ſogleich hinab, und die liebliche Sängerin verlockte mich tief in den Wald, aus dem ich erſt mit Einbruch der Nacht zurückkehrte.

Dieſer Abend war über alle Beſchreibung köſtlich.

Ein einſames Minaret erinnert, daß auch hier, in dieſem friedlichen Thale, der Türke ſeine Geißel ſchwang.

Am 18. führte uns der Weg durch einen Theil des Waldes, über zwey hölzerne Brücken, durch Gebüſche und natürliche Lauben, nach Kalibia.

Digitized by Google

Dieſes Dörfchen, nur aus 10 — 12 Strohhütten beſtehend, liegt wahrhaftig paradiſiſch; es iſt auf allen Seiten von Bäumen umgeben, die den erquickendſten Schatten verbreiten.

Ich ſuchte ein Plätzchen für mich und mein Commando zum Bivak aus. Es war umgeben von den ſchönſten Feigen- Platanen- Nuß- Oel- und Maulbeerbäumen. Zwiſchen ihnen wanden ſich Reben aus dem Boden in der Dicke eines halben Fußes, und verloren ſich in den Gipfeln der Bäume ins Unabſehbare. Schon waren die Trauben an dieſen Rieſenreben zu einer Länge von 18 Zoll gediehen, und hingen über unſern Köpfen, daß wir nur die Hände danach ausſtrecken durften. Schon glänzte die traubenartige ſchwarze Maulbeere in den Wipfeln des koloßalen Baumes, der oft die Höhe und Stärke einer großen Eiche erreicht, und die würzige Feige verbreitete rings umher ihren Duft; Singvögel hüpften von Zweig zu Zweig, und ein murmelnder Bach umſchloß rings dieß kleine Paradies. Der glühende Strahl der Mittagsſonne war unvermögend, durchzubrechen. Wenn Griechenland ſo früher war, dann muß es ſich freylich gut gewohnt haben! Ich war ein anderer Menſch, ſo lange ich unter dieſem lebendigen Dache ruhte. Tauſend Gefühle wechſelten in meinem Innern, bey dem Gedanken, daß es ſo ſeyn könnte! Faſt möchte ich wünſchen, dieſes kleine Paradies in der großen Wüſte, nicht geſehen zu haben!

Auch hier übten die armen Bewohner Gaſtfreundſchaft, und brachten den Soldaten Milch, Käſe und Brod, aus Honig, türkiſchem Korn und Milch bereitet, und ſtellten vor mich ein Gefäß mit vortrefflicher Geismilch und eine Scheibe ſehr wohlſchmeckenden Käſes hin.

Schwer trennte ich mich des andern Tages von dieſem **El Dorado**, überzeugt, daß ich es nie mehr finden würde.

Der Weg von hier bis Brachory, wohin ich am 19. früh marſchirte, führte über Sümpfe und Felder; mehrere von gezogenen Kanälen durchſchnitten. Es war eben die

Digitized by Google

Erndte, und der Segen ließ nichts mehr zu wünſchen übrig.

Der Grieche läßt das Getraide durch Pferde austreten. Zu dieſem Zwecke ſchlägt er einen Pfahl in die Erde, und breitet die Garben rings herum aus; nimmt 4 — 6 — 8 Pferde, koppelt ſie zuſammen, befeſtiget ſie an einem langen Stricke an dem Pfahl, und treibt ſie ſo lange im Kreiſe herum, bis der Strick ſich ganz am Pfahle aufgewickelt hat; dann wendet er die Pferde, und treibt nach der entgegengeſetzten Richtung. Dieß wird ſo oft wiederholt, bis das Getraide vollkommen ausgetreten iſt.

Das Stroh iſt oft keine zwey Spannen lang, und wird nur als Futter für die Pferde gebraucht. Der Grieche ſchneidet das Getraide faſt 2 Fuß hoch über dem Boden; was ſtehen bleibt wird im Herbſte, d. h. wenn die Winde anfangen, ſich zu erheben, angezündet und verbrennt. Da aber der Grieche ſehr ſorglos und gleichgültig darin iſt; ſo geſchieht es oft, daß angrenzende Gebüſche, ja Oelwälder von dem Feuer mit ergriffen werden, und dadurch oft Anlagen zu Grunde gehen, auf deren Erhaltung ein vernünftiger, ordentlicher Landwirth, den größten Werth legen würde. Im September und Oktober ſieht man oft ganze Flächen im Feuer ſtehen, welches ſo lange fort leckt, als es nur immer Nahrung findet, und vom Winde getrieben wird.

Brachori, [1]) ſonſt der Sitz eines gewaltigen Paſcha, deſſen Pallaſt unweit der Stadt [2]) in Trümmern liegt, iſt ſehr herab gekommen; hat ſchlechte, hölzerne Häuſer, und iſt durchgehends unanſehnlich.

Damals ſtanden die Einwohner von Brachory eben nicht im beſten Rufe. Es ſaßen eine Menge Pallikaren-Capitanos

1) Agrinion, Agrinium.

2) Obwohl alle Städte Griechenlands, mit Ausnahme von Nauplia, Athen und Patras, auch Chalkis, zu elenden Dörfern herabgekommen ſind; ſo behielt ich doch ihre frühere Stellung und Wichtigkeit im Auge, und betrachtete ſie auch jetzt noch als Städte, da ſie doch ſicher wieder zu dieſem Range ſich erheben werden.

Digitized by Google

und Chefs darin, deren Geſchäft eben nicht ſehr zweifelhaft war. Wenige nur mochten eine Ausnahme machen.

In Mitte der Stadt ſteht ein ungeheuerer uralter Baum, deſſen Aeſte ſich wohl über Hunderte ausbreiten können, die ſeinen Schatten ſuchen.

Brachory war damals von der 8ten und 9ten Compagnie unſers Bataillons beſetzt.

Am 20. marſchirten wir nach Papadagis.

Ich ging über einen gut erhaltenen, ſehr langen Steindamm, der zwiſchen zwey See'n, welche hier liegen, durchführt. Das Gebüſche zu beyden Seiten ſchien undurchdringlich.

Ueber dieſen Damm hinaus kam ich an einem Khan [1]) vorbey, ſtieg ſanft bergan, und wand mich durch 7 Fuß hohes Farrenkraut, an deſſen Ende das Dorf Papadagis hinter Gebüſche lag.

Papadagis ſtand in noch üblern Rufe als Brachory; und ſeine ganze Phyſiognomie war eben nicht Vertrauen erweckend. Die Einwohner empfingen mich ſehr finſter und kalt, und die Wohnungen hatten nach allen Seiten Schußſcharten. Dabey lagen zunächſt tiefe, faſt unzugängliche Schluchten, ganz geſchaffen, einer Bande Räuber zum unerreichbaren Verſtecke zu dienen. Die berüchtigte Klißura war nur zwey kleine Stunden davon entfernt. Ich vertheilte mein Commando auf eine Weiſe, daß ſowohl die Schluchten und ſonſtige Zugänge hinreichend beobachtet, als auch die Einwohner ſelbſt in Schach gehalten wurden, im Falle wirklich etwas Feindſeliges bevorſtehen möchte. Die Nacht vergieng übrigens ruhig, aber alle Einwohner waren wach, und blieben außer ihren Häuſern.

Auf einem Spatziergange an den See ſah ich eine blendend weiße Schwalbe über die Farrenkräuter hinfliegen. Ich beobachtete ſie wohl eine Viertelſtunde, und habe in der Ge-

1) Einzeln ſtehendes Wirthshaus.

ſtalt, in der Größe und an dem Fluge, mit voller Ueberzeugung die Schwalbe erkannt.

Am 21. Morgens 3 Uhr brach ich wieder auf, und erreichte in zwey Stunden die Kliſſura. Dieß iſt ein ſehr bedeutender Engpaß, der gegen Anatoliko hinführt. Starkes Gebüſche benimmt anfangs alle Ausſicht, und ſpäter verengen mächtige Felſen, die zu beyden Seiten wohl an 300 Fuß ſenkrecht emporſtreben, die Paſſage, ſo, daß kaum 3 Mann neben einander gehen können, und mag wohl im Ganzen 2 Stunden lang ſeyn.

Kurze Zeit vorher wurden hier einem Griechen aus Brachory 12000 Kolonaten abgenommen, bey welcher Gelegenheit auch eine königliche Caſſa mit 4000 Drachmen mitging. Niemand zweifelte daran, daß dieſem Griechen ſeine eigenen Freunde in Brachory den Dienſt erwieſen haben. Er war unvorſichtig genug, ihnen zu entdecken, daß er dieſes Geld in Miſſolunghi erheben werde, und nannte ihnen Tag und Stunde ſeiner Rükkehr. Beym Eintritte in die Kliſſura wurde er ſogleich von vielen geſchwärzten Männern in Emfang genommen, und er durfte noch froh ſeyn, daß er mit dem Leben davon kam. Einer ſeiner Begleiter wurde getödtet.

Gegen Mittag kam ich wieder in Anatoliko an; der Mirarch ſetzte ſeinen Weg nach Miſſolunghi weiter.

Wenige Tage nach meiner Rukkehr nach Anatoliko, erhob ſich plötzlich das Gerücht, ein bewaffneter Klefte wäre auf die Inſel herüber gekommen. So wie ich alle Zugänge bewachen ließ, war dieß eine reine Unmöglichkeit, und ich vermuthete etwas anderes dahinter, kam auch bald der Sache auf den Grund, machte mir aber die Freude, den Demogeronten mit ſeinen Schreyern ein wenig in Verlegenheit zu ſetzen.

Ich forderte ihn ſogleich auf, unter meiner Unterſtützung alle Maßregeln zu ergreifen, wodurch man dieſes Kleftis habhaft werden könnte. Dieß paßte jedoch nicht in ſeinen

Plan, und er lehnte meine Hilfe ab. Ich machte ihn nun für alle Folgen verantwortlich, und erklärte ihm, daß ich nun ſelbſt jedes Haus unterſuchen würde.

Dadurch wieder irre gemacht, erſuchte er mich nur um kurze Zeit Verzug; kam dann wieder zurück, und ſagte mir, der Klefte wäre gefunden, ich möchte ihm doch gleich 4 Mann mitgeben, damit er ihn unverzüglich (es war 10 Uhr Nachts) an die Nomarchie zu Miſſolunghi könnte zu Waſſer abführen laſſen; jedoch ſollte ich den Klefte nicht durch die Mannſchaft auf die Nomarchie führen laſſen, indem der Sekretär, der mitginge, ihn ſchon ſelbſt hinführen würde. Ich ſagte das zu, gab aber dem Commando gerade die entgegengeſetzten Befehle. Der Sekretär und der angebliche Klefte wurden, ungeachtet aller Proteſtation, auf die Nomarchie gebracht; ich machte meinen Raport an das königl. Bataillons-Commando hierüber, und — der blinde Lärm und die Abſicht der Nomarchie war entdeckt. Durch dieſen blinden Lärm ſollten nämlich die Anatoliker den Beweis führen, wie nothwendig da ein Commando noch längere Zeit wäre. Dieſer Plan wurde aber durchſchaut und zu Nichte gemacht, und ich erhielt den Befehl, in Miſſolunghi einzurücken, wodurch der dort dienſtthuenden Mannſchaft eine große Erleichterung geſchah, da ſchon viele Soldaten krank lagen.

Digitized by Google

XVII.

Schlimme Nachrichten aus Maïna. Der Räuber Naxos in Rumilien. Verſuchter Ausbruch der Gefangenen in Miſſolunghi. Aufſtand in Meſſenien und Arkadien. Ueberſchiffung der 2ten Schützen-Compagnie nach Patras. Kritiſcher Zeitpunkt. Krankheiten. Rükkehr nach Miſſolunghi. Die Frauen von Miſſolunghi. Uebernahme des Commandos der 7ten Füſil. Compagnie. Einſchiffung des 1. Bataillons des Inf. Regts, Raglovich nach Trieſt. Befehl nach Vonitza abzugehen. Einſchiffung der Compagnie. Sturm bey Saaverda. Ausſchiffung. Marſch nach Vonitza.

Neuerdings trafen im Monate July ſehr ſchlimme Nachrichten aus Maïna ein. Die Maïnotten hatten mehrere Gefangene gemacht, und zwey Offiziere wurden getödet. [1])

Es dürfte vielleicht keine ſehr leichte Aufgabe ſeyn, die Maïnotten im Zaume zu halten. Sie ſind viel kriegeriſcher, als die übrigen Bewohner der Halbinſel, dabey von wildem Charakter und ungemeſſenem Stolze; raubſüchtig, und ihren Häuptlingen ſehr zugethan. Das Land iſt voller Gebirge, hat viele feſte Thürme, und jedes Haus iſt beynahe eine kleine Feſtung. Dabey iſt Ma na die ſüdlichſte Spitze Moréas, und bietet unter einem glühenden Himmel, nur nackte, faſt unzugängliche Felſen, deren Wege, Schluchten und Päſſe nur dem Eingebornen bekannt ſind; ſo wie die Waſſer, die ſich den Winter hindurch hie und da auf den Gebirgen in natürlichen Behältern ſammeln, nur von dem Maïnotten allein aufgefunden werden können.

1) Die Maïnotten nennen ſich gar gerne die ächten Abkömmlinge der Spartaner.

Zwar wurden die erſten Stürme, welche 1500 Maïnotten gegen die beſetzten Thürme unternahmen, tapfer zurück geſchlagen; aber wiederholte Stürme wurden durch Verrätherey begünſtiget. Die, nur den Bewohnern allein bekannten geheimen Zugänge zu dieſen Thürmen, wurden den Rebellen geöffnet, und aller Widerſtand der Beſatzung war vergebens.

Später unterwarfen ſie ſich freylich; mehrere Thürme wurden eingeriſſen; ſie verſprachen dem Geſetze Gehorſam und ihre Waffen niederzulegen. In wie weit ſie ihrem Verſprechen nachkommen werden, muß die Zeit lehren.

Am 8. July feyerten wir das Geburtsfeſt Ihrer Majeſtät, unſerer allgeliebten Königin Thereſe.

In Rumilien erhob ſich faſt zu gleicher Zeit mit dem Aufſtande in Maïna, der Räuber Naxos, und verbreitete unter dem Landvolke allgemeinen Schrecken.

Gleichzeitig trieb der berüchtigte Rebellen-Häuptling Sotiros Stratos ſein Weſen bey Liodriki in Rumilien. Er kam in der Nähe von Vonitza aus der Türkey herüber.

Die Maïnotten wagten neuerdings Ueberfälle. In Verfolgung derſelben blieb ein Offizier der Freywilligen, vom Schlage gerührt, todt. Endlich trafen in den erſten Tagen des Monats Auguſt beruhigende Nachrichten aus Maïna ein. Die Maïnotten ſollen ſich gänzlich unterworfen, und ihre Häuptlinge, zum Beweiſe der Aufrichtigkeit ihrer Geſinnungen, ihre Kinder als Geißeln nach Nauplia geſchickt haben.

Die Gefangenen in Miſſolunghi, deren Zahl ſich wieder vermehrt hatte, verſuchten am 8. Auguſt, Abends 9 Uhr, als eben der Gefangenwärter aus dem Gefängniſſe treten wollte, auszubrechen. Keiner entkam, aber 6 — 7 wurden mehr oder weniger ſchwer verwundet.

Ich war eben auf einer Reiſe nach Nauplia, in Patras eingetroffen; als an die dortige Nomarchie ein Eilbote von Pyrgos, am Buſen von Katacalo, der Inſel Zante gegen-

Digitized by Google

über, mit der Nachricht eintraf, daß Meſſenien und Arkadien im Aufſtande ſeyen.

Man ſprach ſchon von tauſend Bewaffneten, welche, alles aufregend, in dieſen Kreiſen umherzögen. Als Central-Punkt des Ganzen wurde Kipariſſia in Meſſenien genannt; ferner noch die Orte Andritzena, Paulitza, Tripoliza, Karitene u. a. m.

Die Zeitungen beſtätigten dieſen Aufſtand, und enthielten die Maßregeln, welche man bereits dagegen getroffen hatte.

Meine Reiſe unterblieb demnach, und ich ſegelte wieder nach Miſſolunghi zurück, weil zu erwarten ſtand, daß eine Requiſition an das Bataillons-Commando ergehen würde. Dieß geſchah auch. Die 2te Schützen-Compagnie ſchiffte demnach nach Patras über, und nahm bey dieſer Gelegenheit 19 Gefangene mit, welche nach Rhiom gebracht wurden.

Unſere erſte Beſtimmung war, Pyrgos, [1]) den bedeutendſten Grenzort der Nomarchie, zu beſetzen. Davon wurde jedoch abgegangen, und die Compagnie vorläufig als Verſtärkung in Patras zurück behalten. Wir hatten aber ſehr gewünſcht, nach Pyrgos abgeſchickt zu werden.

Von dem Commandanten einer Gensd'armerie-Abtheilung, wurde ſchon am 15. Auguſt vortheilhaft an die Nomarchie berichtet, und die im Entſtehen geweſenen Unruhen bey Pyrgos, als beygelegt, dienſtlich gemeldet. Dagegen ſchienen die Fortſchritte der Rebellen bey Megalopolis und Karitene bedenklich zu werden.

Es war damals wirklich ein ſehr kritiſcher Zeitpunkt. Kaum waren die Maïnotten zur Ruhe gebracht, ſo erhoben ſich die angrenzenden Kreiſe Arkadien und Meſſenien, und entwickelten eine nicht unbedeutende Macht.

Die Zeitungen gaben die Zahl der Rebellen über Tauſende an. Sie zogen von Ort zu Ort; gewannen hier das Volk durch Schrecken, dort durch Vorſpielung einer Konſtitution

---

1) Südlich von Patras am Meerbuſen Katacolo.

und Vertreibung aller Fremden; deuteten auf die Unterſtützung einer hohen Macht hin, und führten eine Fahne mit dem Phönix und der Schrift: „Im Namen Griechenlands."

In dieſer ſchlimmen Epoche wurden die Pallikaren aufgerufen, ſich unter ihren alten bekannten Chefs wieder zuſammeln.

Bey dem erſten Rufe ſtrömten ſie von allen Seiten herbey. In Nauplia fanden ſie ihre alten Chefs bereits verſammelt; ſie erhielten Waffen, Geld und eine Fahne, und zogen gegen die Rebellen.

Der Augenblick bis zur Entſcheidung des Dramas war peinlich. Niemand getraute ſich ſeine Meinung über die Pallikaren zu äußern, aber auf jedem Geſichte konnte man die Frage leſen: Werden ſie dieſes Vertrauen rechtfertigen, oder zu den Rebellen übergehen? Alles war in der ängſtlichſten Erwartung.

Da erſchienen die Blätter, und verkündeten: Die Rebellen ſind geſchlagen, vernichtet und ihre Häuptlinge gefangen.

Der alte Maïnotten Häuptling Katzako Mavromichali ſtieg mit 3—400 Maïnotten von ſeinem Gebirge herab, und ſtellte ſich den Rebellen gegenüber. Die Pallikaren, unter einem ihrer ehemaligen erſten Chefs, dem vielbekannten Grivas, hielten ſich vortrefflich; und unter der Leitung des königl. griechiſchen Generals von Schmalz, wurde, unter tapferer Mitwürkung des Reſtes des 7ten und 8ten Bataillons der Freywilligen, der Feind geſchlagen, vernichtet, und Viele gefangen, worunter Kolin Kolokotroni, der Neffe des Alten. Bey einem der Häuptlinge fand man 30,000 Thlr. in baarem Gelde.

So endete dieſer gefährliche Aufſtand, deſſen Folgen nicht zu berechnen geweſen wären, hätten die Rebellen Vortheile errungen.

Viele der Pallikaren ritten nachher in Patras ein, und zwar nach alter gewohnter Weiſe. Unbekümmert, ob ſie Jemand beſchädigen oder tödten möchten, ſprengten ſie wie raſend

Digitized by Google

in den Straßen umher, und ſchoßen ihre ſcharf geladenen Piſtolen und Flinten nach allen Richtungen ab.

Zufällig geſchah kein Unglück, und dieſe ſonderbare Manier, ihre Freude zu äußern, wurde beyfällig aufgenommen.

Von dieſem Augenblicke war das Zuſtrömen der Pallikaren außerordentlich. Die alten Chefs erhielten Commandos, und alle ſchwelgten ſchon im Voraus in den Genüſſen des freyeſten Pallikaren-Lebens.

Wenn auch Patras damals ſchon die angenehmſte und ſchönſte Stadt Griechenlands genannt werden konnte, ſo hatte ſie doch auch ihr Unangenehmes; denn der plötzliche Wechſel der Winde, verurſacht häuſige Fieber. Daher ſieht man dort die Griechen faſt nie ohne ihre dicken Capots; ſelbſt nicht bey der größten Hitze, damit ihr Körper geſchützt iſt gegen den Golf Wind, der an den ſchönſten Tagen urplötzlich aus den kleinen Dardanellen hervorbrauſt, und durch ſeine Kälte den Schweiß zurücktreibt. Daher hatten die dortliegenden Compagnien unſers Bataillons, ſtets einen ſehr bedeutenden Krankenſtand.

Am 30. Auguſt wurde ich nach Miſſolunghi zurückgerufen, um das Commando der 7ten Compagnie zu übernehmen, deren Hauptmann das Unglück hatte, faſt zu erblinden.

Auch in Miſſolunghi hatten ſich die Spitäler gefüllt; mehrere Soldaten ſtarben; beſonders jene, welche einige Wochen in Vonitza commandirt waren. Die Gegend um Vonitza, und dieſer Ort ſelbſt, ſind ſehr ungeſund; das ganze königl. griechiſche 2te Bataillon, welchs dort in Garniſon lag, war erkrankt, und zuletzt mußten ſogar die Thore der Feſtung geſchloſſen bleiben, da kein Mann mehr fähig war, den Dienſt zu verſehen. Eben ſo ergieng es den Pioniers Abtheilungen, die dort auf Commando ſtanden.

Die Monate Septemper und Oktober ſind eine ſchlimme Zeit; ſelbſt für Eingeborne.

Der Krankheitsſtoff, der ſich während der heißen Jahreszeit im Körper geſammelt, kommt gewöhnlich in genannten Monaten zum Ausbruche, und man hüte ſich da wohl,

einen Diät-Fehler zu begehen, oder viel Fleiſch zu eſſen; der Grieche genießt in dieſer Periode nur Vegetabilien, und ſelbſt dieſe ſehr mäßig, wendet Blutegel oder Aderlaß an, und erholt ſich auf dieſe Weiſe ſchneller, als es durch den Gebrauch noch ſo vieler Medizin geſchieht, wovon er überhaupt kein Freund iſt.

Nirgends habe ich eine ſo reiche, und geſchmackvolle Kleidung unter den Frauen bemerkt, als in Miſſolunghi.

Wenn ſie an gewöhnlichen Tagen ausgiengen, ſo war die Farbe ihres Kleides meiſtens roth, und lag in zierlichen Falten um den ſchlanken Leib. Den Kopf bedeckte ein ſchön gewundener rother Turban, und die Geſichtsbildung fand ich durchgehends ſchön und ächt orientaliſch. An Feſttagen aber ſah ich Frauen, deren Unter- und Oberkleid, bis auf die Knöchel reichend, aus dem ſchönſten rothen oder grünen Sammet beſtand, und ſo reich in Gold geſtickt, daß manches wohl 2—3000 fl. koſten mochte.

Ueberhaupt habe ich die Beobachtung gemacht, daß die Rumilioten, ſowohl an Schönheit, als an Größe und Stärke des Körpers, und in ihrer Kleidung, über den Moreoten ſtehen, dem ſie überdieß eben nicht ſehr geneigt ſind.

Lange blieben wir ohne Nachricht aus Nauplia; endlich erfuhren wir, daß das 1. Bataillon. des Inf. Regiments Raglovich, Befehl erhalten habe, nach Bayern zurückzukehren. Mir aber wurde der Befehl gegeben, mit der 7ten Compagnie nach Vonitza abzugehen, um dort das kngl. griechiſche 2te Bataillon abzulöſen.

Eine vortreffliche Ausſicht, nach dem, was wir bisher von dieſem Paradieſe geſehen und gehört.

Am 13. November ſchiffte ſich die Compagnie, aus mir, dem Herrn Lieutenant Köhler, Herrn Unterarzt Stinzig und 76 Unterofficieren und Gemeinen beſtehend, auf einer Brazera, und einer Barke ein. Letztere bemannte ich mit einem Sergeanten und 16 Mann, gab ihnen Brod und Wein mit,

Digitized by Google

und ließ ſie auf gut Glück am Strande hinfahren, während die Brazera höher in See bleiben mußte.'

Um 1 Uhr Nachmittags wurden die Anker gelichtet, und ein günſtiger Wind brachte uns bis Cap Scrophes. Gegen Abend trat Regen und Windſtille ein. Nur ſehr langſam kamen wir mit Einbruch der Nacht zwiſchen dem Cap und der Inſel Oria hindurch, die Mündung des Achelous, die Inſeln Kurzolari, Petala und Kaſtus vorüber, und erreichte um Mitternacht den Hafen von Mittika, unweit der Inſel Kalamo, wo wir vor Anker giengen, da ein Gewitter ſich erhoben hatte, und ein Sturm im Anzuge war.

Die Nacht war rabenſchwarz, zeitweiſe von den Blitzen gräßlich erleuchtet, und der Regen fiel ſo ſtark, daß weder Officiere noch Soldaten ſich davor ſchützen konnten.

Alles war daher froh, als der Tag anbrach; aber der Schiffs-Kapitaine zögerte, die Anker zu lichten, und erſt, nachdem ich es ihm viermal geheißen, fuhren wir aus dem Hafen. Er wußte wohl, was bald kommen würde.

Kaum waren wir um die weſtliche Spitze des Hafens herum geſegelt, und im Freyen; ſo packte ein ausnehmend friſcher Wind das Schiffchen, und führte es in 1 1/2 Stunde vor Zaaverda.

Faſt von Minute zu Minute hatte ſich der Wind verſtärkt, und wurde zum Orkan, da wir kaum Anker geworfen hatten. Sehr erfreut war ich, die Barke wohlbehalten, ſchon vor Anker zu finden.

Die Ausſchiffung der Mannſchaft mußte ſo ſchnell wie möglich geſchehen, da der Südweſtwind furchtbar daher ſtürmte. Ich gieng ſohin unverzüglich ans Land; nahm einige Leute und die Lebensmittel mit, da das Brod ſchon ſehr durch das Waſſer verdorben war, und wollte nun die Barken der Schiffer in Zaaverda zur Ausſchiffung der Mannſchaft benützen. Allein ſämmtliche Barken waren ans Land gezogen und alle Schiffer weigerten ſich, ſie in See zu laſſen,

weil ſie bey dem ſeichten Waſſer, und der Stärke des Sturmes, auf den Steinen zerſchmettert würden. .

Das war ſchlimm; die Mannſchaft ganz durchnäßt, und das Schiff, obwohl an drey Anker befeſtigt, in Gefahr, losgeriſſen zu werden. Unmöglich konnten die Leute die Nacht über auf dem Schiffe bleiben.

Ich bat, drohte, bot Geld, alles umſonſt. Die Brazéra ſelbſt hatte nur eine ſehr kleine Felucke; aber auch dieſe hätte ſich dem Strande nicht nähern können, ohne zerſchmettert zu werden, und doch mußte Mannſchaft und Gepäck noch vor Nacht an das Land gebracht werden; denn nach der Ausſage der Schiffer würde der Sturm Nachts ſeine Wuth verdoppeln.

Ich forderte wiederholt die Schiffer auf, und machte ganz Saaverda verantwortlich für die Folgen. Alles umſonſt.

Endlich, als die Noth am Höchſten, kamen fünf Matroſen, und erboten ſich, gegen eine Belohnung von zehn Kolonaten, Mannſchaft und Gepäcke ans Land zu bringen.

Ich ließ mir die Sache erklären, und machte den Verſuch.

Die kleine Felucke der Brazéra ſollte nämlich, bis auf eine gewiſſe Strecke, mit 2, höchſtens 3 Mann, dem Lande zurudern; die Matroſen wollten bis an die Bruſt der Felucke entgegen zu gehen verſuchen, und Mann für Mann auf den Schultern an das Land tragen.

Durch mehrere frühere Beyſpiele von der Stärke und Kühnheit dieſer Menſchen überzeugt, ließ ich den Verſuch machen. Er gelang über aller Erwartung, und vor Einbruch der Nacht war die ganze Compagnie mit allem Gepäcke am Lande, ohne irgend einen Unfall oder Verluſt. Um 6 Uhr Abends ſaßen die Soldaten bereits in ihren Quartieren am wärmenden Feuer, und ließen ſich die Menage vortrefflich ſchmecken, welche inzwiſchen zubereitet worden war. Aber draußen heulte und tobte der Sturm, als wollte der jüngſte Tag hereinbrechen. .

Digitized by Google

Am andern Morgen war alles wieder getrocknet; kein Mann erkrankt, und der Sturm vorüber.

Da die Laſtthiere noch nicht angekommen waren, ſo ließ ich Herrn Lieutenant Köhler mit einer Abtheilung bey der Bagage zurück; während ich ſelbſt mit den Uebrigen, um keine Zeit zu verlieren, nach Vonitza aufbrach, wo ich am 15. Nachmittags 3 Uhr ankam. Herr Lieutenant Köhler traf eine Stunde ſpäter ein.

Zaaverda hat keinen Hafen, ſondern nur einen Ankerplatz für kleine Kauffahrer und Barken. Es iſt ein unanſehnliches Dorf, hat jedoch eine hübſche Lage. Gerade gegenüber iſt die Inſel St. Maura.

Nicht weit von Zaaverda iſt ein noch recht gut erhaltenes Kloſter. Ich hörte es Zanga nennen; es ſteht auf der Abdachung des Berganti-Gebirges gegen den Buſen von Zaaverda zu.

Auf einigen alten Karten findet man genau auf der Stelle von Mittika, Alyzia, und von Zaaverda, Paläros.

Hinter Zaaverda erhebt ſich das Berganti-Gebirge in regelloſen, wilden Felſenmaſſen, welche mit Gebüſche und Bäumen beſetzt ſind.

XVIII.

Empfang in Vonitza. Vonitza. Ablöſung des k. griechiſchen 2ten Bataillons. Feſtung. Gegend um Vonitza. Der Eparch. Die türkiſche Stadt Preveſa. Gaſtfreundſchaft des k. großbritt. Herrn General-Conſuls Mayer. Die Ruinen von Nikopolis. Viſite beym Aga. Supér bey Herrn General-Conſul Mayer. Rükkehr nach Vonitza. Die Sulioten.

Als ich in Vonitza einmarſchirte, bot ſich mir ein erbärmlicher Anblick dar. Zuerſt traf ich auf elende Strohhütten, vor denen in der Sonne menſchliche Geſtalten ſaßen, mit

bleichen, aufgedunſenen Geſichtern, abgemagerten Armen, unnatürlich aufgetriebenen Bäuchen, und ſtieren, gerötheten Augen. Die Folgen der Krankheit, welche die Sommermonate hindurch hier wüthet, in Zuſammenwirkung der höchſten Unreinlichkeit. Beſſere Wohnungen hatten die tiefer im Orte Wohnenden, und auch ein geſünderes Ausſehen.

Der Empfang war nichts weniger als freundlich; man maß mich mit ſonderbaren Augen, und wir alle erhielten die elendeſten Baraken, die man nur herausfinden konnte, in welchen wir bis zum 19. bleiben mußten, da die bisherige griechiſche Garniſon mit ihrem Abmarſche nicht eher zu Stande kommen konnte.

Bonitza [1]) liegt am Golf von Arta, den man von den Griechen häufiger den Golf von Lutraki nennen hört, ein Dorf an einer ſüdlichen Bucht des Golfes. Von dem alten Limnäa oder Echinos, findet man keine Spur mehr, ſondern was da iſt, iſt venetianiſchen Urſprungs.

Bonitza iſt ſicher der ungeſundeſte Ort in Griechenland; ſelbſt die Eingebornen zittern, wenn der Monat März herannaht; und wer nur immer kann, wandert um dieſe Zeit aus, und kommt erſt wieder mit dem Monate Oktober oder November zurück.

Es war mir eine große Angelegenheit, die Urſache dieſer Krankheiten zu erforſchen, und ich glaube ſie in nichts anderm, als der großen Unreinlichkeit der Einwohner, den mephitiſch ausdünſtenden Sümpfen zu beiden Seiten, hauptſächlich aber dem ſchlechten Ziſternen-Waſſer, beymeſſen zu müſſen.

Glücklicherweiſe kam die Compagnie in einer Jahreszeit nach Bonitza, wo die Einwirkungen nicht mehr ſo heftig ſind, und erſt kurz vorher ein deutſcher Arzt, jener Philhellene Hübel, der in Theben ſchon meinem Commando ſo weſent-

---

1) Wahrſcheinlich das Limnäa der Alten; nach andern ſoll hier Echinos geſtanden haben; und Limnäa da, wo nun Lutraki liegt.

Digitized by Google

liche Dienſte geleiſtet, eine der größten Ziſternen in der Stadt chemiſch gereiniget hatte.

Aus den übrigen Ziſternen wurde nur faules, ſtinkendes, aus allen Unreinlichkeiten beſtehendes Waſſer geſchöpft, das im Glaſe ſich wie das getrübteſte Schlammwaſſer anſehen ließ.

Auf der Feſtung war aber nicht ein Tropfen Waſſer, und die dort befindlichen zwey großen Ziſternen waren ſo mit Unrath, Knochen, Lumpen ꝛc. angefüllt, daß man von einem unwiderſtehlichen Eckel ergriffen wurde.

Früher lagen die Häuſer auf der nordweſtlichen Seite des Feſtungsberges, an einer ſchmalen Bucht, die nun ganz verſchlammt iſt, und nur gewöhnlichen Küſtenfahrern zu ankern geſtattet. Jetzt ſind die Häuſer auf der ſüdlichen und öſtlichen Seite. Man ſieht nichts, als höchſt elende Krambuden, Speiſeboutiquen, Fleiſchhacker und Fiſchhändler, in der größtmöglichſten Unreinlichkeit.

Am beſten iſt noch die Kirche erhalten; auf einem hohen Baume daneben iſt die Glocke angebracht.

Der Glocken in Griechenland waren damals noch ungemein wenige. Die Papades bedienten ſich ſtatt derſelben gewöhnlich eines Stückes flachen Holzes oder Eiſens, worauf ſie mit einem Klöppel ſchlugen, und ſo die Andächtigen zur Kirche riefen.

Faſt mit Vonitza hängt öſtlich das Dorf Buchali zuſammen.

Die verſchiedenen Poſten hatte ich gleich am erſten Tage nach meiner Ankunft übernommen, damit das königl griech. 2te Bataillon ungehindert ſich zum Abmarſch bereiten könnte; am 19. endlich zog der letzte Reſt aus der Feſtung und der Stadt, ohne mir jedoch etwas davon zu ſagen, noch irgend etwas zu übergeben. Ich verlegte ſogleich mein Commando auf die Feſtung. Aber erſt nachdem ich das ganze Dach der Kaſerne umdecken ließ, war es möglich, darin zu wohnen; denn der Regen ſickerte nicht blos von dem obern, in den untern Stock; ſondern er floß buchſtäblich in Strömen vom Dache

in den obern, und von dieſem in den untern Stock, und alle Zimmer und Kammern waren ſo mit Waſſer gefüllt, als hätte man es mit Schäffeln hineingeſchüttet.

Die erſten 48 Stunden war weder an eine Ruhe bey Nacht noch bey Tag zu denken, da es unaufhörlich fortregnete.

Außer dieſem Gebäude ſtand noch eines da; dieß verwendete ich als Krankenhaus; ein Drittes, am erſten Feſtungsthore, die Wohnung des griechiſchen Adjutanten des Stadt-Commandanten, war einmal über Nacht zur Hälfte eingeſtürzt.

Die Mauern der Feſtung waren überall verfallen oder geſprungen; hie und da ſtand noch Geſchütz, theils von Eiſen, theils von Metall; erſteres jedoch von außen und von innen ganz vom Roſt zerfreſſen, und letzteres nicht minder unbrauchbar. Nur ein Thor war mehr in etwas gutem Zuſtande. Das Waſſer für die Compagnie mußte ich alle Tage aus der Stadt heraufbringen laſſen.

Die Ausſicht, die man von dieſer Feſtung genießt, dürfte wohl ſelten ſeyn.

Gegen Süden ſteigt ein breites Thal drey Stunden ſanft bergan, iſt zu beyden Seiten von Bergen, und im Hintergrunde vom Berganti-Gebirge eingeſchloſſen, an deſſen Abhang das Dorf Paradiſi ſehr maleriſch liegt. Dieſes Thal durchfließt in den Wintermonaten ein Bach, deſſen Ufer mit Geſträuch und hohen Platanen beſetzt ſind. Die Abdachung des Thales gegen den Golf zu, mag wohl 100 Fuß betragen, und ſteht hier mit dem Meere in gleicher Höhe, deſſen Austreten nur durch eine Art Damm verhindert wird, der jedoch nicht hoch genug iſt, um zu verhindern, daß bey heftigem Winde die Wellen darüber weg gehen. Daher iſt hier ein ewiger Sumpf, der noch durch den Bach vergrößert wird, welchen die Griechen in tauſend Arme vertheilen, um einige wenige Maisfelder zu befeuchten.

Digitized by Google

Ungefähr in der Mitte des Thales iſt eine Mühle; links auf einem Berge ein Kloſter.

Gegen Weſten ſieht man über die Spitze von Actium in die unendliche See hinaus. Mehr rechts findet man Corfu, wie eine blaue Kugel, aus dem Meere auftauchend.

In einer Entfernung von zwey Stunden über den Golf, gegenüber von Actium, liegt Preveſa, mit ſeinen weißen langen Mauern, ſeinen Häuſern und Maſten, vor dem entzückten Blicke; im Hintergrunde das lebhafte Grün der Pinien, untermiſcht mit dem Silberſcheine der Olive.

Nördlich, die ausgebreitete Stadt Arta, noch drey Stunden vom Golfe entfernt, mit ſeinen weißen Gebäuden, und der Feſte auf einem hohen Berge; im Hintergrnnde das himmelhohe Felſengebirge Tetinez; nordöſtlich und öſtlich Macronoros; darüber hinweg der noch höhere Pindus, jetzt Sinocovo.

Der Golf allein mit ſeinen grünen Inſeln gewährt ſchon einen herrlichen Anblick. Er hat in ſeiner größten Breite 6 — 7, in ſeiner Länge 18 — 20 Stunden. Die Grenze zwiſchen Griechenland und Albanien tritt öſtlich, oberhalb Arabo in den Golf, durchſchneidet ihn faſt mitten, nimmt aber leider, Preveſa gegen über, noch jene Landzunge zur Türkey, welche ſich von Actium aus in den Golf erſtreckt.

Durch dieſe ſchlimme Grenzberichtigung ſind die Türken in dem, für Griechenland ſehr unangenehmen, folgenreichen Vortheil, das Einlaufen griechiſcher Schiffe zu erlauben, oder zu verwehren, was während meiner fünfthalbmonatlichen Anweſenheit in Vonitza, viermal geſchah.

Das Ganze dieſer Landſchaft, in einem bedeutenden Umkreiſe, iſt wahrhaft entzückend, und ich halte ſie für die ſchönſte, die ich bisher in Griechenland geſehen.

Jammerſchade, daß der Punkt ſelbſt, von welchem aus man alle dieſe Herrlichkeiten genießen kann, nicht zu genießen iſt!

Digitized by Google

Vonitza hat eine Eparchie. Der damalige Eparch war ein alter Mann, der zwar gute Geſinnungen hatte, und Ordnung liebte: deſſen Anſehen aber bey den Vonizeern nicht ausreichte. Als ich ihn das erſtemal beſuchte, zeigte er mir eine ſehr ſchöne Karte Griechenlands. Dieſe Karten wurden von Seite der Regierung allen Behörden zugeſchickt.

Mit Stolz und inniger Freude ſagte er zu mir: Sieh Herr! wie groß und ſchön Griechenland iſt! Aber das ſchöne Griechenland war verkehrt an die Wand geklebt. Ich konnte mich des Lachens nicht enthalten, und machte ihn darauf aufmerkſam; der liebe Mann aber wollte nicht einſehen, warum denn die Karte verkehrt hinge. Er kam ſpäter als Richter an das Tribunal von Miſſolunghi.

Am 2. Dezember fuhr ich in einer Barke nach Preveſa hinüber, um dem Aga eine Viſite zu machen.

Nach 2 Stunden ſtieg ich am Hauſe des königl. großbrittaniſchen Herrn General-Konſuls Mayer ans Land, nachdem vorher die türkiſche Mauth Erkundigung über mich eingezogen hatte.

Herr Mayer empfing mich mit ausgezeichneter Höflichkeit und Gaſtfreundſchaft, bot mir ein Haus und ſeinen Tiſch an, und gab mir ſogleich einen ſeiner Türcken bey, um mich überall unangefochten hinzubegleiten.

Zuerſt beſuchte ich die Ruinen von Nicopolis. Der Schimmel, der einſt Ali's, Paſchas von Janina Leibpferd war, und ſpäter vom Herrn Conſul Mayer gekauft wurde, trug mich in 1 Stunde zu dieſen ſtaunenswürdigen Ruinen. Sie liegen weſt- nordweſtlich hinter Preveſa, und der Weg dahin führt einen großen Theil durch Olivenwald. Juſuff war mein Begleiter; ein reinlicher, reich gekleideter und lebensfroher Türke, mit dem ich gleich bekannt wurde, obwohl er nur griechiſch ſprach, ich mich aber erſt nothdürftig in dieſer Sprache verſtändlich machen konnte. Ich gewann ihn aber gleich dadurch, daß ich mit Alis Leibpferd

über Stock und Stein ſprengte, was eine unfehlbare Rekomandation bey den Türken iſt.

Lange hielt ich ſtaunend und tief ergriffen vor dieſen Ruinen, unſchlüßig, wohin ich mich zuerſt wenden ſollte.

Eine noch ziemlich wohl erhaltene Mauer, mit hohen ſtarken Thürmen, zog ſich faſt noch 200 Schritte lang gegen eine Einbiegung des Meeres hin, wo früher die Naumachie war.

Endlich ritt ich durch ein verfallenes Thor auf der Südſeite ein.

Welch ein Anblick! welche Ueberraſchung! Ich ſtand mitten unter den Ruinen einer Stadt, welche ihre Entſtehung dem Siege Cn. Octavius Auguſtus [1]) über Antonius und Kleopatra bey Actium verdankte. Welche Erinnerungen!

Rings um alles ſtill! kein Vogel flog auf; keine Schlange ziſchte in dem wirren Geſtrippe; keine menſchliche Seele außer mir und Juſuff in dem weiten Bereiche dieſer Ruinen, welche jetzt noch eine Ueberſicht und ein Erkennen der ganzen großen Stadt erlauben. Groß muß ſie geweſen ſeyn, denn man umgeht ſie jetzt noch nicht in einer Stunde.

Hier ſind die Bäder; ein Aquäduct führt das Waſſer bey; hier der Portikus; ich ſchlüpfte durch Dornen und Diſteln hinein. Eine Eule fliegt auf, und Juſuff warnt vor den Trümmern, welche über mir ſchweben, und jede Sekunde zuſammen zu ſtürzen drohen. Dort ſind die Mauern niedlicher Häuſer aus rothen, eiſenharten Backſteinen; noch ſieht man die Eingänge und die Fenſteröffnungen, nur das Dach fehlt; eine nach der Schnur gezogene Straße führt vorüber; ihr Pflaſter beſchämt jetzt noch das unſerer größten Städte. Dort ſtehen die gewaltigen Maſſen eines Amphitheaters; ein anders Theater ſteht am Fuße eines Berges, von deſſen Spitze man eine Ausſicht bis nach Suli hinauf genießt. Noch erkennt man an den Reſten dieſes Theaters

1) C. J. Cäſars Adoptiv-Sohn und Miterbe.

die Einrichtung deſſelben. In ſechs Reihen laufen Sitze herum; einige tiefer liegende ſind mit Schutt überdeckt. Mehrere Oeffnungen, vollſtändige Thüren, führen in verſchiedene unterirdiſche Gänge und Kammern, deren Beſuch aber nicht wohl anzurathen iſt.

Die Grundlagen der Sitze ſind unförmliche Felſenſtücke, ungefähr nach cykopiſcher Bauart auf einander gethürmt. Auf dieſen ruht ein Gemäuer aus rothen Backſteinen von ausnehmender Härte. Jeder Stein iſt 1 Schuh lang, 1/2 breit, und 1 Zoll hoch; die Verbindung iſt überall gleich dick, beträgt gleichfalls 1 Zoll, iſt weiß, und das ganze Gemäuer wie polirt, was ſich vortrefflich ausnimmt.

Aus denſelben Backſteinen iſt auch der übrige Theil des Theaters aufgeführt, und mag jetzt noch eine Höhe zwiſchen 30 — 40 Fuß haben.

Aus dieſer Ruine kann man ſich wohl noch ein Bild von einem römiſchen Theater entwerfen.

Hätte Ali Paſcha, und ſpäter die Agas von Preveſa, nicht ſo viel Marmor aus Nikopolis weggeholt, um einen Pallaſt in Preveſa, und die Feſtungswerke wieder aufzubauen; ſo wäre der Anblick dieſer Ruinen noch viel großartiger; ſo wurden aber viele der herrlichſten Ruinen zu allerley Bauten verwendet; was auch der Fall mit dem Marmor von Actium war, wo nun nichts mehr zu finden iſt.

Eine Menge einzelner Mauern und Säulen ſtehen noch umher, die ſich aber nicht mehr wohl deuten laſſen.

Von hier nahm ich auch 14 römiſche Kupfermünzen mit, welche ſich hie und da noch unter der Erde befinden.

Die griechiſchen Alterthümer, die ich bisher geſehen, boten mir nicht immer den Genuß, den ich in dem Anblicke der Ruinen von Nikopolis hatte. Hier entſtellen keine ſchmutzigen Hütten dieſe ehrwürdigen Reſte; man genießt des vollen, ungeſtörten Anblicks; während ich gefunden, daß der Grieche an die herrlichſten Ruinen ſeine rauchige, ſchmutzige Barake klebt, und alles rings umher beſudelt.

Digitized by Google

Schweigend, wie Geiſter aus der längſt verfloſſenen Zeit, ſtehen ſie da, und geben Zeugniß von dem Verfalle menſchlicher Größe. In tiefer Bewegung kehrte ich nach Preveſa zurück, und ließ mich beym Aga anſagen.

Der eigentliche Pallaſt iſt verfallen; die jetzige Wohnung erinnerte mich lebhaft an ſo manch altes verfallenes Schloß eines herabgekommenen Seigneurs, wie ich ſie in Frankreich öfters fand.

Der Vorhof war reinlich, und ohne Wache; links und rechts führten Treppen in einen Vorplatz, aus welchem ich in den Saal des Aga gelangte.

Dieſer Saal war ziemlich groß, rings herum mit blutrothen Polſtern belegt, und die Fenſter, bis auf eines, mit Zeug von derſelben Farbe behaugen. Der Eingang war zu beyden Seiten mit ſeinen Officieren und Sclaven beſetzt; er ſelbſt ſaß, gleichfalls ganz in rothen Zeug gehüllt, in einer Ecke des Bodergrundes, mit dem Fes auf dem Kopfe, und hatte drey Paar Piſtolen vor ſich liegen, welche er eben ſehr genau muſterte.

Das Ganze hatte etwas henkermäßiges.

Ich trat raſch durch den Saal auf den Aga zu, und grüßte ihn orientaliſch; er erhob ſich, und bewillkommte mich auf dieſelbe Weiſe, aber ſehr artig.

Wir ließen uns auf die Polſter nieder, und nun begann eine ſehr mangelhafte Konverſation, da er keinen Dragoman hatte, und mein Juſuff nur griechiſch verſtand.

So viel ich verſtand, nahm er großen Antheil an den Bayern; er ſagte, er wäre früher Aga an der Grenze von Bosnien geweſen, und habe dort durch die Oeſtreicher manches von Bayern gehört. Er erkundigte ſich nach der Größe und den Grenzen Bayerns, ſeiner Militair-Macht, u. ſ. w. und ſetzte bey, daß er ſich ſehr freue, nun ſelbſt Bayern zu ſehen, die gute Soldaten wären.

Man ſieht, daß der Türke galant ſeyn kann. Sehr viel machte er ſich mit meinem Casquet zu ſchaffen, und nannte

es den ſchönſten militäriſchen Kopfputz, den er noch geſehen hätte. Auch war er keineswegs träge und ſchlaff, wie man ſich gewöhnlich den Türken denkt; ſondern ungemein lebhaft in ſeinen Bewegungen und Reden, und ſeine Augen rollten wie zwey Feuerkugeln.

Während dieſer Converſation wurde mir Pfeife, Glycko und Kaffee gereicht.

Als ich mich endlich empfahl, bot er mir ſein Haus auf 5 Tage an, und gab ſeine Dienerſchaft zu meiner Diſpoſition. Beydes lehnte ich höflichſt ab, mich mit der Gaſtfreundſchaft des Herrn General-Conſuls entſchuldigend. Er erhob ſich, gieng 5—6 Schritte mit mir, und lud mich ein, bald wieder zu kommen, und als nächſter Nachbar in guter Freundſchaft mit ihm zu bleiben.

Um 6 Uhr Abends war bey dem Herrn General-Conſul große Tafel, wozu auch der griechiſche und franzöſiſche Conſul, und noch einige Herrn geladen waren.

Da mein gefälliger Wirth merkte, daß ich von allen Weinen nur nippte, und daraus den Schluß zog, daß ſie mir wohl zu ſtark ſeyn möchten; ſo gab er ſeinem Kammerdiener einen Wink, und dieſer erſchien bald darauf mit einer ſchlanken Bouteille Hochheimer.

Dieſe Aufmerkſamkeit überraſchte mich ſo ſehr, daß ich dieſer und einer zweyten Flaſche alle Ehre widerfahren ließ, die ihrem Inhalte mit Recht gebührte.

Da die griechiſchen Weine ungemein feurig ſind, und zum mindeſten mit 2/3 Theil Waſſer getrunken werden müſſen; ſo war dieſer Hochheimer ein wahrer Nektar für mich.

Die Unterhaltung war originell; denn ſie geſchah in engliſcher, franzöſiſcher, italieniſcher, griechiſcher, und ſelbſt in der lateiniſchen Sprache; alles mußte hier helfen, was nur einigermaſſen helfen konnte.

Nach der Tafel giengen erſt die Flaſchen wacker herum, und der Hochheimer blieb hinter dem Samos und Chier nicht zurück.

Um 11 Uhr Nachts verfügte man ſich in ein anderes Appartement, nahm Thee, rauchte eine Pfeife, und gieng endlich um Mitternacht zu Bette.

Der Herr General-Conſul, in ſeiner eigenen Wohnung zu beſchränkt, ließ mich durch Juſuff in jenes Haus führen, welches er immer zur Aufnahme für fremde Beſuche bereit hält.

Nach einem ächt engliſchen **Dejeuner à la Fourchette** des andern Morgens, ſtieg ich wieder in meine Barke, und ſteuerte nach meinem Felſenneſte zurück, ungemein vergnügt mit dem, was ich geſehen und genoſſen. Ich betrachtete dieß als eine kleine Herzſtärkung für die Zeit, die ich noch auf Hellas klaſſiſchem Boden verweilen ſollte.

Bey meiner Ankunft auf der Feſtung, wurde ich durch einen ſehr artigen Transparent überraſcht, den die Unter-offiziere und Soldaten der Compagnie während meiner Ab-weſenheit verfertigt, und zur Feyer meines Namensfeſtes auf-geſtellt hatten.

Viele Sulioten, deren Heimath eigentlich das wilde Gebirgsland in Epirus, bey Janina iſt, lebten in Rumilien; beſonders in der Provinz Waldos. Ich lernte mehrere kennen; ſie ſind ſtolz, tapfer, und ſehr verläßig, wenn man ihnen vertraut. Ich bediente mich einmal eines Sulioten als Boten nach Miſſolunghi. Er bat mich, ihm den Botenlohn voraus zu bezahlen, da er für ſeine Mutter etwas in Miſſolunghi einkaufen wolle. Als er meine bedenkliche Miene bemerkte, ſprach er mit edlem Stolze, der mich ſein ganzes Innere durchſchauen ließ: „Herr, ich bin ein Suliote." Niemals fand ich mich von dieſen wilden Gebirgsbewohnern hinter-gangen. Sie halten ſich für reine Abkömmlinge der alten Griechen.

Digitized by Google

XIX.

Neujahrs Abend in Vonitza. Zweyter Beſuch in Preveſa. Die türkiſche Mauth. Stadt Preveſa. Staats-Viſite beym Aga. Rükkehr nach Vonitza. Feyer des 6. Februars. Ball. Anfang der ſchlimmen Jahrszeit. Befehl das Dorf Paradiſi zu beziehen. Ordre zum Rückmarſch nach Patras, und Einſchiffung nach Trieſt. Jagd. Beſteigung des höchſten Berges. Ablöſung durch eine Compagnie des königl. griechiſchen 3. Bataillons.

Zum drittenmale feyerten wir das neue Jahr weit von der Grenze unſeres Vaterlandes. Wir ließen dieſen Augenblick nicht fahren, und verſammelten uns Abends bey einigen Powlen Punſch, luden mehrere Beamte und Marine-Offiziere ein, die eben in Vonitza mit Kanonier-Schaluppen ſtationirt lagen, und waren ſo fröhlich, als es nur immer die Umſtände zuließen.

Der Herr Commandant unſers Bataillons, Oberſtlieutenant Herbſt, war zur Inſpektion nach Vonitza gekommen. Bey dieſer Gelegenheit hatte ich die Freude, auch meine Freunde, Oberlieutenant Straſſer, Auditor Leuk und Lieutenant Adjutant Friedlein, bey mir zu ſehen. Es wurde vorgeſchlagen, insgeſammt nach Preveſa zu fahren.

Nach der Inſpektion fuhren auch Herr Oberſtlieutenant Herbſt, Straſſer, Leuk, Friedlein und ich in einer kleinen Barke nach Preveſa, und hielten an dem Mauthhauſe.

Gerade um dieſe Zeit hatte Tafil Butzi in Albanien Unruhen erregt; daher die Türken in Preveſa ſehr geſpannt waren, was wohl ſo viele bayeriſche Offiziere zu ihnen führen möchte.

Da mir bekannt war, daß der Türke leicht zu gewinnen iſt, wenn man ihm, oder über ſein Land Schmeicheleyen

Digitized by Google

ſagt, ſo ging ich zuerſt allein zu den Mauth-Offizieren, während die übrigen Herren in der Barke warteten.

Die erſte Frage eines türkiſchen Mauth-Offiziers war wirklich auch: „was die vielen bayeriſchen Offiziere wollten?" Jedoch ſtellte er dieſe Frage ſehr artig. Ich ließ ihm dagegen verdollmetſchen, daß ich der Commandant von Vonitza, und ſchon früher einmal da geweſen ſey; man hätte mich damals ſo artig empfangen, und ich hätte ſo viele Schönheiten in ihrem Lande gefunden, daß ich hievon meinem Commandanten in Miſſolunghi Nachricht gegeben, welcher auch wirklich mit noch drey Offizieren gekommen ſey, um dieſes ſchöne Land, und die freundlichen Türken ſelbſt kennen zu lernen, und dem Aga ſeine Viſite zu machen.

Ueber dieſe Aeußerung war der Türke ausnehmend vergnügt; ich mußte ſogleich die übrigen Herren aus der Barke herbeyholen, während ein türkiſcher Soldat den oberſten Offizier der Mauth rief.

Wir ſaßen im Bureau herum, als dieſer herein trat.

Die übrigen anweſenden Türken waren noch in ihrem orientaliſchen Coſtüme; dieſer aber erſchien ſchon nach der neuen Ordnung. Es koſtete uns einige Mühe, das Lachen zu verbeißen.

Er trug nämlich auf dem Kopfe ein ſehr hohes Fes, welches ihm tief ins Geſicht herab fiel. Der rabenſchwarze Bart, bis auf die Bruſt reichend, ſtach zur Bläſſe ſeines Geſichtes auſſerordentlich ab, welches aber ſehr regelmäßig, ja ſchön genannt werden konnte.

Seine Kleidung beſtand aus einem faſt hechtgrauen Oberrock mit zwey Reihen Knöpfe, ohne alle Auszeichnung; einem Beinkleide von derſelben Farbe, und Stiefeln; aber alles hing ſo an dem Leibe, daß man wohl ſehen konnte, wie ungewohnt ihm dieſe Kleidung ſeyn mußte.

Er ſchritt gravitätiſch durchs Zimmer, ſtieg auf die hölzerne Erhöhung, auf welcher wir ſaßen, begrüßte uns nun,

Digitized by Google

und bat uns, Plaß zu nehmen, da wir nämlich bey ſeinem Eintritte uns erhoben hatten.

Nun wurden Pfeifen und Kaffee herumgereicht, ſich gegenſeitig gemuſtert, und der Converſation nach Möglichkeit gepflogen.

Nach einer Viertelſtunde empfahlen wir uns; der Oberſte war aber ſo artig, uns alles anzubieten, was wir uns immer wünſchen möchten. Vor der Thüre lauerte längſt ſchon ein himmellanger Türke, der auch ſogleich bey unſerm Austritte die Hand ausſtreckte, welche unſer Herr Commandant mit einer Kolonate beſchweren mußte.

Wir gingen von da zum Herrn Conſul Mayer, und wurden mit ausgezeichneter Gaſtfreundſchaft empfangen.

Während die Herrn nach den Ruinen von Nikopolis ritten, blieb ich dießmal zurük, um die Stadt Preveſa kennen zu lernen, wozu ich das erſtemal, der Kürze der Zeit wegen, nicht kommen konnte.

Préveſa liegt der Spitze von Actium gegen über, am Eingange in den Golf von Arta, welcher hier ſehr ſchmal iſt, und an der Straße nach Janina. Das äußerſte Kaſtell beherrſcht die Einfahrt, und ſteht mit einem andern in Korreſpondenz, welches auf der Landzunge, die von griechiſcher Seite gegen Preveſa ſich hinzieht, erbaut iſt.

Die Stadt beſteht eigentlich nur aus einer Straße, in der Länge von einer Viertelſtunde. Die Häuſer ſind zwar nicht ſchön, aber doch auch nicht verfallen; die meiſten ſind türkiſche, die Mehrzahl der Einwohner aber Griechen. Ueberall ſind Käufläden, Kaffee- und Weinſchenken; Speiſehäuſer aber habe ich nicht geſehen.

Ein einziges Thor führt nach Janina, wo einer der mächtigſten Paſchas haust.

An dieſem Thore fand ich jene fünf türkiſchen Soldaten wieder, welche ich ſchon bey meiner erſten Anweſenheit am 2. Dezember des verfloſſenen Jahres getroffen. Sie hatten

wir damals, ihre Gewehre unterm Thorbogen aufgehängt, und ſpielten auf einem ſonnigten Plätzchen Karten.

Beydemal habe ich weiter kein Militär geſehen.

Vor dem Kaſtelle iſt ein ſehr großer freyer Platz, auf welchem faſt ein Bataillon manövriren könnte.

Der große Pallaſt des Aga, welcher, wie ich oben geſagt, aus den Marmortrümmern von Nicopolis und Actium aufgebaut worden war, lag in Trümmern; aber auf ſeiner Mauer war doch die blutrothe Fahne mit dem Halbmonde und zwey Sternen aufgepflanzt.

Um Prevesa herum ſind hübſche Gärten voll Bäume und Gemüſe; von letzterm ließen wir gewöhnlich nach Bonitza bringen, da dort nichts von dem zu haben war.

Weiter öſtlich am Golf haben mehrere Türken und Griechen Landhäuſer; jenes des Herrn Conſul Mayer iſt das größte und ſchönſte.

In einem ehemaligen Kloſter, 1/2 Stunde von der Stadt, hat der Aga ſein Serail.

Bey meiner Rükkehr fand ich auch die Herren von Nicopolis wieder eingetroffen; und Juſuff, der als Begleiter mit-war, hatte eine ſolche Freude, mich wieder zu ſehen, daß er mir augenblicks die lange Pfeife aus dem Munde nahm, und ſie rauchte. So einen Beweis von Auszeichnung und Vertrauen, darf man durchaus nicht zurück weiſen, und wäre es der gemeinſte Türke; er würde ſich ungemein beleidigt finden.

Bey der Tafel des Herrn General-Conſul waren außer den übrigen Conſuln, auch der General-Procurator von St. Maura, (welche Inſel man in 2 Stunden erreicht) zwey reiſende Engländer, und Herr Aliſon, Sekretär des Herrn Mayer, zugegen. Die Converſation war ungemein lebhaft und alle Sprachen mußten wieder aushelfen. Man konnte aber doch keine Stockung bemerken; Einer half dem Andern, und überdieß war Herr Mayer auch der deutſchen Sprache

ziemlich mächtig. Der Hochheimer trug das Seinige auch dazu bey.

Des andern Tages um 11 Uhr machten wir dem Aga unſere Viſite; Herr Aliſon, welcher auch türkiſch ſprach, hatte die Güte, uns als Dolmetſcher zu begleiten.

Dießmal empfing uns der Aga mit ſeinem ganzen Hofſtaat, und mit allem Zeremoniel einer Audienz.

Bey unſerm Eintritte ſtand er auf einem Polſter, in Strümpfen, und ohne Schuhe oder Pantoffel; wir grüßten gegenſeitig, und ließen uns an ſeiner Seite nieder. Sein Kleid war ſchwarz, und ſehr reich, aber nichts weniger, als geſchmacklos, mit Gold geſtickt. Den Kopf bedeckte das Fes.

Zu ſeiner Rechten lag ein ſehr reicher Pelz; zu ſeiner Linken mehrere Piſtolen; die lange Flinte und der krumme Säbel hingen über ihm. Die Haltung ſeines Körpers war aufrecht.

Zuerſt wurden die Pfeifen gebracht; die Unterhaltung drehte ſich um denſelben Gegenſtand, als ich das erſtemal bey ihm war. Im Hintergrunde ſtanden ſeine Offiziere und Diener; darunter bemerkten wir einen Griechen, der uns ſehr genau zu beobachten ſchien. Wir ſagten ihm in franzöſiſcher Sprache gerade zu, daß er wahrſcheinlich das Amt eines Spions hier habe, und darauf merken müßte, was wir unter einander redeten. Nicht ohne einige Verlegenheit lehnte er dieſen Verdacht ab.

Später wurde ein vortreffliches Glyko gereicht. Die Diener hatten auf ihren Armen goldgeſtickte, ſeidene Tücher, welche ſie uns nach dem Genuſſe des Glykos reichten, um uns den Mund abzuwiſchen. Den Aga bedienten zwey Favorit-Knaben. Nach dieſem Glyko folgte Kaffee.

Einer der Diener trug ihn auf einer großen Platte, über welche ein grünlichtes, mit Sternen geſticktes Tuch gebreitet war. Ein Zweyter deckte dieſes Tuch ab, und legte es dem Erſten auf die Schultern, welcher ſich, nachdem alle Taſſen von der Platte gehoben waren, in etwas gebückter Halt-

Digitized by Google

wieder entfernte. Der Kaffee wurde nun mit denſelben Zeremonien, wie das Glyko, präſentirt.

Nachdem wir noch einige Zeit verweilet, erhoben wir uns, um uns zu empfehlen. Dießmal blieb der Aga ſitzen, legte nur die rechte Hand auf die Bruſt, und neigte ſich ſehr wenig.

Die ganze Dauer des Beſuches blieb der Aga immer ernſt, ſein Auge blitzte lebhaft, und ſeine Fragen ſchienen kurz und beſtimmt; er ſprach ſehr ſchnell.

Nachdem wir noch ein vortreffliches Dejeuner à la Fourchette bey Herrn Mayer eingenommen, ſtiegen wir wieder in unſre Barke, und fuhren nach Vonitza zurück.

Des andern Tages ſetzten Herr Oberſtlieutenant Herbſt und die Kameraden ihre Reiſe nach Miſſolunghi weiter.

Der 6. Februar brachte wieder einige Abwechslung in unſere Einſamkeit. Dieſer Tag der Ausſchiffung Sr. Majeſtät des Königs Otto, wurde wie früher, hoch gefeyert.

Ich ließ die Compagnie en Parade ausrücken, und bey dem te Deum eine dreymalige Salve geben, in welche die Kanonier-Schaluppen in der Bucht einſtimmten. Abends war Ball.

Ein altes, verfallenes Häuschen, dicht am Strande, bisher von den Fiſchern und Schiffern benützt, um Netze oder Getraide darin aufzubewahren, wurde von dem Herrn Eparchen als Ballhaus auserſehen. Ohne Fenſter, und mit niederm verriſſenem Dache, hatte Wind und Regen freyen Zutritt. Uebrigens, es war das einzige Gebäude, das dazu paßte.

Der innere kleine Raum war mit einem alten verriſſenen Segel in zwey Hälften getheilt, und die kleinere davon zu einem Buffet eingerichtet; das heißt, man rollte einige leere Fäſſer hinter den Vorhang, worauf der Punſch bereitet wurde, der köſtlichſte den ich jemals genoß; er beſtand nämlich aus Racki und einem Zitronenſchnittchen, ohne alle weitere Ingredienzien. Das Uebrige des Saales war mit alten

Digitized by Google

Stühlen und Bänken beſetzt, und vom Dache herab hing ein Lüſter.

Tags vorher ſchon ſah man die Mütter und Paramanas [1]) vor den Hütten ſitzen, und den Ballſtaat ihrer Töchterleins zuſammenflicken.

Bey meinem Eintritte in den Ballſaal waren ſchon mehrere Vonitzcerinen gegenwärtig; der Herr Eparch machte die Honeurs. Die Muſick war von Albanien herüber citirt worden, und beſtand aus einer Geige, einer Art Klarinett, einem Tambourin, und einem, einer Mandoline ähnlichen Inſtrumente mit 4 Drahtſaiten. Der Herr Eparch verſicherte mich, dieſe Muſick wäre die erſte in ganz Albanien.

Endlich hatte ſich der Raum gefüllt, und der Ball begann mit einem griechiſchen Tanze, der kein Ende mehr nehmen wollte.

Die größte Rarität auf dieſem Balle, war ein Glas Flußwaſſer; daher dieſes auch, ſo oft es erſchien, als **nero apo to potamo!** (Flußwaſſer) ausgerufen wurde, und alles darüber herfiel, als wäre es der delikateſte Wein.

Wahr iſt es übrigens, daß ich, und wahrſcheinlich noch viele meiner Kameraden, oft in dem Falle war, wo ich ein Glas friſchen Waſſers mit Gold aufgewogen hätte.

Verſchiedene Intermezzo's kamen im Verlaufe des Balls zum Vorſchein. So z. B. waren Viele, die der Ehre nicht gewürdiget wurden, auf dem Balle zu erſcheinen; dieſe

1) Paramana, ein Weib, von reichen Griechen nach der Geburt des erſten Kindes ins Haus genommen, wo es dann die Pflege und Aufſicht über alle Kinder hat, und die Rechte und das Anſehen der Mutter ſelbſt genießt. Dieſes Weib iſt ſehr geachtet, und bleibt gewöhnlich ihr ganzes Leben hindurch in der Familie. Die erwachſenen Mädchen muß die Paramana überall hinbegleiten, und das Amt einer Garde des Dames verſehen. Wörtlich heißt Paramana eigentlich: an Mutter Statt; indem Mana Mutter heißt; — vielleicht wie bey uns Mama; denn das eigentliche griechiſche Wort für Mutter iſt Mitir; die Kinder rufen Mana!

rächten ſich dadurch, daß ſie das niedere Dach erſtiegen, die Ziegel abdeckten, und Steine unter die Tanzenden warfen, u. dgl. m.

Endlich wurde es mir doch zu bunt; Herr und Knecht tanzten ſchon mit und unter einander, und ich fand es für gut, mich auf meine Feſtung zurück zu ziehen.

Solche Gelegenheiten verſäumte ich ſelten, denn ſie gaben gewöhnlich viel Aufſchluß.

Im Monate Februar wurde die Errichtung zweyer General-Commando's bekannt gemacht. Das eine für den Pelopones, hatte ſeinen Sitz in Tripoliza, und war dem Herrn General von Schmalz; das zweyte für das Feſtland, mit dem Sitz in Miſſolunghi, dem Herrn General Church übertragen.

Mit dem Monate März war in und um Vonitza plötzlich ein anders Leben. Die Hitze hatte ſchon einen ziemlichen Grad erreicht, und alles Leben ſchien aus der Gegend verſchwunden; kein Vogel ließ ſich weit und breit mehr ſehen, und die Sümpfe hauchten, beſonders Abends und Morgens, in dicken Dünſten aus; daher die Vonitzeer ſelten vor 7 Uhr Morgens ihre Wohnungen verließen. Die allgemeine Stille ringsum war wirklich unheimlich, und der Vorbote der allgemein gefürchteten Zeit. Es war, als hätten alle Geſchöpfe dieſes geahnt. Schon ſah man Griechen mit Sack und Pack über den Golf und in die Gebirge auswandern; der Eparch hatte ſich ein Haus in Paradiſi bauen laſſen, und wer nur immer konnte, ſuchte aus dem Rayon von Vonitza zu kommen.

Jene, die zu bleiben gezwungen waren, fingen an zu jammern, und ihre Beſorgniſſe den Soldaten der Compagnie mitzutheilen. Dieſen kamen alle fatalen Geſchichten wieder in Erinnerung; jedoch gelang es, ihre moraliſche Kraft aufrecht zu erhalten. Obwohl in letzter Zeit die Zahl der Kranken ſich bedeutend mehrte, ſo ſtarb doch Keiner während meines fünfthalb monatlichen Aufenthalts in Vonitza.

Digitized by Google

Da die Compagnie anfänglich beſtimmt war, nur 4 — 6 Wochen in Vonitza zu bleiben, und dann durch eine andere abgelöſet werden ſollte; ſo reichte ich deshalb, da nun ſchon an 4 Monate vorüber waren, meine gehorſamſte Bitte ein, und fügte einen ausführlichen Bericht bey über die Verhältniſſe in Vonitza, beſonders in Bezug auf die Geſundheit, und legte alle jene Bemerkungen vor, welche ich bisher theils ſelbſt gemacht, theils von rechtlichen Männern eingezogen, mit Berührung jener Vorkehrungen und Mittel, durch welche Vonitza in der Folge den vorherrſchenden Krankheiten weniger oder gar nicht mehr ausgeſetzt ſeyn dürfte.

Die gehoffte Ablöſung erſchien aber nicht; dagegen nach Verlauf einiger Zeit der Befehl, mit der Compagnie nach Paradiſi zu ziehen, dort Kalibias (Strohhütten) zu bauen, und Vonitza vor der Hand mit einem Commando beſetzt zu halten, welches von Zeit zu Zeit nach eigenem Ermeſſen abzulöſen wäre. Aber noch an demſelben Tage Abends ſpät, erſchien ein Expreſſe, der mir die Ordre brachte, daß ich in einigen Tagen durch eine königl. griechiſche Compagnie abgelöſet werden ſollte, und ein zweyter Expreſſe des andern Tages, daß das Bataillon ſich in Patras ſammle, um dort in kürzeſter Zeit eingeſchifft zu werden.

Obwohl eine ſolche Nachricht nur erwünſcht und angenehm ſeyn konnte; ſo bezeigten die Soldaten doch weiter keine lebhafte Freude darüber, in der Beſorgniß, es möchte abermals ein Hinderniß dazwiſchen kommen.

Bis zur Ablöſung der Compagnie verwendete ich meine freye Zeit dazu, die entfernten Ortſchaften und Gegenden zu beſuchen. Ich beſuchte das Dorf Konïdari, und die Spitze von Actium, St. Baſil, und den See Bulgari in ſüdweſtlicher Richtung von Vonitza. Dieſer See mag über 3 Stunden im Umkreiſe haben; ſeine Ufer ſind aber mit ſo dichten und hohen Binſen und Geröhrig bewachſen, daß eine Waſſerjagd unmöglich war, obwohl das Innere von Enten und andern Waſſervögeln wimmelte. Ein ange-

nehmer Spaziergang war öſtlich am Strande hin, nach Lutraki, einem Dorfe, das dem Golf jetzt ſeinen Namen leiht.

Feldbau ſieht man faſt gar keinen; Getraide und andere Bedürfniſſe bringen die Barken von Preveſa und Arta.

Ueber Lutraki, nicht weit von Ambrakia, hat das Gebirge auch viel Holz, und mehrere griechiſche Schiffe kamen dahin, um Schiffsholz zu holen, welches aber nur mit großen Koſten und vielen Umſtänden an das Meer geſchleift wird, da Wege und die gehörigen Vorrichtungen fehlen.

An einem ſehr reinen Tage beſtieg ich den höchſten Berg bey Vonitza.

Nach 2 Stunden ununterbrochenen Steigens erreichte ich die erſte Spitze. Die Zweyte mochte wohl noch um 500 Fuß höher ſeyn.

Die Ausſicht war über alle Erwartung. Der ganze Golf mit ſeinen Dörfern und Städten, auf griechiſchem und türkiſchem Boden, und mit ſeinen Inſeln voll dunkelgrüner Bäume, lag zu meinen Füßen.

Ich konnte gegen das Meer hin alle andern Berge überſehen, und erkannte deutlich die weißen Mauern der Stadt St. Maura. Das bewaffnete Auge reichte weit über Corfu hinauf, und über die Berge hinter Nicopolis weg. Arta lag in ſeiner bedeutenden Ausdehnung vor mir, und ich konnte faſt Haus für Haus unterſcheiden. Freylich trug die außerordentlich reine Luft ſehr vieles dazu bey. Dieſe reine Luft täuſchte uns anfangs ſehr, und wir irrten uns in der Bemeſſung der Entfernung ſtark, indem z. B. ein Felſen, der 3 Stunden von uns lag, kaum 5/4 bis 1 1/2 Stunde entfernt ſchien.

Gerne hätte ich noch den höchſten Gipfel erſtiegen; aber die Luft war ſehr kalt, und den ſtarken Schweiß, den das Steigen hervorrief, verdrängte bald ein unangenehmes Fröſteln, und ich mußte in Eile wieder den Berg hinab, um den Schweiß wieder hervorzurufen.

Wo es immer nur möglich war, ging ich auf die Jagd.

Haſen fand ich ſehr wenige, wahrſcheinlich aus der Urſache, weil ſie von den Schäferhunden überall beunruhigt, und von den Griechen mit Windhunden, und häufig zu Pferde gejagt werden.

Die größte Ausbeute waren Moosſchnepfen, deren ich um Vonitza allein acht Arten traf. Von Waldſchnepfen ſchoß ich nur eine. Sie ſind größer, als die unſrigen, lichter von Farbe, und haben einen kürzern und blaſſen Schnabel. Schackale, deren man in Griechenland ſehr viele findet, ſteigen bey Vonitza Nachts oft zu Hunderten von den Gebirgen in die Ebene herab, und erheben ein gräßliches Geheul. Auf einer Schnepfenjagd ſchoß ich einmal auf einen, der ſich im Sumpfe verſteckt hatte; konnte jedoch mit den kleinen Schroten ſeinem dicken Pelze nichts anhaben. Der Schakal iſt wohl etwas größer, als ein Fuchs, ſein Haar grob und lang, aber nicht zottig, lichtbraun, braun und dunkel, ſein Kopf ſtärker und gedrungener als der des Fuchſes, dem er aber ſonſt in Geſtalt am ähnlichſten kommt; ſein Schwanz iſt etwa 1 1/2 Fuß lang, und an der Spitze gegen 3 Zoll ſchwarz. In Geſellſchaft, und wenn ihn der Hunger reitzt, geht er auch wohl auf Menſchen.

Am 30. März Nachmittags 3 Uhr traf endlich die Compagnie des königl. griech. 3ten Bataillons zur Ablöſung ein.

Da bereits von mir alles zur Uebergabe vorbereitet war, ſo marſchirte die Compagnie in demſelben Augenblicke ab, in welchem die griechiſche in die Feſtung einrükte. Ich blieb noch eine Stunde zurück, um das Nähere mit dem Commandanten zu beſprechen, und brach dann gleichfalls nach Paradiſi auf, wo ich das erſte Nachtqartier hielt.

In Vonitza erhielt ich auch eine Kupfermünze, von Alexander dem Großen.

Die eine Seite zeigt ſeinen Kopf mit den Amonshörnern; die andere Seite läßt deutlich erkennen, wie er auf dem Bucephalus ſitzt; darunter ſind die Buchſtaben ΑΛΕΞΑΝΔ.. Die Schrift über dem Pferde iſt nicht mehr recht zu entziffern.

Digitized by Google

Dieſe Münzen ſind ungemein ſelten, und werden von den Engländern um ſchweres Geld gekauft.

Häufiger als anderswo, hörte ich in Vonitza von und über Herrn Hofrath Thierſch ſprechen; aber jederzeit mit großer Achtung. Als ich einmal ſagte: ich wäre früher ein Schüler des Herrn Thierſch geweſen, waren die Leute voller Freude, und einer erzählte es dem Andern. Sie ſprachen Thierſios aus, da ihnen Thierſch zu ſchwer ankam.

XX.

Paradiſi. Aïto. Kriſowitza. Uebergang über den Aspro potamo bey Guria. Anatoliko. Miſolunghi. Patras. Prozeſſion. Abſchiedsmahl. Ankunft der Schiffe. Einbarkirung. Ueberfahrt nach Trieſt. Guarantaine=Anſtalt Thereſia.

Das Dorf Paradiſi hat eine angenehme Lage an dem nördlichen Abhange des Berganti=Gebirges; friſches Waſſer, Holz, und einige Mühlen.

Am 31. März früh brach ich mit der Compagnie von da auf, und hatte gleich anfangs einen ſehr mühſamen Weg über einen Arm des Gebirges; überall ſahen wir uns durch dornigtes Gebüſche eingeengt, oder durch grundloſe Wege aufgehalten; bis wir endlich die Höhe erreicht hatten, von da wir dann allmählig bergab ſtiegen, in ein Thal kamen, und nach einem 10ſtündigen Marſche das höchſt unanſehnliche Dorf Aïto [1]) erreichten. Das Wetter war ſehr günſtig. Das Dorf hängt auf einem Felſenvorſprunge, und iſt ſehr arm. Gegenüber auf einem hohen Berge ſtehen die Ruinen eines Forts, von den Venetianern zur Sperrung dieſes

1) Ueber die wahre Benennung dieſes Ortes bin ich ungewiß, indem die Griechen bald Aïto, bald Aï Du, oder Aïu ausſprachen.

Paſſes erbaut. Man ſagte uns, die Ciſternen auf dieſem Forte wären noch vergiftet.

Von dieſem Dorfe bis zu dem Aspro potamo zieht ſich nun ein herrliches Thal hin, reich an Feldern und Obſtbäumen, welche eben in der ſchönſten Blüte ſtanden.

Beſonders ſchön kann die Lage des Dorfes Zavitza genannt werden. Ueberall ſieht man Wein und große Schaafheerden. Die Schaafe haben hier eine vortreffliche Wolle, welche von den Trieſtinern ſehr geſucht wird. Sie kommen mit den Schiffen bis an die Mündung des Aspro potamo, und nehmen dort die Ladungen ein. Sonſt koſtete die Occa 2 — 3 Piaſter; jetzt werden dafür 7 — 8 Piaſter bezahlt, (etwa 56 kr. bis 1 fl. 4 kr.)

Das Dorf Kriſowitza, in welchem ich am 1. April übernachtete, liegt etwas von dem Wege ab, auf dem Rücken eines mäßigen Berges, der ſich an die ſteilen Felſen lehnt, welche hier, eine undurchdringliche Wand, gegen das Meer emporſteigen. Es iſt mit Feld und Wald umgeben, und hat viele Ziegen- und Schaafheerden.

Der Weg von hier bis an den Fluß hat viele Abwechslung; aber am Fluſſe endet auch leider wieder dieſe vortrefliche Gegend, und bis Trigardon hin ſind die Ufer kahl und unbebaut.

Der Aſpro potamo (Achelous) iſt wohl der einzige Fluß in ganz Rumilien, der von Belang iſt. Er entſpringt hoch im Norden von Theſſalien, betritt bey Agrapha das griechiſche Gebiet, und erreicht bey Guria eine Breite von 150 — 200 Schritten, hat ein ſehr ſtarkes Gefäll, und gewinnt gegen das Meer zu, welches er bey Trigardon erreicht, ſehr an Ausdehnung.

Sein Waſſer iſt weiß, des vielen Kalkes wegen, den er mit führt, und im Winter und Frühjahr ſehr wild, tritt weit ins Land aus, und iſt dann nicht, oder nur mit Gefahr zu paſſiren, denn er hat nirgends eine Brücke.

Am 2. gegen Mittag ſetzte die Compagnie auf einer Fähre

Digitized by Google

über, und am 3 Uhr Nachmittags kam ich in Anatoliko an.

Die Anatoliker mochten ſich wahrſcheinlich noch meiner frühern Anweſenheit erinnern; daher ſie denn auch nicht umhin konnten, eine kleine Rache zu nehmen. Sie gaben uns nämlich die elendeſten Häuſer, die Anatoliko hatte, und weigerten ſich, Waſſer von der Quelle für die Compagnie herüber zu führen, ungeachtet aller Aufforderung an den Demogeronten und Androhung einer Klage. Letzteres that ich auch bey der Nomarchie in Miſſolunghi, jedoch, wie ich überzeugt bin, ohne weitern Erfolg, indem meine Beſchwerde ganz gleichgültig aufgenommen wurde.

Am 3. Morgens marſchirte ich nach Miſſolunghi; ſchiffte mich am 4. Morgens auf einer Galaridioten-Gebarre ein, und landete am Abende um 5 Uhr auf der Rhede von Patras, wo bereits das Bataillon ſich geſammelt hatte.

Jene Schiffe, welche uns von Patras nach Trieſt überfahren ſollten, waren bey meiner Ankunft bereits ſchon wieder, aber ohne uns, nach Trieſt zurückgekehrt, und ein Akkord mit Galaridioten wurde nicht genehmigt; ſo lebten wir in ſteter Ungewißheit, ob wir gehen oder wieder bleiben werden. Zu letzterm hatten wir wohl eher Ausſicht, und wir ergaben uns abermals in das unabwendbare Schickſal, exerzierten recht fleißig, machten die Oſter-Prozeſſion [1]) mit, und hielten auf dem Platze der Nomarchie eine Kirchenparade, wobey ein Miſſionair die Meſſe las.

Auch gaben uns die königl. griechiſchen Offiziere der Garniſon Patras zum Abſchiede noch ein Dinér, welches leider durch einen ausnehmend ſtarken und anhaltenden Regen geſtört wurde. Es war hinter Patras, bey einem Kloſter im Freyen mit vieler Mühe eine Art Zelt aufgerichtet, und recht artig verziert, von wo aus man eine vortreffliche Ausſicht über den ganzen Golf hatte; aber der eingetretene Regen

1) Dieſe Prozeſſion erinnerte mich an die Prozeſſionen der chriſtlichen Hindus, wie ſie Abbé Dubois erzählt.

Digitized by Google

jagte uns in das Kloſtergebäude, aus welchem man erſt ſpät nach der Stadt zurückkehrte.

Endlich waren zwey Schiffe von Galaxidi angekommen. Am 1. May traf die Brigg Athinai, am 2. Herakles, und am 4. Nachts der Phönix ein, alle drey königl. griechiſche Kriegsſchiffe.

Das ganze Geſchwader war nun beyſammen, und vom 4. bis 8. geſchah die Einſchiffung der Lebensmittel. Am 9. früh 6 Uhr ſtellte das Bataillon auf dem Platze der Nomarchie auf, und marſchirte nach dem Molo. Es regnete ſtark.

Hier wurde von den Unteroffizieren ein Lied abgeſungen, von dem Herrn Oberſtlieutenant Herbſt eine kleine Rede gehalten, mehrere Vivats ausgebracht, und darauf mit der Einſchiffung der Mannſchaft begonnen. Schon am 8. May hätte die Abfahrt geſchehen können; allein der Grieche ſticht nur im höchſten Nothfalle an einem Freytage in See; und der 8. war ein Freytag, für die griechiſchen Seefahrer ſohin ein Unglückstag.

Allmählig fingen die Gemüther an, wieder aufzuleben, und gaben ſich der Hoffnung hin, daß es nun doch Ernſt ſeyn könnte.

Auf ein Signal der Athinai, lichteten die Schiffe um 12 1/2 Uhr die Anker, und das Geſchwader war am Abend um 5 Uhr in der Höhe des Cap Papa.

In der Nacht hatten wir faſt keinen Wind; um 10 Uhr Morgens war gänzliche Windſtille, und ich benützte dieſelbe, um einen Beſuch auf dem Phönix zu machen.

Nachmittags 3/4 3 Uhr umſchifften wir langſam Cap Scrophes, und kamen um 3/4 7 Uhr Abends an der Mündung des Aſpro potamo vorüber, der hier mit ſeinem Kalkwaſſer auf eine große Strecke das Meer weiß und blaßgrün färbt.

Am 11. Morgens 8 Uhr, ſchifften wir am Cap Marmacca von Ithaca, zwiſchen dieſer Inſel und St. Maura, vorüber; ſahen links in den ſchmalen Kanal Viscardo, und

Digitized by Google

und rechts auf das Cap Ducato (Leucate,) von welchem herab ſich Sappho in das Meer ſtürzte.

Von hier fing der Wind an, günſtiger zu werden. Am 12. Morgens hatten wir die Inſel Paros zu unſerer Rechten.

Dieſe Inſel muß ſehr fruchtbar ſeyn, aber auch arbeitſame Hände haben; denn ich ſah zwiſchen den Felſen kein Fleckchen, das nicht bebaut geweſen wäre. Es wechſelten Oelwälder mit Wein und anderen Gärten.

Ich ſah hübſche Häuſer, eine Kirche, Windmühlen, und an der weſtlichen Spitze ſtand hoch auf einem Felſen, ein ſchöner Leuchtthurm. Hie und da ragten über die Oliven, dunkle Cypreſſen hervor.

Noch am Abende erreichten wir Cap Bianco von Corfu, und ſchifften in der Nacht vom 12. auf den 13. dieſe Inſel vorüber. Der Wind konnte nicht günſtiger ſeyn; er blies mit vollen Backen in Pupa, ſo, daß wir in einer Stunde 7—9 Stunden zurücklegten.

Die Inſel Fano ließen wir rechts, und Pomo links liegen, und befanden uns am 16. Morgens, in der Höhe von Rovigno, wo wir von einem öſtreichiſchen Packetboote, welches ebenfalls nach Trieſt gieng, ſignaliſirt wurden; links begrüßte uns eine ruſſiſche Fregatte.

Das Wetter war ausgezeichnet günſtig, und die Berechnung der Schnelle des Schiffes gab nun fortwährend 9 Stunden in einer.

Dieſe Berechnung geſchieht auf folgende Weiſe:

Am Ende einer, mehrere hundert Faden langen Leine, befindet ſich ein dreyeckiges Brettchen. An den zwey noch freyen Ecken dieſes Brettchens, werden zwey hölzerne Zapfen, welche durch Schnüre mit den Leinen verbunden ſind, ſo befeſtiget, daß das Brettchen ganz wagerecht hängt; die Zapfen ſind nur mit mäßiger Gewalt in den Löchern befeſtigt. Die Leine ſelbſt hat von Faden zu Faden Abſchnitte, und iſt auf einer ſehr beweglichen Walze aufgewunden.

Zwey Matroſen halten dieſe Walze, ein dritter nimmt

Digitized by Google

das dreyeckige Brettchen, und wirft es über den Hintertheil des Schiffes in dem Augenblicke ins Meer, wo ein vierter, der eine Sanduhr hält, das Zeichen giebt. In dem Augenblicke, wo die Sanduhr abgelaufen iſt; wird die Leine raſch angehalten, und nach der Menge der abgelaufenen Abſchnitte an der Leine, dann die Schnelle des Schiffes berechnet.

Durch den raſchen Ruck, welchen das Brettchen beym Anhalten der Leine erhält; gehen die zwey hölzernen Zapfen ſogleich heraus, und die Leine wird dann wieder aufgewunden.

Dieſen vortrefflichen Wind behielten wir bis zum 16. Abends, wo wir in der Höhe von Pirano ankamen, und Trieſt vor uns liegen hatten.

Nun aber hörte der Wind urplötzlich auf, und wir konnten erſt am 17. Mittags in die Quarantaine hinein gezogen werden.

Während wir die Küſte von Iſtrien vorüberſegelten, wo eine herrliche Landſchaft der andern die Hand bietet, und man oft 5—7 und 10 Städte und Ortſchaften auf einmal überſehen konnte; waren die griechiſchen Matroſen, die noch nicht von der Küſte ihres Landes weggekommen waren, über dieſen Anblick ganz erſtaunt. Sie hatten nie gedacht, daß es außer Griechenland noch Länder geben könnte, die zu ſehen, es der Mühe lohnen möchte.

Dieſe Meinung theilten ſie übrigens mit Tauſenden ihrer Landsleute. Oft, z. B. wenn Griechen mich fragten, wie es in Bayern ausſehe, und ich ihnen dann von dem herrlichen Lande erzählte, von ſeiner innern Einrichtung, von der Fruchtbarkeit, den Wäldern, den ſchönen, breiten Straßen und Flüſſen, welche alle Städte und Dörfer mit einander verbänden, und den Verkehr ungemein erleichterten, u.ſ.w. ſo ſchnalzten ſie gewöhnlich ein ungläubiges: „Nein", und ſagten mir gerade ins Geſicht, daß ich ſie zum Beſten hätte; Griechenland ſey das ſchönſte Land.

Der Grieche iſt ungemein für ſein Land eingenommen, und hängt ſo feſt an den hergebrachten Sitten und Gebräu-

Digitized by Google

chen, daß ich glaube, er werde ſich nicht ſo leicht davon trennen.

Mit welcher Schnelligkeit und mit welchem Glücke wir von Patras nach Trieſt überſchifften, fühlten wir erſt, als wir in den Baßin der Quarantaine vor Anker lagen. Denn kaum waren wir da; ſo brach die famöſe Bora mit all ihrer Wuth los; und hätte ſie uns auf offener See erreicht; ſo wären wir bey ihrem fünftägigen Wüthen, nach Italien oder gar noch weiter verſchlagen worden, wenn kein größeres Uebel oder Unglück noch dazu gekommen wäre, denn das Waſſer war bereits ungenießbar geworden, und das Fleiſch fieng an zu riechen.

Die 21 Tage, welche uns früher als Quarantaine beſtimmt waren; wurden auf 14 herabgeſetzt, worüber wir nicht wenig erfreut waren; denn jede Quarantaine an ſich, iſt ſchon ungemein läſtig, aber noch ungleich läſtiger wird ſie, wenn man ſie auf den Schiffen halten muß, wie bey uns der Fall war.

Die Quarantaine zu Trieſt iſt von ſehr großem Umfange.

Das Baſſin kann an hundert größere und kleinere Fahrzeuge halten, und iſt gegen das Meer zu mit einer hohen Mauer geſchloſſen, welche zwey Einfahrten hat. Die Gebäude und Höfe ſind groß und weitſchichtig, und nach allen Seiten abgeſchloſſen. Ueber das Ganze ſteht ein Prior, der mit mehr denn 300 Quardianos über die Aufrechthaltung der Ordnung und Polizey zu wachen hat.

Schiffe, die aus Gegenden kommen, wo die Peſt herrſcht, oder doch wenigſtens nahe iſt, müſſen 56 Tage Quarantaine halten; und einzelne Paſſagiers ſolcher Schiffe, welche dieſe Zeit auf dem Lande erſtehen wollen, werden mit einem Quardiano in ein Zimmer geſperrt, deſſen Fenſter nicht zu erreichen, und überdieß noch mit Eiſen und Gitter vermacht ſind.

Die meiſten Offiziere hatten ſich auf der Ueberfahrt ſelbſt verpflegt, und deßhalb ſich in Patras mit allerley Lebens-

mitteln verſehen. Wir waren daher ſehr froh, als wir erfuhren, daß der Wirth außerhalb der Quarantaine uns mit allen Bedürfniſſen verſehen wolle, wobey uns die Quardianos behülflich waren. Uebrigens wurden wir furchtbar geprellt.

Jeden Abend wurde das Bataillon ans Land geſetzt, und durfte ſich eine Stunde im Bereich der Quarantaine ergehen.

Aus Trieſt kamen viele Menſchen um uns zu ſehen; wir waren dann von ihnen auf 3 bis 4 Fuß durch ein eiſernes Gitter getrennt, und konnten uns ſo unterreden.

Endlich am 30. May Morgens verließen wir die Quarantaine; hielten am 31. Raſttag, und traten am 1. Juny unſern Landmarſch in unſer Vaterland an.

Erfreut, ſo Vieles geſehen und erfahren zu haben, waren wir es aber auch nicht minder, nun bald wieder unſer Vaterland zu ſehen, und unſre Freunde, Bekannte und Verwandte zu umarmen, von denen wir über dritthalb Jahre getrennt waren.

Anhang.

Schiffe der Expedition.

Kolonnen	Dezember 1832 Ankunft in Trieſt	Dezember 1832 Abfahrt von Trieſt	Schiffs-Nro.	Name der Schiffe	Name der Schiffs-Capitains	Tonnen à 2000 Pfund	Abtheilungen
I. 1. Bataillon des Inf.-Regiments, Herzog Wilhelm.	18	20	17	Pluto	Ragancovich	375	2 Compagn.
			27	Principe ereditario	Bonandini	415	2 1/2 "
			22	Orfeo	Ivancich	289	1 1/2 "
II. 2. Bat. des Inf.-Rgt. König Otto.	20	22	18	Astréa	Tomasich	537	3 "
			20	Moravo	Vervich	273	1 1/2 "
			28	Toscano	Pittaluga	270	1 1/2 "
III. 1. Bat. d. Inf-Rgt Naglovich.	22	24	15	Dussan	Spangnuolo	437	Artillerie
			19	Ferdinando	Suttura	342	2 Compagn.
			26	Splendore	Bonandini	415	2 1/2 "
			29	Milnarese	Bonancich	279	1 1/2 "
			11	Cleopatra	Papapietro		Munition Wägen und Gebäcke
			12	Aristomenes	Criësi		
			13	Philoktetes	Gamari		
IV. 2. Bat. des Inf.-Rgt. de la Motte.	24	26	23	Pilade	Vro. Florio	314	2 Compagn.
			14	Demetrio	Tombanchi	300	2 "
			16	Artaxerxes	Crelich	354	2 "
Chevauxlegers.	26	28	2	Euro	Ivancovich	499	2 Schwadron.
			24	Coriére di Messine	Raicich	221	12 Pferde u. 25 Mann
			25	Guiripino	Pelose	140	14 Pfrd. —
			3	Epaminondas	Ziffo		8 " 10 "
			5	Heraklèa	Conomo		8 " 5 "
			7	St. Nicolo	Cazzuli		10 " 10 "
			8	" Veneranda	Papapietro		10 " 10 "
			10	" Spiridion	Cameno		10 " 10 "
			4	" Dionisio	Arbaniti		— " 52 "
			6	" Irene	Vlassopulo		— " 20 "
			9	Hydra	Cutumala		— " 20 "
			21	Brillante	Cigancich		14 " 20 "
			1	Stephano	Danielovich	460	20 " 30 "

Drey Schiffe wurden noch, zur beſſern Vertheilung der Mannſchaft, in den Hafen von Pirano, nachgeſchickt.

Ferner

Ferner die engliſche Fregatte Madagaſcar, mit Sr. Majeſtät, dem Könige Otto von Griechenland, und der hohen Regentſchaft.

Die ruſſiſche Fregatte St. Anna, mit dem General-Staabe der Brigade; eine franzöſiſche Brigg und ein öſtreichiſcher Kutter.

Die ganze Flotte ſtand unter den Befehlen des Commandanten der Fregatte Madagaſcar, Capitain Lyon.

Schiffe

des 2. Bataillons des Inf.-Regs. König Otto, auf der Rückfahrt.

Schiffe	Capitaine	Commandanten	Bemannung
Athinae	Milonas	Herr Oberſtlieutenant Herbſt.	107 Köpfe
Heracléa	Kabillia	Herr Major Schmeckenbecher.	119 "
Phoenix	Manolis Putis	Hr. Hauptmann Bronzetti.	134 "
St. Spiridion	Galxidioten	" — " Kuchenmeiſter	134 "
St. Nikola	Galxidioten	" — " Büttner.	20 "

Kommandant des Geſchwaders: **Milonas.**

Alhinai, Heracléa und Phoenix waren kön. griechiſche Kriegsſchiffe.

Königlich griechiſches Militär im Jahre 1834.

8 Lin.-Inf.-Bataillone, Nro. 1 — 8.
1 Lanzenreiter-Regiment.
6 Compagnien Artillerie.
1 " Fuhrweſen.
2 " Ouvriers.
1 Abtheilung Ingenieurs.
2 Compagnien Pioniers.
10 Jäger-Bataillone (wurden nicht errichtet.)
Gensd'armerie-Corps.

Digitized by Google

1 Unteroffiziers-Lehr-Compagnie.
1 Central-Militair-Schule.
1 Invaliden-Compagnie.

Ein Lin.-Inf.-Bataillon hat	6 Compagnien.
(1 Gren.- 4 Fuſ.- 1 Voltigeur Comp.)	
Die Compagnie	120 Köpfe.
Das Lanzenreiter-Regiment . . .	6 Escadronen,
Jede Escadron	111 Dienſtpferde.
Artillerie-Compagnie	100 Köpfe
Fuhrweſen "	126 "
Ouvriers- "	132 "
Pioniers- "	86 "
Gensd'armerie-Corps	1 Commandanten
	10 Diviſ.-Chefs.
	24 Lieutenants
	1 Quart.-Meiſter
	103 Brigadiers
	120 Gends. zu Pferd
	800 " zu Fuß.

Das Gensd'armerie-Corps wurde ſpäter bedeutend vermehrt.

Außer dem Sold erhält jeder Unteroffizier und Gemeine täglich eine Mehlportion von 220 Drams.

Aufruf des Königs Otto I. von Griechenland an die Hellenen.

Otto
Von Gottes Gnaden
König von Griechenland
an das griechiſche Volk.

Hellenen!

Berufen durch das Vertrauen der erlauchten großherzigen Vermittler, mit deren mächtigem Beyſtande ihr aus einem

Digitized by Google

nur allzulangen Vertilgungs-Kriege glorreich hervorgegangen ſeyd; berufen durch eure eigne freye Wahl, beſteige ich den Thron Griechenlands, um die Verpflichtungen zu löſen, die ich mit der mir übertragenen Krone, ſowohl gegen euch, als gegen die vermittelnden Großmächte übernommen habe.

In langem blutigem Kampfe habt ihr mit williger Aufopferung der höchſten und theuerſten Güter, euch wieder erkämpft, was für jede Nation die Grundbedingung des Glückes und der Wohlfahrt enthält, — die Unabhängigkeit, die Selbſtſtändigkeit.

Ihr habt durch euern Heldenmuth euch als würdige Nachkommen jener großen Vorfahren bewährt, deren Name in ungeſchwächtem Glanze aus dem Dunkel ferner Jahrhunderte herüber ſtrahlt.

Aber noch immer entbehrt ihr die Früchte eures ruhmvollen Kampfes! Euere Felder ſind verödet, euer Gewerbsfleiß liegt in tiefer Ohnmacht, und euer ſonſt ſo blühender Handel ſiechet; noch harren Künſte und Wiſſenſchaften vergeblich der Stunde, in der ihnen geſtattet ſeyn wird, unter dem Schutze des Friedens wiederzukehren in ihre alte Heimath; an der Stelle der Willkühr-Herrſchaft iſt die Anarchie getreten, und ſchwingt ihre blutige Geißel über euere Nacken; was Vaterlandsliebe in der edelſten Begeiſterung errungen, zerſtört innere Zwietracht in unlauterer Selbſtſucht. Dieſen Zuſtand zu beenden, bey welchem die herrlichſten Kräfte in zerſtörendem Bürgerkriege ſich gegenſeitig aufreiben, alle Beſtrebungen fortan nur einem Ziele, der Blüthe, dem Glücke und dem Ruhme des gemeinſamen Vaterlandes, nun auch meines Vaterlandes, zuzuwenden, durch die Segnungen des Friedens und der öffentlichen Ordnung die zahlreichen Spuren alten und neuen Unglücks, die euer ſchönes, von der Natur ſo reich ausgeſtattetes Land bedecken, allmählig zu vertilgen; die dem Vaterlande gebrachten Opfer und geleiſteten Dienſte in das Auge zu faſſen; euer Eigenthum und euere Perſonen

mit der Aegide des Geſetzes und der Gerechtigkeit gegen Willkühr und Zügelloſigkeit zu ſchirmen; durch wohl gereifte, feſt gegründete, dem Zuſtande des Landes und den gerechten Wünſchen der Nation entſprechende Inſtitutionen euch die Wohlthaten wahrer, geſetzlicher Freyheit zu gewähren, und ſo die Wiedergeburt Griechenlands zu vollenden; das Hellenen! iſt die große Aufgabe des eben ſo rühmlichen als beſchwerdevollen Rufes, dem Ich folge, und dem Ich in eben jener Geſinnung, in welcher mein königlicher Vater zuerſt unter allen Monarchen in euerm heldenmüthigen Befreyungskampfe die helfende Hand euch geboten, ein frohes, glückliches Daſeyn in dem geliebten Stammlande meines Hauſes, bereitwillig zum Opfer bringe.

Vertrauensvoll richte ich meine Stimme an euch, Hellenen! und fordere euch auf, euere Kräfte fortan in brüderlicher Eintracht und gemeinſam mit mir, nur dem allgemeinen Beſten zu weihen, und nicht zuzulaſſen, daß die Erfolge die Ihr euerm Muthe, euerer Ausdauer in Gefahren, euerer Vaterlandsliebe, und euerm Vertrauen auf die göttliche Vorſehung verdanket, unter den Zuckungen und Krämpfen der innern Zwietracht und der Anarchie wieder untergehen, und daß euer Name, dem ſo viele Heldenthaten die Unſterblichkeit ſichern, durch die Verirrungen unwürdiger Leidenſchaften befleckt werde. Wie groß auch immer die Anſtrengungen ſeyn mögen, die das hohe Ziel von uns heiſcht, — ſeine Erreichung wird uns überreichen Lohn gewähren.

Indem ich Griechenlands Thron beſteige, ertheile ich die feyerliche Verſicherung, daß ich euere Religion gewiſſenhaft beſchirmen, die Geſetze treulich handhaben, Gerechtigkeit gegen Jeden üben, und euere Unabhängigkeit, euere Freyheiten, und eure Rechte, mit dem göttlichen Beyſtande gegen Männiglich aufrecht erhalten werde. Meine erſte Sorge wird die Herſtellung und Befeſtigung öffentlicher Ruhe und Ordnung ſeyn, damit jeder ungeſtört und ungefährdet der gleichen Sicherheit genieße. Die politiſchen Verirrungen der

Digitized by Google

Vergangenheit dem Vergeſſen überliefernd, erwarte ich mit Vertrauen, daß jeder aus euch, Hellenen! den Geſetzen, und den mit ihrem Vollzuge beauftragten Obrigkeiten fortan den gebührenden Gehorſam leiſten, und zu ſeinem Herde friedlich zurückkehren werde; ich hoffe mit Zuverſicht, ſo der ſchmerzlichen Nothwendigkeit mich enthoben zu ſehen, gegen Störer des öffentlichen Friedens und gegen Rebellen die Strenge der ſtrafenden Gerechtigkeit walten zu laſſen.

Möge denn die göttliche Vorſehung unſere vereinten Beſtrebungen ſegnen, und in verjüngtem Glanze das ſchöne Land wieder aufblühen laſſen, deſſen Boden die Aſche der größten Männer und der größten Bürger bedeckt, deſſen Vorzeit eine der ſchönſten Epochen der Weltgeſchichte bezeichnet, und deſſen jüngſte Vergangenheit der Mitwelt gezeigt hat, daß in ſeinen Bewohnern der Heldenmuth und der Hochſinn der unſterblichen Ahnen nicht erloſchen iſt.

Gegeben zu Nauplia den 25. Jänner (den 6. Februar) 1833.

Im Namen des Königs

Die Regentſchaft

Graf von Armansberg, Präſident. v. Maurer. v. Heideck.

Rede

des Herrn Antippas aus Zeitun, am 6. Februar, (25. Februar gr. Stls.) (Wörtlich überſetzt.)

Im Lande Phthiotis, in dem Vaterlande des Achilles, ſehe ich keine mazedoniſche Herrſchaft, ſehe ich kein römiſches Joch, keine ottomaniſche Tyraney mehr. Welches Zeiten-Wunder! Rouſſeau, der Pindar der Franzoſen ſagt: le tems, cette image mobile de l'immobile eternité! Welch erhabener Gedanke! welch hohes Gleichniß! Wahrhaftig! die Zeit beſitzt eine geheime, der göttlichen gleiche Natur, wie der berühmte Le Harpe ſagt.

Digitized by Google

Ich würde mich von meinem Texte zu weit entfernen, wollte ich unternehmen zu enthüllen, wie ſich dieſelbe durch dieſe Allegorie enträthſelt, wie ſie uns durch ſo viele alte Maximen dargeſtellt wird.

Allein, ich nehme meine Richtung blos auf ihre einzige magiſche, und nicht minder wunderbare Eigenſchaft, die nach der Verſchiedenheit unſrer Gefühle, und nach den manigfaltigen Thaten der Menſchen, bald ins Weite, bald ins möglichſt Kurze übergeht.

In folgenden wenigen Worten iſt hievon der Beweis: Der Augenblick während unſrer Leiden, Betrübniſſe und unſrer Angſt, wird zum Tage; der Tag zur Woche, die Woche zu Jahren, die Jahre zu Jahrhunderten. Im Gegentheile verſtreichen während unſerer Freuden, unſerer Genüſſe und Entzückungen, die Jahre, Monate, Wochen und Tage, in einem kaum empfundenen Augenblicke.

Ich bleibe meinem Vorſatze getreu, und verzichte auf jede Anmaßung einer weitläufigen Unterſuchung der Eigenſchaft der Zeit.

Im Lande der Phthiotis, im Vaterlande des Achilles — unterliegt man nicht mehr den türkiſchen Geſetzen; wird man nicht mehr tyraniſch ſeiner Habe beraubt; kniet man nicht mehr auf der Erde. Ein König zerſtörte dieſe Tyraney. Eure Zunge iſt nicht mehr gefeſſelt; das Volk erfreut ſich ſeiner Freyheit; die Kette des Joches iſt zerſprengt.

Otto der I., König von Hellas, legte auf dem Boden unſrer Väter den erſten Grundſtein unſrer Freyheit. Er, der Sohn eines guten, weiſen, geſetzgebenden Königs, genauer Nachahmer der Tugenden ſeines königl. Vaters, großer Kenner der Weisheit unſrer berühmten Ahnen, tritt auf, unſre Nation vor dem Uebel der Anarchie zu ſchützen, und dieſelbe auf den höchſten Gipfel der Civiliſation zu heben.

Hellenen! die Geſchichte hat uns gelehrt, weſſen Nachkommen wir ſind; ſie feuerte unſer Ehrgefühl an, und regte unſern, Unwürdiges leidenden Enthuſiasmus auf, und brachte

uns zu dem Entſchluſſe, Alle entweder frey zu leben, oder zu ſterben. Der Ruhm unſrer Waffen ertönte durch die ganze Welt, und unſre ſteten Triumphe haben die Völker entzückt.

Aber das Verhängniß wollte leider damit nicht zufrieden ſeyn. Wüthende Furien hauchten uns hölliſche Leidenſchaften ein, und welcher Ausgang!

Wir wollen hier einen Augenblick ſtehen bleiben.

O Zeitalter! o wilder, unmenſchlicher Zuſtand unſerer Sache! Ein Zeitalter, welches ſchwerlich aus den Annalen Hellas ausgelöſcht werden wird.

Zur Zeit, wo Hellas von jedem äußerlichen Kriege befreyt, unter der Aegide des Friedens, nach der Glückſeligkeit einer wahren Freyheit ſich ſehnte, und freute; ſieht es ſtaunend, verwundrungsvoll und unerwartet, einen Partheykrieg, eine allgemeine Anarchie; innere Zwietracht auf dem Peloponès, dem Feſtlande, und dem Archipel; gewahrt es erſchrocken, alles Errungene vom Trunke der Herrſucht zerſchmettert; einen allgemeinen zerſtörenden Partheygeiſt, der den gänzlichen Tod der politiſchen und finanziellen Macht Griechenlands herbeyführte. Und das Allerärgſte! manche Nachkömmlinge eines Epaminondas, eines Timoleon, eines Leonidas, — was wurde aus ihnen? Prokruſte, Skironen und Algierinne! welche das, durch ſo viele Blutſtröme befreyte Land verwüſteten, und ihre eigenen Mitbürger zerfleiſchten.

Hellas war ein Land, von welchem man ſagen konnte, daß es von vielen Seiten ſchwere Gefahren zu bekämpfen hatte; die Menge der Uebel glichen einem reißenden Strome, dem tiefſten Orkus, einem ſchwer zu befahrenden Meere.

Obwohl jene Epoche von kurzer Dauer war; ſo ſind doch die Nachwehen derſelben für die Hellenen auf ein Jahrhundert hinaus fühlbar.

Aber es erwacht endlich der Tag des 25. Januars; ein Tag, an welchem Griechenland ſich von einer langwierigen

Digitized by Google

ſchweren Krankheit erholt, und ſeine Stimme wieder erhält. Ein Tag, an welchem es auf ſeinem Boden einen König aus dem glänzenden, ahnenberühmten, ehrwürdigem Stamme Wittelsbachs erblickt! ein Tag, an welchem Se. Majeſtät der König ſeinen Boden betrat, und dasſelbe mit der großen Familie der aufgeklärten Welt vereinte! ein Tag, der in den Annalen Hellas, wie auch in unſre Herzen, mit unauslöſchbaren Buchſtaben eingeprägt iſt.

Euripides endlich, kann wohl zu dieſem Tage ſagen: Vieles bewahret Zeus auf dem Olymp; Vieles beſchließen die Götter unverhofft; die gehegten Hoffnungen werden oft von ihnen nicht erfüllt. Unerwartet gewähren ſie dann das Unverhoffte.

Meine hochgeachteten Zuhörer! welch eine magiſche Kraft übte dieſe kurze, bis auf den heutigen Tag heilſame Zeit aus! Welche Wunder brachte dieſes einzelne Jahr der Regierung unſers Königs hervor?

In einem Jahre würde auf Jahrhunderte hinaus, ein Solon dem berühmten Athen Geſetze vorgeſchrieben haben, welche die Weisheit, Induſtrie, den Ruhm und die Glückſeligkeit dieſer Stadt herbeyführten; in einem Jahre würde Romulus eine Stadt erbaut und bevölkert haben, die auf nicht zu berechnende Zeit, das Haupt und die Weltbeherrſchende geblieben wäre; in einem Jahre würde Timoleon die Lage Siciliens ändern; ein Alexander die Lage Aſiens, ein Cäſar, der ganzen Welt! So auch unſre Regierung, welche in einem Jahre die frühere, unglückliche und bedauernswerthe Lage von ganz Hellas veränderte.

Ich beſchränke mich, die uns im vorigen Jahre der Regierung zugefloſſenen Wohlthaten zu berechnen, indem ich nachdenke und finde, daß wir heute einen Tag feyern, der allem Anſcheine nach, ſchon von Anbeginn her, in den Büchern der Parzen eingetragen war, mit der Vorbeſtimmung und Verſicherung, daß die Freyheit, die perſönliche Sicherheit und das Eigenthnm der Hellenen geſchützt ſey.

Digitized by Google

Da nun dieſer, vor allen ſo köſtliche Tag der Freyheit, an unſrer Spitze einen König zu ſehen, nach welchem Glücke ſich unſre Väter vergebens ſehnten, für uns beſtimmt war, ſo müſſen wir unſre Bitte zum Himmel richten, und den Allmächtigen um die Erhaltung unſers Königs auf dem Throne von Hellas anflehen. Er möge ihm die koſtbarſten und glücklichſten Tage zu ſeiner Regierung ſchenken!

Gott erhalte zugleich Se. Majeſtät König Ludwig von Bayern!

Es lebe der König Ludwig! es lebe Otto, unſer König! der Erlöſer unſers Vaterlandes! die Hoffnung unſrer künftigen Glückſeligkeit! Es lebe König Otto! es lebe der König von Hellas!

Rede

gehalten zu Salong am 25. Jänner 1834 von Herrn R. Oeconomides, Secretär der Nomarchie von Phokis und Lokris.

(Wörtlich überſetzt.)

Glanzvoller, vom Geſchicke erlangter Tag! Tag, würdig unſterblichen Andenkens!

Der 25. Januar ruft mir heute jenes Ereigniß des vorigen Jahres, die glückliche Landung des heiß erſehenten Königs auf Hellas Gebiete, ins Gedächtniß; und ewig denke ich der überſchwenglichen, allgemeinen Freude, von welcher die Herzen aller Hellenen erfüllt waren.

Dieſer Tag, hinter ſich laſſend alle trüben und traurigen Tage der ſchreckensvollen Zeit Griechenlands, ſteht als der erſte dieſes, und der kommenden glücklichen Jahrhunderte, in unſrer Geſchichte.

Jedesmal an dieſem ſegensreichen Tage, verſammelt ſich der Hellenen Volk in ſeinen geheiligten Tempeln, und opfert der göttlichen Vorſehung Dank für die Rettung, und für die vielen Wohlthaten, und fleht um langes Leben des geliebten Königs.

Deßwegen ſeyd ihr, ſind wir heute hier verſammelt!

Digitized by Google

Sie, königlicher Nomarch im geehrten Kreiſe der öffentlichen Beamten; Sie, hochwürdigſter Biſchof mit den heiligen Brüdern, und die verehrte Verſammlung der Bewohner Amphiſſas. Dafür ſenden wir die demüthigſten Bitten zum Allerhöchſten, zum Könige des Alls.

Verehrteſte! ich bitte, ſchenket der allgemeinen Betrachtung über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Hellas, welche ich euch in der Kürze anſchaulich zu machen ſuchen werde, euere Aufmerkſamkeit.

Gehen wir zurück zum Anfange der Welt, weit in die Urzeit, ſo ſtoßen wir darin auf das berühmte, treffliche Volk der Argiver; wir ſehen und bewundern die Größe, den hohen Standpunkt, und den Ruhm desſelben. Durchſuchen wir aber ihr weitläufiges Gebiet, ſo finden wir weder weſentliche Thatſachen, noch ſichere Spuren von ihnen.

Wir fragen: wo iſt das allbekannte Volk der Aegyptier? jenes der Hebräer? das der Aſſyrer? das der Perſer, und ſo viele Andere? Sie ſind untergegangen, und nur in der Geſchichte leben ſie.

Aber jenes große, unbeſiegbare Volk der Römer, das ſeine Herrſchaft und ſeine Triumphe in die vier Theile der alten Welt trug — wo iſt es? Es iſt nicht mehr! Lebt auch das ſo berühmte, durch ſeine Weisheit und Heldenthaten allbekannte Volk der Hellenen nicht mehr? Nein. Euer eigner Mund antwortet: es ſtarb, und früher, als das der Römer, unter dem Haufen ſeiner Erſchlagenen.

Dieß der Hellenen Vorzeit.

Durch dieſe trüben Betrachtungen werden wir überzeugt, daß auch der Hellenen Volk das Geſchick der andern Völker theilte; ihre ſo ſchöne Heimath wurde durch die vielen Jahrhunderte der Barbarey in eine Wüſte umgeſchaffen, überſäet von den zertrümmerten Reſten ſeiner Pracht.

Aber, was ſtaunt ihr! welch wunderbare Erſcheinung zieht euere Blicke auf ſich? Allmacht der Gottheit! was er-

Digitized by Google

blicken wir? Wir erblicken plötzlich im 19. Jahrhunderte der Hellenen Volk vom Grabe erſtanden und neu auflebend.

Die Welt ſtaunt über dieſe ſeltſame und wunderbare Auferſtehung. Die Freyheit zeigte ihre ganze, bewundrungswürdige Macht und ihren Einfluß. Die Menſchenliebe erſchien überall hilfreich, unterdrückte, lähmte und beſiegte die Tyraney. Alles iſt errungen!

Dank, tauſend Dank der göttlichen Vorſehung! Dank dem Blute der Helden für Glaube und Freyheit! Dank dem Mitleiden der Welt! Dank dem mächtigen Einfluſſe der drey verbündeten Mächte! Dank dem warmen Philhellenen, dem Könige der Bayern!

Hellas iſt wiedererſtanden — ſtaunet! es trägt ein Diadem, und iſt eingereiht in die Zahl der geſetzlichen Völker.

Dieß iſt in gedrängter Ueberſicht der jetzige Zuſtand von Hellas!

Von der Betrachtung der traurigen Vergangenheit, der glücklichen Gegenwart, laßt uns den Blick, verehrte Anweſende! auf die wünſchenswertheſte, ſegensreichſte Zukunft unſers Volkes werfen.

Ein Volk, ſtark, den Wiſſenſchaften, der Freyheit und den Geſetzen befreundet, edeldenkend und groß, von allen Zeitaltern verehrt und bewundert — dieſes Volk ging unter. Aber eben dieſes, mit andern Völkern in dem Strome der Zeiten verſchwundene, iſt zum Staunen Aller durch die Vorſehung auferſtanden; ein Volk, das in den vieljährigen Stürmen genugſam lernte, daß es nur durch Einheit, durch Anhänglichkeit an die Geſetze und den Thron beſtehe, und nur dadurch glücklich und ſtark werde; ein Volk, welches allenthalben die Lehren der Weisheit, und die rettende Religion Chriſti Europa gegeben hat, beſtimmt, wie es ſcheint, durch ſeine natürliche Lage, daß von ihm auf die verwilderten Völker ſeiner Nachbarſchaft, auf das barbariſche Aſien das Licht ausgehe; ein Volk, das eine der angenehmſten Gegenden Europas bewohnt, das glücklich im Beſitze ſeines

Digitized by Google

Königs Otto, des Sohnes des Königs der Philhellenen, des Wohlthäters von Hellas, glücklich im Beſitze eines ſo edlen Königs iſt, der, Beſchützer der Freyheit ſeines Volkes, ſich beſtrebt, daß er den Thron nicht auf ſchwankende Stützen baue, ſondern auf das Glück und die Liebe ſeiner Hellenen, um derentwillen er ſeine Heimath, ſeinen vielgeliebten Vater, ſeine liebende Mutter, und ſein Stammvolk verlaſſen, und das glücklichſte und zufriedenſte Leben in ſeinem Vaterlande aufgeopfert hat; deſſen froher und heiterer Blick von der Güte und den aufrichtigen Geſinnungen ſeines Herzens zeugt.

Einen ſolchen König, ſage ich euch, beſitzt der Hellenen Volk.

Wer zweifelt, daß er fortſchreitet mit dem Laufe der Zeiten; daß er in Kürze groß, weiſe, berühmt und glücklich daſteht, und der Stamm des großen Otto, ſowohl von der jetzigen Generation, als von den Nachkommen der Hellenen genannt werden wird, bis auf welche Zeit er leben möge, was wir von ganzem Herzen wünſchen.

Es lebe der Hellenen König!

Digitized by Google

Klima.

Man kann annehmen, daß die Hitze in den ſüdlichen Theilen Griechenlands ſchon mit dem Monate März beginnt, im July und Auguſt ihren höchſten Grad erreicht; in der zweyten Hälfte des Septembers allmählig nachläßt, und in den Monaten Dezember, Jänner und Februar, in welchen der Landmann ſeine Felder beſtellt, in eine ſehr gemäßigte Temperatur übergeht. Dieſe drey Monate machen gleichſam den Winter aus; es fällt viel Regen, und auf den Gebirgen Schnee, welcher in den nördlichen Gegenden auch die Ebene, wiewohl nicht lange, bedeckt. Indeß iſt die Kälte immer ſehr empfindlich, da die griechiſchen Häuſer wenig, oder gar keinen Schutz gegen die ſtarken Stürme bieten.

Am längſten bleibt der Schnee auf dem Berge Delfi auf Euböa; auf dem Helikon, Parnaß, dem Oeta, Veluchi, dem Othryrgebirge ꝛc.

Am heftigſten ſind die Gewitter in den Wintermonaten. Den ganzen Sommer hindurch trübt kein Wölchen faſt das tiefe Blau des Himmels; wunderherrlich ſind die Nächte.

Erdbeben ſind ziemlich häufig; ſie nehmen ihre Richtung gewöhnlich von den Inſeln Zante und Cefalonia nach dem Golf von Lepanto, und werden ſelbſt in Theben und Negroponte empfunden.

Manche Gegenden ſind ungeſund, worunter Vonitza wohl am verrufenſten ſeyn dürfte. Die Urſachen ſind verſchieden. In Vonitza z. B. erzeugt die Ausdünſtung der Sümpfe Fieber, denen auch die Eingebornen unterliegen. In Patras iſt es der Golf-Wind. Veränderung des Klimas hält der Grieche bey Fieberanfällen ſehr zuträglich. Daß Unreinlichkeit ihr gutes Theil an den Krankheiten hat, dürfte wohl nicht zu läugnen ſeyn. Diätfehler werden ſehr gefährlich. Man thut wohl, in der heißeſten Zeit ſich der Fleiſchſpeiſen, ſo viel wie möglich, zu enthalten. Selbſt der reiche Grieche genießt um dieſe Zeit faſt nur Vegetabilien.

Digitized by Google

Sprache.

Hierüber mich in Unterſuchungen einzulaſſen, wäre wohl zu anmaßend, da ich der neugriechiſchen Sprache zu wenig mächtig bin. Nur weniges will ich bemerken; beſonders was mir im Vergleiche mit der altgriechiſchen Sprache, auffiel.

Die neugriechiſche Sprache weicht zwar von der altgriechiſchen viel ab; indeß kennt man von letzterer die Stammwörter faſt noch alle.

Gegenwärtig findet man viele Wörter, die aus andern Sprachen, z. B. der italieniſchen, franzöſiſchen und türkiſchen, entlehnt ſind; nicht minder bedeutend ſcheint die Zahl der ganz neu geſchaffnen zu ſeyn. Gar viele Subſtantiva haben bey dem alten Stammworte ein neugriechiſches Anhängſel. Z. B. πατὴρ Vater, nun πατέρας; ἀνὴρ Mann, ἄνδρας; κεφαλὴ Kopf, κεφαλιίον; γέρων Greis, γέροντας; u. ſ. w. Αχούρι Pferdſtall, Βοῦνι Berg, Τοπὶκ Geſchütz, Δερβένι Engpaß, παζάρι Markt, (daher παζαρεύω, ich handle) Διβάνι Divan, μπουϊουρδὶ hoher Befehl, (nun προσταγὴ μεγάλη) u. ſ. w. ſind aus dem Türkiſchen entlehnt.

Νερό Waſſer, ψωμί Brod, κρασι Wein, (das sigma wird ſo hart ausgeſprochen, als wäre es doppelt) βράδι Abend, σκυλί Hund, μάτι oder ὀμμάτι Auge, φεγγαράκι Mond, auch φεγγάρ, ἀυγον Ey, σημάτρον Glocke, (häufiger hört man καμπάνα) φωτιά Feuer, und noch gar viele andere, ſind ſicher ganz neu geſchaffen. Letzeres könnte allenfalls von dem alten φῶς hergeleitet werden.

Καβάλλης, häufiger ἄλογον, Pferd; φλωριά, ein türkiſcher Gold-Piaſter 2 fl. 30 kr.; καστρο'ν Lager, σαγίττα Pfeil, πόστν, häufiger ταχυδρομεῖον, Poſt; παπα's Prieſter, σκλάβος Sklave, σπήτι, το σπητι (hospitium) Haus; πρίγγιψ (princeps) Fürſt u. ſ. w. ſind augenſcheinlich aus der franzöſiſchen, italieniſchen oder lateiniſchen Sprache übergetragen.

Der jetzige Grieche ſagt: ὁμίλειτε ῥωμαῖκα, ſprecht ihr griechiſch? und nicht ἑλληνικά; denn dieß hieße „altgriechiſch.“ Das alte ὑπάγω, ich gehe, heißt nun πηγαίνω, auch πάγω, πάω; auch gebraucht der Grieche dieſes Wort noch in einem andern Sinne; er ſagt z. B.: ἐπήγας εἰς τὸν Ναυπλεῖον; warſt du in Nauplia? Die Antwort iſt: ἐπηγα, ich war. Ἠξεύρω, ich weiß, kürzt er ab in ξέρω; ὀλίγο wenig, in ’λίγ’; λέγουν ſie ſagen, man ſagt, in λένε.

Die Verneinung bezeichnet er oft mit ὄχι und mit δὲν; erſters ohne, letzters mit dem Verbum. Z. B.: Haſt du das gethan? ὄχι, nein; δὲν τὸ ἔκαμα, ich habe es nicht gethan. iſt er zu Hauſe? δὲν εἶναι, nein; oder: er iſt nicht (zu Hauſe) u. dgl. m.

Daß dieſe neuen und fremdartigen Wörter und Namen nach und nach ausgemerzt, ja ſogar die altgriechiſche Sprache wieder eingeführt werden dürfte, ſteht zu erwarten, da die gebildete Klaſſe der Griechen dieſelbe verſteht, und wirklich ſchon viele altgriechiſche Wörter, beſonders in der Schriftſprache, zum Vorſchein gekommen ſind.

Die neugriechiſche Sprache hat keinen Infinitiv, und keinen Dativ. Beyde werden jetzt umſchrieben. So ſagt man z. B. ich will, daß ich ſchreibe, daß ich gehe, das Haus will, daß es einfällt. Der Dativ wird mit εἰς τον, εἰς τὴν, εἰς το gegeben; z. B. εἰς τὸν ἀδίλφον, ſtatt τῷ ἀδίλφῳ.

Der Grieche ſpricht ſehr ſchnell, mit Feuer, und ſein Gebährdenſpiel iſt eben ſo lebhaft, als dem Sinne ſeiner Rede anpaſſend. Dabey iſt er ſehr akkurat in der Betonung der Silben. Die Frage z. B. πού εἶναι ὁ δρόμος τῆς Λιβάδιας? wo iſt der Weg nach Livadia? würde er ſchwer oder gar nicht verſtehen, wenn nicht der Accent auf das Jota gelegt würde, nämlich Λιβαδίας.

Es giebt mehrere Städte, Inſeln, ꝛc. ꝛc. deren urſprüngliche Benennung zwar noch da iſt, aber nicht gleich ins Auge

Digitized by Google

fällt. So ließt man häufig auf Landkarten: **Stivas**, **Satinas**, **Stalimene**, **Stambul** u. ſ. w.

Stivas iſt noch die alte Benennung Θήβαι, Theben, und nur zuſammengeſetzt aus εἰς τὰς Θήβας. Wenn nämlich einer fragt: wohin? und der Gefragte ſagt: „nach Theben;“ ſo ſpricht er nicht: εἰς τὰς Θήβας, ſondern apprevirt, und ſagt kurzweg 'ΣΘήβας. **Satinas** iſt zuſammengeſetzt aus εἰς τὰς Ἀθήνας; **Stalimene** aus εἰς τὴν Λίμνον; **Stambul** aus εἰς τὴν πόλιν, weil Conſtantinopel einſt vorzugsweiſe gleich Rom, die Stadt, ἡ πόλις, genannt wurde.

So giebt es noch viele Städte und Inſeln, deren urſprüngliche Benennung man bey genauer Unterſuchung leicht wieder heraus finden kann.

Gewicht.

In Griechenland bedient man ſich der **Drammes** und **Occades**. Eine **Occa** hat 400 **Drammes**, oder 2 Pf. 9 Lth. bayeriſches Gewicht. In einigen Orten findet man auch noch die **Littres**. Holz, Obſt ꝛc. ꝛc. wird gleich den Flüßigkeiten nach **Drammes** und **Occades** abgegeben.

Zum Ausmeſſen der Schnittwaaren gebraucht der Grieche die πήχη, (**Pichi**) welche ungefähr der würzburger Elle gleichkommen mag.

Errata.

Seite	16 Zeile 10	lies	Budua	anſtatt Budna.
„	30 Anmerkung 1	„	atakti	„ atakiti.
„	43 Zeile 15	„	Mienen	„ Minen.
„	52 Anmerkung 2	„	Süßigkeit	„ Flüßigkeit.
„	54 Zeile 8 v. unten	„	Lokandas	„ Lakandas.
„	55 „ 4 v. u.	„	Iſthmus	„ Iſtmus.
„	„ „ 15 v. u.	„	üppigſten	„ üppigſter.
„	63 „ 5 v. u.	„	Felſenneſt	„ Felſenaeſt.
„	64 „ 3 v. u.	„	Kameele	„ Lameele.
„	65 „ 1 v. u.	„	Pénteniſia	„ Ponteniſia.
„	68 „ 1 v. u.	„	iſt zwiſchen „geläufiger Sprache“ franzöſiſcher einzuſchalten.	
„	70 „ 5 v. o.	„	des	„ der
„	76 „ 18 v. u.	„	nie geahnete	„ nie geahntete
„	111 „ 4 v. u.	„	Bagage	„ Pagage
„	112 „ 9 v. u.	„	welche	„ welch.
„	208 „ 5 v. u.	„	Commando	„ Commänd.
„	210 „ 17. v. o.	„	Lidoriki	„ Liodriki.
„	217 „ 6 v. u.	„	Soupér	„ Supér.

Digitized by Google

ISE, STA

m 2. Batai

KOT

vo

in den Ja

Digitized by Google

Digitized by Google

Franz Steckel
Buchbinderei
Höchstädt
Google